



Griechische Texte

Theaterstücke & Lieder

von

Christian Knieps

© Alle Rechte beim Autor

Feedback ist erwünscht - als Rezension oder per Mail an
christian@christianknieps.net

Inhalt

Elektra in Phokis	4
Personen	4
Ort des Geschehens.....	4
Erste Szene.....	5
Zweite Szene	8
Dritte Szene.....	15
Vierte Szene	26
Fünfte Szene	27
Sechste Szene.....	31
Siebte Szene	37
Achte Szene.....	44
Neunte Szene.....	48
Orpheus	50
Rollen	50
Text	50
Eurydike & Orpheus.....	92
Ödipus.....	94
Personen	94
Einleitende Darstellung.....	94
Text	94
Der blinde Polyneikes.....	141
Personen	141
Set.....	141
Einziges Bild	141
Phaeton	144
Rollen.....	144
Text	144
Medea.....	182
Personen	182
Schauplatz.....	182
Prolog.....	182
Parodos	186
1. Epeisodion.....	188
1. Stasimon	198
2. Epeisodion.....	199
2. Stasimon	211
3. Epeisodion.....	214
3. Stasimon	227
4. Epeisodion.....	229
4. Stasimon	240
5. Epeisodion.....	241

5. Stasimon	243
Exodus	243
Sisyphos	248
Personen	248
Text	248
Antiope, Amphion und Zethos.....	269
Apollon und Hyakinthos.....	274
Allekto, Megaira und Tisiphone	276
I.....	276
II	276
III.....	277
IV	277
Der Fluch der Tantaliden	279
Rollen (in alphabetischer Reihenfolge)	279
Prolog.....	280
Tantalos	281
Zwischenspiel	302
Niobe	303
Zwischenspiel	324
Pelops.....	326
Zwischenspiel	346
Hippodameia.....	348

Elektra in Phokis

Schauspiel in einem einzigen Aufzug.

Für Sophia.

*»Nachts hab ich nicht geschlafen, hab mein Lager
mir auf dem Turm gemacht, und hab geschrieen
im Hofe und gewinselt mit den Hunden.
Verhaft bin ich geworden und hab alles
gesehen, alles hab ich sehen müssen
so wie der Wächter auf dem Turm, und Tag
ist Nacht, und Nacht ist wieder Tag geworden,
und an der Sonne nicht und an den Sternen
hab ich mich nicht gefreut, denn alles war mir
um seinetwillen nichts, es war mir alles
nur Merkzeichen, und jeder Tag war nur
ein Merkestein auf dem Weg!«
(Hugo von Hofmannsthal: Elektra)*

Personen

Elektra.

Briseis. Eine der Dienerinnen von Elektra.

Mariam. Die andere Dienerin von Elektra.

Ein Händler.

Medon. Erster Sohn von Elektra und Pylades.

Eine Wache.

Anaxibia. Mutter von Pylades.

Pherenike. Dienerin von Anaxibia.

Lazaros. Priester und Bewahrer des Andenkens.

Pylades.

Orest.

Iphigenie.

Chrysothemis.

Ort des Geschehens

Vor dem Palast in Phokis. Im Hintergrund sieht man einen Nebeneingang in den Palast. Zur rechten Seite sieht man einen Gemüsestand, der ohne Ware und Händler ist. Links neben dem Nebeneingang ist in etwas Abstand eine Sitzgelegenheit zu sehen. Nach rechts geht es in die Stadt hinaus, nach links zum Hauptplatz vor dem Palast.

Erste Szene

Es ist früher Morgen. Der gesamte Platz liegt in völliger Ruhe da. Kein Lüftchen regt sich, kein Laut ist zu hören. Da der Platz während des gesamten Morgens im Schatten liegt, ist es noch dämmerig. Nach einer Weile tritt Elektra von der rechten Seite auf. Sie ist in einem dunklen Mantel eingewickelt und huscht über den Platz. Sie läuft zum Nebeneingang, rüttelt leicht dran und findet ihn verschlossen. Sie versucht es erneut, zischt kurz einen unverständigen Namen, ehe sie sich nach vorne zurückdreht.

Elektra:

Ausgesperrt aus dem eigenen Palast!
Geschlossen sind die Türen und Pforten,
Als hätten die Bewohner des Palastes
Große Angst vor den Menschen von Phokis!
Oder als ob jemand die Stadtbewohner
Vor einem absonderlich wilden und
Gefährlichen Getier beschützen müsste!
Der unsagbare Widersinn, der herrscht!
Es ist eben noch frisch und früh am Morgen,
Noch vor dem baldigen Sonnenaufgang,
Und auch wenn der Himmel über unsren Köpfen
In seinem blauesten Blau des Morgens erstrahlt,
Erstrahlt er doch nur für diejenigen,
Die noch den Blick gen Himmel richten können,
Und nicht zerbrechen an der großen Qual,
An der so viele leiden.
Sie lehnt sich an die Türe.

Elektra:

Jede Nacht,
Wenn's in abendlicher Stund' dunkel wird,
Und die Menschen sich zum Schläfe legen,
Muss ich diesem Gefängnis entfliehen,
Das kein echtes ist, das nicht meines ist,
Und streife unerkannt durch die Straßen,
Suche mit meinen Augen nach dem Leben,
Suche nach Wenigem, was Lebendigem,
Das mir hilft, die Leere zu verscheuchen,
Die wie ein Flächenbrand in mir wütet.
Die wie der Himmel ohne die Sonne ist,
Eine schwarze Nacht ohne Wolken und Mond.
Aber ist es überhaupt ein Wüten in mir?
Kann die Leere überhaupt in mir wüten?
Oder ist es nicht mehr ein sinnloses Sein,
Ein absolut leerer Raum, den ich selbst
Mit Gedanken nicht zu füllen vermag,
Ganz gleich, woher diese auch kommen mögen?
Gedanken, die, wenn sie denn herankommen,
Ohne den lebensfüllenden Sinn sind,

Reine Blitze, die absolut leer sind,
Ohne jeden Bezug zu der Zukunft,
Zu irgendeiner Vergangenheit, ja,
Nicht einmal zum Hier und Jetzt. Nicht mal das!
Ich bin ohne eine Bindung zu mir selbst,
Ohne eine Bindung zu meiner Zeit,
Eine Gefangene in meiner selbst.
In einem unsichtbaren Gefängnis,
Das mich und mein ganzes Wesen umgibt,
Ohne dass es jemand ersehen kann,
Denn es ist meine eigne Vergangenheit,
Es sind meine bittren Erlebnisse,
Die mich in der Leere gefangen halten,
Hier, in dieser unwirtlichen Einöde.

Es entsteht ein kurzer Ton in ihrem Rücken und sie erhebt sich schlagartig, schaut durch die Türe, doch nichts rührt sich und alles ist wieder ruhig.

Elektra:

Ach! Warum nur haben mir die Götter
Diese übermenschliche Last auferlegt?
Was habe ich, Elektra, verbochen,
Ein solches Urteil tragen zu müssen?
Hinabgezogen in jenes Elend
Der immer kalten, finsternen Leere,
Des unsagbaren Nichts, das mich umgibt,
Das umhüllende, mächtige Schweigen,
Obwohl sie alle reden und scherzen,
Die tiefe Stille in meinem Herzen!

Sie dreht sich wieder nach vorne, den Rücken gegen die Eingangstüre. Dieses Mal bleibt sie jedoch stehen.

Elektra:

Wie es wohl Pylades und Orest ergeht?
Schon lange sind sie unterwegs, zu suchen,
Was kaum zu finden ist, um zu finden,
Was sie kaum erstehen werden können,
Zu erstehen, was dort wohl gut bewacht
Beim Versuch ihr Leben kosten könnte.
Ach, könnte ich nur dieses verhindern,
Dass beide bei ihrer Suche stürben.
Ach ihr Götter! Wer weiß schon so genau,
Ob die Getreuen überhaupt noch leben?
Wer weiß schon so genau, was die Götter
Mit ihnen vorhaben? Wer weiß das schon?
Niemand! Niemand! Niemand! Nicht einer weiß es!
Nicht einmal ich, die es wissen müsste!
Doch das Schlimmste an diesem Umstand ist,
Dass das Ganze mich nicht einmal berührt!
Mein von Leere umhüllter Kopf sagt mir,

Dass sich mein Mann in Gefahr befindet,
Dass er sein Leben für Orest einsetzt,
Um zu erfahren, wie der große Fluch
Aus unsrem Leben zu vertreiben ist!
Doch fühlen – nein, ich fühle nichts. Gar nichts!
Selbst wenn ich mir vorstelle, wie Pylades,
Durchbohrt von vielen Speeren, blutgetränkt
Auf dem Boden eines Tempelhofs liegt,
Dann fühle ich nichts! Ich fühle gar nichts!
Ich sehe Pylades vor mir liegen,
So als ob er hier gleich vor mir läge,
Sehe, wie das rote Blut des Todes
Aus den Stoßwunden seines Körpers dringt
Und auf die todesschwarze Erde rinnt,
Sich dort in einer Blutlache sammelt,
Um ohne ihn Trauernde zu versickern.
Nach und nach, bis der blutende Quell versiegt,
Bis das Leben aus ihm ausgehaucht ist,
Bis ich Witwe bin. Bis ich Witwe bin!
Sie stößt sich ab und geht ein paar Schritte nach vorne, ehe sie sich auf die Knie fallen lässt.

Elektra:

So könnte er denn hier vor mir liegen,
Völlig ausgeblutet, ohne Leben,
Ohne Augenlicht, geschunden, gemordet,
Und doch fühle ich im Inneren nichts,
Ich fühle keinen Verlust, keinen Schmerz,
Sondern nichts als die reine Leere in mir.
Es ist, als ob ich schon gestorben bin,
Obwohl ich atme. Obwohl ich lebe!
Obwohl mein Körper atmet und er lebt.
Tot verharre ich in meinem Gefängnis,
Das unsichtbare, das mich hier umgibt.
Elektra starrt einige Zeit ins Leere, ehe sie sich erhebt.

Elektra:

Es wird mir wohl keine Wache aufmachen,
Wenn ich hier im Dunkel herumschleiche!
Wer es wohl entdeckt hat, das offene Tor?!
Das werde ich wohl herausfinden müssen,
Um weitre Aussperrungen zu verhindern.
Sonst wär' ich entdeckt! Jetzt aber will ich es
An einem anderen Eingang versuchen.
Hoffentlich hört mich dort jemand Vertrautes,
Ohne gleich den Hofstaat aufzuwecken!
Elektra schaut sich kurz um, ehe sie zur linken Seite abgeht.

Zweite Szene

Mariam und Pherenike treten auf.

Mariam:

Ich dachte, ich hätte meine Herrin
Rufen gehört!

Pherenike:

Mir war es auch, als ob
Ich vertraute Laute gehört habe!

Mariam:

Doch hier auf dem Platz scheint niemand zu sein,
So früh an dem Morgen!

Pherenike:

Phokis schläft noch –
Selbst der Gemüsehändler, der morgens
Immer als erstes auf dem Platz wirbelt,
Ist noch nicht an seinem Platz! Alles leer!

Mariam:

Wie geht es denn der Herrin Anaxibia?
Kann die Königmutter das Bett verlassen,
An das die schwere Krankheit sie fesselt?

Pherenike:

Es geht ihr besser, mit jedem neuen Tag!
Doch ich trage wenig Hoffnung in mir,
Dass es nicht mehr richtig gut werden wird,
Solange ihr Pylades mit Orest
Auf dem Weg nach Tauris sich befindet!
Erst in dem Moment, in dem ihr Sohn von
Der gefährlichen Reise zurückkehrt,
Wird sie wieder vollständig genesen!
Bis dahin bleibt uns nur unsre Hoffnung
Auf seine Rückkehr und ihren Willen,
Diesen Feiertag noch sehen zu wollen!

Mariam:

Zum Glück bleibt der Königmutter ja noch
Ihre restliche Königsfamilie
Mit Medon, Strophios und Elektra!

Pherenike:

Die beiden Söhne – ja! Aber du weißt doch,
Wie Anaxibia über Elektra so denkt!
Dass Pylades sie überhaupt aus Mykene
Mit in unsere Heimat gebracht hat!
Nur weil sie die verbundene Schwester
Seines geliebten Freundes Orest ist!
Es wäre für alle besser gewesen,
Wenn er Elektra dort gelassen hätte!

Mariam:

Nein! Dann hätte man sie über kurz oder lang
Jener Verschwörung an Klytämnestra
Und Aegisth zur Verantwortung gezogen!
Man hätte sie trotz ihrer Königsgeburt
In einen finsternen Kerker geworfen,
Wo sie zugrunde gegangen wäre!

Pherenike:

In diesem ach so finsternen Kerker
War sie auch schon vor ihrer Verschwörung!
Was hätt's da für einen Unterschied gemacht,
Ob der Kerker auch um sie herum ist?

Mariam:

Wie sprichst du von der Herrin, Pherenike?

Pherenike:

Nun! So wie sie mit mir spricht! Letztens erst
Traf ich sie in den Arkaden, spazierend,
Und vor sich her sagte sie immerfort,
Dass sie eine unendliche Leere
In sich spüre, als ob ihr Innerstes
In einem Kerker eingesperrt wäre –
Für den Rest ihres verbleibenden Lebens!
Das waren ihre Worte, Mariam,
Ihre Worte! Nicht meine waren's! Ihre!

Mariam:

Sie mag von einer bedeutsamen Leere
In ihrem Inneren durchdrungen sein,
Aber das bedeutet noch lange nicht,
Dass sie diese unsagbare Leere
Von allen ausgesprochen hören will!
Sie weiß sehr genau, was ihre Aufgabe
In der Abwesenheit Pylades' ist!

Pherenike:

Weiß sie das? Auf meine Herrin wirkt sie
Eher kraftlos und ohne rechten Willen!

Mariam:

Das kann auch nur von deiner Herrin kommen!
Elektra weiß sehr genau darum Bescheid,
Dass sie auf das Reich und das Volk von Phokis
Und die beiden Söhne Acht geben muss,
Bis unser Pylades wieder da ist!
Wenn er alsbald wiederkehrt oder Medon
Als Erstgeborener alt genug ist,
Um das Zepter der Macht zu übernehmen,
Wird sie als Königin beiseitretreten!

Pherenike:

Die so große Macht des Reiches Phokis!
Sie liegt in der Hand einer Königin,
Die nicht mal weiß, wie sie Macht über sich selbst
Und ihre Gefühle gewinnen kann!
Wie soll sie die Macht über ein ganzes Reich
In Ihren unsicheren Händen halten?

Bevor Mariam antworten kann, kommt aus der Richtung des Palastes eine Wache vorbei.

Wache:

Pherenike! Mariam! Seid beide begrüßt,
Ihr Dienerinnen der Königinnen!
Euch und Euren Herrinnen geht es gut?

Pherenike:

Anaxibia geht es so weit so gut,
Wenn Ihr das wissen wollt!

Mariam:

Elektra auch!

Wache:

Nein, ich meine, ob es den beiden Müttern
Wirklich gut geht! Sind sie beide unversehrt?

Pherenike:

Warum? Was ist los? Sprich! Was ist dein Auftrag?

Wache:

Es geht das Gerücht um, dass Eindringlinge
Heute in aller Früh in den Palast
Eingedrungen sind, um meuchelmörderisch
Die Königsfamilie anzugreifen!

Pherenike:

Nein?!

Wache:

Nein, weil Ihr Euch wundert, oder eher nein,
Weil Ihr erstaunt seid, dass das vorkommen kann?

Pherenike:

Letztes!

Mariam:

Sagt, woher stammen die Gerüchte?

Wache:

Es wurden heute früh am Morgen Stimmen
Von vor dem Palast, auf dem Platz, gehört –
Doch keine Menschenseele ward gesehen.
Dann, beim nächsten Rundgang wurde entdeckt,
Dass ein Tor offen war – das hier, hinter Euch –
Und es wurde eine Wache ausgesandt,
Die das Tor von innen bewachen sollte.
Aber diese Wache schlief ein und wachte
Erst auf, als es wieder Geräusche gab.
Er horchte lange, doch es blieb dann still.

Nach seiner Schicht meldete die Wache
Den Vorfall, erhielt die Strafe fürs Schlafen,
Und es wurden alle Türen kontrolliert.
Man entdeckte eine weitere Türe,
Die unabgeschlossen und offen stand,
Ein Zugang auf der anderen Seite
Des Palastes, einem Seiteneingang,
In dem sonst die Dienstboten reingehen.

Mariam:

Und Ihr seid Euch darüber wirklich sicher,
Dass es nur Eindringlinge sein können?
Kann es nicht sein, dass einer den Palast
Verließ, um in der Nacht wiederzukommen?

Wache:

Wie kommt Ihr darauf? Wisst Ihr Näheres?

Mariam:

Nein, aber wäre das denn so abwegig?
Wenn man die Nacht liebt und sonst nur im Palast
Sich aufhält – wer weiß, vielleicht mag jener
Des Nachts durch Phokis umherstreifen?

Wache:

Dann könnte sich dieser Jemand bei uns
Am Wachtor melden, sodass wir ihn raus-
Und wieder reinlassen! Der Palast ist
Kein Gefängnis – da dürfen die Bewohner
Kommen und auch gehen, wie sie wollen!

Mariam:

War ja auch nur ein Gedanke von mir!
Vielleicht möchte jemand auch ohne das Wissen
Der Wache aus unserem Palast gehen,
Sodass keine Gerüchte entstehen!
Aber wenn Ihr Wachmänner euch sicher seid,
Dass es Eindringlinge gewesen waren,
Dann wünsche ich Euch viel Glück bei der Suche!

Mariam geht in den Palast ab.

Wache:

Macht es gut, Pherenike! Ich muss weiter!
Die Suche ist noch lange nicht beendet!

Pherenike:

Ich wünsche Euch viel Glück bei der Suche!

Die Wache nach Phokis ab.

Pherenike:

Es scheint mir, dass Mariam etwas weiß
Und es nicht laut vor mir aussprechen will!
Sie hat auch sehr energisch reagiert,
Als ich sie vorhin offen auf Elektras

Eigne Worte ansprach! Mariam hat
Für sie so vehement Partei ergriffen,
Dass es schon auffällig ist! Dabei hat
Doch Elektra mir die Worte anvertraut!
Wohl nur aus dem einen möglichen Grund,
Dass ich sie an Anaxibia berichte!
Welchen Grund könnte Elektra sonst haben,
Mir, der Vertrauten der Königmutter,
Die bedeutungsvollen Worte zu sagen?

Aus der Richtung von Phokis tritt der Händler auf. Er geht langsam und ist außer Atem. Als er an seinem Stand ankommt, bemerkt er Pherenike.

Händler:

Wie?! So früh schon wach und auf diesem Platz?
Normalerweise bin ich der erste,
Der am Tage diesen Platz vor dem Palast
Mit seiner guten Laune vereinnahmt!

Pherenike:

Nun, Herr! Ich wundere mich ebenfalls,
Dass Ihr so ganz ohne Waren hier erscheint?
Wollt Ihr Euren Stand heute nicht öffnen?

Händler:

Doch, meine Liebe! Natürlich werd' ich
Euch heute wieder die besten Waren
Von ganz Phokis zum Kauf präsentieren!
Dafür müssen jedoch meine Söhne
Auf den Feldern, die vor der Stadt liegen,
Die besten Waren erst einmal ernten!
Ich baue inzwischen meinen Stand auf
Und schaue nach dem Rechten! Dann wird einer
Der Söhne mit dem Karren vorbeikommen,
Auf dem wir die besten Waren herbringen!
Ihr seht also – ich werde stets für Euch,
Die guten Herren von Phokis, da sein!

Pherenike:

Ich verstehe! Sagt mal, mein guter Herr –
Ihr seid doch jeden Tag hier vor dem Palast
Und später am Tag wieder in Phokis!

Händler:

Das stimmt wohl! Ich diene hier den Herren,
Wohne aber in einem Haus in Phokis!
So weit ist es mit mir noch nicht gediehen,
Dass ich mit meiner geliebten Familie
Im Palast wohnen darf!

Pherenike:

Was Ihr angesichts
Eurer Waren aber durchaus verdient hättet!

Händler:

Ihr schmeichelt mir! Was kann ich für Euch tun,
Meine Dame? Ihr wollt doch was wissen!?

Pherenike:

Ich würde gerne von Euch erfahren,
Wie Ihr über die neuen Entwicklungen
Im Königspalaste hinter euch denkt!

Händler:

Was meint Ihr mit Euren Entwicklungen?

Pherenike:

Nun ja – Pylades, unser guter König,
Ist außerhalb der weiten Reichsgrenzen
Und begleitet den tapferen Orest.
Der Königsvater Strophios ist tot,
Der Königsmutter geht es nicht so gut!

Händler:

Der Königsmutter geht es nicht so gut?

Pherenike:

Bitte behaltet dies für Euch, guter Mann!

Händler:

Natürlich!

Pherenike:

Das bedeutet, dass Elektra
Die herrschende Königin über Phokis ist!

Händler:

Das ist uns sehr wohl bewusst, meine Herrin!

Pherenike:

Seit kurzem verstärken sich die Gerüchte,
Dass Elektra nicht immer bei sich sei...

Händler:

So etwas könnt Ihr doch nicht behaupten!
Elektra ist unsere Königin!

Pherenike:

Ruhig! Dann sind Euch bisher noch keine
Solcher Gerüchte ans Ohr gedrungen?

Händler:

Nein, bisher nicht! Aber was soll das alles?
Warum erzählt Ihr mir diese Nachrichten?

Pherenike:

Weil Anaxibia Angst um Phokis hat! Ja!
Sie möchte wissen, ob es unter den Menschen
Von Phokis die nahende Sorge gibt,
Dass die Königsfamilie das Ruder
Nicht mehr fest im Griff hat! Wisst ihr da was?

Händler:

Nein! Nicht, dass ich wüsste, meine Dame!

Es herrscht schon seit langer Zeit der Friede,
Niemand bedroht unser schönes Phokis!
Und auch wenn Pylades, unser König,
Mit Orest außerhalb des Reiches weilt,
So habe ich keine Angst um Phokis!

Pherenike:

Sehr gut! Dann ist ja alles beim Besten!
Die Sorgen wachsen, wenn sich die Gerüchte
Unter den Geschwätzigen verbreiten,
Ohne dass sie Hände und Füße haben!

Händler:

Ich versteh', was Ihr meint!

Pherenike:

Ich danke Euch!

Und bitte, mein Herr – verrätet niemandem
Von dem Gespräch!

Händler:

Das werd' ich, meine Dame!

Ich meine natürlich, das werd' ich nicht!
Also niemandem etwas erzählen!
Das werd' ich! Ach, Ihr wisst schon, was ich meine!

Pherenike:

Ja, das weiß ich! Und ich zähle auf Euch!

Händler:

Das könnt Ihr, meine Dame! Das könnt Ihr!

Pherenike geht mit einem leichten Lächeln auf den Lippen in den Palast ab.

Händler:

Das ist schon mehr als seltsam! Es wirkt fast,
Als ob Pherenike diese Gerüchte
Selbst streuen möchte! Aber ob sie wahr sind?
Oder eine Lüge? An Gerüchten ist
Ja meistens ein wahrer Kern! Wenn auch klein!
Wenn also da was dran ist, dass Elektra,
Unsere Königin und Anführerin,
Zuweilen wie von Sinnen ist! Was dann?!
Wenn ich sie sehe, will ich sie ansprechen!
Sie läuft oft über den Platz! Da muss man sich
Auch mal was zutrauen, als Ehrenmann!
Ich werde Elektra zur Rede stellen
Und mit den Gerüchten konfrontieren!
Ich will sehen, wie sie darauf reagiert!
Ja, das werde ich machen, wenn sie kommt!

Kurze Pause.

Aber jetzt muss ich meinen Stand aufbauen!
Nicht, dass einer meiner Söhne plötzlich
Mit den allerbesten Waren von Phokis

Ankommt und ich muss sie wie irgendwer
Vom Wagen herunter abverkaufen!
Das macht keinen guten Eindruck! Sicher nicht!
Der Händler geht in den Hintergrund und beginnt seinen Verkaufsstand aufzubauen.

Dritte Szene

*Für einige Momente liegt – außer des Aufbaus des Standes – der Platz vor dem Palast in menschenleerer Ruhe.
Dann treten aus Richtung des Palastes Elektra und Briseis auf.*

Elektra:

Wenn doch die Sonne nicht so unmenschlich
Vom Himmel scheinen würde! Wenn doch nur
Die Menschen nicht so unmenschlich wären!
Wenn die Zeit nur mal vergehen würde,
Bis sich Orest und mein Angetrauter
Pylades wieder bei mir befinden!

Briseis:

Ihr vermisst die beiden sehr, meine Herrin!

Elektra:

Vermissen?! Ich erwarte ihre Rückkehr,
Das ist es! Vermissen kann ich sie nicht,
Zu diesem Gefühl bin ich nicht fähig.
Ich vermisse ja nicht einmal mich selbst!

Briseis:

Wie könntet Ihr auch Euch selbst vermissen?!
Ihr seid hier und regiert dieses Königreich!
Mit Euren Worten besitzt Ihr die Macht,
Die Dinge zu verändern!

Elektra:

Das mag sein!
Nur die Dinge, die ich verändern möchte,
Kann ich nicht ändern! Weder vermag ich's,
Die fortlaufende Zeit anzuhalten
Oder die Sonne vom täglichen Aufgehen
Und dem segnenden Brennen abzuhalten –
Beides sind Unabänderlichkeiten!

Briseis:

Aber diese beiden Dinge kann kein Mensch
Auf der ganzen weiten Welt verändern!

Elektra:

So mag es denn sein! Was wäre es aber
Für eine wahrlich heilsame Erscheinung,
Wenn es mir doch nur gelingen würde,
Die Erinnerungen auszulöschen!
Die festsitzenden Erinnerungen,

Die ich aus dem Gedächtnis löschen muss,
Um mein abgestorbenes Inneres
Vergessen zu können, jene Leere,
Welche sich in mir ausgebreitet hat,
Welche Besitz von mir genommen hat,
Dieses weite Nichts, das ich in mir trage!
Überall hin verfolgt's mich, wo ich auch bin –
Ganz gleich, wer mir helfend zur Seite steht!

Briseis:

Wenn Orest und Pylades von der Fahrt
Heimkehren, wird auch die Leere verschwinden!

Elektra:

Das wäre das freudigste Ereignis,
Das mir noch gegeben werden könnte.
Doch es ist ohne wahrhaftige Hoffnung!
Die große Leere rührt aus langer Zeit
Noch weit vor Orests Rückkehr aus Phokis,
Und wäre daher auch nur in Mykene
Aus meinem Innersten zu verjagen!

Briseis:

Dann müsst Ihr zurück nach Mykene gehen,
Wenn Pylades denn zurückgekehrt ist!

Elektra:

Das ist ganz und gar unmöglich, Briseis!
Dort ist keinerlei Zukunft mehr für mich,
Sondern nur eine tote Vergangenheit!
Es wird niemals eine Rückkehr von mir
Nach Mykene geben – niemals, niemals!
Weil es meine Leere nicht verjagen,
Sondern ihr die Möglichkeit bieten würde,
Mich weiter in die Versenkung zu stoßen!
Ich wäre nicht mehr Elektra, ich wäre
Nicht mehr irgendwer, ich wäre ein Nichts!

Briseis:

So dürft Ihr nicht denken, meine Herrin!
Ihr werdet niemals ein Nichts sein! Nicht Ihr!

Elektra:

Irgendwann wird alles einmal Nichts sein!
Das sind der Lauf der Zeit und der Dinge!
Den einen erwischt das Nichts hier früher,
Den anderen findet's irgendwo später!
Doch am Ende sind wir alle: das Nichts!

Der Händler hat aufgehört, an seinem Stand zu arbeiten und ist zu Elektra und Briseis getreten.

Händler:

Meine Herrin! Entschuldigt mein Nähern!
Doch ich konnte dort hinten nicht umhin,

Eure Unterhaltung mitzuverfolgen
Und möchte trotz meiner niederen Stellung
Euch widersprechen: unser Körper mag
Zwar eines Tages zum Nichts werden, doch
Die Erinnerung an uns lebt weiter!
In den Herzen derjenigen Menschen,
Die uns heute lieben und geliebt haben!

Elektra:

Ihr seid ein guter Mann, der sehr wohl weiß,
Dass er von seinen Lieben geliebt wird!
Ich bin nach all den Jahren der Qual etwas,
Das man nicht lieben kann – nicht lieben darf!
Daher wird mich dann das Nichts erfassen
Und meinen Körper in sich aufnehmen,
Doch auch die Erinnerungen an mich
Werden von dem Nichts übermächtig erfasst
Und mit fortgerissen aus dieser Welt!

Händler:

Wie könnt Ihr glauben, dass Euch niemand liebt?
Das Volk liebt Pylades, unsren König...

Elektra:

Es liebt den König, ganz richtig, mein Herr!
Wenn Ihr jedoch meint, dass es auch mich liebt,
Dann irrt ihr auf dunklen Pfaden umher,
Denn das Volk liebt mich nicht als Elektra,
Die Pylades als Königin mitbrachte,
Sondern als Elektra, die Pylades
Aus dem fernen Mykene mitbrachte
Und hier zu seiner Königin machte.
Liebe ist ein vielschichtiges Gefühl,
Und ich bin mir sehr sicher, sehr sicher,
Dass mich niemand aus Phokis dafür liebt,
Dass ich Elektra bin – so wie ich bin!

Händler:

Ist es denn von so großer Wichtigkeit,
Warum ein Volk seine Königin liebt?

Elektra:

Vielleicht nicht fürs Volk, aber für denjenigen,
Der geliebt wird, macht das einen Unterschied!

Händler:

Die Gerüchte stimmen!

Elektra:

Welche Gerüchte?

Händler:

Es gehen Gerüchte um, dass Ihr nicht mehr
Ganz bei Sinnen seid, meine Königin!

Briseis:

Sagt! Woher stammen diese Gerüchte?
Denn sie entsprechen keineswegs der Wahrheit!
Elektra ist ganz Herrin ihrer Sinne!

Elektra:

Warte, Briseis!

Zum Händler.

Ihr habt nicht ganz Unrecht!

Wie kann man Herrin seiner Sinne sein,
Wenn man zugleich nicht die ganze Herrin
Der eigenen Gefühlswelt ist – wie denn?
Wenn man einfach keine Gefühle außer
Einer endlos wirkenden Leere besitzt!?

Händler:

Was? Ihr besitzt keine Gefühle mehr?
Wie kann das sein? Jeder Mensch hat Gefühle!

Elektra:

Dann mag es sein, dass ich kein Mensch mehr bin,
Denn dort, wo einst Gefühle wie Liebe,
Hass, Zorn, Vertrauen und Misstrauen waren,
Ist jetzt nichts außer Leere – jener Leere,
Die mein Innerstes in Brand gesetzt hat
Und die mich und auch mein Handeln bestimmt!

Händler:

Ihr wollt damit sagen, dass Ihr gar nicht
In der Lage seid, Euer Volk zu lieben?

Aus Richtung des Palastes treten Medon, Elektras ältester Sohn, und eine Wache auf.

Elektra:

Ein Volk zu lieben, ist mir nicht möglich!
Aber mein Volk soweit zu verstehen,
Dass ich ausreichend für es sorgen kann –
Das ist meine gewaltige Aufgabe
Bis zur frohen Rückkehr von Pylades,
Und dieser Verantwortung stelle ich mich!

Händler:

Ich kann nicht verstehen, wie Ihr das Volk
Als seine Königin nicht lieben könnt!

Briseis:

Züchtigt Eure laute Stimme, mein Herr!
Elektra sagte doch gerade, dass...

Händler:

Ich habe genau gehört, was sie sagte!
Sie sagte, dass sie das Volk von Phokis
Nicht lieben kann, sondern deshalb nur kalt
Die Verantwortung für das Wohl übernimmt!
Ich aber sag', dass nicht ein einziger Mensch

Eine so wichtige Verantwortung
Für ein ganzes Volk übernehmen kann,
Das er nicht liebt! Das er nicht lieben kann!

Elektra:

Da muss ich Euch widersprechen, mein Herr!
Verantwortung ist eine Geisteshaltung,
Liebe ist ein Gefühl! Nur ein Gefühl!

Händler:

Und all das, Geist und Gefühle, müssen
Doch miteinander Hand in Hand gehen!
Oder was ist denn eure Meinung, mein Prinz?

Elektra und Briseis drehen sich um und erkennen, dass Medon und die Wache hinter ihnen stehen.

Medon:

Ich finde, dass Ihr Eure Königin
Viel zu wenig in Eurem Herzen tragt,
Um respektvoll mit ihr umzugehen!
Haltet ein wenig mehr Abstand zu Ihr
Und spaltet nicht so sehr Eure Zunge!

Händler:

So sprecht Ihr also mit Ihrer Zunge?
Wie kann es so etwas Falsches geben?
Was verstehe ich daran nicht? Was nur?
Was ist das für eine Königsfamilie,
Die das einfache Volk nicht lieben kann?
Wenn sie die Liebe ihm nur vorgaukelt!

Medon:

Ihr versteht mich wohl nicht richtig, mein Herr!
Es geht hier nicht um die Liebe zum Volk,
Sondern um...

Händler:

Ich weiß, worum es geht, Herr!

Und eines will ich Euch Herren sagen:
Ohne die Liebe der Herren zum Volk
Wird es keine Unterstützung geben!
Pylades weiß das und liebt sein Volk! Er...

Medon:

Mein Vater ist nun unterwegs und kann...

Händler:

Und riskiert nun sein kostbares Leben
Für den Bruder einer Mykenerin,
Die er eines Tages von dort mitbrachte!

Medon:

Ich denke, das reicht! Mein Vater weiß genau,
Was er macht und für wen er es auch macht!
Dass Ihr meine Mutter, die Königin,
Derart angreift, sehe ich als Ausdruck

Der Verzweiflung, anderer Meinung zu sein!
Für diese Worte müsst' ich Euch eigentlich
In den dunkelsten Kerker sperren lassen,
Doch das will ich heute einmal nicht tun!
Weil ich mein Volk und somit auch Euch liebe!

Zur Wache.

Sorgt dafür, dass der Mann den Platz verlässt
Und erst dann wiederkehrt, wenn sein Gemüt
In einer anderen Verfassung ist!

Wache:

Wie Ihr wünscht, mein Herr!

Zum Händler.

Lasst uns gehen, Herr!

Die Wache tritt zum Händler, der kurz zwischen Medon und seinem Stand hin- und herschaut. Dann lässt er die Abführung geschehen. Die Wache bringt den Händler in Richtung Phokis. Wache und Händler ab.

Elektra:

Du wirst deinem Vater immer ähnlicher!
Mit weiser und bedachter Stimme agierst
Du dennoch bestimmt und durchsetzungsstark!

Medon:

Eine bestimmte Durchsetzungsstärke,
Die du eben vermissen liebst, Mutter!

Elektra:

Mir schadet nicht deine Jugendhaftigkeit,
Auch wenn du es damit bezweckst, mein Sohn!

Medon:

Ich möchte dir nicht schaden, meine Mutter,
Sondern mit meiner Warnung mitteilen,
Dass ich es äußerst gefährlich finde,
Wenn du dem Volk gegenüber so auftrittst,
Wie du auftrittst!

Elektra:

Wie trete ich denn auf?

Medon:

Wie eine Entrückte! Eine Königin,
Die sich weder um die Volksbelange
Noch um die Belange des Palastes
Und des restlichen Reiches ernsthaft sorgt!

Elektra:

Was aber eine große Unwahrheit ist!

Medon:

Ist es denn wirklich eine Unwahrheit?
Wenn ich mir nur deine Unterhaltung
Mit diesem einfachen Händler anschau,
Dann bin ich mir da nicht mehr so sicher,
Dass du weißt, welche große Verantwortung

Du als Königin für dieses Reich trägst!

Elektra:

Es mag sein, dass auch du die Volksliebe
Mit der Verantwortung für die Menschen
Verwechselst, denn ich kann dir versprechen,
Dass ich bisher nie die Verantwortung
Für die Führung des phokischen Volkes
Im Namen Pylades verraten habe!
Ganz im Gegenteil! Diese Verantwortung
Ist es eben, die mich überhaupt noch sein lässt!
Die mir die Leere in meiner Gefühlswelt
Durch Inhalte in meinem Geist ersetzt,
Sodass ich mich lebendig fühlen kann!

Medon:

Dein eignes Gefühl, lebendig zu sein,
Hat rein gar nichts mit deiner Verantwortung
Dem phokischen Volk gegenüber zu tun!
Du musst auch bei einer völligen Leere
Dem Volk mit einer glaubhaften Inbrunst
Und einer weisen Stärke vorweggehen,
Dass die Menschen dir nachfolgen können!

Elektra:

Und du glaubst wohl, dass du diese Inbrunst
Und das königliche Vorweggehen
Weitaus stärker repräsentierst als ich?
Denn um diesen Kern geht es dir doch schon
Seit längerer Zeit! Nicht wahr?! Sprich, Medon!

Medon:

Es stimmt, Mutter, dass ich mich als dein Sohn
Seit einigen Monaten bereit fühle,
Das Volk von Phokis bis zu der Rückkehr
Meines Vaters anzuführen! Das stimmt!

Elektra:

Das mag sein, mein Sohn! Aber nichtsdestotrotz
Bin ich die Königin im Reich Phokis
Und trage somit die Verantwortung,
Solang, bis dein Vater wieder hier ist!
Sollte ich die Verantwortung an dich
Geben und du scheiterst...

Medon:

Ich scheitre nicht!

Elektra:

Von mir aus! Dass wissen nur die Götter!
Selbst wenn du nicht scheiterst, setze ich dich
Dennoch der großen Verantwortung aus,
Von der du noch keinerlei Ahnung hast,

Wie du sie denn tragen sollst! Es kann sein,
Dass sie dich dann stärker und stärker macht,
Wie sie deinen Vater auch stärker machte,
Als sein Vater verstarb, aber ich habe
In meinem Leben schon so viel erlebt,
Dass ich eben jenen Zeitpunkt, an dem du
Nicht nur für die Familie, sondern für
Ein Königreich die Verantwortung trägst,
So weit wie es nur geht fortschieben werde!

Medon:

Warum nur, Mutter?! Ich bin doch bereit!

Elektra:

Zu glauben, dass man bereit ist, heißt nicht,
Dass man auch wirklich bereit ist, Medon!

Medon:

Heute magst du noch die Macht haben, Mutter!
Von mir aus werde ich mich deiner Meinung
Auch weiterhin beugen! Doch warte nicht
Zu lange, damit nicht eines Tages
Mein Zorn über dich hinwegfegen wird!
Ohne dass Elektra auf den Angriff antwortet, geht Medon in den Palast ab.

Elektra:

Ich kann aus den Worten meines Sohnes
Die Worte Anaxibias vernehmen!
Sie vergiftet meinen Söhnen den Geist
Mit Macht und Verantwortung, ohne zu wissen,
Was das ist. Sie musste niemals das Volk
Alleine und ohne den König führen!
Irgendwann wird es passieren, gute Briseis!
Irgendwann, sollte unser Pylades
Nicht bald zu uns nach Phokis zurückkehren
Und seinen Sohn wieder zurückdrängen.
Hoffentlich wird Medon bis dahin noch
Nicht von Anaxibias Worten verseucht sein,
Dass er gegen seinen Vater aufbegehrt!

Briseis:

Gegen seinen Vater aufbegehren?
Niemals! Medon verehrt seinen Vater!
Er würde nie gegen ihn aufbegehren!

Elektra:

Gute Briseis! Du weißt nicht, was Worte
Und Aushöhlung mit einem Charakter
Wie dem des Medons anstellen können.
Glaube mir, ich weiß das umso besser!
Je früher er heimkehrt, desto besser!
Medon wird nicht mehr lange warten wollen,

Ehe er gegen mich vorgeht! Pylades!
Wenn ich doch nur wüsste, wie es dir geht!

Briseis:

Dann wird er uns alle töten müssen,
Bevor Medon Euch etwas antun kann!

Beide schweigen eine Weile.

Elektra:

Und wenn es so wäre? Wenn ich stürbe?
Was macht es denn für einen Unterschied,
Ob ich lebe oder ob ich nicht lebe?

Briseis:

Für Euch mag es keinen Unterschied machen,
Aber für Pylades und auch für Orest,
Den tapfer vor den Erinnyen Fliehenden,
Macht es einen gewaltigen Unterschied!

Elektra:

Orest! Pylades! Der Fluch! Und die Leere!
Die große Leere, die kein Ende findet,
Selbst dann nicht, wenn ich mich erinnere!
Was ist es nur, das mich am Leben hält?
Was ist es?

Briseis:

Wenn es die Liebe nicht schafft,
Euch in dieser Welt hier zu erhalten,
Dann ist es vielleicht ja das Leben selbst!
Ihr seid die Herrin über ein ganzes Volk,
Das momentan ohne seinen König ist!
Ihr besitzt das Vertrauen der Menschen!
Sie vertrauen Euch die Geschicke an!
Sie vertrauen Euch ihre Leben an!

Elektra:

Das ist verschenktes Vertrauen! Verschenkt!
Wie kann man einer leeren Seele trauen?
Das ist widersinnig und dazu blind!

Briseis:

Wahrscheinlich sieht das Volk etwas in Euch,
Das ihr selbst nicht seht!

Elektra:

Und was soll das sein?
Was mag dies sein, von dem du da sprichst, Briseis?
Außer der Verantwortung, die ich trage!

Briseis:

Immerhin habt Ihr die Schreckenswirren
In Eurer alten Stammheimat überlebt!
Die abscheuliche Tyrannei des Aegisth!

Elektra:

Die Tyrannei des Aegisth und der Mutter!
Sie hat mit dem Mord an meinem Vater
Mindestens genauso viel Schuld auf sich
Geladen wie jener Meuchelmörder,
Der damals in unsern Palast eindrang,
Um sich zu nehmen, was ihm nicht zustand!
Das sieht nun das phokische Volk in mir?
Dann müssten sie einer gebrochenen
Und geschundenen Seele zusehen,
Der man nicht mehr vertrauen kann! Niemals!

Briseis:

Ich glaube, die Menschen sehen in Euch
Eine starke Frau, die sich aus den Trümmern
Ihrer alten Heimat erhoben hat,
Um hier ein neues Leben zu finden.
Ihr habt zwei Söhne mit unsrem König,
Herrscht über ein gutes Volk und habt die Kraft,
Das Geschick dieser Menschen zu verändern!
Zum Guten! Ihr müsst nur an Euch glauben!

Elektra:

Wie kann ich an mich glauben, wenn ich nichts
In mir habe, das ich noch fühlen kann?
Selbst wenn ich meine Söhne anblicke,
Wie sie als Ebenbild Pylades wachsen
Und gedeihen, wenn ich ihnen zusehe,
Wie sie ihren ersten Pfeil abschießen,
Wie sie das erste Schwert hoch erheben,
Wie sie das erste eigne Pferd zureiten,
Versteh ich, dass ich eine Mutter bin,
Weiß um meine Söhne, weiß auch darum,
Dass ich die zukünftigen Könige
Auf die Welt gebracht habe – aber ich sehe
In ihnen nichts von irgendeiner Liebe,
Die ich zu den beiden haben sollte.
Ich weiß, dass ich sie wie eine Mutter
Abgöttisch lieben sollte, doch da ist
Nichts in mir, rein gar nichts! Briseis! Es ist...

Elektra sinkt auf die Knie; Briseis eilt zu ihr.

Briseis:

Ist alles in Ordnung mit Euch, Herrin?

Elektra:

Nichts ist seit dem Mord an meinem Vater
In Ordnung! Die Welt um mich herum hat
Sich selbst eine neue Ordnung gegeben,
In die ich mit meinem leeren Wesen
Nicht mehr ansatzweise hineinpasse.

Briseis:

Erhebt Euch bitte, meine Königin!
Ihr solltet nicht so gebrochen vom Volk
Hier im Sand des Platzes gesehen werden.
In der Zeit der Abwesenheit des Königs
Müsst Ihr die Starke sein, jene Phalanx,
An der sich unser Volk aufrichten kann.

Elektra:

An mir kann sich nur der Tod aufrichten!
Briseis schafft es, Elektra in den Stand zu bringen.

Briseis:

Der Tod mag zu Euch kommen, doch nicht heute.
Solange Ihr dem Tod nicht begegnet,
Bleibt Ihr unsere Königin Elektra.
Deswegen bringe ich Euch jetzt hinein
Und werde dann dafür Sorge tragen,
Dass Ihr die nächsten Tage im Bett verbringt.
Ich befürchte, dass Ihr Euch ein Fieber
Eingefangen habt, das Euch von innen
Heraus verzehrt. Das müssen wir kühlen!
Elektra lässt sich von Briseis zur Eingangstüre bringen.

Elektra:

Etwas, das mich von innen heraus verzehrt.
Das ist es, Briseis! Du hast es erfasst!

Briseis:

Ich wusste es doch schon, meine Herrin!
Es muss ein Fieber sein!

Elektra:

Ein Fieber ist's!

Fieber der Seele! Ein Seelenfieber!
Doch der Grund, warum es in mir wütet,
Ist ein völlig anderer als der Grund,
Den du dir vorzustellen vermeinst!

Briseis:

Woher das Fieber kommt, sei dahingestellt.
Wichtig ist nur, dass Ihr Euch ab jetzt schont,
Damit es nicht den ganzen Körper befällt!

Elektra:

Es ist bereits überall, Briseis! Überall!
Und zugleich ist das Fieber nirgendwo,
Denn in der Leere gibt es keinen Ort!

Briseis:

Dann ist es umso wichtiger, dass Ihr
Euch zu Bette begeben! Achtung, die Türe!
Briseis gelingt es, Elektra vom Platz durch die Türe in den Palast zu schieben. Alle ab.

Vierte Szene

Kaum, dass Elektra mit Briseis vom Vorplatz verschwunden sind, tauchen Lazaros und die Wache auf, die eben noch den Händler nach Phokis begleitet hat. Die Wache trägt allerhand Mittelchen und Säckchen und schnauft schwer.

Lazaros:

Dass du mir über den Weg gelaufen bist,
Ist für mich alten Mann ein großes Glück!
Es ist ja in diesen Tagen so schwer,
Vertrauensvolle Träger zu finden,
Wenn die Königin mich so abrupt ruft!

Wache:

Euch ruft Elektra?

Lazaros:

Nein, du blinder Dämon!

Die Königin sagte ich! Hörst nicht zu!
Oder? Ich meine natürlich Anaxibia!
Beide gehen zur Mitte des Platzes.

Wache:

Wohin soll ich Euch die Sachen bringen?

Lazaros:

Ich bin mir gerade nicht mehr sicher,
Wo ich die Mixturen mischen sollte!
War es nun im Tempel des Palastes
Oder ließ die Königin mir mitteilen,
Dass ich sie vor dem Palast mischen soll?

Wache:

Warum solltet Ihr Euch vor dem Palast
Mit der Königsmutter treffen wollen?
Sie verlässt doch kaum einmal den Palast!

Lazaros:

Da ist was Wahres dran! Du sprichst Gutes!
Lass uns in den Palasttempel gehen –
Zur Not lasse ich dich noch einmal rufen
Und du trägst mir die Mittelchen nach draußen!
Lazaros geht Richtung Palast zur Seite.

Wache:

Packesel! Das wollte ich immer sein!

Lazaros:

Hast du was gesagt?

Wache:

Nein, Herr, nur weiter!

Beide gehen zur Seite ab.

Fünfte Szene

Nach nur wenigen Augenblicken treten aus dem Eingang im Hintergrund Anaxibia und Pherenike auf den Platz; Anaxibia ist eine zerbrechliche Gestalt, die gleichsam von Pherenike an dem einen Arm, wie am anderen Arm von einem Gebstock gestützt wird.

Pherenike:

Ich habe Lazaros vorhin gesagt,
Dass wir uns hier auf dem Vorplatz treffen,
Damit nicht alle gleich mitbekommen,
Dass er sich mit so vielen Mittelchen
Mit Euch trifft!

Anaxibia:

Eine weise Entscheidung,
Meine allerbeste Pherenike!
Auch wenn es mir große Qualen bereitet,
So weit in dieser Hitze zu gehen,
Sollen tatsächlich nicht gleich alle wissen,
Was wir besprechen, Lazaros und ich!

Pherenike:

Doch wo bleibt er? Ich dachte, er wäre
Schon längst hier oben auf dem Palastvorplatz!
Ob auf den alten Priester Verlass ist?

Anaxibia:

Auf Lazaros war sonst immer Verlass!
Er vergisst zuweilen, was er denn macht,
Doch vor Ort war er stets zur rechten Zeit!
Von der Seite des Palastes kommt die Wache.

Pherenike:

Sagt, gute Wache! Habt Ihr zufällig
Einen Priester vorbeikommen sehen,
Der vor kurzem in den Palast hineinging?

Wache:

Ihr meint bestimmt Lazaros, meine Dame?!

Pherenike:

Ihr wisst also, dass er gekommen ist?
Wo steckt er denn?

Wache:

Ich traf ihn auf dem Weg
Aus der Unterstadt herauf zum Palast.
Ich habe seine vielen Mittelchen
Den Berg zum Palaste hinaufgeschleppt!

Pherenike:

Und wohin brachtet Ihr ihn, guter Herr?

Wache:

Lazaros war sich nicht mehr ganz sicher,
Ob er auf dem Platz vor dem Palast warten

Oder in den Tempel hineingehen sollte!
Da habe ich ihn in den Tempel gebracht!

Pherenike:

Ihr habt ihn nicht in Tempel gebracht!
Er sollte hier auf dem Platz auf uns warten!

Wache:

Was schreit Ihr mich so an, meine Dame!
Ich habe nur die Mittelchen getragen!

Anaxibia:

Das ist schon in Ordnung, gute Wache!
Du hast deine Sache sehr gut gemacht!
Und jetzt geh und hol uns Lazaros her!

Wache:

Ja, Herrin! Ich eile, ihn zu holen!
Die Wache zurück in den Palast; ab.

Pherenike:

Ihr habt wohl Recht gehabt, meine Herrin!
Lazaros ist hier und hat vergessen,
Was ich ihm noch vorhin gesagt habe!

Anaxibia:

So sind nun mal die geistigen Menschen!
Immer denken sie an alles und nichts
Und vergessen dann die wichtigen Sachen!
Es wundert mich nicht wirklich, dass Lazaros
In den Tempel hineingegangen ist!
Dort treffen wir uns ja auch sonst immer!

Pherenike:

Im Palasttempel werden wir dann aber
Von allzu vielen Augen beobachtet!

Anaxibia:

Genau deswegen ist ja die Ruhe
Dieses Vorplatzes gerade so wichtig!
Aus dem Nebeneingang tritt Elektra.

Elektra:

Euch hätte ich als allerletztes hier
Auf dem Platze erwartet, Anaxibia!

Anaxibia:

Und ich hätte wohl als allerletztes
Deine Anwesenheit hier erwartet!
Ist es nicht die dunkle Stunde, in der
Du normalerweise den Schlaf der Nacht
Nachholst, welcher dir des Nachts ausbleibt!

Elektra:

Der friedliche Schlaf der Nacht bleibt nicht aus,
Sondern ich verscheuche ihn regelmäßig,
Um die Kraft der Dunkelheit aufzusagen!

Anaxibia:

Die Dunkelheit, die deinen Geist umgibt!?

Elektra:

Mein verdunkelter Geist erstrahlt heller
Als viele Geister anderer Menschen.
Dunkel ist es nur in meiner Gefühlswelt!

Anaxibia:

Deine Söhne berichteten mir davon!

Elektra:

Lüge! Da gibt es nichts zu berichten!
Und gerade nicht von meinen Söhnen!
Ich hege und beschütze sie so gut
Es mir als Mutter und Königin gelingt,
Die zugleich noch ein Reich zu führen hat!

Anaxibia:

Wohlgemerkt ein Reich, das nicht deines ist!

Elektra:

Es war das Reich deines Mannes Strophios
Und wurde dann das Reich deines Sohnes.
Dein Mann ist dereinst von uns gegangen,
Dein Sohn streift mit meinem Bruder Orest
Durch die kalten Klüfte der Taurerwelt,
Um aus der Umklammerung zu entkommen,
Welche die Erinnyen rasend verfolgen!
Damit bin ich in der Verantwortung,
Das Volk von Phokis solange zu führen!

Anaxibia:

Wenn du es denn führst!

Elektra:

Mit welchem Ziele

Führst du einen Kampf gegen mich, Anaxibia?

Anaxibia:

Orest haben wir damals mit großer Freude
Bei uns im Königspalast aufgenommen,
Um ihn vor dem Aegisth zu beschützen!
Dass Pylades dann ausgerechnet dich
Als seine wahre Königin erwählt,
Konnten wir damals beide nicht ahnen.
Während mein verstorbener Mann Strophios
In dir sogar eine Königin sah,
Sah ich in dir gar nichts von alledem!
So wusste ich gleich vom ersten Zeitpunkt,
Dass wir miteinander kämpfen werden!

Elektra:

Ich hab schon einmal einen harten Kampf
Gegen eine – gegen meine Mutter

Führen müssen!

Anaxibia:

Du sprichst von jenen Kampf,
Den sie mit ihrem Leben bezahlt hat!
Willst du mir mit deinen Worten drohen?

Beide schweigen, doch man sieht das Gift in Anaxibias Augen.

Elektra:

Ich trag die Verantwortung als Königin
Für das Volk von Phokis! Das ist alles!

Anaxibia:

Und ich trage als alte Königmutter
Die Verantwortung für die Familie,
Und ich werde es niemals zulassen,
Dass du die Familie mit den Kämpfen
In deinem Innern nach außen zerreißt!

Elektra:

Die einzige, die momentan versucht,
Die Familie in Stücke zu reißen,
Steht mir direkt gegenüber! So steht es!

Anaxibia:

Du wagst es dich, mir an den Kopf zu werfen,
Dass ich die Familie zerreißen würde?
Mir, die deinem Bruder in größter Not
Zuflucht gewährt hat? Die ihm erlaubte,
Sich mit unserem Sohne, dem Prinzen,
Anzufreunden, sodass er mit ihm zog,
Um Mykene von der Schreckensherrschaft
Des tyrannischen Aegisth zu befreien?
Mir, die es erduldet, dass der König
Mit seinem Weggefährten Orest versucht,
Den Erinnyen zu entkommen, währenddessen
Er nicht in seinem Königreich sein kann,
Um es vor seinen Feinden zu beschützen?
Mir, die es einst stoisch geduldet hat,
Dass du in dieses, meinem Haus eindringst,
Wie eine Zecke das pochende Blut
Meines Mannes Strophios ansaugtest,
Um dann dein Gift in sein Herz zu pflanzen!

Elektra:

Du wirfst mir Strophios Tod vor? Ernsthaft?

Anaxibia:

Nicht seinen Tod, sondern ich werfe dir
Den schleichenden Familienzerfall vor!
Jener Zerfall, der schon in Mykene
Deine Familie dort zu Fall brachte!

Elektra:

Eben noch sprachst du mit leichter Zunge
Von der Schreckensherrschaft eines Aegisth!
Und plötzlich soll ich jetzt an dem Zerfall
Meiner Familie die ganze Schuld tragen!
Positioniere dich! Sprich klar und deutlich,
Was deine Schlangenzunge zischen will!

Anaxibia:

Beides ist die Wahrheit! Du musstest nicht
Für den Tod von Klytämnestra sorgen,
Wenn ihr nicht den Doppelmord geplant hättet,
Sondern nur den gerechten Mord an Aegisth!
Dann wäre die Schreckensherrschaft ebenso
Und für alle Zeit gebrochen gewesen!

Elektra:

Du hast keine Ahnung, wie's wirklich war,
Und stellst dich jetzt hier vor mich und rätst mir,
Wie ich damals hätte handeln sollen?
Wie wäre es, wenn du deine Stacheln
Zurückziehst und dein Gift bei dir behältst,
Ehe du die zerstörerische Kraft
Entwickelst wie damals meine Mutter?

Anaxibia:

Dein Gift, dein Verfall, und auch deine Schuld!
Nichts weniger! Zerstörst meine Familie
Und beschuldigst mich! Ja, ich bin schuldig,
Dass wir dich hier aufgenommen haben!

Elektra ist außer sich und weiß nicht, wohin mit ihrer traurigen Wut. Um nicht zu explodieren, dreht sie sich um und geht Richtung Palast.

Anaxibia:

Flich ruhig! Flich fort! Nichts kann deine Schuld
Mehr ausdrücken als deine feige Flucht
Vor meinen wahren Anschuldigungen!
Ohne darauf einzugehen, geht Elektra ab.

Sechste Szene

Nur wenige Augenblicke, nachdem Elektra den Platz verlassen hat, kommt Lazaros auf den Platz.

Lazaros:

Meine Königin! Ich habe verpasst,
Euch hier auf dem Vorplatze zu treffen!
Da ich vorhin nicht mehr ganz sicher war,
Wo wir uns beide verabredet hatten,
Bin ich in den Palasttempel gegangen,
Um dort mit der sorgfältigen Mischung
Der starken Rezepturen zu beginnen!

Anaxibia:

Seid entschuldigt, mein guter Lazaros!
Es war sogar gut, dass Ihr nicht hier wart,
Als ich eben mit der bösen Elektra
Einen neuen Streit auszufechten hatte!

Lazaros:

Elektra war hier? Wo ist sie denn hin?

Anaxibia:

Sie hat den Platz fluchtartig verlassen,
Als sie mir nichts entgegenhalten konnte!
Da war sie besiegt, die giftige Natter!

Lazaros:

Manche Nattern überstehen nun mal
Ihr eigenes Gift nicht und sterben daran!

Anaxibia:

So sei es denn! Gute Pherenike!

Pherenike:

Meine Herrin? Was kann ich für Euch tun?

Anaxibia:

Sei so gut und lass mich mit Lazaros
Für einige Augenblicke allein!

Pherenike:

Sicher, dass Ihr in der prallen Sonne
Gefahrlos seid, meine gute Herrin?

Anaxibia:

Hab keine Angst um mich, Pherenike!
Lazaros ist ja bei mir und ruft dich,
Sollte es mir wieder schlechter gehen!

Pherenike:

Verstanden!

Zu Lazaros.

Ruft bitte so laut Ihr könnt!

Ich werde hinter den Mauern warten!

Pherenike in den Palast ab.

Lazaros:

Sagt, meine Herrin! Was meintet Ihr eben
Mit dem Streit? War es der übliche Streit
Oder wurdet Ihr von Eurem Zorn geleitet?

Anaxibia:

Es war mehr als Streit und mehr als mein Zorn!
Ich hab' für mich die Entscheidung getroffen,
Dass ich in die Geschicke eingreife!
Dass ich meine schutzlose Familie
Vor dieser Großfaher beschützen muss!

Lazaros:

Was wollt Ihr tun? Elektra ist Königin...

Anaxibia:

Das ist richtig! Aber auch eine Königin
Lebt in einem angreifbaren Körper!

Lazaros:

Ihr wollt Elektra... töten? Töten lassen?

Anaxibia:

Es bleibt mir wohl keine andre Möglichkeit!
Von selbst wird sie wohl niemals einsehen,
Dass sie mit ihrer kalten Schreckensherrschaft
Nicht nur unsre Familie, sondern auch
Das Erbe des verstorbenen Strophios
Und dessen gesamter Ahnen zerstört!
Und ohne über ihre Herrschaft über das Volk!
Es rumort bereits unter den Menschen
Und in der Stadt! Ich muss für meinen Sohn,
Den absenten König, die Macht erhalten!

Lazaros:

Wie wollt Ihr ihren Mord denn anstellen?
Einen Befehl an Vertraute aussprechen,
Elektra im Schläfe überrumpeln
Und in ein Gefängnis werfen lassen,
Wo sie in Einsamkeit elendig verrottet?
Oder wollt Ihr den Weg des leisen Tods gehen –
Dann müsst Ihr nur dafür Sorge tragen,
Dass sie in Kontakt mit einem Gift kommt,
Dass ihr das Leben vollständig aussaugt!

Anaxibia:

Genau deswegen benötige ich
Deinen Rat, Lazaros! Ich brauch ein Gift,
Welches sich sehr einfach handhaben lässt
Und so schnell in ihr wirkt, dass sie nicht mehr
Die Kraft hat, sich gegen den Tod zu wehren!

Lazaros:

Ich denke an die hässliche Fratze
Des Gefleckten Schierlings, da dessen Gift
In hoher Dosis nicht nur sehr schnell wirkt,
Sondern besonders die Atmung befällt
Und somit jedes Wort im Keim erstickt!

Anaxibia:

Gute Idee! Wie lange brauchst du, um mir
Eine Phiolen mit diesem Gift zu geben?

Lazaros:

Das Gift dieser Pflanze habe ich dabei!
Ich muss es nur noch in einer Tinktur
Anrühren und in eine Phiolen füllen!

Anaxibia:

Dann macht dich auf den Weg in den Tempel!
Such dir eine Wache und stelle sie
Draußen vor die Tür, damit niemand sieht,
Was du da für eine Mixtur anrührst!
Nenn nur meinen Namen beim Wachmeister,
Wenn dir keine der Wachen folgen will!
Das wird ihnen dann wohl Beine machen!

Lazaros:

Ich widerspreche Euch nur sehr ungern,
Meine wahre Königin! Aber wär' nicht
Solch eine Wache äußerst auffällig?
Niemand kann erkennen, dass ich gerade
Eines der tödlichsten Gifte mische!
Und wenn mich irgendeiner fragen sollte,
Ist es eine milchige Flüssigkeit,
Welche zur Schmerzlinderung dienen soll!

Anaxibia:

Wenn du das meinst, dass du die Tinktur mischst,
Ohne aufzufallen, dann mach das, Lazaros!
Ich erwarte dich nachher wieder hier!
Lazaros eilt in Richtung des Palastes. Ab.

Anaxibia:

Das Mittel steht bereit zur Anwendung!
Jetzt muss noch ein Weg gefunden werden,
Um das Mittel zur Anwendung zu bringen!
Dafür braucht es eine vertraute Seele,
Eine, die unbemerkt in die Nähe
Von Elektras Bechern gelangen kann,
Um das Mittelchen so einzusetzen,
Als wär es das Normalste von der Welt!
Doch wie nur...??

Aus Richtung des Palastes tritt Medon auf. Er sieht seine Großmutter und geht zu ihr.

Medon:

Großmutter?! Was machst du hier
Allein in der unbarmherzigen Sonne?

Anaxibia:

Ach, weißt du, die Sonne macht mir nichts aus!
Ich bin ein Kind dieser heißen Landstriche!
Es ist nur die Bewegung, die schwer fällt!

Medon:

Umso mehr wundert es mich, dass du dich
Bis vor die Palastmauern geschleppt hast!
Und hier so ganz ohne Wachen herumstehst!

Anaxibia:

Wer soll mir denn etwas antun wollen?
Was wäre denn damit nur gewonnen?

Außerdem sind mir die Menschen von Phokis
Allesamt wohlgesonnen und ergeben!
Anders als deiner Mutter Elektra!

Medon:

Da magst du wahre Worte aussprechen,
Aber ich rate dir dennoch, nicht ohne Wache
Das Palastinnere zu verlassen.
Irreführte Menschen gibt's überall!

Anaxibia:

Dann soll es wohl so sein! Ich habe es
Mein gesamtes Leben darauf angelegt,
Mit den würfelnden Göttern zu spielen –
Und habe stets gewonnen! Also warum
Sollte ich nicht auch dieses Spiel gewinnen?

Medon:

Damit du noch viele Spiele gewinnst!

Anaxibia:

Du wirst ein prächtiger Nachfolger sein!
Dein Vater würde vor Stolz fast platzen!

Medon:

Was?! Wieso Nachfolger meines Vaters?!
Weißt du etwas, das ich nicht wissen darf?

Anaxibia:

Nein! Nein, mein Lieber! Du verstehst mich falsch!
Ich hab keine Nachricht von deinem Vater!
Es war nur allgemein ausgesprochen,
Dass du dereinst ein prächtiger Nachfolger
Deines wagemutigen Vaters wirst.
Denn wie meine Zeit auf Erden irgendwann
In naher Zeit abgelaufen sein wird,
Wird auch seine Zeit irgendwann enden.
Dann wird deine glorreiche Zeit folgen
Und danach folgt die deiner Nachkommen!
So läuft die ewige Zeit an uns vorbei,
Wenn wir sie nicht ab und an anhalten
Und in den Lauf der Dinge eingreifen!

Medon:

Du machst mir etwas Angst, wenn du so redest!
Von welchem Eingriff in den Lauf der Dinge
Sprichst du?

Anaxibia:

Ich will offen mit dir sein, Medon!

Du hast als Prinz nichts anderes verdient!

Medon:

Ich bin ganz Ohr!

Anaxibia:

Du hast richtig bemerkt,
Dass der Rückhalt für Elektra in Phokis
Mit jedem Tag schwächer und schwächer wird!

Medon:

Du willst meine Mutter vom Thron stoßen?

Anaxibia:

Sei nicht so laut, Medon! In einem Palast
Haben selbst die Wände Augen und Ohren!

Medon:

Du willst meine Mutter als Statthalterin
Meines Vaters, des Königs, fortjagen?

Anaxibia:

Nenn es nicht jagen! Nenn es beseitigen!

Medon:

Du willst meine Mutter beseitigen?

Anaxibia:

Nein! Dazu bin ich nicht mehr in der Lage!
Doch irgendwer muss es tun, bevor es
Für unsere Familie schlimmer wird!
Wenn wir nicht langsam gegen sie vorgehen,
Wird am Ende Pylades zurückkehren
Und auf die Asche seines Reiches schauen!
Denn Elektra hat dann alles Schöne
Bis auf die Grundmauern niedergebrannt!

Medon:

Warte, Großmutter! Elektra mag zwar
Nicht die zugänglichste der Menschen sein,
Aber sie ist immer noch meine Mutter!
Und auch wenn ich mir zuweilen wünsche,
Dass sie nicht die phokische Statthalterin
Für meinen abwesenden Vater ist,
So hat er sie genau dafür bestimmt!

Anaxibia:

Doch du bist auch inzwischen alt genug,
Um diese Rolle sehr gut auszufüllen!
Mit mir an deiner Seite werden wir
Uns gegen die Veränderungen stemmen
Und das Reich in seiner Pracht bewahren,
Bis dein Vater von dem Marsch zurückkehrt
Und sich wieder auf den Thron niedersetzt!

Medon:

Ich glaub nicht, dass es funktionieren wird!
Was, wenn es schief geht? Wird sie dich verstoßen?

Anaxibia:

Nein, Medon! Wenn du mich nicht verrätst, nein!

Medon:

Und wie willst du deinen Plan durchführen?

Anaxibia:

Nicht ich! Du, Medon! Du wirst es ausführen!

Medon:

Ich?! Ich?! Ich soll meine Mutter morden?

Anaxibia:

Nenn es nicht Mord, denn das ist nicht richtig!

Sondern einen Schutz für das Königreich!

Medon:

Nein, Großmutter, ich werde keine Hand

An das Leben meiner Mutter legen!

Anaxibia:

Dann wird Phokis zwangsläufig untergehen!

Entweder gehen wir mit ihr unter

Oder wir stemmen uns gegen ihre Herrschaft!

Wähle weise unseren Weg, Medon!

Medon *schreiend*:

Selbst wenn wir damit untergehen sollten,

Werde ich diesen Mord nicht durchführen!

Siebte Szene

In diesem Moment tritt Pylades und Orest auf. Sie kommen aus der Richtung Phokis und sind in einfachen Gewändern gekleidet.

Pylades:

Welchen Mord rufst du lauthals in die Welt?!

Medon:

Wer seid Ihr denn, dass Ihr mich so ansprecht!

Wisst Ihr überhaupt, mit wem Ihr sprecht, Wanderer?!

Pylades:

Mit meinem Sohn Medon! Du bist mein Sohn!

Medon:

Vater! Du bist zurück!

Pylades:

Ich bin zurück, Medon!

Zurück von der Wanderschaft mit Orest!

Orest:

Wir waren für lange Zeit auf Tauris

Und haben unsere Aufgabe erfüllt!

Pylades:

So ist es! Doch sprich nun davon, Medon!

Welchen Mord willst du nicht durchführen? Nun?!

Medon:

Ist das denn noch von irgendeinem Wert?

Du bist zurück! Das ist alles, was zählt!

Pylades:

Anaxibia! Mutter! Ich freue mich sehr,
Dich bei der Rückkehr lebendig zu sehen!

Anaxibia:

Du glaubst gar nicht, wie froh ich bin, Pylades,
Dass du lebendig zurückgekehrt bist!

Pylades:

Was ist mit euch? Ihr scheint euch kaum zu freuen!
Irgendetwas ist hier doch im Busch versteckt!
Ich merke das doch an euren Mienen!

Medon:

Es ist nichts!

Pylades:

Nichts?! Du sprichst von einem Mord,
Anaxibia von meiner frohen Rückkehr –
Doch mehr als Erleichterung denn als Freude!
Sagt mir, was in diesem Moment vor sich geht!

Anaxibia:

Ach nichts, mein Sohn! Es ist nur, dass wir hier
In deiner Abwesenheit kämpfen mussten,
Dein großes Reich befriedet zu halten!

Pylades:

Wieso musstet ihr das Reich befrieden?
Ich bin durch mein großes Reich geritten,
Auf Phokis zu, und die Menschen jubelten!
Sie trugen mir ihre Freude entgegen!

Anaxibia:

Das hast du alles uns zu verdanken!
Überall gab es in deiner Abwesenheit
Aufstände gegen unsere Familie!
Doch Medon und ich konnten sie alle
Eindämmen und unter Kontrolle halten.
Nun sollte alles wieder ruhig sein,
Da du von der Fahrt wiedergekehrt bist!

Pylades:

Ich habe das Gefühl, deinen Worten
Nicht vertrauen zu können. Du wirkst mir,
Als würdest du von etwas ablenken!

Anaxibia:

Sei beruhigt, Pylades! Es ist alles
In bester Ordnung! Vertrau deiner Mutter!

Pylades:

Das mag ich sehr wohl! Gut! Wo ist Elektra?
Wo ist meine Vertraute, die Königin?
Die Schwester meines Weggefährten Orest?
Ich habe frohe Botschaft zu verkünden!

Anaxibia:

Ihr ging's nicht so gut, sie hat sich hingelegt.
Sie hat eben ein Mittelchen genommen,
Um besser mit den Schmerzen umzugehen.
Es ist besser, wenn sie erst einmal schläft,
Damit sie bald wieder zu Kräften kommt!

Pylades:

Sie ist ohne Kräfte? Was ist passiert?

Anaxibia:

Nichts! Sie scheint wohl mit der Hitze zu kämpfen!
Sie wird heute Abend bei Kräften sein!
Doch lasse sie jetzt erst einmal schlafen!

Kurze Stille.

Medon:

Vater! Du bist so weit gereist! Willst du
Uns nicht von Abenteuern erzählen?

Pylades:

Ich denke, Orest sollte sie erzählen!
Denn er war der Grund dieser Wanderschaft!

Orest:

Der Mutttermord, den ich dereinst beging,
Um die dunkle Tyrannei des Aegisth
Und die meiner Mutter zu beenden,
Zwang mich auf die Flucht vor den Erinnyen.
Die Rachegöttinnen meiner Mutter
Verfolgten mich bis tief in die Berge,
Dorthin, wo ich mir insgeheim dachte,
Sie für immer loswerden zu können.
Doch sie ließen mich nicht zur Ruhe kommen,
Und so floh ich nach Delphi, wo ich mich
Vor dem Orakel auf den Boden warf,
Um ein Ende dieser Jagd zu erwirken.
Apollon schenkte mir einen Jagdbogen
Gegen die Erinnyen, der unwirksam blieb,
Und zusammen mit der Athene trat er
Vor das Gericht, wo sie Fürsprache hielten.
Apollon selbst nahm die große Schuld auf sich.
Doch trotz ihrer göttlichen Unterstützung
Sprachen die gelegten Steine am Ende
Ein Unentschieden aus, sodass ich frei
Und dann doch nicht frei sein konnte. So stand's!
Die Erinnyen ließen sich nicht beirren
Und verfolgten mich weiter durch die Berge.
Einen Frieden konnte ich nur schließen,
Wenn ich eine aus dem Götterhimmel
Gefallene, schöne Artemis-Statue

Aus dem Land der Taurer zurückbrächte –
So lautete der eindeutige Schiedsspruch.
Ich wanderte weiter durch die Berge,
Ehe ich in die Nähe von Phokis kam,
Wo ich mit meinem Freunde Pylades,
Meinem Weggefährten, zusammentraf.
Ich erzählte ihm von meinem Auftrag,
Und er zögerte keinen Augenblick,
Dass er mich zu den Taurern begleitet.
Nach kurzer Planung verabschiedeten
Wir uns dann und gingen auf Wanderschaft.

Pylades:

Wenn du es mir erlaubst, mein guter Freund,
Möchte ich ab hier weiter berichten!

Orest:

Sehr gerne!

Pylades:

Wir gingen auf Wanderschaft –
Und was für eine Wanderschaft das war!
Wir zogen gemeinsam durch mein Königreich
Und überall waren wir hin- und hergerissen
Zwischen den vielen freudigen Menschen
Und den Erinnyen, die uns weiterhin verfolgten.
Wir gelangten zur Grenze meines Reiches
Und gingen sehr weit darüber hinaus.
Mehrere Male war es knapp davor,
Dass ich als König entdeckt worden wäre,
Doch Apollon schien über die Wanderschaft
Von seiner Warte aus Wache zu halten.
Wir gelangten so ins Land der Taurer,
Und kaum hatten wir auch nur einen Fuß
In dieses uns so ferne Reich gesetzt,
Da wurden wir schon gefangen genommen.
Wir erklärten unseren Bewachern,
Dass wir zum Artemistempel zieh'n wollten,
Um ihr ein reiches Opfer darzubringen,
Und somit brachte man uns zum Tempel.
Aber nicht, wie wir uns das gedacht hatten –
Als Opfernde – sondern als das Opfer,
Das der Göttin dargebracht werden sollte.
Doch das Glück sollte uns an diesem Punkt
Unsrer Geschichte zur Seite springen,
Denn wir wurden schlussendlich gerettet –
Auf äußerst wundersame Art und Weise!
Dann, in einer Nacht- und Nebelaktion,
Entwendeten wir die Artemisstatue

Und flohen aus diesem finsternen Land.
Gemeinsam zogen wir so nach Delphi,
Um dort den revidierten Richterspruch
Der Götter für Orest entgegenzunehmen!
Orest steht heut‘ neben mir als freier Mann!
Das erste Mal frei, seit Agamemnon
Gen Troja zog und Mykene zurückließ!

Medon:

Wie ist euch die wundersame Rettung
In dem Tempel auf Tauris gelungen?

Pylades:

Das bleibt noch ein wenig unser Geheimnis,
Denn darin verbirgt sich eine Überraschung!

Anaxibia:

Noch so eine Überraschung wie Elektra?

Pylades:

Was willst du damit andeuten, Mutter?

Anaxibia:

Du weißt sehr genau, was ich damit sage!
Und als deine Mutter möchte ich nicht,
Dass du mich weiterhin so arg angreifst!

Pylades:

Ich greife dich doch nicht an!? Du hingegen
Scheinst es auf Elektra abzusehen!

Medon:

Vater! Es ist nur...

Er stockt.

Pylades:

Was ist denn, Medon?!

Was nur? Ach, jetzt versteh‘ ich so langsam!
Sprich, mein Sohn! War das Mordkomplott, von dem
Du eben sprachst, gegen Elektra gerichtet?

Medon:

Nein, nein! Vater! Ich, Vater, ich will nicht...

Pylades *packt seinen Sohn:*

Ich will eine klare Antwort von dir!
Und lass dir gesagt sein: Wenn die nicht kommt,
Werd‘ ich für eine kurze Zeit vergessen,
Dass du mein Sohn bist und dich bestrafen,
Als wärst du ein rüdigter Verbrecher!

Medon:

Vater!

Pylades:

Sprich!

Medon:

Vater, bitte!

Pylades:

Sprich endlich!

Medon:

Vater, ich kann nicht...Ja, es war Elektra.

Pylades:

Ein Mord an deiner Mutter? Medon! Was?!

Medon:

Aber ich schlug den Mordauftrag sofort aus,
Als ich ihn erhielt! Du hast es gehört!

Pylades:

Der Auftrag kam von deiner Großmutter!

Ist es nicht so?! Medon! Ich warne dich!

Sprich endlich!

Medon:

Ja! Der Auftrag kam von ihr!

Pylades lässt Medon los.

Pylades:

Deine Strafe erwartet dich noch, Medon!

Geh jetzt!

Medon:

Aber ich habe doch abgelehnt!

Pylades:

Du wolltest den Auftrag vor mir verschweigen!

Einen Auftrag, den man ohne weiteres

An einen andren Mörder geben kann!

Ein Mord an deiner Mutter Elektra!

Will dir die Tragweite deines Handelns

Nicht in deinen Kopf hineingehen, Medon?!

Und jetzt verschwinde mir aus den Augen!

Ich habe eine Sache zu klären,

Die nicht für deine Ohren bestimmt ist!

Medon zögert, ehe er weinend in den Palast abgeht.

Orest:

Soll ich dich jetzt alleine lassen bei

Den Familienangelegenheiten?

Pylades:

Nein, bleib bitte! Du sollst schon mitbekommen,

Was ich mit elendem Gewürm mache,

Das plant, meine Königin zu morden!

Anaxibia:

Wen nennst du hier ein elendes Gewürm?

Achte auf deine Zunge, Pylades,

Und bedenke genau, mit wem du sprichst!

Pylades:

Mach ich! Und weil du meine Mutter bist,

Werde ich dich nicht hier auf dem Platz richten,

Sondern dir die Möglichkeit einräumen,
Bis heute Abend deine vielen Sachen
Reisebereit und gepackt zu haben!

Anaxibia:

Du schickst mich fort? Wohin denn nur?

Pylades:

Ins Exil!

Ich bin mir noch nicht sicher, wohin genau,
Doch sei dir sicher, dass du von dort aus
Weder zurückkehren noch jemals wieder
Die Hand ans Rad von Phokis legen wirst.

Anaxibia:

Pylades! Sohn von Strophios, deinem Vater!
Ich habe dich unter Schmerzen geboren
Und groß gezogen! Ich hab drauf geachtet,
Dass du zu dem König werden konntest,
Der du heute bist! Ich habe...

Pylades:

Jemand,

Der mich zu einem König formen kann,
Mordet nicht einfach dessen Königin!

Anaxibia:

Elektra ist Gift für das Volk von Phokis!
Sie wird uns alle ins Unglück führen!

Pylades:

Es wird Zeit, dass du deine Sachen packst!
Sonst wirst du heute Abend ohne Gepäck
Und ohne deine Dienerin abreisen!

Anaxibia:

Ihr beide passt verdammt gut zusammen!
Zwei gleiche Müttertermörder unter sich!

Pylades:

Du gehst jetzt besser, bevor ich vergesse,
Dass du mich irgendwann geboren hast!
Und wenn du mit deiner Schlangenzunge
Noch weitere grobe Unwahrheiten
Über Elektra zischst, dann Sorge ich dafür,
Dass du in einer unwirtlichen Gegend
Deine letzten Tage verbringen wirst!

Anaxibia will noch etwas sagen, doch dann merkt sie, dass sie keine Chance gegen Pylades Richterspruch hat. Mit einem lauten Schnauben dreht sie sich zur Seite und geht in den Palast ab.

Achte Szene

Außer Orest und Pylades ist niemand mehr auf dem Platz. Pylades lässt den Kopf sinken. Orest geht zu seinem Gefährten und legt ihm eine Hand auf die Schulter.

Orest:

Vor die Wahl zwischen der eigenen Mutter
Und der Mutter der eigenen Söhne
Sollte kein einziger Mann gestellt werden.

Pylades:

Doch nun ist es leider so, guter Orest!
Und besser die Wahl gehabt zu haben
Als vor vollendeten Tatsachen stehen
Und dann nichts mehr ausrichten zu können!

Orest:

Das Gefühl kenne ich zur Genüge!

Pylades:

Das weiß ich! Doch das ist jetzt alles vorbei.
Ab jetzt geht es frohgemut in die Zukunft!

Orest:

In der Vergangenheit liegt so viel Dunkles,
Dass die Zukunft niemals erstrahlen wird.
Aber wenn das Gefühl des permanenten,
Gnadenlosen Gejagtwerdens verschwindet,
Kann das Leben ein erträgliches werden!

Pylades:

Wir sollten schauen, wo Elektra ist,
Um ihr von Anaxibia zu berichten!

Orest:

Die Überraschung nicht zu vergessen!

Pylades:

Die zeigt, dass es am Ende doch immer
Wieder Wunder gibt!

Orest:

Große Wunder sogar!

Aus der Seitentüre des Palastes tritt Elektra auf den Platz. Sie sieht Pylades und Orest und geht mit gesegnetem Kopf auf die beiden zu. Zwei Schritte vor Pylades bleibt sie stehen.

Elektra:

Es ist ein großes Fest für alle Menschen,
Dass du lebendig zurückgekehrt bist!
Du wirst als König gebraucht, Pylades!

Pylades:

Das Volk hat mich schon als König empfangen.
Mach dir um das Volk keinerlei Sorgen!
Sei lieber beruhigt, dass Orest und ich
Einen Mordkomplott aufgedeckt haben!

Orest:

Ein Komplott, das dich zum Ziel hatte, Schwester!

Elektra:

Hatte sich Anaxibia endlich entschieden?

Pylades:

Du weißt davon? Wie nur?

Elektra:

Ich weiß davon,

Seitdem ich nach Phokis gekommen bin.

Sie hat nie einen Hehl daraus gemacht,

Dass sie mich als die allergrößte Gefahr

Des Königshauses und des Reiches sieht!

Und als du beschlocest, mit Orest den Weg

In das Land der Taurer zu beschreiten,

Da hab ich jeden einzelnen Moment

Auf die Mordtat gegen mich gewartet!

Pylades:

Warum hast du denn nichts gesagt, wenn du

Doch wusstest, was meine Mutter vorhatte?

Als ich noch da war und eingreifen konnte!?

Elektra:

Damit du deine Entscheidung überdenkst

Und Orest alleine davonziehen lässt?

Nein, mein Leben ist viel weniger wert

Als euer beider Leben. Viel weniger!

Orest:

Sag so etwas Trauriges nicht, Schwester!

Jedes unsrer Leben ist gleich viel wert!

Und ohne dein maßlos wertvolles Leben

Hätten wir uns niemals vom Joch des Aegisth

Und unserer Mutter befreien können.

Die Menschen von Mykene und Phokis

Leben nur deswegen friedlich zusammen,

Weil du ihnen Frieden gegeben hast!

Elektra:

Das mag sogar der Wahrheit entsprechen!

Orest:

Das ist die Wahrheit!

Elektra:

Und doch eine Lüge!

Pylades! Bevor du deiner Mutter

Etwas antust, lass mich dir was erklären!

Sie ist alt und nicht mehr ganz bei den Sinnen!

Ich verzeihe ihr als die Königin,

Aber nicht als Mensch. Doch da mein Menschsein aus

Einer unendlichen Leere besteht,

Ist mein Nichtverzeihen somit nichtig.

Also – bestrafe deine Mutter nicht!

Pylades:

Es muss sein! Ich habe sie bereits bestraft!
Sie wird noch heute in ihr Exil gehen,
Wo sie weit weg über die Konsequenzen
Ihres falschen Handelns nachdenken kann!

Elektra:

Sieh davon ab!

Pylades:

Das kann ich nicht, Elektra!

Sie hat nicht nur ihre Diener vergiftet,
Sondern war dabei, unsren Sohn Medon
Zu vergiften! Er sollte dich morden!
Zu deinem Glück hat er die Tat abgelehnt!

Elektra:

Medon hat abgelehnt?

Pylades:

Du bist überrascht?

Elektra:

Ich war sicher, sein jugendlicher Jähzorn
Würde gegenüber seiner Liebe
Zu mir als seine Mutter obsiegen.
Doch da habe ich mich in ihm getäuscht.
Es scheint noch Hoffnung für uns zu geben!

Orest:

Sogar viel Hoffnung, Schwester! Viel Hoffnung!
Denn nicht nur konnte ich mich vom Urteil
Des Muttermordes endlich reinwaschen,
Sondern wir konnten unsere Aufgabe
Nur erfüllen, weil uns dort jemand half,
Den wir dort niemals erwartet hätten!

Elektra:

Wer war es? Sagt schon! Der euch beiden half,
Lebend nach Phokis zurückzukehren,
Wird trotz meines völlig leeren Herzens
Einen übergroßen Platz einnehmen!

Orest rufend:

Ich denke, sie sollte selbst zu uns kommen!

Es vergehen einige Augenblicke, dann kommt Iphigenie aus der Richtung Phokis auf den Platz.

Pylades:

Wir haben eure verloren geglaubte
Und vom Vater geopfert Schwester
Auf Tauris wiedergefunden! Ein Wunder!
Im Schrein der Artemis hatte die Göttin
Sie vor der ganzen Welt versteckt gehalten.
Als sie Orest – wie du auch – wiedererkannte,

Half sie uns beiden zur heimlichen Flucht.
Wir nahmen sie mit auf unsre Rückreise,
Die uns auch noch woanders hinführte!

Elektra *leise:*

Iphigenie!

Schweigend ist Iphigenie auf Elektra zugegangen und die beiden umarmen sich unsicher. Von der Seite, aus der Iphigenie gekommen ist, tritt nun auch Chrysothemis auf den Platz.

Elektra:

Chrysothemis!

Auch sie geht zu den beiden, Elektra sieht ihre andere Schwester und alle drei umarmen sich. Als letztes umgreift Orest die drei Schwestern.

Elektra:

Wiedervereint!

So stehen sie eine Weile herum.

Orest:

Der ewige Fluch, der unsere Ahnen
Über unser Geschlecht brachten, endet mit
Der Wiedervereinigung der Geschwister.

Aus dem Palast kommt Medon gelaufen und hält wenige Schritte vor der Gruppe.

Pylades:

Medon! Was gibt es so sehr Wichtiges,
Dass du diesen magischen Moment störst?

Medon:

Die Königsmutter ist gestürzt, Vater.

Pylades:

Gestürzt, sagst du!? Was meinst du mit gestürzt?

Medon:

In den Tod! Sie ist in den Tod gestürzt!

Orest:

So hat dieser strahlende Freudentag
Auch eine traurige Schattenseite!

Pylades:

Iphigenie, Chrysothemis, Orest! Freunde!
Seid hier Elektras und meine Gäste!
Euch steht alles zu eurer Verfügung,
Als wäret ihr selbst die Herren von Phokis!
Doch entschuldigt mich nun – ich muss mich um
Das Begräbnis meiner Mutter kümmern!

Iphigenie:

Ich helfe bei den Vorbereitungen!
Als Artemis-Priesterin werden wir
Deiner soeben verstorbenen Mutter
Ein ehrenvolles Begräbnis bereiten!

Pylades:

Ich danke dir!

Orest:

Wir alle helfen dir!

So wie du uns allen geholfen hast!

Alle folgen Medon in den Palast. Allein Elektra bleibt auf dem Platz zurück.

Chrysothemis:

Kommst du nicht mit uns, Elektra? Komm doch!

Elektra:

Ich kann euch jetzt nicht folgen, Chrysothemis!

Aber ich werde zum Begräbnis kommen!

Der Fluch unsres Geschlechts ist zu Ende,

Doch mein eigener wird niemals enden!

Geh nur, Chrysothemis! Es wird noch viele

Glückliche Momente geben! Geh nur!

Chrysothemis:

Wir warten auf dich, Elektra! So wie

Du immer auf alle warten musstest!

Chrysothemis hinter den anderen ab.

Neunte Szene

Elektra allein. Sie schaut sich wie in Zeitlupe um, ehe sie sich auf den Boden setzt und ihre Finger darüber gleiten lässt.

Elektra:

Der Fluch beendet. Alle wiedervereint.

Alle strotzen nur so vor Glückseligkeit,

Selbst Pylades wird den Tod seiner Mutter

Nach einer kurzen Schmerzenszeit verkraften.

Mein Sohn Medon hat mich nicht gemordet,

Sondern hat vor der Tat zurückgeschreckt!

Hoffentlich formt Pylades seinen Sohn

Zu einem maßvollen Herrscher! Doch was...

Was ist mit mir? Ich spür' immer noch nichts!

Die Leere ist nach wie vor raumgreifend,

Sie bestimmt mein Wesen. Ich verstehe,

Dass es meine Aufgabe werden wird,

Als Königin für den Palast, den König,

Für die Kinder und das Volk da zu sein.

Ich werde Königin und Mutter sein,

Bin es aber nicht. Wie kann man etwas sein,

Wenn man nichts außer der Leere verspürt?

Wer ist man, wenn im Innern nichts mehr ist?

Wenn dem eignen Wesen der Tod erteilt,

Ohne dass die Hülle darum mitstarb?

Sie legt sich der Länge nach hin.

Wie oft habe ich mir wohl ausgemalt,

Dass ich nach einem Abendessen sterbe?

Einer Intrige anheimgefallen.
Ich wollte nicht mitten im Palast sterben
Und bin jede Nacht durch die Stadt gelaufen,
Damit es nicht auf meine Söhne fällt.
Aber jetzt hat sich alles Äußere
Zum Guten gewendet! Zum Besseren!
Was wäre das für ein schöner Augenblick,
Die trüben Augen langsam zu schließen,
Das letzte Mal die Sonne zu sehen,
Um danach in eine andere Welt
Hinüberzugleiten? Einfach so – einfach
Das Leben aushauchen, das tote Leben!

Sie liegt auf dem Boden und atmet heftig, dann immer sanfter. Es wirkt, als wäre sie tatsächlich gestorben. Doch nach einer Weile öffnet sie wieder ihre Augen.

Elektra:

So süß der kommende Tod auch sein mag,
So elendig muss ich wohl um ihn betteln,
Bis er mich eines Tages holen kommt.

Sie steht langsam auf, schaut sich erneut um, ebe sie in den Palast abgeht.

Alle ab.

Orpheus

Rollen

Orpheus.

Eurydike.

Jason.

Medea.

Aristaios.

Mopsos.

Charon.

Persephone.

Geisterhafte Wesen.

Hades.

Proteus.

Eine geschundene Seele.

Eine Schar bacchantischer Frauen.

Eine Schar dryadischer Frauen.

Tiere.

Bäume.

Text

Am Ufer Aenos. Eurydike steht an der Kante einer Klippe und blickt aufs brandende Meer hinaus, im Hintergrund sitzt die Schar der Dryaden, die sie überall hinbegleiten.

Eurydike:

Wirrend streife ich umher, Apollon,
Gedankenschwanger mit meiner Hoffnung,
Dass Orpheus, mein ach so geliebter Mann,
Zurück in meine Arme heimkehre.
Seit Jahr und Tag erwarte ich sehnsüchtig
Seine Rückkehr vom Argonautenzug,
Zu dem der Kolchier Jason einst aufrief
Und dem mein Orpheus folgte. O, ihr Götter!
Kaum Nachricht erhielt ich währenddessen
Und habe keineswegs blindes Vertrauen
In sein wahrhaftiges Überleben.
Blickt sehnsuchtsvoll aufs Meer hinaus.
Doch zur Freud' mehren sich die Gerüchte,
Schiffe seien auf dem Weg nach Aenos,
Mit vollen Segeln im wehenden Wind,
An deren vorderster Spitze die Argo,
Das Leitschiff des Zuges. Höret, Hera!
Ach, wenn mein Herz allein ein einz'ges Mal
Noch die liebliche Stimme hören könnte,
Jene, die mein Herz im Sturm eroberte!

Trauer ist nichts für die fröhliche Seele
Einer Nymphe, allein Zufluchtsstätte
Kann sie sein für fluchbelastete Menschen.
Ich sollte auf den Wiesen herumhüpfen,
Mich des Lebens und der Lust erfreuen,
Nicht jedoch um meinen Liebsten trauern,
Rhea, es steht mir nicht gut zu Gesicht,
Die tröpfelnde, nasse Regenmaske
Durch mein Gesicht wehen zu lassen, nein,
Allein jener heitere Sonnenschein
Darf als Maske mein Wesen widerspiegeln.

Ein kaum zu vernehmender Ruf in der Ferne.

Doch still, in der Ferne ertönt ein Ruf,
Von den Felsen zurückgeworfen. Seht!

Blickt erneut aufs Meer.

Ich erblicke nichts, kein einziges Schiff,
Keine tönende, menschliche Seele.
Allein ein Schrei durchbrach das Meerestosen,
Es tönt wie ein rhythmisierter Kanon,
Von Poseidon mit den Wellen gepeitscht
Gegen die steinerne Barriere dort.

Der Schrei wird lauter.

Es nähert sich eine göttliche Stimme.
Ist es die meines Geliebten? Orpheus?

Schreit gegen den Wind.

Bist du es, Orpheus? Ihr Götter, ist er's?
Kehr zurück zu meinem pochenden Herzen
Und erfülle es mit deiner Liebe!

Erneut ein Schrei, diesmal deutlich lauter.

Ja, es ist Orpheus! Sie kehren zurück!

Ich habe seine Stimme vernommen,
Wie sie in dunkelster Nacht mir ein Licht
Sein könnte, hell, strahlend, und wohltönend.
Es ist der zurückkehrende Orpheus!

Hört ihr, Schwestern? Er kommt nach Aenos!

Orpheus kehrt zurück zu seiner Liebsten!

Eurydike kehrt in den Kreis der Dryaden zurück und alle führen zusammen einen wilden, berausenden Freudentanz auf. Als dieser seinen Höhepunkt erreicht, fallen die außenstehenden Dryaden zu Boden und Eurydike kehrt wie eine sich öffnende Blume aus der Mitte an die Klippe zurück.

Eurydike:

Seht, meine Schwestern! Seht mit euren Augen
Göttliche Wunder! Die Argo kehrt zurück!
Orpheus kehrt zurück!

Sie zeigt aufs Meer, wo sich Schiffe unter vollen Segeln schnell nähern.

Kommt, schnell zum Hafen!

Wir müssen vor ihnen am Stege sein,

Ich möchte den mir versprochenen Mann
Mit allen Ehren gebühlich empfangen.

Sie wirft sich zur Stadt herum.

Wie viele Wellen habe ich gezählt,
Die meine Hoffnung auf deine Rückkehr
Auf ihrem Rücken trugen, liebster Orpheus.
Jetzt bis du da! Mein Geliebter ist da!
Seine Rückkehr lässt mein Sehnen enden.

Alle Richtung Aenos ab.

Auf der Argo. Orpheus und Jason im Bug des Schiffes.

Jason:

Deine heimatlichen Gestade sind
Direkt in Sicht voraus, guter Orpheus.
Dies erscheint als die Zeit, dir meinen Dank
Für deine mut'gen Taten auszusprechen.
Ohne deine Hilf' wär das Unternehmen
Zum Untergang verurteilt gewesen.

Orpheus:

Sei auch dir gedankt, anmut'ger Jason,
Dass du die Männer durch die Gefahr brachtest,
Ohne einen Gedanken zu verschwenden
An dein eigenes, wertvolles Leben.
Du hast mit weisem Auge die Gefahren
Beurteilt, unser aller Leben beschützt.

Jason:

Dennoch wären wir ohne deine Stimme
Nicht in der glücklichen Lage gewesen,
Mehrere dieser brenzligen Momente
Ohne schweren Schaden zu überstehen.
Den eisigen Klängen der Sirenen
Wären wir ohne deine goldene Stimme
Erlegen und unterlegen gewesen,
Wären niemals mit großherzigem Mute
Über Poseidons Meere gerudert.
Doch all diese Abenteuer sind vorbei!
Wenden wir uns Erfreulicherem zu,
Deine Heimat liegt vor unsrem Schiffe,
Und nur noch wenige Augenblicke
Trennen dich von deiner Versprochenen.

Orpheus:

Es werden rauschende Festlichkeiten
Bei meiner heilvollen Rückkehr geben.

Jason:

Das Fest hätte bereits stattfinden können,
Vor vielen Jahren.

Orpheus:

Fühlt keine Schuld
In eurem eifernden Herzen, Jason.
Ihr habt gerufen und ich bin freudig
Und mit vollem Eifer eurem Ruf gefolgt.
Eurydike wusste von meinem Wunsch,
Der sich in mein Gemüt hineinbrannte,
Einer mannhaften Aufgabe ins Aug'
Zu sehen, sie heldenhaft zu bestehen.
Ich ging als schöngeistiger Jüngling und
Kehr als stimmungswalt'ger Dichter zurück.

Jason:

Ja, du bist zu einem großen Mann gereift.
Niemals werde ich deine Tapferkeit
Und Tatkraft vergessen, guter Orpheus.

Orpheus:

Deine Worte läuten den Abschied ein.
Oder höre ich Täuschendes in ihr?
Bleibt ihr denn nicht mehr zu meiner Hochzeit?

Jason:

Nichts wäre mir im Herzen wichtiger,
Als meinem Freunde den Arm zu führen,
Wenn er seine schöne Braut ehelicht,
Doch ich besitze eine Verpflichtung
Meinen tapfren Männern gegenüber.
Auch sie haben trauernde Geliebte
In ihrer Heimat zurückgelassen,
Die nun voller Sehnsucht darauf warten,
Erneut das selige Glück zu verspüren.
Wir werden kurz anlegen, die Vorräte
Auffrischen und dann zügig weitersegeln.

Orpheus:

Deine Gedanken sind bei den Männern,
Man könnte sich der Meinung anschließen,
Du vergisst dein eigenes Wohlerleben.

Jason:

Jene Last wiegt schwer, mein guter Orpheus.
Du hast in keinem Moment vergessen,
Welche meine wahre Aufgabe ist!
Wie könnt ich auch nur einen Wimpernschlag
Das Wohl meiner Männer vergessen, nur,
Um an mich als Menschen zu denken. Nein!
Medea und das goldene Vlies sind
Die Belohnung für eine erfolgreiche,
Aber nicht verlustarme Reise ins
Vormalig uns völlig Unbekannte.

Sobald ich zurückkehre nach Kolchis
Und all meine treuen Gefährten wohl
An ihren heimatlichen Busen weiß,
Werde ich mich meiner Vergangenheit,
Gegenwart und Zukunft widmen. Bis dahin –

Er blickt zum Hafen

Sieh! Eine riesige Menschenmenge
Erwartet freudig deine Rückkehr. Sieh!

Orpheus:

Viele Farben für meine Nichtigkeit.

Jason:

Die Nichtigkeit, wie du sie nennen magst
Ist die größte Leistung, die je ein Mensch
Vollbringen kann, das Beistehen eines Freundes,
Wenn dieser in der Not um Hilfe ruft.

Ist dies dort die schöne Eurydike,
Die dort inmitten dieser Nymphenschar
Auf deine Rückkehr wartet?

Orpheus:

Das ist sie,
Meine Eurydike! Den Göttern gedankt!

Jason:

Sei beglückt zu dieser Anmut, mein Freund.
Auch wenn wir uns vielleicht niemals wiedersehen,
Kann ich mir zu jeder Zeit gewiss sein,
Dass es dir nie an Freuden fehlen wird.

Alle ab.

Der Hafen von Aenos. Die Argo hat angelegt und die Männer sind von Bord gegangen. Orpheus und Eurydike stehen zwei Armlängen voneinander getrennt.

Eurydike:

Die traurigste, verlassenste Einöde
Wird zum strahlensten Elision,
Da du zu mir zurückkehrst, liebster Orpheus!
Die Fahrt ins Ungewisse ist zu Ende,
Auch meine tränengetränkte Tage,
An denen ich keine Nachricht hatte
Ob deines körperlichen Wohlergehens,
Finden heute ihren fälligen Abschluss,
Mit deiner Landung hier in Aenos.
Welch Freudenergebnis an einem Tage,
Der mich erneut mit schwarzen Gedanken
An deinen möglichen Tod aufweckte.
Tränennass fanden mich meine Schwestern
Und konnten meine Trauer allein mit
Einem Spaziergang hinaus zu den Wellen

Stillen, die Wellen, die dieses Schiff trugen -
Und dich als einen Teil seiner Besatzung.
Wurden eure Mühen belohnt, Orpheus
Und den Männern die Tapferkeit vergolten?
Wie erging es dir auf deiner Reise?

Orpheus *singend begleitet er sein Lyraspiel:*

In unsrer größten Gefahr war es dein Gesicht
Das mir hinfornahm des Weltenwandels Gewicht
Und mich in jene Sphäre der Sonne brachte,
Die wohl deinem Lächeln gleich mir ins Herz lachte.

Es trugen uns die meerumtosenden Wellen
Zu immer weiter fort gelegenen Welten,
Und wollte meine Entschlossenheit verfliegen,
Sah ich dein Antlitz, es ließ mich im Kampf siegen.

Grausame Stunden waren zu überstehen,
Aber ich will deine zarte Seel' nicht quälen,
Will dir allein sagen, ich traf andre Frauen,
In deren Näh' sollte sich kein Mann getrauen.

Wir wurden oft in die Fremde verschlagen,
Fraglich der Ausgang unsrer Fahrt, doch kein Klagen,
Wir zogen weiter über die Weltenmeere,
Und raubten jenes goldene Vlies, das hehre.

Jason nahm die Königstochter Medea mit,
Wir ruderten die Argo, die auf den Wellen ritt,
Und kehren nun in meine Heimat zurück,
Lebend und nach großer Tat, welch unfassbar Glück.

Der Empfang hier an diesem Ort ist königlich,
Gebt meinen Freunden Kost, seid ja nicht zimperlich,
Sie sind Helden, großmutige Männer der Tat,
Sie fanden meinen nach Hause führenden Pfad.

Untereinander halfen wir uns wie Brüder,
Trotzten allen Gefahren und blieben Sieger,
Nun ist es Zeit, Ruhe einkehren zu lassen,
Und den Lebensgeist der Liebe zu erfassen.

Morgen wird die ersehnte Hochzeit stattfinden,
Bereitet alles vor, lasst nach Gästen senden,
Das Feld am Fluss soll in ganzer Pracht erglühen,
Unsre Liebe soll wie die schönsten Blumen blühen.

Eurydike:

Deine erhoffte Rückkehr macht mich zum
Glücklichsten all dieser Weltenwesen.
Auch wenn diese Frist eine kurze ist,
Wird alles für unsere Vermählung
In glanzvoller Pracht vorbereitet sein.

Orpheus:

Dein reines Lächeln wird heller strahlen
Als das hellste Sternbild am Firmament.

Eurydike:

Doch was ist mein verblassendes Lächeln
Neben jener Schönheit deiner Stimme?

Orpheus und Eurydike umarmen sich. Unter dem feierlichen Applaus aller Umstehenden geben sie Richtung Stadt ab, allein die Argonauten bleiben zurück.

Medea für sich:

Selbst jene freudestrahlensten Träume
Reifen niemals nur Wirklichkeit heran,
Wenn Tyche einen andren Plan schmiedet.
Doch hoffen wir das Beste für die beiden.

Alle ab.

Am nächsten Morgen. Orpheus tritt vor das Haus Eurydikes und besingt sie, begleitet von seiner Lyra.

Orpheus:

Uns peitschten die schwersten Stürme,
Übers Meer, hin- und herwankend,
Hand in Hand gaben wir uns kämpfend,
Und dachten an Heimattürme.

In den düstren Stunden der Nacht,
Bei mir meine Erinnerung,
Dein Bild bewahrte die Hoffnung
Und hielt über mein Leben Wacht.

Kämpfer starben, Freunde gingen,
Die Fahrt brachte uns an die Grenz',
Wir wünschten uns den Lebenslenz,
Mir verblieb nichts als zu Singen.

Freudewankend kehre ich heim,
Erblick' die strahlende Schönheit,
Die so heraussticht, weit und breit,
Deine Erscheinung, sanft und rein.

Gestern warst du noch meine Braut,
Hofftest, bangtest um den Liebsten,
Doch es wendet sich zum Besten

Und heute werden wir getraut.

Die Zeit des Wartens hat ein End',
Ich breche auf zum Hochzeitsplatz,
Überblick' die nächtliche Hatz,
Sodass keine Zeit wird verschwend'

Eurydike erscheint im Fenster des oberen Stockwerks.

Dein Liebreiz blendet meinen Blick,
Eile, deine Vorbereitung
Zu Treffen für unsre Trauung,
Und freu dich auf den Augenblick.

Du wirst in wenigen Stunden
Deine Hand zu meiner führen,
Die große Liebe verspüren,
Die mein Herz an dich gebunden.

Folge meinem Schritt zur Weide,
Auf dem Pfad, den ich beschreite,
Geh mit mir an deiner Seite,
Eil' im Glück der größten Freude.

Orpheus wirft seiner Eurydike einen Kuss zu und zieht von dannen. Eurydike blickt ihrem Verlobten hinterher.

Eurydike:

Ach, verweile nicht an diesem Fenster
In deiner Sehnsucht nach seiner Nähe!
Du hast eine Aufgabe zu erfüllen,
Hurtig! Spute dich zu deiner Hochzeit
Als die schönste aller Liebesbräute.
Sieht ein letztes Mal nach ihrem Orpheus.
Dort geht Orpheus und schaut nach dem Rechten.
Ich muss eilen, um ihn nicht allzu lang
Auf den wahren Moment unsrer Liebe
Warten zu lassen. Hermes, leihe mir
Deine geschwind fortreibenden Schwingen!
Haucht in den Wind.
Meine Liebe kehrt zu deinem Herzen!
Sie wird zu deiner Stimm' und du zu meiner.
Eurydike ab.

Am Stadtausgang Aenos'. Aristaios sitzt auf einem Steinblock und schaut umher.

Aristaios:

Was dem einen die größte Freude ist,
Ist mir das größte Leiden im Leben.

Orpheus ist von seiner Fahrt wiedergekehrt,
Der abenteuerlichen waghalsigen,
Und hat nach seiner Landung beschlossen,
Eurydike sogleich zu ehelichen.

Verträumt. Eurydike. Aristaios.

Nach einer kurzen Pause boshaft.

Warum musstest du nur wiederkehren?
Vermochtest du nicht einem Helden gleich
Den Untergang endgültig zu besiegeln
Und mein Glück damit heraufbeschwören?
Seitdem das Verlangen meine Glieder
Wie ein heranstürzender Bach durchflutet,
Seh' ich Eurydike und scheine blind –

Er vergräbt seinen Kopf in den Schoß.

Aber was bin ich schon? Ein Bienenzüchter?

Was ist der Wert eines einfachen Mannes
Gegenüber dem Wert eines Helden?

Steht auf und geht umher.

Eurydike sollte die Meine sein,
Die Nymphe soll meine Geliebte sein!

Aber – *Setzt sich erneut nieder.*

Aber derart soll es nicht sein.

Ich werde mich mit dem Umstand anfreunden
Und auch schlussendlich abfinden müssen,

Ab dem heutigen Tage meine Liebe
Als die eines anderen anzusehen,
Anerkennen, dass die Reihenfolge
Unter den Menschen keine Verbindung
Zulässt zwischen einem Bienenzüchter
Und einer Nymphe. Was hab ich verbochen,
Dass ich nicht als Heros geboren bin?

Dass ich keinen übermenschlichen Mut
Und rastlose Tapferkeit im Kampfe
Zu meinen aufrechten Eigenschaften
Zählen kann? Dass es mir an Tatkraft fehlt,
Die berserkergeleiche, in dem Gefecht?

Dafür kann ich vieles, was Orpheus nicht –
Schreckt auf.

Ihr Götter, seht, dort kommt sie angeschritten,
Verfolgt von der Schwesternschar der Dryaden.

Seht diese Eleganz, diese Anmut,
Diese Lieblichkeit. Ach, wär sie nur mein,
Ich wär der glücklichste Mensch aller Zeiten.

Steht auf und will sich hinter dem Felsen verstecken.

Oder soll ich ihr entgentreten,
Sagen, dies sei die letzte Gelegenheit,

Orpheus!

Um die richtige Entscheidung zu treffen?

Hin- und hergerissen.

Nein, ich muss abwarten, auf den Moment,

An dem sie sich als Nichtliebende dartut.

Nun schnell, dort kommen die Schwestern heran,

Schnell im Dunkel hinter dem Stein versteckt.

Aristaios verschwindet hinter dem Felsen, aus der Stadt kommen die Schar der Dryaden heran, in ihrer Mitte Eurydike in einem wehenden, bräunlich-grünen Kleide.

Eurydike:

Schnellen Schrittes, ihr Schwestern, beeilt euch!

Eilt mit mir zum Felde meiner Hochzeit,

Zum Orte meines allerhöchsten Glückes.

Kaum kann ich den Augenblick erwarten,

Die Frau an der Seite Orpheus' zu werden,

Kaum vermag ich es herbeizusehnen,

Die prächtige Stimme an meinem Ohr

Zu hören – Liebesworte säuselnd. Seht!

Sie bleibt am Ortsrand neben dem Felsen stehen und blickt umher.

Dort hinten, im Dunst der weiten Ferne

Sehe ich die schicksalhafte Biegung,

Die unsren Weg zum Ufer entlangführt.

Dort müssen wir gewalt'gen Laufs schreiten,

Denn unser Weg ist noch weit bis dorthin.

Um die Wartezeit meines Liebsten nicht

Auf quälende Länge auszudehnen,

Werde ich über die tauforsche Wiese,

Durch das nasse, kniehohe Gras laufen.

Einer der Dryadenschwestern will Eurydike von ihrem Vorhaben abhalten.

Was verlangst du von mir, meine Schwester?

Soll ich meinem Glück nicht entgegenlaufen,

Allein so schnell es mir möglich erscheint?

Ist es nicht meine hochzeitliche Pflicht,

Meinem wartenden Bräutigam Orpheus

In seine offene Arme zu fliegen?

Macht sich von der Schwester los.

Entweder geht den herkömmlichen Weg

Oder ihr folgt meinen Spuren im Gras.

Aber ihr werdet mich nicht abbringen

Von meiner Bestimmung. *Sie will nach rechts ins Feld ab.*

Was? Ihr zögert?

Meinetwegen! Wir sehen uns wieder,

Wenn ich bereits die Frau des Orpheus' bin.

Eurydike geht ab ins hohe Gras des Feldes, die Schwestern zögern einen Moment, laufen dann aber hintendrein.

Als alle binfort sind, kehrt Aristaios hinterm Felsen hervor und schaut ihnen nach.

Aristaios:

Seht diese unbeschreibbare Anmut,

Mit der sie selbst durch das höchste Gras läuft.

Ich – *seine Stimme schwankt.*

Mir schwindet die Hoffnung. Die Zuversicht,
Zu welcher Eurydike fähig ist,
Lässt meine Liebe wie einen zu Boden
Fallenden Honigeimer zerbrechen.

Er hebt seinen Kopf.

Aber vielleicht ist ihre Hast allein
Ein Ausdruck ihrer innerlichen Flucht.
Mitunter ist sie sich keineswegs sicher
Ob ihrer wahren Liebe zu Orpheus,
Der lange Jahre aus den Landen war.

Er ging als jugendhafter Lebemann
Und kehrt als ernster Haudegen zurück.
Weiß sie überhaupt von seiner Verwandlung?
Sieht sie Orpheus' Wesensänderungen?

Oder rennt sie blind in ihren Untergang?
Eurydike. *Gequält.* Eurydike. Warte! *Kurze Stille.*

Ich war die gesamte Zeit für dich da,
Fing die Trauer ob des Verlustes auf,
Aber wie danktest du mir meine Hilfe?
Was habe ich für dich hergegeben
Und was zahlst du mir zurück? Nichts! Gar nichts!
Ich gab dir meine Zeit und Aufmerksamkeit
Und dazu auch mein liebevolles Herz,
Das du gestern mit einem kleinen Ruck
In sehr viele kleine Teile rissest.

Dreht sich in Richtung Stadt ab.

Geh fort! Eurydike ist gegen mich,
Meine Bienenvölker sind es ebenfalls,
Der heutige Tag bedeutet das Ende
Jeglicher Lebensfreude. Ich werd' geh'n,
Werde Eurydike in die Arme
Orpheus' ziehen lassen, ich werde –

Er stockt und dreht sich erneut um. Nein,
Ich kann sie nicht hinfortziehen lassen.

Eurydike flieht vor dem Besitzer,
Dem wahren, ihres krankenden Herzens,
In die Arme eines Unbekannten.

Ich muss sie vor ihrer Untat bewahren,
Muss ihr nach und den Feind besiegen –

Mit einem Satz ist er in der Wiese und läuft der Schar der Dryaden nach. Im Weglaufen.

Hoffentlich hab' ich sie noch nicht verloren.

Hoffentlich –

Aristaios ab.

Im hohen Gras der Wiese. Eurydike läuft vor den Dryaden in Richtung Fluss und den dort gelegenen Hochzeitsplatz. Aristaios nähert sich nach Umlaufen der Gruppe von vorne. Unerwartet bleibt Eurydike stehen, als sie Aristaios auf sich zukommen sieht.

Eurydike:

Sei du nicht der Zerstörer
Meines lang ersehnten Traums, Aristaios.

Aristaios:

Ich erkenne deine Zerrissenheit!
Siehst du, Eurydike, denn nicht, dass du
Dich in einem bösen Traum befindest?

Eurydike:

Was bedeutet diese seltsame Frage?
Des Nachts träumte ich seit Orpheus' Abreise
Von seiner heilen, baldigen Rückkehr
Und nun ist dieser Augenblick Wirklichkeit!
Mein Traum geht mit diesem Tag in Erfüllung,
Wenn ich die Frau meines Geliebten bin.

Aristaios:

Wie kannst du behaupten, Orpheus zu lieben,
Da du ihn offensichtlich nicht mal kennst?

Eurydike:

Was sagst du? Es ist Orpheus, mein Verlobter,
Kein Fremder.

Aristaios:

Orpheus war viele Jahre
Fort an anderen Plätzen, hat viel gesehn
Und musste viele Gefahren überstehn.
Fürchtest du dich nicht davor, dass Orpheus
In der Zeit seiner langen Abwesenheit
Zu einem anderen geworden ist?

Eurydike:

Es ist Orpheus!

Aristaios:

Du glaubst, dass er es ist!

Eurydike:

Ich weiß es! Jahrelang trauerte ich
Ob seiner Abreise und wünschte mir
Nichts Sehnlischeres als seine Heimkehr.
Es ist Orpheus! Ich hör es an der Stimme.

Aristaios:

Gewiss, er hat eine klangvolle Stimme,
Aber vielleicht auch eine betörende?
Ich will dich nur warnen, Eurydike,
Vertraue nicht leichtsinnig auf dein Herz,
Sondern blick genauer in seine Seele,
Suche in ihr nach dem alten Orpheus,

In den du dich vor Jahren verliebt hast,
Aber ich warne dich: Erschrecke nicht,
Solltest du ihn dort nicht wieder finden.

Eurydike:

Aber auch ich habe mich verändert!
Ich bin älter und reifer geworden
Und mit Sicherheit nicht mehr die Nymphe,
Die ich spielend dereinst gewesen bin.

Aristaios:

Deine Entwicklung muss ich bejahen.
Du bist nicht mehr das herumtänzelnde,
Verschmitzt grinsende Kind früherer Tage.
Du hast dich zu einer hinreißenden
Und die Sprache verschlagenden Schönheit
In dem Laufe der Jahre entwickelt,
Deren Innern gleichsam deinem Äußeren
Wie Gold in der Sonne erstrahlend glänzt.
Ich will dich nicht vor Orpheus ängstigen,
Sondern dich vor deinen Träumen warnen,
Sodass dich dein eigenes Verlangen
Und Wünschen nicht täuscht. Eine schnelle Heirat
Ist sicherlich das Ende des Wartens,
Aber mitunter zugleich der Beginn
Des lebenslangen Leidens. Vergiss nicht –
Seine Rede stockt.

Eurydike:

Was soll ich nicht vergessen?

Aristaios schweigt.

Aristaios!

Was ist es, das ich nicht vergessen soll?

Aristaios *stockend.*

Das... Das es zu jeder Zeit einen gibt,
Einen wartenden Menschen, der... der dir
Einen sicheren Zufluchtsort bietet,
Wenn es nicht nach deinen Träumen abläuft.

Eurydike:

Du willst mich von meiner Hochzeit abbringen
Und machst mir im gleichen Augenblick dein
Schlangenhaft daherkommendes Angebot?
Wie unmoralisch und niederträchtig!
Will an ihm vorbei.

Wenn du nicht nach meinem Zorne verlangst,
Weiche von mir und lasse die Distanz
In der nächsten Zeit nicht weniger werden
Als jene, die du soeben schufest.

Aristaios:

Eurydike, bitte, lass dir sagen –

Ich will –

Eurydike *ihn unterbrechend:*

Nein, ich will dir nicht zuhören!

Durch deine Worte ist die heitere

Und grundgute Stimmung aus meinem Gemüt

In das Nichts meines Zornes entschwunden.

Ich kann nur hoffen, dass der Anblick Orpheus'

Mir erneut die Kraft geben wird –

Aristaios:

Wird dich nicht ehren können wie ich es –

Eurydike *ihn ansprechend:*

Ich werd' niemals deine Frau, Aristaios!

Ich liebe dich nicht und werd' dich nie lieben!

Aristaios:

Liebst du mich nicht, weil ich nicht als Heros,

Als schlächtender Mann, geboren wurde?

Eurydike:

Ein Mann wird nicht als Heros geboren,

Allein durch viele mutvolle Taten

Wird man vor den Göttern zu einem Helden.

Versteh' und nimm meine Entscheidung an.

Geht an ihm vorbei.

Aristaios:

Eurydike, bitte –

Aristaios dreht sich mit tränenverhangenen Augen zu Eurydike um und erkennt, dass er handeln muss, wenn er sie nicht verlieren will. Er stößt die ihr nachfolgenden Dryaden beiseite und erreicht Eurydike.

Aristaios:

Warte! Ich muss –

Eurydike *sich umdrehend:*

Solltest du nicht alsbald Ruhe geben,

Werd' ich meine gesamte Macht einsetzen,

Dir dein Leben zur Qual werden zu lassen!

Seinen Arm abschüttelnd.

Aristaios *stellt sich mit einem schnellen Schritt in den Weg Eurydikes, die anhält:*

Nein, Eurydike, ich kann und werde

Dich nicht gehen lassen! Orpheus ist nicht

Jener Mann, der dir dein Glück bringen kann,

Ich allein bin es! Ich werde dir ein

Gerechter und dich liebender Mann sein!

Sie will an ihm vorbei fliehen, doch er packt ihren Arm und lässt sie herumwirbeln.

Ich werde dich besitzen, Eurydike!

Du wirst unsere Kinder gebären

Und bis ans Ende unserer Tage

Werden wir gemeinsam Bienen züchten.

Ja, das Glück wird unser Ehester sein.

Orpheus

Eurydike erschrickt bei dem Gedanken an ein Leben mit Aristaios und geht einige Schritte rückwärts.

Eurydike:

Bitte, Aristaios, komm' zur Vernunft!

Ich werd' Orpheus heiraten und nicht dich!

Lass mich auf meine baldige Hochzeit,

Mein Geliebter erwartet meine An –

Eurydike tritt bei einem ihrer Rückwärtsschritte auf eine im hohen Gras liegende Giftschlange, die sich mit einem Biss in Eurydikes Knöchel wehrt.

Eurydike aufschreiend:

Es hat mich was in den Knöchel gebissen!

Ihr wird schwindelig, sie sackt zu Boden nieder.

Aristaios die entweichende Schlange im hohen Gras erblickend:

Eurydike! Was habe ich getan?

Ich habe sie in den Gifftod getrieben!

Ich – *wirrt irr umber und stößt die niederknienenden Dryaden beiseite.*

Es ist alles Eurydikes Schuld!

Warum hat sie nicht auf mich hören wollen?

Wie konnte dies – *krampft*

Was habe ich getan?

Hab' ich meine Liebste ums Leben gebracht?

Richtet sich auf und sieht die Gruppe der Dryaden um Eurydike herum.

Ich habe Eurydike verloren!

Sie auf immer und ewig verloren!

Was bleibt mir? Wohin soll ich mich richten?

Dreht sich zum Fortlaufen.

Weg von diesem unglückseligen Ort!

Fort aus dieser verfluchten Stadt! Fort! Fort!

Aristaios läuft den entgegengesetzten Weg zurück zur Stadt. Die Dryaden schwirren um Eurydike herum, die unter Krämpfen mit dem Bewusstsein kämpft.

Eurydike schwach:

Eilt, Schwestern, holt meinen Orpheus herbei.

Sagt ihm, dass ich falsch gehandelt habe,

Einen unverzeihlichen Fehler gemacht,

Als ich mich entschloss, zur Hochzeit über

Die Wiese zum Ufer zu gelangen.

Verschweigt die ehrlose Tat Aristaios,

Dieser ist mit seinem schweren Verlust

Zur Genüg' bestraft worden.

Von heftigen Schmerzen geschüttelt.

Sagt Orpheus,

Dass er die Liebe meines Lebens ist

Und ich den Moment nicht erwarten kann,

Ihn in ferner Zukunft an anderer Stelle

Erneut in die Arme schließen zu können.

Eilt und holt Orpheus herbei, er soll wissen,

Dass die Göttin Tyche es nicht wollte,

Dass wir Mann und Frau werden. *Immer schwächer werdend.*

Geht!

Mit dem letzten Atemzug.

Orpheus!

Stirbt.

Ein Teil der Dryaden ab, der restliche Teil bleibt bei Eurydike zurück.

Auf dem Hochzeitsplatz sind die Vorbereitungen in vollem Gange. Orpheus überwacht die Arbeiten und gibt Anweisungen, sobald ihm ein Detail auffällt, was nicht nach seinem Geschmack ist.

Orpheus rhapsodiert ohne seine begleitende Lyra:

Die ordnende Hand gefordert,
Für das Fest, das ich geordert,
Erhoben zum freudigen Tage,
Die Festlichkeit in schönster Lage.

Achtet auf die Sitzrangfolge!
Wir wollen kein Gebalge,
Jeder soll zu der Festlichkeit
Erscheinen voller Heiterkeit.

Achtet auf die Dekoration,
Wir wollen keine Attraktion,
Zwar dezent, dennoch wunderschön,
Meine Braut wird von mir verwöhnt.

Musiker, achtet auf den Ton!
Wie leicht verspielt man sich schon,
Und stört damit die Harmonie,
Solch eine Pracht seht ihr sonst nie.

Orpheus sieht die auf dem angrenzenden Hügel herannahende Schar der Dryaden.

Eilt euch, alles abzuschließen,
Die Freude wird hier gleich sprießen,
Sobald meine Eurydike
Sieht, welches Fest ich ihr biete.

Vermisst Eurydike in der Schar.

Verwundert sucht mein Aug' nach ihr,
Inmitten der Schar fehlt sie mir,
Wo versteckt sich die Liebreizende,
Die mich in mein Glück Kleidende?

Die Schar der Dryaden erreicht Orpheus und bedeutet ihm zu folgen.

Schreckliches muss geschehen sein,
Wenn diese Wesen, sonst so rein,
Wie das Espenlaub erzittern,
Ihre Trauer ist zu erwittern.

Hoffentlich ergeht es ihr gut,
Ich verlier' soeben den Mut,
Der sonst so meinen Geist beseelt,
Er wird von dunkler Ahnung gequält.

Orpheus mit den Dryaden ab.

Auf Eurydikes Todeswiese. Die Dryaden kehren mit Orpheus an die Stelle des Missgeschicks und treffen dort die harrenden Dryaden, welche in einem Halbkreis vor einer leeren Stelle knien.

Orpheus

welklagend an der leeren Stelle kniend:

Nein! Ich komme zu spät, meine Liebe ist fort,
Wurde mitgenommen, in des Unterwelts Hort.
Die Schlange dort im Gras, ihr tiefender Giftzahn,
Liegt tot und erschlagen, macht unsre Liebe zahm.
Eurydike, welch End' findet unser Leben,
Mir wurde meins geschenkt, wer wollte deins nehmen?
Welch Urteil sprach Tyche? Schickte diese Schlange,
Raubte deine Jahre. Mein Herz in der Enge!
Unsre schönen Zeiten, die wir uns einst erträumt,
Sind abrupt beendet, wie Wellen fortgeschäumt.
Liebste Eurydike, was verlor ich mit dir?
Zur Hergabe gezwungen, allein gelassen hier.
Jeden einzelnen Tag auf dem stürmenden Meer
Gedachte ich deiner, gabst mir Mut wie ein Heer,
Ohne deinen Beistand wäre die Wiederkehr
Wahrhaftig unmöglich gewesen, riesenschwer,
Deine Nähe verspürend, dein Herz schlagen hörend,
Die Hand halten spürend, ewig Liebe schwörend.
Die Unterwelt hat dich meinem Arm entrissen,
Mein Innerstes verbrennt, ich werd' dich vermessen.

Ein Ruck geht durch Orpheus, mit einem Mal stößt er sich vom Boden.

Trauer heilt keinen Schmerz, was wurde genommen
Kann gefunden werden. Sie erneut bekommen!
Der Tartarus wartet, ich steige hinunter,
Kämpf' für meine Liebe, erbringe ein Wunder!

Während die Dryaden einen klagenden Halbkreis um die Todesstelle der Eurydike gebildet haben, macht sich Orpheus entschlossen in Richtung Stadt auf, um Vorbereitungen für seinen Gang in die Unterwelt zu treffen.

Auf dem Hauptplatz der Stadt. Der vom Argonautenzuge in Aenos gebliebene Seher Mopsos im Gespräch mit Orpheus.

Mopsos:

Ich seh' die Tat, die du dir aufbürdest
Als die schwierigste seit Menschengedenken.
Dein Weg wird dir oftmals ein Irrweg sein,
Aber dein Wille zeigt mir, dass du dich
Für den Kampf mit der gesamten Unterwelt
Entschieden hast. Schwer wiegt das Unbekannte!

Orpheus:

Ich will nicht gegen die Unterwelt kämpfen,
Vielmehr wird er mein einziges Ziel sein,
Meine fälschlicherweise geraubte
Eurydike zurückzuerlangen.

Mopsos:

Du siehst recht, der Kampf ist der falsche Weg,
Dein rechter Gedanke ist, Dämonen
Mit List und deiner Stimme zu begegnen.

Orpheus:

Sag, wie gelange ich in die Unterwelt?
Meinem kargen Wissen nach muss ich mich
Der aufgehenden Sonne zuwenden
Und bis ans Ende dieser Welt reisen.

Mopsos:

Dein Wissen trägt dich nicht. Dies ist die Richtung,
Die dich wohl an das Ende der Welt führt.
Dort, an den Ufern des Okeanos,
Des weltumspannenden Meeres, wirst du
Zwei der vier dunklen Ströme zusammen
In die schwarze Tiefe stürzen sehen.

Orpheus:

Es gibt in diesen verwünschten Landen
Viele hinabstürzende Wasserfälle.
Wodurch kann ich Gewissheit erlangen,
Jenen treffenden Strömen zu folgen?

Mopsos:

Stelle dich an die Kante des Felsens,
Von dem die Ströme hinunterstürzen
Und du wirst entweder in der Tiefe
Ein fernes Ende erblicken oder –

Orpheus:

Oder ich werde was erblicken?

Mopsos:

Das Schattenreich hat keine festen Formen,
Die man vom wilden Ufer des Okeanos
Erblicken kann. Schaust du in die Tiefe

Nichts.

Und das Wasser verliert sich dort unten,
Ins Ungewisse, in den Erdenbauch,
Dann weißt du, dass dein Ziel in der Näh' ist.
Aber gib' acht, wenn du den Abstieg wagst!
Neben allerlei schmierigen Getier
In den Höhlen wirst du am End' des Abstiegs,
An der dunklen Pforte zur Unterwelt,
Auf den mächtigen Höllenhund treffen.

Orpheus:

Auch dieser wird mich nicht aufhalten können!

Mopsos:

Sei gewarnt, er ist eine wilde Bestie,
Die den Menschen mit einem Prankenschlag
In einem Moment der Unachtsamkeit
Ohne zu Zögern entzweischlagen kann.

Orpheus:

Ich werd' mit meinem Lyraspiel und Gesang
Einen Weg finden, vorbeizukommen
An den dunklen Unterweltsgestalten.

Mopsos:

Sei gewarnt, dass dort hinter allen Ecken
Und Kanten Gefahren lauern können.
Der Kerberos ist nicht das einz'ge Untier,
Das dort den düsteren Hades bewacht.
Zu meinem großen Bedauern enden
An dieser Stelle meine Fähigkeiten,
Dir deine Zukunft vorausszusagen.
In den Schlund des Hades kann niemand blicken!

Orpheus:

Sei bedankt für deine Hilfe, Mopsos.
Ich werd' mit Eurydike zurückkehren,
Allenfalls wirst du mich erst wiedersehen
Als Geisterwesen im Reich der Toten.
Bekomm' ich meine Liebe nicht zurück,
Werde ich den Hades nicht verlassen!

Mopsos:

Bedenk' dabei, dass die drei Totenrichter
Euch beide erneut entzweien können.
Falls dir der Fährmann den Zutritt verweigert
Und du beschließt, dir dein Leben zu nehmen,
Kann es dir vor den Richtern geschehen,
Dass sie dich an einen anderen Ort
Als Eurydike verweilen lassen.
Die märchenhaft schöne Nymphe wird ins
Elision einziehen, während dir
Der qualvolle Tartarus bevorsteht.

Orpheus:

Ich werde einen Weg finden, sodass
Der Ferg' mich über den Totenfluss bringt.
Unterschätz' nicht die Macht der Melodie.

Mopsos:

Auch wenn ich deine Mächte auf der Fahrt
Der Argo gesehen hab', vergiss' nicht,
Dass du dich mit den dunklen Kreaturen
Der Weltengeschichte verlangst zu messen.

Orpheus:

Ich werde deine Warnung beachten.
Doch nun ist es an der Zeit, aufzubrechen.
Es werden einige Tage vergehen,
Eh' ich am Okeanos stehen werde.

Mopsos:

Die Zeit drängt nicht, nicht für Eurydike.
Auf ihrem Weg vor die drei Totenrichter
Wird sie länger brauchen als du bis zum
Eingange der Unterwelt benötigst.
Weder Schnelligkeit noch ein günst'ger Moment
Ist ausschlaggebend für deinen Erfolg,
Vielmehr wird es die Antwort der Frag' sein,
Ob deine musikalische Macht ausreicht,
Auch die traurigsten und niederträchtigsten
Wesen der Unterwelt zu besänftigen.
Eine endlose Wut wird dich treffen,
Aufgestaut seit nun Ewigkeiten, die
Die Harpyien dir entgegenschlagen.

Blickt in die Augen Orpheus.

Aber sehe ich deine Entschlossenheit,
Hab' ich die Gewissheit, dass kein Wesen,
Nicht einmal das allernichtswürdigste,
Dich von deinem Weg abbringen könnte.
Scheiterst du jedoch trotz allen Mutes,
Geht mit dir der größte singende Dichter
Aller Zeiten aus dem Leben. Orpheus,
Ich wünsche dir, dass Tyche euch beiden
Eine bessere Zukunft vorbehält.

Orpheus ab.

Selbst die besten Eigenschaften tragen
In der Unterwelt kaum ihren Namen.

Mopsos ab.

Am Ufer des Okeanos. Orpheus steht auf dem Felsen, von dem die Wasser der beiden schwarzen Flüsse sich gemeinsam in die Tiefe stürzend ergießen.

Orpheus als er zu von seiner Lyra begleitet zu singen beginnt, verstummt schlagartig das Tosen des Wasserfalls:

Kein Schrecken lässt mich erstarren,
Kein Nebel zwingt zu verharren,
Steig' mutig in die Finsternis
Hinab zu meinem Großwagnis.

Ausloten will ich die Senkung,
Zählen jene Treppenstufung,
Hören, wann's Echo wiederkehrt,
Da mir der Blick bleibt verwehrt.

Er ruft in die Tiefe Eurydikes Namen.

Jeder Ruf wird sogleich verschluckt
Das Leben hier und jetzt entrückt,
Bedenken trage ich keine,
Her mit der sichernden Leine.

Er schnürt die Leine fest an einem hervorstehenden Felsen; als er den Fuß an die Kante setzt, ertönt aus der Tiefe ein dreifaches Brüllen.

Brüll dir die Seele aus dem Leib
Ich komme zu retten mein Weib
Aus deinem ewigen Rachen
Besieg' alle Hadeswachen.

Steigt den ersten Schritt hinab, erneut ertönt das dreifache Brüllen.

Das letzte Mal ist dies vielleicht,
Dass mein Blick der Erde gereicht,
Aus meinem Aug' schwindet das Licht,
Jedoch aus meiner Seele nicht.

Orpheus in die Tiefe ab.

Am Ufer des Acherons.

Orpheus:

Seit längerem warte ich bereits auf
Den windg'en Fährmann, doch er erscheint nicht.
Eine Seele soll hinübergesetzt
Werden, erkennt er dies nicht? Wo ist er?

Aus dem Hintergrund wankt eine geschundene Seele auf Orpheus zu.

Welch grausame Erscheinung dort auftaucht!
Sie ist bereits schemenhafter Natur,
Demnach seit kurzem ein Geist ohne Körper.
Wenn der Ferge schon nicht für mich herankommt,
So doch garantiert für diese Seele.

Die Seele wankt herbei.

Dieser geschundene Geist sieht nicht aus,
Als wäre er im Glücke gestorben.
Seine Leiden sind noch deutlich sichtbar
In dem eh'mals jugendlichen Gesicht.

Orpheus sucht in den heranrauschenden Wellen nach dem Fährmann.

Rufen bringt nichts, wenn der Fährmann nicht aus
Alleiniger Absicht am Ufer erscheint,
Kommt er nicht. Doch der Geist ist am Ufer
Und wartet auf dessen Ankunft. Merkwürdig!

Orpheus geht auf die Seele zu, die vor ihm zurückweicht.

Es kann allein einen einz'gen Grund geben,
Dass der Fährmann zuweilen nicht auftaucht,
Auch wenn ein Geist ihn am Ufer erwartet.
Der Obolus für die Überfahrt fehlt.

Kramt in seinem Beutel und findet eine Münze.

Hier hast du das Wegegeld für die Fahrt.

Die Seele weicht zurück.

Warum weichst du von mir zurück, Seele?
Ich bin weder Geist, noch ein schlechter Mensch.
Weich' nicht, hiermit – *er hält seine Hand offen vor die Seele*
gehst du in Frieden dahin,

Erkaufst dir den Eintritt ins Reich der Toten

Geht auf die Seele zu, die immer noch zurückweicht.

Welch grausames Leid musstest du ertragen,
Wenn dir die Angst so tief im Geiste sitzt?

Er legt die Münze auf einen Stein und geht einige Schritte rückwärts, die Seele beobachtet dabei jede seiner Bewegungen, geht schließlich zum Stein, schaut Orpheus das einzige Mal in die Augen und nimmt die Münze. Als sie zum Ufer des Acherons tritt, kommt wenige Augenblicke später aus dem Nichts ein Licht heran.

Es ist geschafft, der Ferge kommt heran.

Mit ihm werd' ich die Überfahrt versuchen.

Geht an den Rand des Flusses und stellt sich neben die Seele.

Charon:

Keine lebende Seel' bring' ich rüber!

Orpheus:

Ich bin weder lebend noch eine Seele!
Als einziger Wunsch ist mir verblieben,
Über den Acheron gesetzt zu werden,
Damit ich meine Verlobte errette
Aus den umschlingenden Fängen des Hades'.

Charon:

Charon setzt keinen Lebenden hinüber!

Orpheus:

Dann finde ich einen anderen Weg,
Der mich über diesen Totenfluss hier bringt!

Charon:

Gut, wenn es euer innigster Wunsch ist,
Ewig im Fluss der Toten zu treiben,
Als Verdammter unter den Verdammten.

Orpheus:

Setzt mich hinüber, hier mein Obolus.

Kramt in seiner Tasche und hält Charon die Münze hin.

Charon:

Keine lebende Seele wird von Charon
Über den Acheron gesetzt! *Brüllt.* Achtung!
Charon legt vom Ufer ab, zu bringen
Die Toten ins weite Reich der Toten.

Orpheus:

Hör' meine Worte –

Charon:

Keine lebende –

Orpheus *nimmt seine Lyra von der Schulter und beginnt zu singen:*

Mein Weg führt in des Hades' Innersten,
Welch Wesen auch immer den Weg bewacht,
Vor die Herren werde ich hintreten,
Um ihnen den Fehler aufzuzeigen,
Welchen Tyche begangen hat, als sie
Meiner Eurydike die Jahre stahl,
Die unserer Gemeinschaft zustanden,
Und beide bitten, sie freizulassen.
Charon, dein Starrsinn ist kaum zu fassen,
Die Worte entziehen sich mir, landen
In düstrer Ödnis, du lässt keine Wahl,
Doch fordere ich, was geschah noch nie,
Als liebendes und lebendes Leiden
In das Reich der Toten einzutreten,
Von dir, dem Fergen hinübergebracht,
Abgesetzt in des Hades' Schrecklichsten.

Charon *erscheint wie von der Melodie betäubt:*

Setzt euch in den Nachen, ich werde euch
Auf Acherons andre Seite bringen.
Sagt, habt ihr euren Obolus dabei?

Orpheus reicht ihm die Münze.

Ihr habt die Überfahrt ins Totenreich
Von Charon, dem Totenfergen erkauft.
Achtet darauf, nicht die Oberfläche
Des strömenden Wassers zu berühren,
Ansonsten ziehen euch die untoten
Seelen in ihr verdammungswürd'ges Reich.

Orpheus steigt in Nachen; Charon sagt sein Lied:

Als den Fergen des Todesnachens kennt man mich,
Mit strotzender Kraft und unbändigem Gewicht

Bringe ich die Toten zum anderen Ufer,
Dien' dem Herrn der Unterwelt als treuer Helfer.
Charon stößt seinen Nachen ab und verschwindet im nebligen Dunst des Acheron.

Im Mittelpunkt des Hades'. Orpheus ist unbeschadet ins Innerste eingedrungen und steht vor Persephone, die ihr Erstaunen hinter einer unbeweglichen Maske verbirgt. Als Orpheus seine Bitte vortragen möchte, gebietet sie ihm zu schweigen.

Persephone:

Hinter euch liegt ein erstaunlicher Weg,
Orpheus! Jener Mut, der euch so beseelt,
Um eine derartige Wanderung
Auf euch zu nehmen, muss grenzenlos sein.
Welche wunderlichen Ereignisse
Berichteten mir meine Spione!
Kommt herbei – *sie winkt nach allen Richtungen*
 und berichtet mir sie erneut,
Denn ich möchte sie im Angesichte
Ihres Vollbringers erneut durchleben.
Kommt herbei, ihr Geister und berichtet!

Aus allen Richtungen kommen geisterhafte Wesen aus den steinernen Felsen herbei und schwirren um Orpheus herum. Eins nach dem anderen löst sich und erzählt sein Gesehenes. Orpheus bleibt ruhig stehen, mit festem Blick auf Persephone.

Geistwesen *das erste Geisterhafte Wesen:*

Charon, des Acherons Ferge
Verweigerte sich starrsinnig
Der Beförderung des Orpheus'
Über den großen Totenfluss,
Doch die Geschichte und ihr Schluss
War verändert, es gab Neues,
Musik erklang, warm und innig,
Und Orpheus ward Charons Scherge.

Geistwesen *das zweite Geisterhafte Wesen:*

Die vier dämonischen Pferde
Stellten sich Orpheus in den Weg
Mit schnaubenden Nüstern stießen
Sie aus übel riechenden Wind.
Doch die wohlduftenden Klänge
Aus des Dichters gülden Mundwerk,
Band das tierhafte Verdrießen,
Seine Diener waren's geschwind.

Geistwesen *das dritte Geisterhafte Wesen:*

Auf besiegtter Pferde Rücken
Durchquerte Orpheus jenen Schlund,
Der von Gorgonen wird bewacht
Mit steinernen Spiegelaugen.
Die Hölzer der Lyra saugen

Und spiegeln deren Blick, gebt acht,
Dieser durchdrang die Augenwund,
Gewann mit Gorgonentücken.

Geistwesen *das vierte Geisterhafte Wesen:*

Harpyien eilten mit dem Wind
Und versperrten Orpheus den Gang,
Flügelhafte Wesen ohn' Mut
Die einen gift'gen Sturm schürten.
Sie wollten Orpheus einschnüren,
Eine orkanartige Flut
Von Worten schwoll die Höhl' entlang,
So dass die Biester ruhig sind.

Geistwesen *das fünfte Geisterhafte Wesen:*

Es zischte hinterm Felsgestein
Neun Köpfe auf einem Haupte
Hasste jedes menschliche Sein,
Schien unbesiegbar, es glaubte,
Orpheus sei ein leichter Gegner,
Doch er schlang die Lyrasaiten
Um die Köpfe, wie ein Kämpfer
Trieb er den Feind in die Weiten.

Geistwesen *das sechste Geisterhafte Wesen:*

Auf eine Chimäre traf er,
Kaum zu ermitteln, welches Tier
Sich vor dem Sänger aufbaute,
Löw', Zieg' oder Schlang', es schaute
Finster drein, wurde zum Wahnbild.
Doch die Musik war Orpheus' Schild,
Im Kopf die wahre Melodie,
Ließ ihn siegen gegen das Vieh.

Geistwesen *das siebte Geisterhafte Wesen:*

Die Rache brauchte nicht lange
Und stand vor Orpheus, als Göttin.
Ihre Erscheinung macht bange,
Jedoch nicht jeden, ohn' Gewinn
Seiner Seele zog sie davon,
Eumenide wird sie genannt,
Besiegt von einem goldnen Ton,
Der aus der Heldenkehle stammt.

Geistwesen *das achte Geisterhafte Wesen:*

Die ungleichsten Zwillinge
Forderten Orpheus im Wortstreit,
Thanatos, lebendiger Tod,
Und Hypnos, Vater der Träume.
Sie kreuzten ihre Wortklinge,
Zauber gesprochen, Sand gestreut,

Der thrakische Sänger in Not,
Doch siegte dieser alleine.

Geistwesen *das neunte Geisterhafte Wesen:*

Die Göttin der Nekromantie,
Hekate, wurde bezaubert,
Eigne Zauber ohne Wirkung,
Ob der glockenklaren Töne.
Des Orpheus' Gedankenströme
Darbten an einer Gabelung
Des Weges, Hekate trauert
Und schickte ihn zu seinem Sieg.

Persephone:

Alle anwesenden Geisterwesen
Berichten von deinen Heldentaten.
Doch es verbleibt mir, zu fragen, Orpheus,
Was mit unserem Schutzhunde geschah,
Welches Ende unser Kerberos fand!?
Wenn das Tor zur Unterwelt offen steht,
Ist die Gefahr groß, dass Nichtgestorbene
Zu uns gelangen und Tote hinaus.
Dies würde das Gleichgewicht der Wirklichkeit
Auf das Empfindlichste stören. Kommt herbei!
Weiß eines von euch Geisterhaften Wesen,
Was dem Kerberos zugestoßen ist?

Geistwesen *das zehnte Geisterhafte Wesen:*

Der Kerberos brüllte mehrmals
Und schreckte alles Lebende,
Jedoch die Allmacht der Musik
Ließ selbst den Löwen verstummen.
Jener wankte, lag benommen,
Vor Orpheus' Füßen, welch Tragik,
Dass der einzige Fliehende
Die Wirklichkeit verließ, lauthals.

*Die zehn Geisterhaften Wesen beenden ihr Umberschwirren und ziehen sich an den Rand des Felsenraumes zurück.
Persephone tritt zu Orpheus.*

Persephone:

Nun! Menschliche Seelen, die noch ihren
Körper als Hülle behalten haben,
Sind recht selten im Hades willkommen.
Sagt, Orpheus, was führt euch in diese Gegend?

Orpheus:

Habt Dank für die wohlwollende Aufnahme,
Große und weise Herrin der Unterwelt.

Persephone:

Euer Kampf hierher war schwerlich genug.

Orpheus:

Doch besitzt ihr gewiss göttliche Macht,
Mich in Bedrängnis zu bringen, Herrin.

Persephone:

Ja, vielleicht besitze ich diese Macht,
Aber vielmehr bin ich dran interessiert:
Aus welchen Gründen habt ihr euch dieses
Wagemut'ge Unternehmen eronnen?

Orpheus:

Der Grund ist meine geraubte Verlobte,
Deren Lebensende viel zu früh kam.

Persephone:

Ihr glaubt, es war die Schicksalsgöttin Tyche,
Die die Schlange ins Gras abgelegt hat?

Orpheus:

Ich wüsste keinen andren der Götter,
Den sie oder ich wohl verärgert hätte,
So dass sie als Strafe eines Fluches
Von meiner Seit' aus der Welt gehen musste.

Persephone:

Der Zug der Argonauten durch die Welt
Hat viele Götter beschämt und gekränkt.

Orpheus:

Und dennoch war es ein gerechter Zug!
Jason erhielt einen heroischen
Auftrag von seinem Oheim und verstieß
Nicht gegen göttliche Anweisungen.
Wenn er es tat, dann ist nur Jasons Oheim,
Der von ihm den Diebstahl jenes Vlieses,
Dem goldnen von Chrysomeles verlangte,
Vor den Göttern in der Verantwortung.

Persephone:

Selbst wenn es Jason allzeit möglich war,
Seine Taten gegen die göttlichen
Gebote ab- und auch einzuschätzen?
Jeder Mensch, ob Heros, ob Arbeiter,
Landwirt oder Sklave ist verantwortlich
Für sein eigenes Handeln. Nun, Orpheus?

Orpheus:

Die Menschen stammen von den Göttern ab!
Doch warum entziehen sich die Götter
Dieser überlieferten Maßregelung?
Sind es nicht viel eher jene Götter,
Die den Menschen ein Vorbild sein müssten?
Was ist menschlicher und verständlicher,
Als gegen ein Gebot zu verstoßen,

Gegen das eine Vielzahl der Götter
Bereits absichtlich verstoßen haben?

Persephone:

Göttliche Verhaltensregeln lassen
Sich nicht mit den menschlichen vergleichen!

Orpheus:

Euer Raub durch Hades war kein Verbrechen?

Persephone:

Stecht nicht in diese schmerzende Wunde!

Orpheus:

Doch! Ihr seid von Hades geraubt worden
Und müsst einen großen Teil des Jahres
In dieser ungastlichen Unterwelt
Ein karges, trostloses Dasein fristen.
War der Raub gerecht, weil er ein Gott ist?

Persephone:

Nein, es war Unrecht, was Hades mir tat.

Orpheus:

Unter den Menschen wär der Raub eines
Andren Menschen ebenfalls ein Verbrechen!
Wenn demnach die Götter derart vorgeh'n
Menschliche Fehler und Verbrechen begeh'n,
Warum sollte man sie nicht auch auf die
Menschliche Weise zur Rechenschaft ziehen?
Warum entziehen sich alle Götter
Ihrer abzulegenden Rechenschaft?
Sie regieren und obwalten die Menschheit,
Aber sind nicht an Pflichten gebunden.
Im Gegenzug sollen sich die Menschen
Jedoch an göttliche Regeln halten?
Erklärt mir diesen offenen Widerspruch!

Persephone:

Weil die Macht zu nehmen und zu geben
Allein bei den Göttern liegt. Deswegen!

Orpheus:

Seht ihr, weise Persephone, am Schluss
Geht es nicht um Recht oder um Unrecht,
Sondern nur darum, wer die Macht besitzt!
Die Frage einer zu bewertenden
Situation hat nichts mit Gerechtigkeit,
Sondern mit göttlicher Willkür zu tun.
Wer die wahre Macht in den Händen hält,
Braucht sich keine Gedanken zu machen,
Ob er straffällig wird oder ob nicht!

Persephone:

Ihr besitzt ebenfalls göttliche Macht!

Die durchdringende Allmacht der Musik.

Orpheus:

Und dennoch habe ich meine Verlobte
Durch einen gift'gen Schlangenbiss verloren.
Ich kann die abscheulichsten Kreaturen
Der gesamten Unterwelt bezwingen,
Indem ich meine Stimme erhebe,
Doch eine Tote zum Leben erwecken,
Liegt nicht in meiner Macht. Persephone,
Das allein könnt nur ihr, edle Göttin.

Persephone:

Orpheus? Ihr bittet um Eurydike?

Orpheus:

Ich bitte nicht nur um Eurydike,
Sondern ich verlang' ihr Leben zurück.
Tyche hat uns die Jahre gestohlen,
Die wir als gemeinsam liebendes Paar
Auf der Oberwelt verbringen dürfen.
In die Unterwelt werden wir dereinst
Durch unser Ableben zurückkehren,
Aber warum musste sie uns derart
Schmerzvoll und ungerecht trennen? Warum?

Persephone:

Hört, Orpheus! Ich besitze kaum die Macht,
Eure Verlobte gehen zu lassen.
Die Entscheidung liegt keineswegs bei mir.

Orpheus:

Sicherlich habt ihr die Macht, Persephone!
Ihr seid mächtig, von göttlichem Ursprung,
Die beherrschende Unterweltsherrin!
Was ihr auch verlauten lasst, ist Gesetz.

Persephone:

Mein Gemahl Hades wird nicht erfreut sein,
Wenn er hört, dass eine Gestorbene
Durch mich in die Oberwelt zurückkehrt.

Orpheus:

Was hat euer Gemahl zu befürchten?
Alles, was durch euren Spruch geschieht ist,
Dass ein Unrecht in Recht verwandelt wird.
Ich habe all die Monster gesehen,
Die den Weg in die Unterwelt bewachen.
Es gibt wenige heroische Menschen,
Die diesen Weg hier zu euch überleben.

Persephone:

Es geht nicht um jene Heroen, die
Zu jeder Zeit euch nacheifern könnten.

Orpheus:

Was ist es dann? *Persephone schweigt.*

Ist es euer Erleben,

Was euch zögern lässt, gerecht zu sein?

Persephone:

Schweigt!

Orpheus:

Warum sollte ich euren Worten folgen,
Großartige, doch schwache Persephone?
Ihr seid eine Göttin, vom gleichen Wesen
Wie Tyche, und sie tat an uns Unrecht.
Götter machen Fehler, aus boshafter
Absicht oder aus dem Verlangen heraus,
Dem Menschen ihre Macht aufzuzeigen.
Aber ich finde mich nicht mit dem Tod
Meiner geliebten Eurydike ab.
Gebt sie mir zurück!

Persephone:

Verlasst die Unterwelt!

Orpheus:

Fordert ihr mich? Ich werde erst gehen,
Wenn ich meine Eurydike erneut
In meinen Armen zu halten vermag!
Solltet ihr sie mir nicht zurückgeben,
Werd' auch ich einem Felsen gleich nicht weichen.

Persephone *verzweifelt:*

Verlasst sofort die Unterwelt! Sofort!

Orpheus:

Sagt, in welcher Form wollt ihr mir schaden?
Drohen hat keinerlei Wirkung auf den,
Der den eigenen Tod als Erlösung
Und Rückkehr zu seiner Geliebten ansieht.
Gebt mir Eurydike zurück und ich
Verschon' euch mit schmerzhaften Gedanken.

Persephone *zornig werdend:*

Orpheus! Ich warne euch zum letzten Mal!
Verlasst die Unterwelt oder ihr werdet
Göttliche Macht zu spüren bekommen.
Es gibt viele Wesen im Tartarus,
Die für ihre Fehler leiden müssen.
Für immer und in allen Ewigkeiten!

Orpheus:

Allein einen hoffenden Menschen könnt
Ihr mit dieser Drohung verängstigen!

Persephone:

So hat euch alle Hoffnung verlassen?
Glaubt ihr nicht an Eurydikes Rettung?

Orpheus:

Ich hoffe auf ihre bald'ge Errettung
Von ihrem unverschuldeten Tode,
Aber ich hoffe nicht mehr für mein Leben,
Denn es ist und bleibt wertlos, solange
Ich sie nicht in die Arme schließen kann.
Wie lautet eure Antwort, Persephone?
Erhalte ich Eurydike zurück?

Persephone mit überschäumendem Ärger:

Nein! Nein! Niemals werdet ihr einen Wunsch
Von einem der Götter erfüllt bekommen,
Der mit Unwahrheiten und Drohungen
Dahergebracht wurde. Niemals, Orpheus!

Orpheus:

Wenn ihr sie mir nicht freiwillig gebt,
Nimmt seine Lyra von der Schulter.

dann –

Persephone:

Was glaubt ihr mit der Lyra zu bezwecken?
Orpheus, glaubt ihr allen Ernstes, dass ich,
Die Königin der Unterwelt, mich von
Menschlicher Musik beherrschen lasse?

Orpheus:

Die Musik selbst ist göttlicher Natur,
So dass sich kein Wesen, ob Mensch, Heros
Oder Gott wirksam verschließen kann. Hört!
Singt.

Nicht ich klage euch, Persephone, an,
Es ist der Sturmwind, der euch wild umtost,
Der unerbittlich ist, nicht vergibt,
Selbst Schuld zu tragen, kommt alle heran.

Die Geisterhaften Wesen kommen näher.

Persephone, dereinst Kore genannt,
Wurde geraubt, beim Pflücken von Blumen,
Es verging ihre Schönheit und Jugend,
Von Hades in die Unterwelt verbannt.

Die Geisterhaften Wesen beginnen einen Tanz.

Sie verbrachte ihre Gefangenschaft,
Sie zu finden versuchte Demeter,
Mit Hades entstand lautes Gezeter,
Er bestand auf Persephones Knechtschaft.

Die Geisterhaften Wesen wirbeln durcheinander.

Zeus nahm sich der Angelegenheit an,
Fand eine Rückkehr für durchaus möglich,
Doch Kore musste rein sein, erfreulich,
Dass sie schwor, nichts gegessen zu haben.

Die Geisterhaften Wesen am Höhepunkt ihres ekstatischen Tanzes.

Doch sie sagte nicht die ganze Wahrheit,
Vier Kerne des Granatapfels aß sie,
Ein Teil des Jahres bleibt das Mädchen hier,
Den anderen verbringt sie in Schönheit.

Die Geisterhaften Wesen fallen urplötzlich zu Boden nieder.

Gefallen durch des Askalaphos Wort,
Der sie einst beobachtete und schwor
Beim stygischen Eid, Hades schob ihn vor
Und behält sie seitdem an diesem Ort.

Die Geisterhaften Wesen weichen von Persephone und Orpheus zurück.

Persephone *in Tränen aufgelöst schreiend:*
Eurydike! Herbei! *Krampfhaft.* Eurydike!

Für einen kurzen Moment entsteht eine gespenstische Stille in der bisher äußerst regsamen Höhle. Allein Persephones Weinen durchbricht die Lautlosigkeit, bis Eurydike, im Geben von der giftigen Wunde behindert, aus dem Nichts auftaucht.

Eurydike:

Orpheus? Welch tragischer Moment hat dich
Hierher, ins Reich der Vergessenen geführt?
Hat Tyche nicht nur mein Leben beendet,
Sondern auf grausame Weise auch deines?

Orpheus:

Liebste Eurydike, endlich vereint,
Doch nichts dergleichen ist mir widerfahr'n.
Ich leb' und bin zu dir in die Unterwelt
Niedergestiegen, um dich zu befreien
Aus dem tiefen Schlund.

Eurydike:

Welch Zeugnis der Liebe!

Orpheus:

Als die Schar der Dryaden auf den Feldern
Oberhalb des Hochzeitsplatzes auftauchte

Und ich deinen bezaubernden Anblick
Inmitten der Menschengar vermisste,
Ward meiner Seel' unmittelbar bewusst,
Wie sehr ich deiner vermissen würde,
Wenn du nicht mehr wärst. Die Nachricht deines
Todesagons traf mich umso stärker,
Ich lief, um schnellstmöglich bei dir zu sein.
Aber als ich am Unglücksort eintraf,
Warst du bereits aus der menschlichen Welt
Ins Reich der Toten hinfortgegangen,
Befandest dich auf deinem Weg hierher,
Ins dunkle Verlies, in den ew'gen Tod.

Eurydike:

Liebster Orpheus, du warst dort! Ich wusste,
Ich spürte, du warst es!

Orpheus:

Was spürtest du?

Eurydike:

Als meine Seele den Körper verließ,
Spürte ich einen Schwall der wärmsten Liebe!
Mir fehlten die Augen, um zu sehen
Und die Ohren, dein Klagen zu hören,
Aber es war ein Gefühl der Freude.
Jetzt erkenne ich, dass du, Orpheus, mir
Auf den Weg in die Unterwelt halfest
Und nun versuchst, mich erneut zu erretten!
Womit habe ich diese Bekundung
Deiner grenzenlosen Liebe verdient?

Orpheus:

Braucht die menschliche Liebe Erklärungen?

Eurydike:

Nein, das braucht sie nicht!

Sie fallen sich in die Arme. Persephone hat sich abgewendet.

Orpheus *sich von Eurydike lösend:*

Gebt ihr sie mir frei?

Persephone:

Ja, Eurydike steht es frei zu gehen.

Orpheus:

Wie erhält sie ihren Körper zurück?

Persephone:

Bringt die Seele aus der Unterwelt heraus,
Durchquert den niederfallenden, schwarzen
Strom und sie wird in die Lüfte entschwinden.
Wartet auf sie oberhalb der Felsen
Und schläft die darauf folgende Nacht durch,
Dann wird sie im frühen Morgengrauen,

Wenn ihr aufwacht, in euren Armen liegen.

Orpheus:

Ich danke euch, weiseste Persephone.

Persephone:

Bedenkt jedoch die geltenden Regeln.

Orpheus:

Von welchen widernden Regeln sprecht ihr?

Persephone:

Das eherne Gesetz der Unterwelt
Schreibt vor, keinen Blickkontakt zu haben.
Es ist aufs Leben strengstens untersagt,
Dass ein Lebewesen eine Seele
In ihrer schwindenden Geisterform erblickt,
Sobald diese Höhle verlassen wird.

Orpheus:

Dieses Gebot ist ein Akt der Grausamkeit!
Ich muss vorausgehen und darauf vertrauen,
Dass sie kein unbändiges, wildes Tier
Oder böser Dämon von hinten ergreift?

Persephone:

Dies ist unser Gesetz! Nehmt es an oder
Verlasset die Unterwelt ohne sie!

Orpheus:

Sollte mir irgendwer Eurydike
Ein zweites Mal aus den Händen rauben,
Werde ich nicht eher sterben wollen,
Bis nicht alle hier Versammelten auf
Ewig im Tartarus Strafe erleiden.

Persephone:

Eure Musik ist auf der gleichen Stufe
Mit unsrer göttlichen Allmächtigkeit.
Aber ihr seid ein Mensch, werdet es bleiben,
Vergesst das nicht, Orpheus. Vergesst das nicht!

Mit einem gemeinen Lächeln, das weder Orpheus noch Eurydike sehen, dreht sich Persephone ab und verschmilzt mit dem Hintergrund.

Orpheus:

Lass' uns diesen schweren Aufstieg wagen!
Eurydike! Wenn dann der Morgen graut,
Werden wir beide erneut vereint sein
Und keine Kraft aller Welten vermag
Unsre Seelen voneinander zu trennen.

Eurydike:

Dir gehört meine ewige Liebe!

Beide ab, Orpheus geht der Eurydike voran, während sie eine Hand an seinem Rücken hält.

Das Rauschen des niederfallenden Wassers ist bereits hörbar. Vor Orpheus und Eurydike liegt der letzte, kurze, aber steile und geröllige Aufstieg aus der Unterwelt. Hinter einem Felsen lauert Hades, der Herr der Unterwelt.

Hades:

Wie oft hatte ich im unfairen Kampf
Um die Anerkennung Persephone
Und ihrer Liebe bereits aufgegeben!
Doch sie bietet mir eine Möglichkeit,
Sie nun mit einem Streich zu gewinnen.
Mit tränennassen Augen kam sie verstört
Zu mir und verlangte, forderte fast,
Dass ich die Selbstsicherheit des Orpheus'
Mit aller Härte bestrafen solle!
Die Allmacht der Musik beschützt Orpheus
In den gefährvollen Augenblicken,
Doch sie schützt keineswegs vor listreichen
Und der Liebe unterworfenen Göttern!
Holt eine geheimnisvoll schimmernde Kappe hervor.
Dies ist jene Kappe, die ich vor nun
Langer Zeit von den Kyklopen bekam,
Um damals die Giganten zu bekämpfen,
Die sich einst gegen meinen Bruder Zeus
Im Kampfesbunde verschworen hatten.
Sie half mir damals und wird mir auch heute
Das wirksame Mittel zum Zwecke sein,
Um Orpheus und Eurydike straucheln
Und in die Tief niederfallen zu lassen,
Sodass die Liebe rückwärtig zurückfällt,
Auf den harten Boden der Einsamkeit.

Hades zieht die Kappe über und verschwindet augenblicklich. Währenddessen haben Orpheus und Eurydike den schwierigen Aufstieg begonnen und für den Sänger stellt es eine besondere Hürde dar, nicht nach unten zu blicken.

Orpheus:

Ich seh' ein Plateau über meinem Kopf,
Wenige, kurze Armlängen entfernt.
Wenn wir es bis dorthin schaffen könnten,
Finden wir die nöt'ge Gelegenheit,
Unsere letzten Kräfte zu sammeln,
Um den abschließenden Abschnitt zu meistern.

Eurydike:

Ich muss immerzu an morgen denken.
Der Tag unsrer Wiedervereinigung.
Und der Tag deines großen Triumphes
Über die dämonische Unterwelt.

Orpheus:

Nicht der Triumph ist mir das Wichtige,
Sondern das Zurechtrücken eines Unrechts!
Nirgendwo auf der Welt sollte ein Mensch

Vor dem hohen Alter sterben müssen,
Leid soll keine Schicksalskonstante sein,
Sondern allenfalls ein seltenes Relikt
Aus alten Zeiten. Die Schar der Götter –
Zieht sich auf das Plateau und schaut gegen den Felsen.
Hat den Menschen seinesgleichen erschaffen
Und ist für ihn seither verantwortlich.
Jedoch entzieh'n sie sich der Verantwortung
Und überlassen das Volk der Menschen
Ihrem eigenen, schwachen Gutdünken.
Dass der wechselhaften Natur des Menschen
Nur spärlich die Veranlagung zum Frieden
Und auch zur Gerechtigkeit innewohnt,
Stellt für die Olympier kein Grund dar,
Nach dem Rechten zu schauen. Ich werde –

Eurydike *schwer atmend:*

Es ist... es ist schwierig, ich – *bastig*
etwas zieht

An meinen Beinen, ich rutsche –

Orpheus ergreift die Angst um seine Verlobte und gegen das Gesetz der Persephone dreht er sich um und blickt Eurydike in deren erschrockenen Augen.

Eurydike *verwundert stammelnd:*

Orpheus?

Orpheus *sich auf den Boden werfend und ihre Arme ergreifend:*

Warte, ich zieh' dich hinauf, Eurydike.

Zieht, doch sie bewegt sich nicht.

Ich verlier' die Kraft!

Eurydike *in ruhigem Tone:*

Lass mich gehn, Orpheus!

Die fremde Kraft zieht an meiner Seele

Mit einer unmenschlichen Intensität.

Ich werd' zurückkehren in das Totenreich

Und dann dort deinem Einzuge harren.

Orpheus:

Ich will dich kein zweites Mal verlieren.

Eurydike:

Du verlierst eine bereits Verlorene!

Deine Liebe ist unter den Menschen

Eine unmenschlich starke, und allein

Durch deine Tatkraft bestand die Möglichkeit

Einer Zweisamkeit auf thrakischer Erde!

Zieht ihn an sich heran, beide küssen sich.

Trauer nicht um die vertane Möglichkeit,

Sondern freue dich mit jedem Tage

Mehr auf unser baldiges Wiedersehn.

Ich werd' auf meine Lebensliebe warten –

Und auch, wenn es ewig dauern sollte.

Mit nachlassender Kraft entgleitet dem Orpheus Eurydike.

Deine grenzenlose Liebe ist mehr

Wert als alle Reichtümer dieser Welt.

Mit einem letzten Ruck verschwindet Eurydike aus Orpheus' Blick, der sich völlig ermattet auf den Rücken wälzt und klagend weint.

Orpheus:

Der erste Tod war der ihres Leibes,

Schmerzhafte Stiche in meinem Herzen,

Trauer übermannte meine Seele,

Einsamkeit und Leere machten sich breit.

Ein Gott handelte im Unrecht, das Leid

Zu klagen reizte mir meine Kehle,

Ich sang und spielte gegen die Schmerzen,

Erhielt zurück den Geist meines Weibes.

Der zweite Tod war der unsrer Zukunft,

Bedrückende Qual in meinem Kopfe,

Neblige Leere erfüllt mein Denken,

Das Schicksal in meiner Hand, vergeben.

Werde ich es zukünftig erleben?

Meine Geschicke erfolgreich lenken?

Die Gelegenheit packen beim Schopfe?

Oder schuldhaft handeln ohne Vernunft?

Doch gleich welcher Schicksalsschlag mich auch trifft,

Wer am Boden liegt, versinkt nicht weiter

Jede Stufe führt hinauf die Leiter,

Obgleich der Liebesnachen einsam schifft.

Orpheus ab.

Am Ufer des Acheron. Orpheus, wild entschlossen, marschiert zum Wasser und nimmt die Lyra von seiner Schulter.

Orpheus:

Betrogen von einem boshafte Gott!

Wie konnte ich nur glauben, Persephone

Würde Eurydike ohne Gegenwehr

Aus dem Totenreiche ziehen lassen?

Dieses Geisterwesen, jene Kraft, die

An den Beinen von Eurydike zog,

Ist von der Herrin ausgeschickt worden,

Um allein mich, Orpheus, zu bestrafen.

Er stockt in seiner Bewegung.

Auf der Fahrt der Argo hat mir Nestor

Von einer der uralten Mär erzählt,

Dass Hades im Kampf von den Kyklopen

Eine Tarnkappe geschenkt bekam. Ja!

Dem Hades wäre es zuzutrauen,
Dass er uns aufm Weg aufgelauret hat
Und in dem Moment gegen uns zuschlug,
Als Eurydike am Felsen schutzlos
Gegen seinen listigen Angriff war.
Ich musste Eurydike anblicken,
Da sie im Begriff war, niederzufallen
Und im Hadesdunkeln zu verschwinden!

Für einen kurzen Moment fällt die Spannung von Orpheus ab und er sinnt der vergeblichen Möglichkeit nach. Dann durchfährt ihn ein Ruck und er richtet sich zum Musizieren auf.

Ferge, vernehmt dies Lied von meinen Lippen,
Kommt herbei, bringt mich ans andre Ufer.

Singt.

Betrogen, von Persephone, Verlogen,
Allein, der Zweisamkeit beraubt, Einsamsein
Gestürzt, hinab den letzten Berg, Bestürzt.
Willig, wütend, erregt, bebend, Zornig.

Ins Dunkel schreiend.

Kommt herbei! Ferge! Fährmann! Kommt herbei!

Aus dem Dunkel erscheint der Fährmann herbei, hält jedoch vor dem Ufer auf dem Acheron und dreht bei.

Charon:

Glaubt nicht, dass ich euch erneut hol', Orpheus,
Denn eure Macht ist gebrochen worden.
Kein zweites Mal werd' ich euch übersetzen.
Eher verbleibt der Hades geschlossen,
Als dass ich an dem Ufer anlege,
Solltet ihr dort auf meine Ankunft warten.

Rudert zurück.

Orpheus:

Wartet, Fährmann, fahrt nicht, ich werde euch
Zu meinem willigen Untertan machen.

Orpheus will ein Lied anstimmen, doch mit seinem Einsetzen ertönen unendlich viele Schreckensstimmen aus dem Acheron, die Orpheus übertönen. Erschrocken muss Orpheus feststellen, dass seine Musik bei derartiger Gegenwehr wirkungslos ist. Seine erneute Niederlage bedauernd schnürt er sich seine Lyra um und verlässt die Unterwelt. Ab.

Aus der Unterwelt zurück. Orpheus ist bis zum Sonnenuntergang Richtung Heimat gewandert und hat in einem kleinen Hain einen Platz für die Nacht gefunden.

Orpheus:

Diese Nacht ist die ärgste meines Lebens!
Selbst auf dem langen Argonautenzug
Gab es kein solch trostloses Einschlafen.
Morgen früh, beim Öffnen meiner Augen
Hätt' ich meine liebe Eurydike
In den tröstenden Armen halten können,
Wiedergegeben, wiedergeboren.
Doch ich habe sie erneut verloren

Und mit ihr mein Herz, meine Fähigkeit,
Mein Innern herzugeben, zu lieben.
Das einzige, was mir zum Leben bleibt,
Ist die Melodie in meinem Kopfe.
Weder einen festen Platz zum Schlafen
Noch eine üpp'ge Mahlzeit kann mich reizen,
Mein Leben befriedigend fortzusetzen.
Es ist bedeutungslos, ereignislos. *Seufzt.*
Ich werde mich am Ende verlieren,
Wenn ich es nicht schon verloren habe.
Doch wer vermag mich wieder zu finden?
Welcher Mensch würde es wagen wollen?
In der Unterwelt habe ich mein Ich,
Mein Denken und mein Fühlen verloren.
Warum bin ich hier? Was hält meine Seele?
Was ist der Sinn meiner Fortexistenz?

Senkt den Kopf.

Wäre ich ins Reich der Toten gelangt,
Wenn ich mich der Tyche ergeben hätte,
Wenn ich freiwillig und kampfesunmutig
In die Todeshöhl' eingezogen wär'?
Der Ferge wusste, dass ich als Kämpfer
Und nicht als Geschlagener nieder kam.
Jetzt, hier, unter den knorrigen Bäumen,
Auf dem kalten, quarzweißen Gesteine,
Unter dem funkelnden Firmament sitzend,
Erkenne ich meine Niederlage,
Viel zu spät, um sie vor Persephone,
Der Gewinnenden, einzugestehen.

Nimmt seine Lyra und singt.

Geschändete Seele,
Zerbrochene Stele,
Das Bildnis verstoßen,
Die Liebe vergossen.
Das Leben vergeudet,
Eine Träne leuchtet
Im Lichte des Mondes,
Vorbote des Todes.

*Die Bäume und Tiere auf der Lichtung haben ihre starre Existenz unterbrochen und haben der wohlklingenden
Melodie Orpheus' gelauscht*

Das Herz steht still,
Der Ton tönt schrill,
Es geht nicht mehr,
Das Leiden schwer,
Ich gebe auf,
Nehme in Kauf,

Zu verraten
Meine Taten.

Die lebendigen Bäume und die gezähmten Tiere kommen näher und umschließen Orpheus, bilden, einem Schutzwall gleich, einen Kreis um ihn. Aus der Mitte seine Stimme.

Achtet meine Musik!

Achtet meine Worte!

Doch verachtet mich und lasst mich ziehen!

Verhärtet euren wohlthätigen Geist nicht zu sehr,

Geht fort, haltet Abstand!

Von einem dem Unglück verfallenden Wesen.

Gebt euch die Freiheit,

Die ich mir versagte.

Gebt dem Leid euer Entsagen,

Lasst es nicht euer Herz ergreifen,

Es würde euer Ende sein.

Geht!

Zieht durch die weite Welt

Und vergesst

Diesen schicksalsschwangeren Moment meiner Trauer.

Geht hinfort!

Ihm zugeneigt erkennen die umstehenden Lebewesen, dass Orpheus' Trauer allumfassend ist und ziehen sich so unbemerkt wie möglich von ihm zurück. Eine Zeit lang vernimmt man keinerlei Geräusche, es herrscht absolute Stille auf der Lichtung. Bis Orpheus aus seiner Abwesenheit erwacht.

Jegliche Hoffnung auf göttliche Gnade

Ist mit dem Verlust Eurydikes fort.

Mein Leben ist dem Werte nach nutzlos.

Steht auf und schreit.

Nehmt mich, ihr fordernden Götter, nehmt mich!

Meinen geschunden Leib und meinen Körper!

Befreit ihn von seinen menschlichen Qualen!

Erlöst mich vom Schrecken meiner selbst! Bitte!

Er sinkt auf die Knie und fällt schluchzend auf die Seite nieder.

Auf der anderen Seite des Hains. Eine Schar bacchantischer Frauen, die in der Vorbereitung ihres Opferritus zu Ehren Bacchus' in einem Gebet verharren, haben aufgrund der unheimlichen Stille die Klage des Orpheus' vernommen. Sie unterbrechen die Arbeiten und machen sich auf den Weg, die mysteriöse Quelle der Stimme zu suchen. Nach kurzem Irren vernehmen sie das Schluchzen Orpheus' und finden ihn zusammengekrümmt auf dem Boden liegend. Ohne Lärm zu verursachen umstellen sie den Platz und kommen langsam näher, ziehen den Kreis immer enger zusammen. Sie können Orpheus beinahe berühren, als er ihre Anwesenheit wahrnimmt und aufschreckt. Die Bacchantinnen weichen erschrocken einige Schritte zurück.

Orpheus:

Was? Welch wundersame Frauen seid ihr?

Sieht verwirrt von der einen zur anderen, bis er sie schließlich an ihren Masken erkennt.

Ihr tragt alle das Mal des Gottes Bacchus!

Bacchantische Frauen beim Ritual,

Ihrem grausigen Fruchtbarkeitsritual!

Die Frauen kommen näher.

Was wollt ihr von mir, Frauen? Weicht zurück!
Ich kann euren Wünschen nicht dienlich sein.
Meine Trauer ist gewalt'ger als es
Schmerzende Liebe jemals sein kann!

Sie kommen noch näher.

Ich erkenn' die Wildheit in euren Augen.
Zügelt euer tierhaftes Verlangen!
Ich werd' kein bacchantisches Opfer sein!

Die Frauen haben den Kreis geschlossen und bewegen sich seitlich um Orpheus herum, dabei summen sie ihre furchtsame Ritusmelodie.

Euer Summen vermag die Poesie,
Die durch meine blut'gen Adern hindurchfließt,
Nicht zu hindern, gegen euch zu wirken!
Verspürt die allmächt'ge Macht der Musik!
Er nimmt die Lyra von seiner Schulter und singt.
Der musikalische Rausch wär' kein Rausch
Wenn die Musik enden würde im Plausch,
Weiberhaftes Geschwätz, nichts Mannbares,
Läge in der geistigen Beneblung,
Es bedarf ekstatischer Verwandlung,
Die Kraft, die nach innen dringt als Wahres,
Intensiv, von berserkerischer Art,
Sie fährt in die Leiber, eisig und hart.

Unter den wilden Tönen des Orpheus' weichen die bacchantischen Frauen immer weiter zurück.

Melodien, gebildet in der Kehle?
Verbergen nichts, machen keinerlei Hehl?
Erstürmen den Geist auf direktem Weg,
Wie ein Blitz verändern sie die Stimmung,
Die den Körper ergreift, die Verwandlung
Setzt ein, bringt die Seel' an den Meeressteg,
Schickt diese auf einem Nachen hinfort,
An einen besonnten, sorglosen Ort.

Während des Liedes nahmen die bacchantischen Frauen Reißaus und zerstreuten sich ins Dunkel des Hains. Orpheus beendet seine Darbietung und bricht kraftlos und mit leerem Blick totengleich in sich zusammen. Erneut entsteht eine gespenstische Stille, in der selbst der Wind sein Tönen unterlässt. Nach einigen Momenten öffnet Orpheus die Augen, erhebt sich, nimmt seine Lyra auf und setzt sich auf einen Steinblock. Aus einer fernen Welt auf diesen Ort blickend wartet Orpheus auf das Unvermeidliche. Die bacchantischen Frauen stürmen, nachdem sie sich außerhalb des Hains gesammelt haben, mit Furcht erregendem Gebrüll auf die Lichtung heran. Orpheus erkennt, dass die Allmacht seiner Musik gegenüber dem rohen, tierischen Geschrei der Frauen zahnlos ist und ergibt sich seinem Schicksal mit einem freudigen, erwartungsfrohen Lächeln. Die bacchantischen Frauen stürzen auf den verteidigungslosen Orpheus und begraben ihn unter sich. Allein das Schreien und Kreischen der Frauen ist zu vernehmen, jedoch kein Laut des leidenden Orpheus'.

Kurze Zeit später. Der Mond ist wolkenverhangen und die Lichtung ist in ein unwirkliches, nebulöses Licht getaucht. Der Körper des Orpheus liegt zerfetzt auf dem Boden, die Glieder liegen in alle Richtungen verteilt. Der Geist des Orpheus sitzt wartend auf dem Stein. Proteus erscheint.

Proteus:

Es wird Zeit, Orpheus, in die Unterwelt
Und zu Eurydike zurückzukehren!
Ich werde selbst dafür Sorge tragen,
Dass du dort deine Eurydike wohl
Und freudig zurückerhalten wirst und
Ihr beide niemals wieder getrennt werdet!

Orpheus *leiseispernd:*

Frei! Nach langem Kampfe endlich frei!

Erlösend.

Frei!

Beide in die Unterwelt ab.

Eurydike & Orpheus

Eine Abschiedsszene

Nachts. Es ist äußerst dunkel; nur auf den daliegenden Orpheus ist ein Licht gerichtet. Von hinten tritt lautlos Eurydike in einem matt-weißen Kleid auf die Bühne. Sie bleibt hinter Orpheus stehen, ehe sie sich hinter ihn kniet und an der Schulter berührt. Nun beginnt sein Körper zu beben und es ist ein Schluchzen zu vernehmen. Der Lichtkegel reicht gerade aus, um die beiden einigermaßen auszuleuchten.

Eurydike *leise:*

Sei nicht so traurig, mein Liebster! Alles wird einmal in Ordnung kommen!

Orpheus *hält den Kopf gesenkt:*

Wie kann ich nicht traurig sein?! Ich habe dich nicht nur einmal, sondern auch ein zweites Mal verloren!

Eurydike:

Du magst mich vielleicht das erste Mal verloren haben, aber vor dem zweiten Verlust hattest du mich auch das zweite Mal gewonnen!

Orpheus:

Das entschuldigt nicht mein Versagen, dich im entscheidenden Moment nicht festgehalten zu haben!

Eurydike:

So ist das Leben! Es wird von Schicksalsschlägen gepeinigt, und es ist jetzt an dir, nach diesem Schicksalsschlag wieder aufzustehen!

Orpheus:

Doch wie kann das Schicksal derart ungerecht sein, dich ein zweites Mal in den Tartarus zu entführen?! Bereits das erste Mal war nicht gerecht!

Eurydike:

Was gerecht ist und was nicht, entscheiden nicht wir! Wir sind da, um das Schicksal zu tragen und mit unserem besten Können das Beste aus der Situation zu machen. Das macht uns zu Menschen.

Orpheus:

Mein Bestes wäre gewesen, dich zu retten! Stattdessen habe ich versagt!

Eurydike:

Du hast nicht versagt, Liebster, sondern bist wieder menschlich geworden, nachdem du dich göttergleich aufgeschwungen hast, mich aus den Fängen des Hades zu befreien!

Orpheus:

Was mir nicht gelungen ist!

Eurydike:

Was dir beinahe gelungen ist! Es ist nicht mein Schicksal, mit dir zu den Menschen zurückzukehren. Doch du, mein Liebster, sollst zu ihnen zurückkehren und dort weiter deine Wunder tun, deine Lyra spielen, deinen Gesang von den Wellen davontragen lassen!

Orpheus:

Das einzige, worauf ich noch aus sein werde, ist auf meinen baldigen Tod! Damit wir im Tartarus wieder vereint sein können!

Eurydike:

Das werden wir, Orpheus! Aber vorher wirst du noch eine lange Zeit leben! Du wirst...

Orpheus *hebt den Kopf, sie unterbrechend:*

Nein, Eurydike! Ich werde nicht mehr lange leben! Denn diesen Schmerz will ich nicht ertragen! Diesen Schmerz, der aus deinem Tod geboren wurde! Jener Schmerz, der nicht zu stillen sein wird! *Düster.* Der nur im Tod ertragbar sein wird! Denn in ihm werden zwar nicht alle Leiden, dafür aber alle Schmerzen ein Ende finden!

Beiden schweigen.

Eurydike *leise:*

So ist es nun wohl entschieden?!

Orpheus *ebenfalls leise:*

Ja! Es ist entschieden!

Eurydike:

Auch wenn ich weiß, dass wir bald wieder zusammen sein werden, so empfinde ich dennoch keine Freude!

Orpheus:

Warum nicht?

Eurydike:

Weil ich erahnen kann, wie schwer dein Todeskampf werden wird, wenn die Schar der Bacchantinnen über deinen Körper herfällt und dich zu Tode schleifen wird!

Orpheus:

So mag es denn sein! Ich werde es ertragen, solange ich zu dir zurückkehren kann! Ich liebe dich mehr als mein Leben, Eurydike!

Eurydike *leise:*

Und ich liebe dich mehr als alles andere und noch viel mehr als mein Leben! *Steht langsam auf.* Ich werde deine Rückkehr erwarten!

Orpheus schaut Eurydike hinterher, wie sie aus dem Lichtkegel ins Dunkle verschwindet. Eurydike ab.

Orpheus:

Ein Blick meiner aufwallenden Angst hat gereicht, um sie mir ein zweites Mal aus meinen Armen zu entreißen! Mit dem Nachgeben meiner Angst gab auch mein Leben dem eigenen Tode nach. *Steht auf; düster.* Nun ist es an der Zeit, dass mir auch mein Leben entrissen wird! Kommt, ihr Bacchantinnen, berauscht euch an meinem Tod!

In diesem Moment erlischt jede Lichtquelle, sodass alles dunkel ist. Man hört nur, wie der grauenhafte Taumel der Bacchantinnen über Orpheus hinwegfegt, der still seinen Tod erleidet. Alle ab.

Ödipus

Personen

Ödipus, König von Theben.

Iokaste, Königin von Theben.

Kreon, Bruder der Iokaste.

Teiresias, ein greiser, blinder Priester.

Eine alte Frau.

Ein Bote aus Korinth.

Ein Hirte.

Der Chor, aus thebanischen Greisen bestehend.

Der Chorführer innerhalb des Chores.

Einleitende Darstellung

Der Schauplatz ist vor dem Königspalast in Theben. Im Hintergrund befinden sich links die Gemächer der Königin, rechts jene des Königs. Zur linken Seite hinaus gelangt man in die Stadt, zur rechten in ein nahe gelegenes Gebirge; in der Ferne kann man den Gipfel des Kithairon erkennen.

Text

Ödipus mit Iokaste aus dem Palast. Zur linken Seite erkennt man eine Gruppe von alten Frauen, die kniend das Königspaar erwarten. Eine alte Frau steht auf und tritt aus der Menge zu den beiden.

Alte Frau:

Ihr, der große Rätsellöser, unser König,
Gemeinsam mit der Königin, beide selig,
Helft uns armen Weiber in unsrer schweren Not,
Zu bekämpfen die tiefe innerliche Wut!
Krankend kämpfen unsere Liebsten ums Leben,
Krampfend begehren die Gemüter aus Theben
Nach endgültiger Erlösung, wünschen sich frei,
Allein der Tod ergibt sich ihrer Wünscherei!
Unsere Männer, unsere Neugeborenen,
Alle Älteren, ebenso alle Jüngeren
Leiden an dem schrecklichen innerlichen Streit,
Keinerlei Hilfe am Horizont weit und breit.
Seelenheil könnt ihr allein uns zukommen lassen,
Größter König, erhoben aus der dunklen Masse,
Als ebengleich wir all' einem Unglück erlagen,
Die Sphinx der Gemüter Hoffnung ließ versagen,
Aus dem Nichts kehrtet ihr aus den fernen Bergen,
Jener Ort der allerschlimmsten, ärgsten Schergen,
An dem unser alter König, Laios sein Name,

Den Tod durch Räubershand fand, und diese Dame,
Die Königin war für sich mit ihrer Trauer.
Kreon allein stand ausgeschlossen vor der Mauer,
Ihr Bruder, zugleich wirkungsloser Nachfolger,
Vermochte keinen Rat zu finden und in bald'ger
Not fanden sich unsere Jünglinge, des Nachts
Geraubt von den Schwingen der schaurigen Sphinxmacht,
Weder Waffen noch Rüstung konnten sie erretten,
Euer Wort war es, um sie friedlich zu betten.
Versöhnliche Zeiten hat der Landstrich gesehen,
Doch aus dunklen Ecken ist ein neuer Sturm erwehn,
Der nun auf grausamer Weise Menschen mordet,
Die Sphinx hat heimlich unsre Jünglinge gefordert.
Leidend verläuft mit bejammernswerten Klagen
Die Seuche unsres Volkes in diesen Tagen,
Das Schmerzliche für uns alten, leidenden Frauen
Ist das schwache, am Glauben krankende Vertrauen,
Dass die Krankheit abschwilt und den Körper belebt,
Jedoch dies elend'ge Dahinsiechen, es quält,
Wenn kleine Kinder ebenso wie alte Schwache
Mit ihrem Leben abschließen, die letzte Wache,
Seht, wie der Kampf verloren geht, den Geist aushaucht,
Die Hoffnung einen neuen, leidenden Wirt gebraucht.
Wir Frauen sind aus eurem Volke die wenigen,
Die gesund und kräftig auf ihren Beinen stehen,
Doch wer trägt schon Ahnung in sich, wie lange noch,
Bis hinabgebrannt der Gemeinschaftskerze Docht?
Wenn ein Volk eine derart'ge Krankheit befällt,
Eine grausame, die das Damoklesschwert hält,
Das fallend unser aller End' bedeuten kann,
Das Leben auf des Messers Schneid' tapfer kämpft, dann
Steht die Bevölkerung in einer tiefen Blutschuld,
Deren Inhalt keiner kennt, ihn nicht offen kundtut.
Um dessen Aufklärung sind wir vor euch getreten,
Werfen uns euch zu Füßen, um euch anzubeten,
Dass ihr das Heute unterzieht einer Prüfung
Für die Zukunft von Theben, für die Erlösung.

Ödipus:

Hört, gute Frauen aus dem thebanischen Volke,
Wir suchen seit langer Zeit nach dem holden Glücke,
Eurer Sorge, wir übersähen menschliches Leid,
Ist widersprochen, wir sind zur Gegenwehr bereit,
Kreon, der Königin Bruder ist ausgeschickt,
Er weiß um das Dasein, was von der Stell' gerückt,
Nach Ärzten und heiligen Männern zu suchen,
Die Erfahrung besitzen mit solchen Seuchen.

Lang' ist er bereits fort, müsste bald wiederkehren,
Wir werden dem Tod das zeit'ge Ende verwehren.

Alte Frau:

Wir glauben kaum an die Wirkung eures Kreons,
Dessen Macht hat immens verloren an Bedeutung,
Als er nicht imstande schien, die Sphinx zu besiegen,
Nun soll er unsere Zukunft in den Schlaf wiegen?

Iokaste:

Mein Bruder ist ein wicht'ger Helfer der Gemeinschaft
Sein Mut wird nur übertroffen durch seine Tatkraft!
Seine Rückkehr wird die offenen Fragen klären,
Seinen Status als Volkstreuer wiederherstellen.

Alte Frau:

Wir glauben an eure Überzeugung, Iokaste,
Uns're Männer sterben, was es auch wolle, koste,
Die Zeit drängt auf eine wegweisende Entscheidung,
Kreon darf nicht scheitern, sonst sind wir Erinnerung!

Die Gruppe der Frauen nehmen die alte erneut in ihre Mitte und geben mit gesenktem Kopf in die Stadt ab. Von der rechten Seite zieht der Chor ein, an der Spitze der Chorführer.

Chorführer:

Es ist kein allzu leichtes Leben,
Hier in diesem attischen Theben,
Zeiten der niedersten Stimmung
Folgt die Blüte und Einigung
Erneut spitzt sich die Spannung zu
Das Volk kommt nicht zur echten Ruh'.

Chor:

Strophe.

In Theben sind wir geboren,
Darauf sind wir eingeschworen,
Des hehren Herzens wohnen wir
Zum Zeichen uns'res Glückes hier.
Doch leider krankt dessen Gemüt
Es weht ein starker Wind aus Süd,
Ein unsichtbarer Gegner droht,
Gegen ihn kaum Hilf' in der Not.

Gegenstrophe.

Beschützen ist oberste Pflicht
Des Königs, Höh'res gibt es nicht,
Das Volk muss an erster Stell' stehn,
Sonst muss das Glück mit untergehn.
König Laios vor seinem Tod,
Und die Königin, das Kleinod,
Waren ähnlich dem Bruder Kreon,
Ohne Rat, ohne weisen Ton.

Strophe.

Es brauchte einen starken Helfer,
Er kam aus den Bergen daher,
Nahm sich dem schweren Rätsel an,
Das die Sphinx hatte kundgetan,
Brachte die Heil bringende Lösung,
Das Volk sehnte nach Danksagung,
Brachte Iokaste und Ödipus,
Zusammen zum treuen Hochzeitskuss.

Gegenstrophe.

Die folgende Zeit war glücklich,
Nachkommen und gedeckter Tisch,
Der Wohlstand vermehrte sich stetig,
Ein Paradies, nur eines fraglich.
In den Wirren um die Gefahr
Der Sphinx, den Lebewesen nah,
Wurde zu keiner Zeit gesucht,
Das drohende Übel untersucht.

Strophe.

Der Verlust des alten Königs,
Wurde vergessen, indem flugs
Ein neuer Held ward geboren,
Schloss der Aufklärung die Tore.
Nun ist die Zeit der Herrlichkeit
Der Freude und der Heiterkeit
Schlussendlich zum Ende gelangt,
Das Königshaus im Winde wankt.

Gegenstrophe.

Die nahe Zukunft wird uns lehren,
Was die Herzen lässt erschweren,
Wessen Fehler im Argen liegen,
Ob bisher die Falschen siegten.
Die unumstoßbare Wahrheit,
Kehrt zurück in ihrer Eitelkeit,
Gemeinsam mit dem Freunde Schicksal,
Für den Menschen bittres Scheusal.

Chorführer:

Ihr großer Sphinxbezwinger, sprecht!
Eurem Volke ergeht es schlecht,
Kreon ist ins Umland gezogen,
Einen Heilkünstler zu finden,
Seit Tagen ist er unterwegs,
Wann kehrt Kreon zurück, wie steht's?

Ödipus:

In Richtung Delphi ging er fort
Suchte Hilfe am heil'gen Ort
Unser aller Hoffnung trägt er,

Macht die Aufgabe überschwer.

Wann er kommt, dass –

Iokaste:

Ich seh' ihn dort,

Kreon kehrt heim an diesen Ort!

Kreon kommt aus dem Gebirge auf den Platz vor dem Palast, in seiner Begleitung Teiresias, ein greiser, blinder Priester.

Chorführer:

Sprich, o du Segen bringender Kreon,

Gibt es für den Ausritt gerechten Lohn?

So sprich!

Kreon:

Meine Königin, mein König,

Eine lange Reise liegt hinter mir,

Auf der viele Gefährdungen drohten,

Mein Leben und meine Aufgabe vor

Dem Erreichen des Ziels zu beenden.

Viele Mal musste ich vom Weg abgehen,

Um nicht in Feindeshand zu gelangen,

Aber einigen bestimmten Kämpfen

Konnte ich nicht unentdeckt entfliehen.

Doch die Bestimmung ließ mich nicht verzagen,

Zittern allein taten meine Gegner,

Deren Leben durch Schwertstriche endeten.

Nach Delphi verlor ich mehrere Tage

Zu dem heiligen Tempel, auf Routen,

Jene fernab der normalen Straßen,

Schlich ich zumeist geschützt meines Weges.

Als ich unversehrt in den Tempel eintrat,

Schwoll mir eine Woge der Erleichterung,

Der Glaube an die Hoffnung, entgegen,

Er übermannte meine Selbstzweifel

Und kaum einen Moment später war ich

Von einem immensen Zutrauen beseelt,

Das ich jetzt noch immer in mir trage.

Tritt zur Seite und gibt den Blick auf Teiresias frei.

Ogleich dieser Priester blind geboren,

Ist er ein sehender unter den Menschen,

Er erspürte meine Gegenwart und

Sprach mich mit belebender Stimme an,

Wie ich niemals eine erhört habe.

Wir beratschlagten über das Düstre,

Das über Theben schwelt, die Luft verpestet,

Den Raum zum Leben und Sterben verdichtet.

Er sprach über zweideutige Träume,

Die ihn seit Tagen des Nachts besuchen,

Nun weiß er, worin die Bedeutung liege
Und auch welche innere Beziehung
Diese zu der fassbaren Welt besitzt.

Ödipus:

Wenn ihr der Retter meines Volkes seid,
Dann bitte ich euch, zögert keinen Moment
Erklärt euch, was seht ihr in euren Träumen?
Ich vertraue meinem Bruder Kreon,
Wenn er anstatt eines Mediziners,
Der die Symptome kuriert und lindert,
Einen greisen, blinden Priester mitbringt,
Der mithilfe seiner Eingebungen
Die Wurzel des Übels zu finden vermag.

Zur Seite.

Zumindest trag' ich die Hoffnung im Herzen!

Teiresias:

Einen weiten und verworrenen Weg
Folgte ich eurem geliebten Bruder,
Um euch und dem thebanischen Volke
Zu helfen, ihm in der Not beizustehn.
Doch ihr habt nichts Besseres im Sinne,
Als über meine Bestimmung zu spotten?
Wenn ich mir mein Leben aussuchen könnte,
Wäre ich nicht mit Blindheit geschlagen,
Und würde im Frühjahr Äcker bestellen,
Eher, als dass ich großen Königen
Ihre Zukunft prophezeie, jedoch
Muss jeder für sich seine Last tragen –
Und ich trag' die mir Bestimmte mit Würde!
Euer Volk ist dem Niedergang geweiht,
Wenn es euch nicht gelingt, herauszufinden,
An welcher Stelle jenes Übel sitzt!
Es schien meine ehrenvolle Aufgabe,
Euch auf dieses Übel hinzudeuten,
Solltet ihr aber desinteressiert
An meiner geistigen Führung sein, dann
Verschließ' ich mein großes Wissen vor euch
Und kann sogleich nach Delphi zurückkehren

Ödipus:

Hört mich bitte, guter Teiresias!
Es lag mir fern, eurem Geiste zu spotten,
Vielmehr liegt es nicht in meiner Natur,
Den außernatürlichen Erscheinungen
Größere Bedeutung beizumessen.
Ich bin eher ein handfester König,
Der auf die Arbeit seiner eig'nen Hände

Sehr großen Wert legt, aus diesem Grunde
Gibt es so wenige Priester in Theben.
Ich kann jeden einzelnen der Priester
Ob seiner Entscheidung respektieren,
Doch auch sie konnten damals nicht brechen
Die erzböse Verfluchung jener Sphinx,
Obgleich das dargebotene Rätsel
Kaum den Kopf eines Mannes überstieg –
Sie haben in dieser Notzeit versagt.

Teiresias:

Zuvörderst spottet ihr meiner Person,
Dann auch über meinen geistlichen Stand?

Ödipus:

Wenn ihr zu beweisen imstande seid,
Dass euer Stand Wirksames leisten kann,
Will ich neue Tempel bauen lassen
Und meine Meinung öffentlich ändern!

Kreon:

Sprich, Teiresias! Beweise dem König,
Dass es nicht der Zufall gewesen ist,
Der mich auf meinem Weg zu euch führte.

Teiresias:

Ich werde sprechen, doch unter vier Augen!
Darf ich euch bitten, König Ödipus,
Alle anderen hinfort zu schicken,
Damit ich euch allein mit der Hilfe
Meiner Worte zur Einsicht bringen kann?

Ödipus:

Lasst uns beiden bitte allein, ich spüre,
Wie die Wogen der weltlichen Wahrheit
An meine danach dürstende Seel' branden.

Kreon und Iokaste in den Palast ab, der Chor hält sich im Hintergrund.

Ödipus:

Ich habe meinen Part erfüllt,
Habe sie in Schweigen gehüllt,
Eure aufklärerischen Worte,
Düstrer Inhalt, dunkler Sorte,
Verzeiht erneut meinen Fehltritt,
Ich gehe euren Hohlweg mit.
Sprecht! Schweigt keinen Moment,
Die Spannung ins Gemüt sich brennt!

Teiresias:

Ich möcht' euch daran erinnern,
Dass ihr eben sagtet, nach Sinnen:
Keiner eurer nächtlichen Träume,
Je erlegen seid, bloße Schäume

Der Phantasie, jener Traumwelt,
Die wohl kaum euren Geist erhellt.

Ödipus:

Nie glaubte ich ans Unwirkliche!
Das Leben ist das Wichtige!

Teiresias:

Trotz allem floht ihr aus Korinth,
In der Nacht, lautlos und geschwind!

Ödipus:

Gründe gab es, bedeutende,
Der Abschied war kein bereuender.

Teiresias:

Seid ihr der Vergangenheit sicher?
Ihr steht vor mir, ich, euer Richter!

Ödipus:

Wie könnt ihr den König tadeln,
Ohne euer Leben zu wagen?

Teiresias:

Sagt die Wahrheit, versteckt sie nicht!
Ihr entfloht einem Traumgericht,
Das euch die Zukunft anzeigte,
Die eine und die andre Seite
Eures glorreichen Lebens,
Somit ist eure Müh' vergebens.
Ich sah euren düsteren Traum
Vergoss Tränen in den Deckensaum
Ob der gezeigten Freveltaten,
Eines Mannes, nicht verraten,
Wurde mir sein Name, sein Gesicht,
Doch Angst vor ihm habe ich nicht!
Allein Mitleid mit dem Zeugen,
Der wohl das Recht hat zu beugen,
Den bald'gen Tod des Vaters gesehn,
Von eigener Hand dies geschehn,
Ins Bett der lieblichen Mutter
Wie eine schlängelnde Natter
Hineingekrochen, beinah erstickt,
An der Liebe, sie scheint verrückt.
Tiefstes Mitleid habe ich –

Ödipus:

Schluss!

Eure Worte treffen gewiss!
Woher wisst ihr um meine Träume?
Sie sind in meinem Geist die Bäume,
Die so undurchdringlich bilden
Ein Labyrinth? Raus zu finden

Ist unmöglich, wenn man es schafft
Dann allein mit rohester Kraft.

Teiresias:

Ich habe den Wall nicht durchbrochen,
In meinem Traum hat es gerochen,
Nach Lug und Trug und Verschwiegenem,
Es war das Los eines Einzelnen.
Tagelang kamen sie des Nachts
Ohne einen Laut, nirgends kracht's,
Zeigten immer wieder das Gleiche,
Ich wusste nur, es waren Reiche,
Keine jener armen Bauern,
Die arg um die Liebsten trauern.
Am Tag zwang ich mich zur Arbeit,
Zagte vor der Nacht, hoffte weit
Entfernt sei jener Gegenpart
Dessen Wahrheit sich mit mir gepaart.
Sagt, König, sprech' ich die Wahrheit?
Wir sind zu zweit, keine Schüchternheit!

Ödipus:

Eure dramatische Erzählung
Klingt wahrlich nach nächtlicher Spannung,
Doch täuscht ihr euch im Anliegen!
Ich kam, um im Kampf zu siegen,
Gegen die dämonische Sphinx,
Gelobe, allein darum ging's!

Teiresias:

Es ist an mir, Menschen zu warnen,
Den wahren Weg kann ich raten,
Gehen muss ihn jeder für sich,
Wer nicht hört, fällt auf sein Gesicht!

Ödipus:

Nun ist die Lehrstunde zu Ende!
In dem Fall gibt es eine Wende,
Ruft Iokaste zu uns herbei,
Die Welt versinkt in Mogelei.

Der Chorführer geht in den Palast und kehrt mit Iokaste zurück.

Iokaste:

Wenn ich in eure Gesichter blicke,
Fürchte ich die nun folgenden Worte.
Ich ließ euch, Ödipus, mit dem Seher
In meiner stillen Zuversicht allein,
Dass dieser euch eine Hilfestellung
Gegen die Krankheit aufzeigen könnte,
Doch hege ich derzeit die Befürchtung,
Dass er euch tief im Innern verletzt hat,

Denn selten sah ich in eurer Miene
Einen derartig schmerzenden Ingrim.
Was sagte er, was machte euch so wütend?

Ödipus:

Ich habe euch nicht wegschicken wollen,
Um allein mit dem Priester zu sprechen,
Vielmehr lag mir die Vermutung inne,
Er wisse über meine Vergangenheit
Als Sohn des korinthischen Königs Bescheid,
Zugleich spürte ich und ich behielt recht,
Dass es keine erfreulichen Gedanken
Oder gar Freundlichkeiten sein würden.

Teiresias:

Es liegt weit mehr im Argen der Seele,
Als man zu Beginn vermuten konnte.

Ödipus:

Was äußert ihr mit eurer Aussage?

Teiresias:

Hätte ich einen Moment geschwiegen!
Mithilfe eines losen Mundwerkes
Tappt man beständig in Hinterhalte,
Die man wohl mit klugem Vorausdenken
Hätte mühelos umgehen können.

Ödipus:

Fleht nicht in schönrednerischen Phrasen,
Sagt, welches Wissen ihr absichtlich verbergt!

Teiresias:

Es ist kein Wissen, nach dem ihr begehrt!

Ödipus:

Welches Wissen ich für mich begehre,
Dass lasst meine eigene Sorge sein!
Sprecht, was bedrückt eure ernste Seele,
Was ihr nicht wagt, frei heraus zu sprechen?

Teiresias:

Aber ihr werdet keineswegs erfreut sein!

Ödipus:

Die Freud' ist seit langem kein Gast in Theben!
Alles, was zur Rettung unsres Volkes
Beitragen kann, muss ausgesprochen werden!

Teiresias:

Zur Rettung eures Volkes trägt es bei,
Jedoch stürzt es einen Menschen hinab.

Ödipus:

Es ist mir gleich, wen eure Worte stürzen,
Solange das Volk schließlich befreit wird.
Sparet nicht mit Worten, wer wird fallen?

Teiresias:

Bitte fordert diese gewalt'gen Worte
Nicht von meinem armen, schwachen Geist,
Ihr werdet die Bedeutung nicht verstehen.

Ödipus:

Selbst wenn es den Untergang bedeutet
Für das thebanische Herrschergeschlecht,
Sprecht oder ich werd' euch das Sprechen lehren!

Teiresias:

Ihr seid für euer Schicksal verantwortlich.
Ich möchte es nicht schuld sein, wenn ihr –

Ödipus:

Sprecht!

Teiresias:

Wenn ihr es fordert, will ich zu euch sprechen.
Jener Fluch, der heute über Theben schwelt,
Ist das Vergehen unbezahlter Blutschuld.
Der alte König fiel in den Bergen,
Doch keine menschliche Seele forderte
Nach der Aufklärung der herzlosen Tat.
Mit großem Eifer brachte man lieber
Ödipus, den strahlenden Sphinxbesieger
Zur königlichen Witwe Iokaste,
Um einen neuen, starken Bund zu schmieden,
Und vergaß dabei die Ehre des Toten!

Ödipus:

Wenn es jene unerfüllte Blutschuld
Der thebanischen Bewohner wäre,
Ließe sich dieser Missstand beheben.
Aber sagt mir, warum ich dieses nicht
Um meiner selbst willen wissen durfte?
Schaut nicht fort, wenn ich euch auffordere,
Mir die Namen der Mörder zu nennen,
Solltet ihr Kenntnis von ihnen haben!

Teiresias:

Verschont meine gemarterte Seele,
Sie hat bereits zur Genüge gelitten.

Ödipus:

Ich gelobe, sie wird weiterhin leiden,
Wenn ihr nicht antwortet! Wer sind die Mörder?

Teiresias:

Ihr beschwört euren Untergang herauf!

Ödipus:

Meine Geduld ist am Ende angelangt,
Ich geb' euch eine letzte Gelegenheit,
Die Mörder des Laios auszusprechen,

Oder ihr werdet sie dem Folterknecht
In dessen mitleidloses Gesicht schreien!

Teiresias:

Dass ihr es wagt, in den Mund zu nehmen
Den Namen des alten Königs Laios,
Ist das Wunderlichste unter dem Himmel,
Obgleich ihr auf das Genaueste wisst,
Dass ihr sein Mörder seid, König Ödipus.

Iokaste:

Es reicht, was wir von ihm hören mussten!
Lügen kommen aus seinem garst'gen Mund
Wenn er ihn nur aufmacht, sogleich stinkt es
Nach verleumderischen Weibergeschwätz,
Das meinen so geliebten Ehegatten
Zum Mörder meines alten machen will.

Ödipus *zum Chorführer:*

Führ' diesen Scharlatan aus meinem Blick,
Ich werde mich ihm später zuwenden,
Um über sein Schicksal zu entscheiden!

Chorführer mitsamt Teiresias in den Palast ab.

Ödipus:

Nun ist das Spiel deines Bruders erkannt!
Ausgezogen, um Hilfe zu holen
Für die größte aller Städte, Theben,
Fand er diesen Schwindler und dingte ihn,
Um mich und meinen Thron zu verleumden.
Erzählt man es sich nicht im Volk, dass es
Mehrere Mörder gewesen seien,
Eine mächtige Räuberbande gar,
Die die Truppe um Laios aufbrachte?
Zu Beginn seines Berichts war ich geneigt,
Dem Priester zur Darstellung seiner Träume
Eine Gelegenheit einzuräumen,
Doch verstrickte er sich in seine Lügen,
Die ihm von Kreon eingeflüstert wurden!

Der Chorführer kehrt allein zurück.

Ödipus:

Geht und sucht mir den Frevler am Volke!
Jener, der als Hoffnungsträger auszog
Und als ein Verräter zurückkehrte –
Kreon, der Bruder unsrer Königin.
Ich werd' ihn lehren, was es bedeutet,
Den Thron des Ödipus zu hintergehn!
Beansprucht er meine Stellung, verdient
Er jene, die er erhält – Verbannung.

Chorführer ab.

Iokaste:

Es fällt meinem Geiste schwer zu glauben,
Dass die tatkräftigste, getreuste Seele
Von ganz Thebens ein Verräter sein soll!
Mein Bruder Kreon aus Theben verbannt?
Welch Schrecken beschwörender Gedanke.

Iokaste, mit den Tränen kämpfend, in den Palast ab, der Chorführer kehrt mit Kreon zurück.

Ödipus:

Stolz hält selbst eines Verbrechers krummen Rücken
Gerade, keine Anzeichen, überall Tücken,
Ausgeschickt als großer Heilsbringer uns'rer Stadt
Zurückgekehrt als Frevler, den Verrat anstatt!
Als resoluter König dieser frohen
Gemeinschaft befehle ich, schließt alle Tore,
Doch schmeißt vorher hinaus diesen Wortbrüchigen,
Ich bestimm', keine Wiederkehr, kein Rückbesinnen.

Der Chorführer geht auf Kreon zu, der zu Ödipus ausweicht.

Kreon:

Sagt, aus welchen Wolken reißt ihr mich danieder?
Meine ganze Tatkraft, immer und immer wieder
Floss ins Wohlergehen des thebanischen Volkes,
Ist dies das gewollte Ergebnis, nun zollt es?
Ist hier der Grundriss einer Verschwörung entdeckt,
Gegen meine Person gerichtet, Ziele gesteckt,
Deren Verwirklichung minutiös geplant,
In deren Falle ich mit voller Wucht hineintrat?
Gleich welche Entschlossenheit mein einsam Herz zeigt,
Kaum, dass die Krankheit den geschlagenen Kopf neigt,
Ausgezogen, um einen Heiler zu finden,
Zog es mich im Tempel zu Delphi nachzusinnen,
Dort brachten Priester mir den Gedanken nahe,
Dass wir uns selbst heilen können gegen rare
Und blinderische Sicht auf die Gegebenheiten,
Unsre Augen auf das Wesentliche weiten,
Spüren, wo das eigne Nest durch Untat befleckt,
Nach Wahrheit suchen, bis sie unter uns entdeckt.
Teiresias ist ein Priester, der uns leitet,
Von außen unseren Selbstblick schärft und weitet,
Solange wir uns im Wege stehen, versperren,
Eine freudige Aussicht hervorzuzerren.
König Ödipus, bitte glaubt meinem Sinnen,
Hört auf ihn oder es werden Tränen rinnen.

Kreon ist stehen geblieben, der Chorführer packt ihn an der Schulter.

Ödipus:

Jener, der in einer Verschwörung spricht,
Hat geladen große Schuld als immenses Gewicht

Auf die eigne Seele, deren Herr ihr seid,
Euer Mund wird schreien, laut und weit,
Doch kein thebanischer Mensch wird ihn hören,
Lasst mich hiermit ein für allemal schwören,
Verschwörer ergeht es schlecht in meinem Reich,
Für viel Geschehenes ist mein Herz derart weich,
Dass es Rührung verspürt und auch Verzeihung gibt,
Nehmt euren ach so schänderischen Geiste mit!
Der Chorführer versucht, Kreon abzuführen, der sich wehrt.

Kreon:

Sagt mir, welches Verbrechen legt ihr mir zur Last?
Eilte ich nicht genügend, selten hielt ich Rast,
Mein Leben eingesetzt für eine ros'ge Zukunft,
Doch was erhalte ich, den Bann, gegen die Vernunft?

Ödipus:

Wozu euch die Unheil bringende Tat eröffnen,
Ihr kennt sie im Detail, liebet euch entwaffnen,
Aufgrund der Schwäche eures blinden Gefährten,
Führt ihn fort, ersehne einsame, ferne Fahrten!
Ich gewähr' euch einen allerletzten Abend,
Mit eurer Schwester, meiner Gemahlin, gebend
Nehme ich Abschied von einem Unverdienenden,
Bald gehört ihr zu den am Wegrand Gemiedenen.
Chorführer mit Kreon in den Palast ab.

Ödipus:

Ist es Wahrheit? Ist es Lüge?
Ich werde der Fragerei müde,
Wie konnte Teiresias wissen,
Einen Traum, den ich möchte missen,
Der so auf mein Leben einwirkte,
Zerriss, die Vergangenheit trübte?
Sprach aus dem Priester der Wahnsinn?
Es muss sein, sein Leben dahin,
Er, gleichfalls unser Bruder Kreon,
Müssten wissen um die Bedrohung,
Die der Thronfrevler mit sich führt,
Von wem wurden beide verführt?
Dieses wird ein Rätsel bleiben,
Unsre Seel' an der Wahrheit reiben.

Chor:

Ihr, der große Rätsellöser,
Steht in eurer Pflicht, müsst höher,
Einen Aussichtspunkt erklettern,
Um die Wahrheit zu erwittern.

Ödipus:

Schweigt Kreon bis zum nächsten Tag,

Keiner ihm zu tadeln vermag,
Sprech' ich den Bann, vollziehe ihn,
Der Fluch verbleibt weiter im Sinn.
Ödipus in den Palast ab, der Chorführer erscheint.

Chorführer:

Kreon wollte sich zur Ruhe begeben,
Aber die Worte des Ödipus ließen
Ihn keine klaren Gedanken fassen,
Mit schmerzverzogenem, starrem Blick,
Wanderte er von einer Ecke seines Gemachs
Zur anderen, ohne Rast und Frieden.
Andauernd jammert er über sein Schicksal
Das ungerechterweise über ihn brach,
Der Lüge und des Verrats gebrandmarkt,
Verstoßen, gebannt, der Liebe beraubt,
Zum elterlichen Königreich Theben.

Chor:

Strophe:

Wie oft hat die verborgene,
In düstren Ecken gelegene,
Von Unlauteren versteckte,
Von neuen Lügen gedeckte
Wahrheit Menschen dazu getrieben,
Untaten an den eignen Lieben
Ohne besseres Erkennen
Und mit Kälte zu ersinnen?

Gegenstrophe:

Wie oft hat die offenkund'ge,
Zur Schau nach außen gezeigte,
Mit ihrer Herrlichkeit gespielte,
In Schamlosigkeit getriefte
Lüge Menschen davor bewahrt,
Verdeckt so manche böse Tat,
Den Frieden unberührt gelassen,
Vertrauen auf der Streck' gelassen.

Kreon aus dem Palast dazu.

Kreon:

Ein Verräter, Thronfrevler soll ich sein? Irrtum!
Gedankenschwer verfolgt mich diese Erfindung
Des König Ödipus, des Gatten meiner Schwester,
Die Schlinge um den Hals zieht sich zu, immer fester,
Die Strafe über meinem Haupt ist ausgesprochen,
Verbannung, hinfort aus Theben, das Herz zerbrochen,
Was muss der Priester Teiresias gesagt haben,
Dass mein Schwager hat derartigen Gram zu tragen,
Gegen meinen Rettungsversuch wider die Krankheit,

Die die Stadt nun belagert seit einer Ewigkeit?

Chorführer:

Teiresias sprach von alten, dunklen Träumen,
Sie ließen alte Erinnerungen aufschäumen.

Kreon:

Es schmerzen alle Körperglieder beim Gedanken
An eine Zukunft, an die Flucht eines Gebannten.

Iokaste kommt aus dem Palast, Kreon stürzt ihr entgegen, aber sie vermag es nicht, ihn festzuhalten, Kreon ab.

Iokaste:

Meines Bruders Leiden ist unübersehbar,
Ach, die Schwere seiner Bürde deutlich fühlbar,
Es bricht das Herz der innig liebenden Schwester,
Da sie weiß, dass dieser Abend ist sein letzter.

Chorführer:

Bitte, segensreiche Königin Iokaste,
Kämpf gegen den Entschluss, den der König fasste,
Bring' zur Sprache die Warnung des Teiresias,
Bittet um eures Bruders Gnade, um Erlass.

Iokaste:

Inwiefern sollten des Sehers Weissagungen
Die Entscheidungen des Königs beeinflussen?
Jener beschuldigte Ödipus der Tötung,
Des alten Königs Laios, reine Erdichtung.

Chorführer:

Wir alle wissen, dass es eine Bande war,
Die einst des Trupps eures Vaters wurde gewahr,
Zugleich sprach Teiresias über die Blutschuld,
Die unser Volk an seinem Entfalten festhält.

Iokaste:

Euer Gedanke ist kein falscher, dies könnte
Die Lösung unsres Rätsels sein, die gewünschte
Erlösung zu finden ohne neue Sorgen,
Schmerz und Kümmernis, die Hoffnung stirbt erst morgen.

Iokaste in den Palast ab.

Chorführer:

Eilt, Königin, den König herbeizuholen,
Vielleicht werden wir der Erneuerung beiwohnen,
Die seit langem die Hoffnung aller Herzen trägt,
Das Schicksal ein Ende des Leidens wahrhaft erwägt.

Iokaste, gefolgt von Ödipus aus dem Palast.

Ödipus:

Jedweder Mensch, der von mir nun verlangt,
Auf alle Kleinigkeiten einzugehen,
In dieser Notzeit, sollte erkennen,
Dass ich nicht die nötige Kraft besitze,
Mir in jedem Augenblick meinen Kopf

Über Entscheidungen zu zermartern.
Nur weil ihr es seid, teuerste Gattin,
Erhör' ich euer ehernes Flehen
Und geb' den Greisen die Gelegenheit,
Mir jene Erleuchtung einzugeben,
Die meiner Vernunft bisher versagt blieb.
Sprecht, ihr weisen, thebanischen Männer,
Was habt ihr an Neuem zu berichten?

Chorführer:

Wir können ausnahmslos nachvollziehen,
Welch Last es für einen Regenten ist,
Wenn er zusehen muss, wie sein Volk leidet,
Ihm jedoch keine Lösung greifbar scheint.
Neues haben wir nicht zu berichten,
Allein, wir wollen euch darum bitten,
Die Verbannung eures Schwagers Kreon
Ein letztes Mal zu rekapitulieren.
Zugleich auch die Worte des Teiresias,
Der gewiss keine böse Absicht hegte.

Ödipus:

Ich kann nicht der Mörder des Laios sein!
Wahrhaftig verging eine lange Zeit
Zwischen seinem Tod und meinem Eintreffen
Und zugleich weiß das Volk besser als ich,
Dass es viele Räuber gewesen sind!
Sagt, wie kann ich des Königs Mörder sein,
Wenn ich mich allein auf dem Weg von Korinth
In die Welt befand? Wo steckt der Denkfehler?

Chorführer:

Auch wenn der Priester falsch gelegen hat
In Bezug auf eure Verurteilung,
Spricht vieles als Auslöser der Krankheit
Für die ungesühnte Blutschuld des Volkes.

Ödipus:

Was, ihr haltet seine Worte für wahr?
Dann müsst ihr gleichfalls mit meinem Zorn rechnen!

Chorführer:

In jeder Lüge steckt ein Funken Wahrheit.

Ödipus:

Gut, wenn dieser Wunsch euer Wille ist,
Werde ich nach den Mördern des Laios
Suchen lassen und sollte diese Jagd
Die Lösung unsres Rätsels erbringen,
Verpflichte ich mich als euer König,
Keine Gnade gegen jene zu zeigen,
Die unserem thebanischen Volke

Das Oberhaupt raubten. Iokaste!

Iokaste:

Arg erfreut es mich, dass ihr zurückkehrt
Zur Suche nach dem furchtbaren Übel.
Sagt, wie lautet euer Wunsch, mein König?

Ödipus:

In der Überlieferung des Volksmundes
Heißt es, dass ein Soldat des Trupps Laios
Den Schrecken des Kampfes überlebt hätte.
Wo ist er?

Iokaste:

Grausamen, schweren Schrittes
Kämpfte sich der Soldat mit letzter Kraft
Zurück nach Theben und berichtete
Von einem übergroßen Desaster,
Das unsren König getroffen hätte.
Wie aus dem Nichts seien Straßenräuber
Vor den königlichen Zug getreten
Und hätten sie alle überrumpelt,
Bevor sie zur Gegenwehr bereit waren.
Allein durchs Totstellen konnte der Soldat
Sein Leben erhalten und wartete
Bittere, bedrohliche Minuten,
In denen der Tross ausgebeutet wurde.
Diese Minuten, das tragische Schicksal
Ließen ihn mich, die Regentin, bitten –
Übrigens kurz vor eurem Eintreffen –
Den Dienst zu quittieren und in die Berge
Als frei ziehender Hirte zu entlassen.

Ödipus:

Weidet er heute noch Vieh auf dem Berg?

Chorführer:

Uns ist seitdem nicht berichtet worden,
Dass er sein Leben hergeben musste.

Ödipus:

Lasst den Mann, der nun Hirte ist, rufen,
Er soll uns mit seinem Worten berichten,
Wie sich einst jener Überfall vollzog,
Zugleich kann er meine Unschuld bezeugen.
Bis dieser Hirte nicht gesprochen hat,
Verschieb' ich die Verbannung des Kreon!
Sollten sich jedoch die Schauermärchen
Als ebensolche herausstellen, so
Zögere ich nicht mit der Vollstreckung.
Ödipus und Iokaste in den Palast ab.

Chor:

Strophe:

Worauf kann ein Mensch vertrauen,
Sollte des Kopfes Bilderglauben
Im Verlauf der Zeit verblassen
Die Bilder den Geist verlassen?
Trägt ein Appell von außen bei,
Dass die Sicherheit fällt entzwei,
Der Glaube an sein eignes Wissen,
Das Band der Bilder eingerissen.

Gegenstrophe:

Welch natürliche Reaktion
Erwartet diese Konstellation?
Die Zweifel tragende Person
Hofft auf den rechtmäßigen Lohn,
Zu erhalten die Bestätigung,
Keine Schuld, keine Beteiligung,
An der verübten Freveltat,
Keine Lüge –Wahrheit gewagt.

Strophe:

Wem vertrauen, alle schreien
Durcheinander, manche weinen,
Suchen nach der Aufmerksamkeit,
Das hörende Ohr, das verzeiht.
Viele Antworten auf die Frage,
Allein eine erklärt die Lage,
Die anderen sind nur Abbilder
Der wahren Wirklichkeit, Schauder.

Gegenstrophe:

Den irreführenden Worten,
Von Freunden, der treuen Sorte,
Hört man zu ohne Bedenken
Beginnt, Vertrauen zu schenken,
Bekommt man die Wahrheit erzählt,
Eine gute Handlung wird erwählt,
Ist es jedoch eine Lüge,
Erhält man allein die Rüge.

Chorführer:

Unterstützen und beistehen,
Menschen, die so nahestehen,
Doch spricht jeder ein anders Wort
Ist der Eigengeist wahrer Hort.

Teiresias tritt auf.

Teiresias:

Mancher sieht weniger mit sehendem Auge
Als ich mit geblendeten, die Wahrheit folge.

Chorführer:

Wie kann Ödipus der Mörder des Laios sein,
Es waren mehrere und er wanderte allein?

Teiresias:

Blickt hinter das Vordergründ'ge, sucht nach dem Mann,
Der seine Eltern entehrte, in sein Leid rann.

Teiresias ab.

Chorführer:

Schwierige Rätsel in derart schweren Zeiten
Hindern des Volkes Lebensmut am Ausweiten.

Ödipus aus dem Palast.

Ödipus:

Stehend vor einer endlosen Mauer blick' ich
Nach Rechts und nach links, das Ende sehe ich nicht.
Das trennende Gemäuer, ich erahne kaum,
Was dahinterliegen mag, wie geformt der Raum,
Aber bis ich Gewissheit zu erlangen vermag,
Trennen diese Gesteine wie die Nacht vom Tag
Jene weiterziehende Sonne am Okzident,
Allein mein Geist wird am Dahinziehen gehemmt!
Es sind bedrückende Zeiten hier in Theben,
Für die Menschen, die armen, hart ist das Leben,
Die Krankheit sitzt jedem Gesunden im Nacken,
Fortziehen, auch sie, die letzte Habe packen.
Zur einen Seite gelaufen, eine Weile,
Kein Niederknien der Mauer gefunden, eile,
Um eine Lösung zu finden, doch muss versagen,
Schicht um Schicht wird draufgelegt, ich will verzagen.

Geht einige Schritte rastlos umher, blickt plötzlich auf.

Wer ist noch Freund und wer schon Feind?

In wessen Herz hat Liebe gekeimt?

Wessen Wort entspricht der Wahrheit,

Kein freies Sehen, kaum Klarheit.

Kreon aus der Stadt dazu.

Kreon:

Habt ihr euren Groll begraben?

Ödipus:

Er wird, in einigen Tagen.

Kreon:

Wenn ich aus dem Land sein werde?

Ödipus:

Der Stadt und auch mir zur Ehre.

Kreon:

Weil ihr einen Feind habt erkannt?

Ödipus:

Eine Schlange durch List benannt.

Kreon:

Welch Motiv sollte ich haben?

Ödipus:

Die Krone auf dem Haupte tragen.

Kreon:

Ich bin treuer Diener Thebens.

Ödipus:

Euer Einspruch scheint vergebens.

Kreon:

Ihr besteht auf meiner Verbannung.

Ödipus:

Ja, vernehmt die Erneuerung.

Kreon:

Kein Ausweg führt aus der Sache?

Ödipus:

Es gibt ein Feuer, das entfacht.

Kreon:

Sprecht, welches, ich will's entzünden.

Ödipus:

Die reine Wahrheit zu verkünden.

Kreon:

Ich hab' zu keiner Zeit gelogen.

Ödipus:

Dennoch wurden wir betrogen.

Kreon:

Nicht durch meine Worte und Taten!

Ödipus:

Teiresias spielte die Karten.

Kreon:

Der Zufall ließ ihn mich finden.

Ödipus:

Der Zufall bewahrt nicht vor Sünden.

Kreon:

Was sagte er euch, dass ihr zürnt?

Ödipus:

Lügenmärchen, dass es sich türmt!

Kreon:

Ich hört', ihr sucht den Soldaten.

Ödipus:

Ja, auf jenen Mann wir warten.

Kreon:

Was soll dieser euch berichten?

Ödipus:

Vor allem alte Geschichten.

Kreon:

Wenn ihr euch sicher seid, dass...

Ödipus:

Was?

Kreon:

Nicht Laios' Mörder zu sein. Das!

Ödipus:

Ihr denkt, ich sei mir nicht sicher?

Kreon:

Ich erhebe' mich nicht zum Richter!

Ödipus:

Dennoch glaubt ihr an meine Schuld.

Kreon:

Fragwürdig ist eure Ungeduld.

Ödipus:

Weil ich den Soldaten rufe?

Kreon:

Weit entfernt rettendes Ufer.

Ödipus:

Ich schwimme im ruhigen Strom.

Kreon:

Ihr versinkt, ich sehe es schon.

Ödipus:

Erneut wagt ihr es zu drohen?

Kreon:

Aufwecken, ähnlich der Toten!

Ödipus:

Wäre Laios niemals gestorben!

Kreon:

Wären andre Fäden gewoben!

Ödipus:

Ich werde die Mörder finden!

Kreon:

Und den Schmerz des Volkes lindern.

Chorführer:

Iokaste stürmt aus dem Palast.

Ödipus:

Was kann Grund sein für ihre Hast?

Iokaste dazu.

Iokaste:

Mir ward soeben berichtet,

Ein Bote wurde gesichtet,

Aus Korinth soll dieser stammen,

Ödipus, ihr müsst Ruhe sammeln,

Denn sein Tagwerk ist kein Gutes,

Schlechte Nachricht, ich vermut' es

Die Meldung, wie ich weiß, lautet,

Polybos sei tot, bedauernd.

Ödipus:

Mein Vater ist von uns gegangen?

Iokaste:

Die Welt hat ihm viel zu verdanken!

Ödipus:

Wir werden sein Andenken ehren.

Sein Leben loben, die hehren

Taten gen Himmelreich preisen

Die Seele wird ruhig reisen.

Chorführer:

Den Vater zu verlieren ist kein leichter Akt,

Seit Geburt an schlägt er seiner Kinder Lebenstakt,

Mit wachsendem Alter reift er zur wahren Stütze,

Fordert den Sohn auf seine Spur, ohne Hitze

Allein durch Sporn gibt er das Ziel mit auf dem Weg,

Ein gerechter Mann zu werden, dies alles sät

Er bereits im Kindesalter, beschützt, überschaut,

Dass sich sein Spross Träume zu verwirklichen traut.

Ödipus:

Sollte das Gerücht der Wahrheit entsprechen,

Dann bedeutet es für mich die Erlösung

Von einer schweren, entsetzlichen Qual,

Die mich sehr seit Jugendtagen peinigt.

Iokaste:

Von welcher Qual sprecht ihr, Ödipus?

Ödipus:

Dies liegt lange Zeit zurück. Seht, der Grund,

Warum ich Korinth vor Jahren verließ

War, dass ich zur Nacht meiner Volljährigkeit

Einen düstren, erschreckenden Traum hatte,

In dem ich mit Angst erkennen musste,

Dass ich mit einem Fluch belegt wurde.

Ich soll Frevel an den Eltern begehen,

Meinen Vater im bitteren Streit ermorden

Und meiner Mutters Ehebett entweihen,

Indem ich ihr in der Nacht beischlafe.

Aus diesem Grunde entfloh ich Korinth,

Um Sorge für die Zukunft zu tragen,

Dass ich in keine Situation komm',

In der mein lebensnahes Traumgebilde

Zu seiner wahren Erfüllung gereift.

Monatelang streifte ich durch die Berge

Verteidigte vor mir die Entscheidung,

Bis ich von dem Rätsel der Sphinx hörte

Und in Theben für mein armes Leben

Eine neue Gelegenheit ersah.

Iokaste:

Wenn dieses Gerücht der Wahrheit entspricht,
Habt ihr die eindeutige Bestätigung,
Dass dieser Traum ein Schreckgespenst war,
Denn beide Aspekte eurer Taten
Können nicht mehr zur Ausführung kommen.

Ödipus:

Auch wenn mein guter Vater Polybos
Aus dieser Wirklichkeit gegangen ist,
Freut es mich entgegen aller Trauer.
Nun wird die alte, beschwerende Last
Von meinen schweren Schultern hinabfallen
Und ich kann mit beruhigtem Herzen
Sowie mit all meiner zur Verfügung
Stehenden Kraft mich der schweren Krankheit,
Die hier über Theben schwelt, befassen.
Zugleich würde es aber auch aufzeigen,
Dass jene Worte, die mir Teiresias
Über meine Vergangenheit wiedergab,
Der eignen Unwahrheit überführt sind,
Wodurch dann schlechtes Licht auf Kreon fällt.
Zu Kreon. Euer Leben ist noch nicht gerettet
Und es besteht wenig Hoffnung auf Verbleib.
Zu Iokaste. Wann soll der Bote in Theben eintreffen?

Iokaste:

Mir wurde zuverlässig berichtet,
Dass er keine Stunde mehr entfernt ist
Von der Grenze unserer Stadtmauer.

Ödipus:

Lasst ihn sofort nach seinem Ankommen
Zu mir führen, ich spüre im Innern,
Dies wird einer meiner unglücklichsten,
Zugleich freudigsten Tage des Lebens.
Ödipus und Kreon ab.

Iokaste:

Einer Mutter gleich spüre ich das Unbehagen,
Das sich bei Ödipus hat zusammengetragen,
Verstehe nun sein drückendes, dunkles Leiden,
Blick' hinter seine Mimik, entdeck' neue Seiten.
Sollt' dieser Bote den Bericht mit sich führen,
Wird der König sogleich neuen Mut verspüren,
Dennoch schwant mir nichts Gutes bei dem Begebnis,
Ihn treffen wird eine neue Woge des Unglücks.
Was kann jenes sein, was in meinem Herzen brennt?
Gibt es einen Menschen, der das Problem erkennt?
Ist es der Hirte, der einst als Soldat diente,
Meinem Manne Laios, den Gewehrsmannt mimte?

Die Wolken zieh'n sich zum Gewitter zusammen,
Kaum ein Spalt, durch den die Sonne kann aufflammen,
Werden die kommenden Geschehnisse Theben
Zusätzlich zur Krankheit ins Ungemach ziehen?
Hilflos muss ich als Königin hier erscheinen,
Allein verbleibt es mir, die Toten zu beweinen,
Gleichsam zum Rätsel der Sphinx stehe ich gebannt,
Stell' keine Hilfe, drücke nur der Opfer Hand.
Unbrauchbar irre ich durch den weiten Palast,
Von einem Ort zum anderen, laufende Hast,
Jedoch erwirk' ich keinen neuerlichen Mut,
Bin nützlich, gleich einem abgestandenen Sud.

Chorführer:

Straft euch nicht zu sehr, meine werte Königin,
Ihr seid die gute Seele, für die Stadt Gewinn,
Tröstet die schwachen Seelen über den Verlust,
Bekämpft mit Liebreiz vieler Menschen tiefen Frust.

Iokaste:

Dennoch ist es nicht an mir, Hilfe zu stellen,
Ödipus, herauszuziehen aus den Quellen,
Aus denen sein innerer Schmerz hervorsprudelt,
Ich bin seine Frau, doch nur wenn er mich ruft!
Ein Leben im Hintergrund ist mir zgedacht,
Vier Sprösslinge hab' ich Ödipus zur Welt gebracht,
Ansonsten waren meine Taten Burgen aus Sand,
Spurlos wie weiße Farb' an einer weißen Wand.

Chorführer:

Werte Königin, ihr sprecht von deren Vieren,
Doch flüstert man in der Tat von einem Fünften.

Iokaste:

Düstere Erinnerungen überlagern
Jene Geschehnisse, ich möchte' es nicht wagen,
Über Laios und meinen Sohn nachzusinnen,
Alte Wunden öffnen sich, Schmerzen nach innen.

Chorführer:

Entschuldigt unser eindringliches Bedrängen,
Allein durch die Sprengung von förmlichen Zwängen
Lernt man den dahinterliegenden Menschen kennen,
Frischer Mut muss durch die trocknen Venen rinnen.
Ödipus dazu.

Ödipus:

Was als trauriger Tag hat begonnen,
Kann in einem Freudentaumel enden.

Iokaste:

Spart euer Lob für nach dem Abend auf,
Solche Tage enden selten wie gewünscht.

Chorführer:

Der Soldat des Laios wird gemeldet,
Rede und Antwort wird dieser geben,
Zu den Ereignissen in den Bergen,
Neue Hoffnung, die Räuber zu fassen.

Der Hirte dazu.

Ödipus:

Ihr könnt derjenige Mann sein,
Der hier, diesen strahlenden Schein
Zum goldenen zu machen vermag,
Ihn zu erheben, diesen Tag.
Sprecht aus den Erinnerungen,
Spart jene Beteuerungen,
Die den Mut jener Männer lobt,
In meinem Herz ein Feuer tobt,
Sagt uns, wie ging der Kampf einher,
Jener um Laios, unversehrt
Habt ihr ihn nicht überstanden,
Euch kam das Leben nicht abhanden,
Ich hörte, eine Verletzung
Nötigte euch zur Einstellung
Des Kampfgeschehens eurerseits,
Keine Schuld von uns, wohl verleit's,
Doch gewiss waren es viele,
Der überfallenden Diebe,
Berichtet uns, was ihr noch wisst,
Ein ehrlich' Wort wird hier vermisst.

Hirte:

Auch wenn ich meinen König in dem Wunsch
Nach Aufklärung bitter enttäuschen muss,
Verbleibt mir keine ausweichende Wahl,
Als offen und ehrlich zuzugeben,
Dass meine Erinnerung verblasst ist.
In den Wirren des Kampfes spürte ich
Die bedrängende Angst um mein Leben
Und zitterte dem Moment entgegen,
An dem ich allein unter den Toten
Schlussendlich die Kraft besitzen würde,
Aufzustehen und mich zurückzukämpfen.
Nach meiner Rückkehr bat ich die Königin
Um die Quittierung meines Hofdienstes,
Zugleich erbat ich mir eine Stelle
Als schafhütender Hirte auf dem Berg,
Weitab des grausamen Kampfgeschehens
Und der lauten Soldatenkaserne,
In welcher das Zusammentreffen von

Gegnerischen Waffen mich jedes Mal
Bis tief ins Mark zusammenschrecken ließ.

Ödipus:

Ihr habt keinerlei Erinnerungen
An den Hergang des Gefechtes? Keine?

Hirte:

Alles, was ich weiß, hab' ich im Anschluss
Meiner Rückkehr dem versammelten Hof
Unter trauernden Tränen dargelegt,
Dies sind die wenigen Erinnerungen,
Die ich vom Kampfe behalten habe.

Ödipus:

Lasst uns eine andre Sache bereden,
Die einzig wahrhaft wichtige Frage,
Die es für mich nun zu klären besteht:
Wie viele Männer überfielen euch,
Welche Stärke hatte die Räuberbande?

Hirte:

Bitte, mein Herr, quält nicht einen einfachen Hirten!

Ödipus:

Ihr seid einst ein Soldat gewesen. Antwortet!

Hirte:

Es fällt mir schwer, die Gedanken zu ordnen, Herr!

Ödipus:

Wie viele Räuber haben euch überfallen?

Hirte:

Sie waren stark genug, uns zu überwältigen.

Ödipus:

Gab es einen zähen Kampf?

Hirte:

Mein König, bitte!

Ödipus:

Antwortet, wie zäh habt ihr um das Leben gekämpft?

Hirte:

Mit gebührendem Einsatz haben wir gefochten.

Ödipus:

Ihr konntet mit Sicherheit Gegner niederringen.

Hirte:

Ich hab' allein unsere Toten gesehen.

Ödipus:

Wollt ihr sagen, dass kein Gegner sterben musste?

Hirte:

Dies sind Minuten, die aus dem Kopf verbannt sind.

Ödipus:

Erinnert euch, es ist eine wicht'ge Antwort.

Hirte:

Für wen ist sie so wichtig, der König ist tot?

Ödipus:

Es besteht eine große Gefahr für das Volk!

Hirte:

Ich möchte der letzte sein, der dem Volk schadet!

Ödipus:

Dann forsch in eurem Geist nach alten Bilderfetzen!

Hirte:

Herr, nur selten bitte ich um mein Wohlergeh'n!

Ödipus:

Schweigen wird euch das wenige auch noch nehmen!

Hirte:

Herr, ich werf' mich euch zu Füßen, doch lasst mich geh'n.

Ödipus:

Antwortet oder ich nenn' euch eure Strafe!

Hirte:

Bestraft einen Mann, der eine Straftat beging!

Ödipus:

Dass ihr dieser Mann seid, wird der Tod euch weisen!

Hirte:

Nehmt mein Leben, wenn es euch beliebt, ich kämpf' nicht!

Ödipus:

Keine menschliche Seele wirft sein Leben weg!

Hirte:

Wenn es den Wert verloren hat, gibt man es her!

Ödipus:

Für eine Antwort kann ich den Wert erneuern!

Hirte:

Diese Antwort würde auch mich beseitigen!

Ödipus:

Ich biet' euch eine Zukunft und ihr schlagt sie aus?

Hirte:

Nehmt mir, was ihr wollt, doch gebt mir keinen Heller!

Ödipus:

Wie ist dieser Todeswahnwitz zu erklären?

Hirte:

Die gestellte Frage erübrigt die Antwort!

Ödipus:

Sprecht in Rätseln und ich werde euch erlösen!

Hirte:

Seid ihr nicht der große, ruhmreiche Rätsellöser?

Ödipus:

Neben Hohn kehrt der Spott in eure Stimme ein!

Hirte:

Es ist kein Spott, vielmehr die getrübe Wahrheit!

Ödipus:

Ihr bietet mir die Wahrheit, jedoch schleierhaft?

Hirte:

Die raue Wirklichkeit würde euch nicht schmecken!

Ödipus:

Ich probier' gern, bevor ich sag', dass es nicht schmeckt!

Hirte:

Lasst mich auf die Weide zurück zum stillen Vieh!

Ödipus:

Sprecht, eure letzte Möglichkeit, jetzt oder nie!

Hirte:

Nie, wenn ihr mir die Wahlmöglichkeit geben wollt!

Ödipus:

Dann endet euer Leben mit dem Urteilsspruch!

Hirte:

Es ist nicht das erste, das ihr mit Blut befleckt!

Ödipus:

Ich werde euch zwingen, nein, ich werde bitten!

Hirte:

Ich kann kein Mitleid verspüren mit dem Mörder!

Ödipus:

Von wessen Tod sprecht ihr, da euer noch aussteht?

Hirte:

Das Wort ist gefallen, ich habe euch benannt!

Iokaste:

Diese Rede reicht, sagt, wie viele waren sie?

Hirte:

Meine Königin, brecht nicht den Stab über euch!

Iokaste:

Gleich, welches Übel ihr freilässt, sagt die Wahrheit!

Hirte:

Der König ist tot, es waren arme Zeiten!

Iokaste:

Ihr nehmt dieses Geheimnis mit in euer Grab?

Hirte:

Viele Geheimnisse schlummern unter Platten!

Iokaste:

Doch das Eurige kann die Stadt vom Fluch befreien!

Hirte:

Einen Fluch beenden, einen neuen beschwören!

Iokaste:

Ihr tragt keinerlei Schuld an dem Tod des Königs!

Hirte:

Ihr denkt fehl, wenn ihr glaubt, dass ich Fluchträger bin!

Iokaste:

Ich gab euch ein Leben, gebt ihr es dem König!

Hirte:

Es wird alle grundfesten Ordnungen sprengen!

Iokaste

Es werden allein Herzen sein, welche beben!

Hirte:

Der neue König ist der Mörder des alten!

Ödipus:

Ihr spracht einst von einer ganzen Räuberbande!

Hirte:

Allein zum Schutz der Ehre der Männer log ich!

Ödipus:

Nein, ich glaub euch nicht, ihr lügt ein weiteres Mal!

Hirte:

Heute entstelle ich die Ereignisse nicht!

Ödipus:

Seht, wie alle Menschen um mich herum lügen!

Hirte:

Es war ein grausam harter Kampf an dem Kreuzweg!

Ödipus:

Wiederholt den Namen des schändlichen Ortes!

Hirte:

Am Kreuzweg traf unsere Truppe den Mörder.

Ödipus:

Welch grausam Erinnerung ergreift die Seele,
Am besagten Tag kämpft' ich an jener Stelle,
Besiegelte das Schicksal eines Leichenzugs,
Jahre gedeckt durch niederträcht'gen Lug und Trug.

Ödipus stürzt in den Palast.

Hirte:

Ich ahnte die vernichtende Kraft meines Wissens.

Trotzdem spür' ich die Erleichterung des Gewissens.

Iokaste:

Ihr habt ein mächtiges Geheimnis gebeichtet,

Lasst hören, welche Mühen ihr habt geleistet.

Hirte:

Eine bedrückende Geistesschwere
Lag nieder auf dem Wesen des Laios',
Einem König, dessen Ruhe und Mut
Seinen Untertanen Kraft im Kampfe
Gegen feindliche Herrschaftsmächte gab,
Doch seit längerer Zeit zwang diesen Mann
Trotz aller Stärke die Sphinx zu Boden.
Von nagenden Selbstzweifeln zerfressen
Begab sich der König auf die Suche
Nach des Rätsels Lösung zu den Priestern
In den fern gelegenen Tempel Delphi.
Zu fünft zogen wir über die Berge,

Erklommen Steilen, passierten Täler,
Stetig zogen wir dem Ziel entgegen,
Als plötzlich hinter einer Wegbiegung
Ödipus, Sohn des großen Polybos,
Der König der Korinther, hervortrat,
Am Kreuzweg vor dem Pferd des Königs stand,
Zugleich dessen Weiterfahrt versperrte.
In einen Traum versunken erkannte
Ödipus das Pferd erst in jenem Moment,
Als dieses ihm schon aus seinen Nüstern
Den Atem ins schreckende Gesicht blies.
Standesgemäß forderte der König
Die eilige Freimachung des Weges,
Sodass sein Trupp vorbeireiten könne,
Doch Ödipus, von tiefem Groll beseelt,
Verweigerte seinen guten Willen,
Versperrte felsenfest standhaft den Weg.
Ebenfalls aufgrund der Vergangenheit,
Der ausweglos scheinenden Konstellation,
Mit tiefem Gram belastet, dauerte
Es beim König keinen einz'gen Moment,
Schon schwoll seine maßlose Wut über,
Er packte seine mächtige Lanze
Jene eisenspitzenbeschlagene,
Riss sie in die Höh' und ließ sie nieder
Auf den Schädel des Ödipus fallen.
Der üblicherweise tödliche Schlag
Verfehlte jedoch knapp seinen Zielpunkt,
Rutschte an der Schulter ins Leere ab;
In der Zwischenzeit hatte Ödipus
Einen flüchtigen Schritt nach rechts getan,
Den Wanderstab in die Hände gelegt
Und zwang das Königspferd zum Abwerfen
Mit einem schnellen und gezielten Schlag.
Vom Boden aufbäumend kämpfte sich Laios
Aus niederer Lage zur gleichwert'gen,
Jedoch nutzte Ödipus den erkämpften,
Zeitlichen Vorteil und schwang seinen Stab
Zum endgültigen Schlag gegen den Kopf
Des unglücklichen Thebanerkönigs.
Der enge Kreuzweg, für Hinterhalte
Und Fallen eine geeignete Stelle,
Verhinderte leider ein rechtzeitiges
Eingreifen der Wachsoldaten, allein,
Wir wollten dem niedergeschlagenen
König eine letzte Ehre erweisen,

Indem wir seinen gemeinen Tod rächten.
Energisch fochten wir gegen Ödipus,
Aber mussten schlussendlich erkennen,
Dass er unser Leben beenden würde.
Drei waren im rasenden Wahn erschlagen,
Als er den letzten Soldaten angriff.
Einem dämonischen Berserker gleich
Prasselten die Schläge gegen den Schild,
Es blieb mir keine Zeit zur Gegenwehr.
Meine Rettung war eine auf dem Weg
Hinausgewachsene Wurzel eines
Altehrwürdigen, knorrigen Baumes,
Rückwärts tretend, fiel ich stolpernd nieder,
Und schlug mit dem Kopf auf dem Boden auf,
Sogleich fiel in eine tiefschwarze,
Düstere Ohnmacht und erwachte erst,
Als der Spuk sich längst verzogen hatte.
Unter stärksten Schmerzen kämpfte ich mich
In die Höh', hievte den König aufs Pferd,
Und führte beide zurück nach Theben,
Um diesen barbarischen Schicksalsschlag
Dem trauernden Volke vorzuführen.
Dankend erhielt ich von allen Beifall
Ob meiner großen Tatkraft, obgleich ich,
Wie die anderen Männer den König
Nicht vor dem Tode beschützen konnte.
Vom Waffendienst befreit erkannte ich,
Dass jenes Leben eines Soldaten
Nicht alles im Menschenleben sein kann,
Aus diesem Grund bat ich euch, Königin,
Als die Nachricht hier verkündet wurde,
Dass Ödipus unser Erretter sei,
Um Quittierung meines Dienstes, suchte
Den Rückzug auf die Weiden als Hirte.
Viele Jahre sind seither vergangen,
Doch heute noch, in jeder dunklen Nacht
Kehren die finstren Momente zurück
Und erkämpfen erneut die Oberhand
Über das Schicksal des Soldatentrupps.

Iokaste:

Auch wenn euer Schweigen großen Schaden
Angerichtet hat, entlasse ich euch
Ohne eine Strafe zu euren Pflichten.
Achtet allein darauf, dass ihr dieses
Herrschergeschlecht in keine Stürme stürzt.
Schweigt weiterhin zu anderen Menschen

Über diese wahren Ereignisse,
Damit Theben in Zukunft eine Zeit
Des Wohlstandes und des Glücks erleben darf.

Hirte ab.

Chorführer:

Die Last des Berichtes ist erdrückend,
Wird eine Zukunft je sein entzückend?
Der Mörder des Königs ist euer Mann,
Werdet ihr ihm verzeihen, irgendwann?

Iokaste:

Werd' ich jedes Mal die Schuld erblicken,
In das alte Wehleidn versinken?
Um meinen toten Gatten zu lieben
So muss ich den Lebenden vergeben.

Iokaste ab.

Chorführer:

Der Himmel ist mit Wolken schwarzgefüllt,
Die Aussicht nicht minder vorhangverhüllt,
Die Zeit zittert ob des folgenden Berichts,
Entwicklungen mit bleiernem Gewicht.

Ödipus dazu.

Ödipus:

Jene Bilderflut stürmt zurück,
Die mein Geist hat lang unterdrückt,
Das Totengeschrei vergessen,
Vom düstren Dämon besessen,
Brechen die Dämme und fluten,
Die vage Hoffnung muss bluten.
Hätte ich es wissen können,
Dass König Laios, von sinnen,
Mich so blutschänderisch angriff,
Ist es Schuld, die mich hier betrifft?
Geplagt von verwirrten Träumen,
Die Vernunft will sich aufbäumen,
Laios eröffnete den Kampf,
Rasender Zorn, blutiger Dampf,
Ich besiegte, tötete ihn,
Die Soldaten fielen hin,
Stürzten in die Lache aus Blut,
Befriedigt allein meine Wut.
Einem schenkte ich das Leben,
Wer aber nimmt, muss auch geben,
Ich zog weiter durch die Berge,
Fühlt' mich nicht als böser Scherge,
Woher sollt ich jenes ahnen,
Was vor mir lag, in den Jahren,

Meiner Frau den Mann genommen,
Seine Stell' besetzt, benommen,
Wird sie ihre Zeit benöt'gen,
In Tagen der schwersten Nöte.
Die Blutschuld im Volk ist erkannt,
Jener Fluch wird alsbald verbannt,
Die Stadt wird erneut frei atmen,
Frische Kraft, für neue Taten.

Ödipus ab.

Chorführer:

Weder Reu' noch Leid im Wesen
Des Königs, er wird genesen,
Zugleich sein Versprechen negieren,
Die Mörder mit Leid zu traktieren.

Chor:

Strophe.

Ein Mensch, der Verantwortung trägt,
Dessen sich bewusst, sie erwägt,
Wo endet Recht, wo beginnt Schuld?
Die Antwort erfordert Geduld!
Es ist schwerlich abzugrenzen,
Wenn Opfer die Messer wetzen,
Während die Schuld fragwürdig ist,
Das Urteil den Rahmen vergisst.

Gegenstrophe.

Erreicht wird oft das Gegenteil,
Beide Seiten sagen Allerlei,
Doch nichts hilft bei jener Frage,
Wer hat Schuld an dieser Lage?
Sie beim anderen zu finden,
Das eigne Gewissen lindern,
Eingestehen ist das Schwerste,
Sieger sein im Streit, der Erste.

Strophe.

Wer sollte die Sühne bemessen,
Wer ausstehende Schuld erlassen?
Muss ein Richter frei sein von Fehl?
Ja, sagen wir, machen kein Hehl,
Dass nur jener werten sollte,
Dessen Ethos niemals tollte,
Gar den König zu bestrafen,
Sein Gewissen muss ihn entlarven.

Gegenstrophe.

Doch handelte er aus Notwehr,
Hinterbliebenenleid wiegt schwer,
Eine große Belastungsprobe,

Das Herz braucht eine neue Robe,
Um sich in alter Lieb zu kleiden,
Den Schuldlosen nicht zu meiden,
Erneut zusammenzufinden,
Nach glücklichen Zeiten sinnen.

Strophe.

Frevel an dem eignen Vater
Begeht Ödipus, der Mutter
Nicht beizustehn in dieser Stund',
Kein eignes Beileid tut er kund.
Freude über den falschen Traum,
Berührt ihn der Vaternod kaum,
Springend tanzt er durch den Palast,
Frohlockend singt er ohne Rast.

Gegenstrophe.

Bei Weitem nicht alle Arbeiten
Sind getan, Probleme warten,
Durch tatkräft'ge Unterstützung
Zu finden die passende Lösung,
Die Krankheit bedrückt das Gemüt,
Die Blutschuld die Erklärung biet',
Gerecht muss dessen Strafe sein,
Ist Ödipus Schuldiger, nein?

Chorführer:

Er kehrt zurück, sein Gesicht mit Freudenstrahlen,
Hofft, die Zukunft in bunten Farben zu malen.

Ödipus dazu.

Ödipus:

Bringet Teiresias zu mir,
Eine Antwort verlang' ich hier,
Auf die Frage seiner Lügen,
Wessen Herz er sann zu betrügen.

Chorführer in den Palast ab.

Die Stadt wird in Freiheit atmen,
Kein Duster mehr zu erraten,
Der Feind im Bette gefangen,
Gebissen von verwandten Schlangen.

Der Chorführer kehrt mit Teiresias aus dem Palast zurück.

Nun antwortet auf diese Frage,
Bringt ihr mich erneut in Rage,
Sprechet ihr weiterhin von Schuld,
Missachtet angebrachte Huld.
Ich stell' mich der Verantwortung,
An König Laios Ermordung,
Doch geschah es nicht aus Rache,
Notwehr war's, die gesamte Sache.

Des Weiteren lautet ein Gerücht,
Meinen Vater hat der Tod erwischt,
Eingekehrt in des Himmels Reich,
Ihr versteht, die Tränen fiel'n weich.
Zur Trauer mischte sich die Freude,
Der Schrecken hat verlorn die Beute,
Den Vater kann ich nicht mehr morden,
Allein der Mutter Schlaf einfordern.

Teiresias:

Ihr wagt es mir mit Straf' zu droh'n,
Dies ist nun mein verdienter Lohn?
Ich gab eurem Volk die Erklärung,
Erwart' von euch keine Erregung,
Außer Dank und freies Geleit,
Sollte die Krankheit bald abgeheilt.
Was euren Schreckenstraum betrifft,
Eure Art ist allein das Gift,
Gebt eurem Geist die nöt'ge Freiheit,
Verhelft den Thebanern zur Einheit.

Ödipus:

Das Volk dankt euch für eure Hilf,
Mein See verdeckt durch dickes Schilf,
Keine Träne werdet ihr seh'n,
Ich bitte euch, als Mensch zu geh'n,
Doch nicht als Freund, ihr habt gelogen,
Mich um ruh'ge Träume betrogen,
Die alten aus den Jugendtagen,
Zurückgekehrt mit vagen Fragen,
Besiegelt, wenn die Nachricht kommt,
Des Vaters Tod, der mich bekennt,
Als Frevler seiner großen Taten,
Ihr seid frei, lass' euch nicht martern!
Geht, wohin euch die Beine tragen,
Kehrt nicht zurück, sollt es nicht wagen!

Teiresias:

Frohlockend verlass' ich Theben,
Doch lasse es mir nicht nehmen,
Euch und das ganze Volk zu warnen,
Die Krankheit kennt kein Erbarmen.

Ödipus:

Eure Geschicht' ist auserzählt,
Ein traurig' End' habt ihr gewählt,
Geht und verlasst die Seherei,
Ansonsten bringt ihr Schererei.

Teiresias geht ab.

Chorführer:

Als undankbarer Geist erscheint
Ihr selbst vor dem Volk, seid gemeint,
Wenn nach demjen'gen gefragt wird,
Der bestritt, er habe sich geirrt.
Jener, der uns die Lösung brachte
Das Volk zum gesunden machte,
Wiest ihr, Ödipus, aus dem Land,
Prangert die Wahrheit an die Wand.

Ödipus:

Seine Worte beinhalten
Wahrheit und Lüge, erkalten
Beim genaueren Betrachten,
Mir bleibt nichts, als ihn zu verachten.

Chorführer:

Den harten Spruch zu eurer Tat,
Entsprach dem Wirklichen, gewagt
Waren zugleich seine Deutungen,
Erwogen vage Bedeutungen,
Fühlten sich in die Vergangenheit,
Zu eurem Herzen, Einsamkeit
Ergriff jenes durch den Angsttraum,
Hilfe, Verständnis, und Zutrauen.
Seine Hilfe bot Teiresias,
Auf sein Schweigen erscheint Verlass,
Euren Traum tat er keinem kund,
Stocherte nicht in tiefer Wund.

Ödipus:

Keine hehren Absichten verbarg
Kreon, wünschte sich allzu arg,
Den Fall vom königlichen Thron,
Für Beistand zahlt' er hohen Lohn,
Teiresias war sein Diener,
Vorbei der Plan, ich bleib' Sieger,
Lass' sie springen über den Rand,
Und verweis' beide aus dem Land.

Chorführer:

Aus euch spricht tiefsitzender Wahn,
Vielleicht hegt ihr spürbar mehr Scham,
Vor Iokaste, die dort naht,
Bitte hört auf ihr'n weisen Rat.

Iokaste dazu.

Iokaste:

Ödipus, die traurig Stund' naht,
Da ihr den Tod bekommt gesagt
Eures edlen Vaters Polybos,
Mein Beisteh'n, ein solch kleiner Trost.

Ich tret' aus dem Königspalast,
Es wurde gemeldet, ein Gast
Ein korinthischer Eilbote,
Euch zu bringen klagende Note.

Ödipus:

Bringt jenen vor mein Angesicht,
Der Aufnahm' gebührende Pflicht.
Der Bote tritt auf.

Bote:

Mit dem allergrößten Respekt
Trete ich vor euch, im Affekt
Bricht die Trauermeldung heraus,
Der Funke Polybos' ist aus.

Ödipus:

Ich vernahm' bereits die Meldung,
Ihr erkennt die milde Regung
Meines Wesens ob eurer Worte,
Für Tränen keiner der Orte,
An denen Trauer die Oberhand
Gewinnen sollten, doch verbannt
Sind aus diesem Grunde keineswegs
Die Empfindungen des Unglücks.

Chorführer:

Seid willkommen in unsrer Mitte,
Gebt uns Auskunft, so ist es Sitte,
Spart nicht mit Worten ob der Scham,
Wir kennen den Tod, seinen Gram.

Bote:

Der Vater aller Korinther ist gegangen,
Unser Geist in der Trauer um ihn gefangen,
Von seinem Tode lässt sich allein berichten,
Er starb eines natürlichen, niemand muss beichten,
Ohn' Furcht und Schrecken sah Polybos das Ende,
Übergab sein Volk in des Nachfolgers Hände.
Merope und die geist'gen Führer der Korinther
Sannen und erkannten euch, Ödipus als jener,
Den wir zum neuen König wünschen, dem alten
Nachzufolgen und seinen Weg zu erhalten,
Dem Volke Kraft zu geben, die Liebe erregt,
Weiter fortzuschreiten, dieser Wunsch uns bewegt.
Gebt dem Gedanken die benötigte Freiheit,
Lasst ihn in euch reifen und erfasst die Ganzheit
Des Anliegens der Korinther und eurer Mutter,
Kehrt zurück, brecht aus dem thebanischen Gatter.

Ödipus:

Dieses Vertrauen ehrt meine Bemühungen

Um eine gerechte Herrschaft, die Anstrengungen
Zur Umsetzung von Recht und dessen Einhaltung,
Geehrt durch diese korinthische Einladung.

Chorführer:

Werdet ihr die Thebaner in der Not verlassen?
Jetzt, wo sie euch brauchen, das Übel zu fassen.

Ödipus:

Gelobt habe ich allein, zu überdenken,
Das Angebot, meinem Vater zum Gedenken,
Jedoch muss ich zum Leidwesen der Korinther
Ablehnen, bleib' Stammvater thebanischer Kinder.

Chorführer:

Ihr habt euch für Theben mit dem Herz entschieden,
Die Zukunft wird die Entscheidung mit Gold aufwiegen.

Ödipus:

Das geliebte Volk von Theben war nicht entscheidend,
Allein eine Rückkehr nach Korinth, verneinend.

Bote:

Äußern möchte ich erneut den Wunsch unsres Volkes,
Doch akzeptiere ich euer Wort, ihr wollt es.
Gibt es einen gewicht'gen Grund für die Absage?
Vergebt mein Sinnen, beantwortet die Frage.

Ödipus:

Lange Schatten werfen die Gedanken der Jugend,
Trauer und Leid ihr Inhalt, keinerlei Tugend,
Wen'ge Menschen kennen sie, die düstre Bürde,
Geflohen aus Korinth vor Jahren, ohne Würde,
Abwenden konnte ich das drohende Unheil,
Den Urgrund des Lebens meiner Eltern als Heil
Erhalten und nicht durch Missachtung begraben,
Den Vater beschützt, der Mutter bewahrt den Namen.
Am Tage meiner Volljährigkeit erfuhr ich
Des Nachts durch dunkle Traumgestalten das Gewicht
Des ahnungsvollen Fluchs, mit dem ich beladen,
Der mich zwingen wollte, die Eltern zu verraten,
Meinem Vater blutig das Leben zu nehmen,
Der Mutter schändlicherweise die Würd' zu stehlen.
Gedankenbeladen und ahnungsschwanger erschrak
Ich aus dem Traum, stellte mir die schmerzende Frag',
Die hellseherischen Bilder hinfortzudrücken,
Oder aus meinem bisher'gen Leben zu rücken.
Dies ist des Ödipus' düstre Vergangenheit,
Geflohen, dem Fluch zu nehmen die Gelegenheit.
Nun, da mein Vater gewaltfrei gestorben ist,
Bleibt allein meine Mutter, verlängert die Frist,
Bis ich als König nach Korinth heimkehren kann,

Um den bösen Fluch zu besiegen, irgendwann.

Bote:

Ich bin eines niedern Mannes einfacher Sohn,
Verteil' unter Freunden bei solcher Red' gern Hohn,
Doch einem König ins Angesicht zu sprechen,
Lässt den Wunsch nach Leben jenen Mut zerbrechen.

Ödipus:

Mit euer Rede habt ihr euch gefangen gesetzt,
Ob ihr sprecht oder nicht, die Messer sind gewetzt,
Entscheidet, ob ihr es frei oder leidend sagt,
Ein letztes Mal, dass ihr als Mensch werdet gefragt.

Bote:

Eines Tages werde ich aus der Welt scheiden
Als derjen'ge Mann, der ließ einen König leiden,
Man wird über ihn sagen, dass er hat vernichtet
Ein Herrschergeschlecht, über sein Wert gerichtet.

Ödipus:

Verlasst den rätselhaften Weg, äußert die Wahrheit!

Bote:

Verzeiht mein Zögern, doch erspart mir die Krankheit.

Ödipus:

Es ist die Krankheit eures Geistes, die euch zwingt.

Bote:

Das verlangte Wort mit eurer Gesundheit ringt.

Ödipus:

Mein Vater tot – zwingt mich nicht, euch folgen zu lassen.

Bote:

Die Wahrheit lässt euch den bisher'gen Weg verlassen.

Ödipus:

Hiermit endet meine Geduld – sprecht oder sterbt.

Bote:

Ihr zwingt mich eure Last zu nennen, die ihr geerbt.

Ödipus:

Nur Gutes gaben mir Polybos und Merope.

Bote:

Wie konnten sie – dies zu verschweigen ich gelobte.

Ödipus:

Schnuppern kann ich an der Wahrheit – lasst mich sie schmecken.

Bote:

Es fällt schwer, die folgenden Worte zu verdecken.

Ödipus:

Keine Strafe soll euren kämpfenden Mut treffen.

Bote:

Ich werd' leben, doch dieses Haus verliert sein Hoffen.

Ödipus:

Bitt're Nachrichten trafen uns heute bereits.

Bote:

Dies wird euch vernichten, Ödipus, wenn ihr's seid.

Ödipus:

Ich gab euch die Gelegenheit, doch jetzt ist's aus.

Bote:

Ihr zwingt mich zu sagen, ihr lebt im wahren Haus.

Ödipus:

Ich versteh' eure Worte, doch nicht deren Sinn.

Bote:

Ihr seid nicht Polybos und Meropes echtes Kind.

Ödipus:

Ihr wagt es, meine geliebten Eltern zu entehr'n?

Bote:

Ich weiß, dass ich mich nicht werd' eurer Wut erwehr'n.

Ödipus:

So sagt mir, wer sollen dann meine Eltern sein?

Bote:

Gebor'n seid ihr in das Hause Kadmos hinein.

Kurzes Stillschweigen, in dem Iokaste das Ausmaß der Worte erkennt, sich schwindelnd umdreht und in den Palast stürzt.

Chorführer:

Ungeheure Behauptungen führt ihr uns vor.

Bote:

Allein das ehrliche Wort kamet euch zu Ohr.

Chorführer:

Woher habt ihr euer Wissen, haltet nichts zurück.

Bote:

Der Zufall spielt mit den Menschen öfter verrückt.

Chorführer:

Eröffnet Vergangenes, soweit uns nicht bekannt.

Bote:

Ich werd' erzählen, mein Versprechen sei verbannt.

Kreon kommt aus dem Palast gelaufen.

Kreon:

Welchen Wahnsinn ergriff meine stürmende Schwester?

Chorführer:

Schweigt und lauscht dem Boten, das Hoffen scheint finster.

Bote:

Es sind an Jahren derer viele her,

Dass Laios König von Theben wurde,

Indem er Iokaste ehelichte

Und gemeinsam mit ihr den Wunsch hegte,

Seinen Nachfolger aufwachsen zu sehen,

Der einst die Herrschaft seines Geschlechtes

In allen Zeiten fortsetzen sollte.

Eine Zeit der Unfruchtbarkeit trat ein,

Zudem plagten Laios schwarze Träume,
Schrecken verbreitende Kreaturen,
In der Nacht, die ihm wohl prophezeiten,
Dass sein erstgeborener Stammhalter
Alsdann der Mörder seines Vaters werde.
Laios, von Panik ins Mark getroffen,
Im Geheimen und für sich beschloss er,
Solange auf Nachfahren zu verzichten,
Bis diese Vorzeichen ein Ende hätten.
Am gleichen Abend, eine gedämpfte
Stimmung hatte sein Gemüt ergriffen,
Verriet Iokaste voller Mutterstolz,
Dass ihre gemeinsamen Bemühungen
Frucht getragen hatten, beglückt erzählte,
Dass sie mit einem Kinde schwanger sei.
Tiefste Abscheu gegen den eig'nen Spross
Ließ Laios auf einen Kindstod hoffen,
Doch gebar ihm seine Iokaste
Einen gesunden, rosigen Jungen,
Der sogleich aus ihrem Wirkungskreise
Und der Mutternähe gebracht wurde,
Auf Geheiß mit Nadeln die Füße traktiert,
Sodass er nie an körperlichen Maßen
Seinem Vater im Kampfe ebenbürtig
Oder gar überlegen sein könne.
In dieser Nacht kehrten in Laios Traum
Die wilden, düstren Gestalten zurück,
Plagten ihn bis in die Morgenstunden,
Eh' er sich in der Not gezwungen sah,
Einen Hirten aus den Bergen zu rufen,
Um diesem den kleinen Spross anzuvertrau'n,
Das Leben seines Sohnes auszulöschen.
Der Hirt' versteckte seine Erschrockenheit
Nahm pflichtbewusst das weinende Bündel,
Verließ den Palast und schritt selbstsicher
Hinfort von dem Sohn mordenden Vater.
Außer Sichtweite und mit der Sicherheit,
Keine Zeugen in der Näh' zu haben,
Entfernte er die umhüllende Decke
Und erkannte die schmerzenden Nadeln,
Die er herauszog und umwickelte
Den Schreienden erneut mit der Wolle.
Das Herz zerreißend versuchte der Hirt',
Die Aufgabe des Königs zu erfüllen,
Doch er konnte es nicht, scheiterte an
Seiner Zuneigung für das hilflos' Kind.

Nach einer Lösung suchend wanderte
Er auf die Höhen, zu seinen Weiden
Und erkannte in seiner Schafherde
Die Lösung – die Aufnahme des Kindes
Durch namen- und kinderlose Eltern.
Von einem bekannten Hirten Kithairons,
Auf der anderen Seite des Berges,
Wusste er, dass der korinthische König
Seit Jahr'n ohne ersehnten Nachwuchs war
Und sah in ihm den besten Vaterersatz
Für jenen Kleinen in der Woldecke,
Da ihm königliches Blut zuteil ward.
Kaum war der Hirte jenseits des Gipfels
An den korinthischen Hof gekommen,
Eroberte das Kind jegliches Herz,
Auch das des sehnenen Königspaares.
Sie nahmen ihn in ihre Gemeinschaft
Als den zukünftigen Thronfolger auf
Und gaben ihm den Namen Ödipus,
Da die Füße nach der Nadelentfernung
Lebensgefährlich angeschwollen waren.
Diese Erkrankung heilte jedoch ab
Und er begann sein Leben als Nachfolger
Unseres Königsvaters Polybos,
Bis er am Tag seiner Volljährigkeit
In der Nacht spurlos aus Korinth verschwand.
Nach einer kurzen Zeit der Elternsorge
Erhielten Polybos und Merope
Die Nachricht, dass ihr Spross König von Theben
Geworden sei und betrachteten dies
Als unglaubliches, elterliches Glück,
Dass sie nicht durch Eingreifen zerstör'n wollten.
Aber jetzt, da unser König Polybos
Das irdische Leben verlassen hat,
Wünscht der Hof in Korinth eure Rückkehr,
Die ihr jedoch soeben ablehntet –
Aus Gründen, die so nicht der Wirklichkeit,
Ferner meinem Wissenstand entsprechen.

Chorführer:

Woher habt ihr euer Wissen, Bote?

Bote:

Ich war jener Hirte auf dem Berge,
Der einst das kleine Bündel aus den Händen
Des thebanischen Hirten empfing, um
Es dem Königspaar als Sohn zu schenken.

Ödipus:

Welch Schrecken ergreift mein bisher glückliches Herz?
Ohne Wissen spür' ich den allergrößten Schmerz!
Zerstörerische Wut fließt in meinen Venen,
Zum Bersten gebracht, mein und meiner Eltern Leben.
Welche Angst schien meine Mutter fliehend zu wöhnen,
Hoffentlich will sie sich nicht das Leben nehmen!
Ödipus, gefolgt von Kreon in den Palast ab.

Chorführer:

Das gesamte Herrschergeschlecht
Wegen Verstoß gegen das Recht
Der Menschen auf freie Entfaltung
Vernichtet, keine Vergebung.

Chor:

Strophe:

Das Leben eines Einzelnen
In der Welt der Verworrenen
Hat wenig Wert nach seinem End',
Die Zeit der Erinnerung verschwind'.
Das Wirken einer Einzelstimme,
Zur Zeit der eig'nen Gewinne
Ist vergleichbar gering, solange'
Keiner ehrt von Name und Rang.

Gegenstrophe:

Sollte jedoch eine Meinung
Reifen zur allseit'gen Wirkung
Eine Gemeinschaft sich formieren,
Kraft, die andere quittieren.
Um in der Nachwelt zu bestehen,
Reicht es nicht allein zu reden,
Unauslöschbare Wohltaten,
Müssen für viele geraten.

Strophe:

Wird dieser wicht'ge Schritt verpasst,
Das eigne Firmament verblasst,
Allenfalls jene sich erinnern,
Die Erinnernden vermindern,
Kurz nach dem Tod wird niemand wissen,
Welcher Mensch dort bald vergessen,
Der Nachruhm schlägt keine Wellen,
Die Bilder rein wie Wasserquellen.

Gegenstrophe:

Jeder wird mit dem Wunsch geboren,
Zu hören dichtende Honoren,
Die dann über Taten berichten,
Die Menschen als hohe gewichten.
Selten fällt jedoch der Vorteil

Zu eines Unbekannten Heil
In dessen sehnsüchtigen Schoß.
Er wird vom kleinen Mann ganz groß.

Strophe:

Wie schnell hochtrabende Ziele
An der Umsetzung bei vielen
Scheitern, erkennt man oftmals dann,
Wenn das Lebensende rückt heran.
Diese heiß ersehnten Träume
Verbleiben allein als Schäume,
Werden nichtig im Angesicht,
Die Kraft reicht zum Bestehen nicht.

Gegenstrophe:

Zieht ein Schöpfergeist gen Himmel,
Läutet bereits das Gebimmel
Der Todesglocken, ruft hinfort
Die Wünsche an ´nen andren Ort.
Der Glaube nach Verewigung,
Liegt jedem inne als Bestrebung;
Die Geschicht' grüßt mit flücht'gem Kuss.
Kaum einem gelingt es am Schluss.

Chorführer:

Merkwürdig still ist es im Palast,
Die Ruhe umschlingt uns wie Bast,
Nein, seht dort, Kreon eilt heran,
Das Verzweifeln sieht man ihm an.

Kreon dazu.

Kreon:

Die Welt hat verloren,
Den Unglücksgeist geboren,
Meine Schwester, gegangen,
Am Bette erhangen
Der Ehe das End' gesetzt,
Ihren Willen geschätzt,
Der Gräueltaten genug,
Aufgedeckt der Betrug,
Der Mann zugleich der Sohn,
Kein Moment im Argwohn,
Weder bei Ödipus,
Noch bei ihr, der Verdruss
Nagt an seiner Seele,
Gern hätt' er ihre Stelle,
Beklagt den Tod am Bette,
Fleht, bitte errette
Den geschundenen Geist
Nimmt sie vom Seil, erweist

Ihr die letzte Ehre,
Ihm entweicht eine Träne,
Zetert starken Unmut
Vor sich her, schürt die Glut
In meinem Herzensfeuer
Er wird büßen, teuer.

Teiresias aus dem Palast dazu.

Teiresias:

Die Augen geblendet,
Das Weiß rotgerändert,
Sich selbst verunstaltet,
Der Eigenhass gewaltet.
Ödipus ist König
Von Theben, traurig
Klagen seine Stimmen,
Der Toten nachzusinnen,
Die Kälte seines Kernes
Zieht zur Mitte des Herzens,
Ergreift den letzten Funken
Hoffnung, ist versunken
Auf der Suche nach Beistand,
Seine Tat als Gewand,
Die Seele eingehüllt,
Weil mit Schuld aufgefüllt.
Mit Blindheit beschlagen,
Kann ich dennoch sagen,
Dass ich im Gegensatz
Zu Ödipus Todeshatz,
Sehend durch die Welt gehe,
Mit offenem Blick, verstehe.

Teiresias ab; der selbst geblendete Ödipus schlingert mit blutverschmiertem Gesicht aus dem Palast in Richtung der Stimmen; der Chorführer löst sich und geht auf ihn zu, um ihn zu stützen.

Ödipus:

Kreon, mein und der meiner Kinder Onkel, versprecht,
Dass ihr meine Kinder trotz eures Wissens gerecht
Und unter sicherer Obhut aufwachsen lasst,
Ich geh' fort, werd' eines anderen Königs Gast!

Kreon:

Geht, verlasst diese mit Trauer gefüllte Gegend,
Nehmt eure Schuld mit hinfort, das Versprechend gebend
Geleiten wachende Männer euch aus dem Lande.

Ödipus:

Ehrt meine Taten und vergesst meine Schande.

Ödipus geht, vom Chorführer gestützt ab.

Kreon:

Es wird meine Aufgabe sein, eurem Leben

Den Sinn und die Achtung der Menschen zu nehmen,
Werde zu rächen wissen meiner Schwester Leid
Die Kinder aufwachsen lassen mit Hass und Neid.

Kreon ab, der Chorführer kehrt zurück und tritt zum Chor.

Chor:

Ist Ödipus des Vaters Tod zur Last zu legen?
Scheint es Mutterfrevel ohne Wissen zu geben?
Erhält man eine Bestrafung, wenn Eltern lieben,
Ohne zu bekennen, wie die Wahrheiten liegen?
Bekannt sich Ödipus zu all diesen Taten?
Hat sich selbst geblendet, stirbt einsam auf Raten.
Den Blick, der nun aus seinem Aug' nach außen dringt,
Kann er auslöschen, aber jener, dem es gelingt,
Nach innen zu blicken, vermag allein der Tod –
Erwacht aus eurem Traum, erkennt des Lebens Not.

Chor ab.

Der blinde Polyneikes

Ein kurzes Drama über Blindheit

Personen

Ödipus, alt und erblindet.

Polyneikes, sein Sohn.

Set

Eine Hütte, irgendwo in der Abgeschiedenheit. In der Hütte, die aus einem einzigen Raum besteht, stehen ein hölzerner, krummer Tisch, eine Bank und zwei Hocker. Dazu einige Einrichtungsgegenstände ohne Wert für dieses Spiel.

Einziges Bild

Ödipus, ein alter Mann, der eine dreieckige Kutte trägt, sitzt auf der Bank hinter dem Tisch und starrt ins Nichts. Er lauscht. Er lauscht, was sein Sohn Polyneikes, der ihn vor kurzem in den Bergen gefunden hat, in der Hütte macht. Doch dieser hat sich auf einen der beiden Hocker gesetzt und beobachtet seinerseits den Vater.

Ödipus *nach einer Weile:*

Ich kann dich atmen hören, Polyneikes! Ich bin zwar alt und blind, aber nicht taub! Ich ahne, was du tust! Du beobachtest mich! Als ob du durch die Beobachtung ergründen könntest, warum ich so handelte, wie ich handelte, als ich noch König von Theben war!

Polyneikes schweigt und beobachtet weiter seinen Vater.

Ödipus *feuchtet seine Lippen an:*

Teiresias hat es mir schon vor langer Zeit verraten, dass ich dereinst erblinden werde! Wie auch er erblindet war, so bin ich nun auch erblindet! Doch mit meinem inneren Auge sehe ich noch schärfer als manche Menschen, die zwei Augen und zwei Ohren besitzen!

Polyneikes *leise:*

Dann siehst du auch all die Fehler, die du begangen hast? Die großen Fehler, die dazu führten, dass unsere Familie auseinanderbrach, die meine – nein, ich muss ja sagen: unsere Mutter dazu brachte, sich vor Wahnsinn die Haare auszureißen, die uns Kinder wie Bastarde sonderbarer Art wirken lassen, ganz gleich, wo wir uns auch hinwenden? Diese ganzen Fehler siehst du vor deinem inneren Auge?

Ödipus:

Ich sehe, dass mich das Schicksal dazu verleitet, diese Fehler zu begehen! Ich...

Polyneikes:

Das Schicksal!? Natürlich führte das Schicksal deine Hand, als du uns alle in den Schlund des Kerberos' schmissst! Als du nicht nur deine Mutter, sondern auch unsere Mutter verrietest! Als du...

Ödipus:

Warte! Ich gebe zu, dass es meine Hände waren, die all diese Taten zu verantworten haben! Aber ich betone auch noch einmal, dass ich weder gewusst habe, dass mir mein leiblicher Vater bei der

Geburt die FüÙe durchstach – im Übrigen mit dem vollen Wissen deiner und meiner Mutter! Dass ich nur überleben konnte, weil ein barmherziger Mann sein Herz fand, ehe er seinen Befehl ausführte! Dass ich bei liebenden Eltern aufwachsen durfte, die gar nicht meine Eltern waren! Wie also sollte ich ahnen, dass das Orakel, das mir weissagte, dass ich meinen Vater töten und meine Mutter ehelichen würde, die Wahrheit verriet – denn es waren nicht meine richtigen Eltern, bei denen ich groß geworden war?!

Polyneikes:

Du hättest es wissen können! Wissen müssen!

Ödipus:

Hätte ich das? Hätte ich wissen können, dass mir mein leiblicher Vater auf dem Weg nach Theben begegnet und ich ihn in einem Kampf töten würde? Nur weil das Orakel mir das vorausgesagt hat? Glaubst du wirklich, dass ich meinen Vater ans Leben gegangen wäre, wenn ich auf dieser Kreuzung davon gewusst hätte?

Polyneikes:

Wer weiß – immerhin wollte er dich doch auch tot sehen!

Ödipus:

Weil ihm weisgesagt worden war, dass ihn dereinst sein Sohn – dass ich ihn töten würde! Erkennst du denn nicht, dass er nicht aus Zorn, sondern aus Angst agierte? Und dass unsere Mutter nur zustimmen konnte, da sie befürchten musste, alles in ihrem Leben zu verlieren, wenn sie nicht tat, wie ihr Mann von ihr verlangte?

Polyneikes *streng:*

Du hättest dortbleiben können, wo du warst! Dann wäre niemand zu Schaden gekommen!

Ödipus:

Denkst du?! Bist du denn so blind, dass du nicht siehst, dass ich glaubte, Merope und Polybos wären meine Eltern? Und dass ich Angst hatte, dass sie der Inhalt der Weissagung des Orakels sind?

Polyneikes:

Ich sehe den Grund, warum du dachtest, dass du fliehen musstest! Scharf und resolut. Aber dass du damit deine ganze Familie in die Tiefen des Tartarus hinabstürzt – das kann und will ich dir niemals verzeihen!

Beide schweigen für eine längere Zeit.

Ödipus *sanft:*

Das Schicksal wollte es so und hat es so bekommen! Unsere Familie musste am Ende den Preis dafür bezahlen, dass mein Vater einen Knaben missbrauchte, der ihm von seinem Gastgeber anvertraut worden war.

Polyneikes *eindringlich:*

Das Schicksal straft uns nicht – wir strafen uns selbst! Das Orakel sagt uns nur voraus, wie wir uns selbst der Strafe zuführen! Das ist der feine Unterschied, den du niemals erkennen wirst!

Ödipus:

Es mag sein, mein Sohn, dass du an diesem Punkt hellichtiger bist als dein alter, blinder Vater. Aber am Ende zählt nicht das, was du zu erkennen glaubst, sondern das, was geschehen ist! Und dabei ist vieles passiert, das ich euch Kindern gerne erspart hätte! *Sehr leise.* Verzeih mir, Polyneikes! Verzeih mir, dass ich nicht das sein konnte, was du dir von mir erhofft hast!

Kurzes Schweigen. Polyneikes atmet hörbar ein und wieder aus.

Polyneikes *aufstehend:*

Es ist vollbracht!

Indem er um den Tisch geht, tritt er zu seinem Vater und setzt sich zu ihm auf die Bank.

Polyneikes *ein Messer aus seinem Gewand ziehend:*

Es wird Zeit, dass ich erblinde! Denn ich vermag es nicht mehr, das Elend dieser Welt mit meinen eigenen Augen anzusehen! Du, mein Vater, hast mein Leben bereits vor meiner Geburt mit dem Makel einer toten Seele gebrandmarkt – nun höre, wie dein Sohn sich dem Dunkel seiner Seele dahingibt!

Während sich Polyneikes selbst blendet, schweigt Ödipus. Obwohl Ödipus mit dem Leben abgeschlossen hat, durchfährt ihn jeder Schrei seines Sohnes wie ein Blitzschlag.

Ödipus *nach der Blendung; seinen Sohn in seine Arme nehmend:*

Irgendwann wirst du erwachen, mein Sohn, und sehen, was wahr ist und was nicht. Doch bis dahin verbleibe in meinen Armen und beweine das Leben, das ich dir schenkte, dieses verbrauchte, tote Leben, das dir niemals hatte gerecht werden können.

Indem Ödipus das blutende Gesicht seines Sohnes an seine Brust drückt, endet dieses kurze Drama. Alle ab.

Phaeton

»Im Praktischen ist doch kein Mensch tolerant! Denn wer auch versichert, daß er jedem seine Art und Wesen gerne lassen wolle, sucht doch immer diejenigen von der Tätigkeit auszuschließen, die nicht so denken wie er.«

Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre, Sechstes Buch.

Rollen

Klymene. Mutter Phaetons.

Merops. Stiefvater Phaetons, König auf der Insel Kos.

Phaeton. Unehelicher Sohn Helios'.

Kyknos. Freund Phaetons. Chorführer.

Chor der Horen.

Eos. Die Morgengöttin.

Helios. Sonnengott, Lenker des Sonnenwagens.

Zeus. Göttervater.

Stumm

Bedienstete.

Die Heliaden. Töchter des Helios.

Die Schar der Olympischen Götter.

Text

Auf der Insel Kos, im Thronsaal des Palastes. Merops sitzt über Aufzeichnungen, die ihm seine Bediensteten reichen und nach dem Lesen hinfortnehmen. Es herrscht eine geschäftige Stille, die urplötzlich und ohne Vorwarnung mittels einer aufschwingenden Pforte unterbrochen wird. Hereinstürmend wütet sich Merops' Frau Klymene zu ihrem Mann.

Merops:

Was ist in dich gefahren, Klymene?

Klymene:

Das fragst du noch? Was ist mit meinem Sohn?

Sage der Mutter, Merops, sage mir,

Was mit meinem Sohne geschehen ist!

Ich habe durch Gerüchte erfahren,

Dass er bereits auf dem Weg hierher ist!

Mein Sohn kehrt zurück zu seinen Eltern

Und ich erfahre erst wenige Stunden

Vorher davon? Sag der Mutter, sag mir,

Was hat es mit seiner Rückkehr auf sich?

Merops:

Beruhige dich erstmal, Klymene,

Unserem Sohn geht es keinesfalls schlecht,

Allein, er hat sich entschieden, früher

Von seinem Aufenthalt in Ägypten
Zu uns nach Hause zurückzukehren.
Vielleicht vermisst er nur seine Heimat,
Die umwerfende Schönheit der Insel,
Deren König er dereinst werden wird?

Klymene:

Das ist keine ausreichende Erklärung,
Warum ich als Mutter erst jetzt erfahre,
Dass mein Sohn bereits vor vielen Wochen
Sich auf den Weg nach Hause gemacht hat.
Wusste denn niemand von seiner Ankunft?

Merops:

Klymene, mir ward es auch erst heute
In den frühen Morgenstunden mitgeteilt.

Klymene:

Und du sahest keine Veranlassung,
Mich auf die bedeutende Veränderung
Im Leben meines Sohnes hinzuweisen?
Was habe ich verbrochen, dass du mir
Eine derart wichtige Mitteilung
Ohne einen triftigen Grund verschweigst?

Merops:

Ich gebe zu, dass ich die Wichtigkeit
Der Nachricht für dich unterschätzt habe.
Aber es ist nicht so, als würde uns
Ein strafender Gott vom Berge Olymp
Mit der völligen Vernichtung drohen.
Unser Sohn kehrt zurück in die Heimat
Und ich wollte ihn mit den entsprechenden,
Dem König gemäßen Würden empfangen.
Im Moment bereiten wir seine Ankunft
Am Hafen vor, wenn du sehen möchtest –

Klymene:

Merops, es ist mir gleich, was du oder
Deine eifrigen Mannen vorbereiten,
Ich möchte nur wissen, warum mein Sohn,
Früher als mit den Eltern verabredet,
Von seiner Ausbildungsreise zurückkehrt!
Niemals in seinem Leben hat mein Sohn
Gegen den Rat seiner Mutter gehandelt!
Es hat tiefere Gründe, dass er heimkehrt!
Kennst du diese oder nicht? Sag es mir,
Sag es der Mutter!

Merops:

Ich kenne sie nicht,
Aber wir werden sie spätestens erfahren,

Wenn unser Sohn würdevoll und einem
Zukünft'gen König gleich empfangen ward.

Klymene:

Es ist der glänzend strahlende Anschein,
Der an deinem Leben haftet, Merops.
Das Einz'ge, was deine Gedanken bestimmt,
Ist das Äußere, doch mich interessiert
Allein das Innerste meines Sohnes.
Es ist mir und ihm völlig gleichbedeutend,
Wie viele Menschen ihn heut' empfangen,
Solange es jedoch diejenigen sind,
Die ihn mit dem ganzen Herzen lieben.
Bereite du den großen Empfang vor,
Ich erkund'ge mich derweil nach dem Verlauf
Seines Aufenthaltes in Ägypten.

Klymene geht mit säuerlichem Schritte davon und schließt die Pforte mit einem überdeutlichen Knall. Mit einem Schulterzucken bescheinigt Merops seine Meinung und vertieft sich erneut in seine Gedanken.

Im Vorzimmer des Thronsaals. Inmitten eines mit Teppichen ausgestaffierten Zimmers wirft sich Klymene auf einen bereitstehenden Divan und weint. Nach einigen bebenden Momenten erhebt sie ihren Oberkörper und starrt ins Nichts, ehe sie ihre Rede beginnt.

Klymene:

Was sind die Gründe für deine Rückkehr,
Die in Übereile geschieht, mein Sohn?
Sind es nur Banalitäten, die sich
Ohne auch nur mit der Wimper zu zucken
Aus der Welt schaffen lassen? Oder hast
Du einen nicht niederlegbaren Streit
Mit dem ägyptischen Oheim begonnen?
Jener, von dem du in deinen Nachrichten
Geschwärmt hast, deine Begeisterungstürme
Ins Unendliche zu weisen schienen?
Was ist geschehen, mein Sohn, und warum
Hast du mir keinen Boten vorausgeschickt,
Sodass ich mich auf deine jähe Rückkehr
Einrichten konnte? Es ist ein Trauerspiel,
Das eine Mutter in dem Unklaren
Über ihren Sohn lässt, besonders, wenn
Er dereinst den Königsthron erben soll –
Im Hintergrund Merops lautlos dazu.

Ohne selbst der wahrhaft'ge Abkömmling
Des alten Königs zu sein. Wenn du doch –

Merops:

Was? Welche giftigen Worte setzt du
An diese fessellose Luft, Klymene?
Phaeton soll nicht mein eigener Sohn sein?

Welcher Schandtät hast du dich zu bezieht'gen?
Sprich solange, bis ich dir aus Streitsucht
Über deine Verschwiegenheit Böses
Angedeihen lasse!

Klymene:

Du hast gelauscht?
Wie konntest du meinen Worten horchen?
Zuerst lässt du mich in Unwissenheit
Über die Rückkehr meines einz'gen Sohnes
Und dann belauscht du zudem meine Worte?

Merops:

Welche Hintergründe haben deine
Hadesgleichen Worte? Ich verlange
Als dein Ehegatte, als der Vater,
Aber vor allem als König von Kos,
Dass du mir den ganzen Inhalt aufdeckst,
Der in deinem Gewissen dort schlummert.
Wessen, wenn nicht mein Sohn, soll Phaeton sein?

Klymene:

Es ist deiner. Ich sprach allein einige
Unüberlegte Worte im Wutausch
Gegen deine Entscheidung, mir die Rückkehr
Phaetons, nachdem es dir bekannt wurde,
Nicht ohne Umschweife auszurichten.
Phaeton ist dein Sohn, Merops, wer anders
Könnte einen solchen Prachtjungen zeugen
Als der starke König dieses prächtigen
Inselstaates? Kein menschliches Wesen!

Merops:

Er ist mein Sohn? Ja! Phaeton ist mein Sohn,
Kein andres menschliches Wesen könnte
Diesen mutigen Jungen gezeugt haben.
Dieser Beweis ist mir deutlich genug!
Ich gehe mich nun auf die vorzeitige
Ankunft meines Sohnes vorbereiten
Und ich hoffe, dass dir meine Entscheidung
Nicht allzu lange auf das Gemüt schlägt.

Klymene:

Die Wut ist mit den unüberlegten,
Dahergesagten Worten verraucht. Geh,
Bereite dich auf diesen Glückstag vor,
Denn unser beider Sohn Phaeton kehrt heim!

Merops verlässt den Raum durch eine weitere Seitentür, Klymene fällt kraftlos auf dem Divan in sich zusammen.

Klymene:

Dies ist die Wahrheit, kein menschliches Wesen
Könnte diesen Jungen Phaeton zeugen,

Du sprachest es aus, Merops, doch ein Gott
Kann dem ungeachtet der Vater sein.
Dreht sich auf dem Divan in eine andere Lage.
Es geschah auf einer der Wanderungen,
Auf die ich beizeiten zur Errettung
Eines in Seenot Geratenen ging.
Nach erfolgreicher Rettung des Mannes
Aus den tosenden, gefährlichen Wellen
Ruhte ich auf dem schwankenden Wasser,
Und genoss die untergehende Sonne,
Nicht darum wissend, dass mich Helios,
Der Sonnengott, in den letzten Zügen
Der Sonnenstrahlen beobachtete.
Beinahe wär' es zu einem Unglück
Beim Lenken des Sonnenwagens gekommen,
Doch seine Erfahrungen ließen ihn
Die Gefahr für die Menschen abwenden.
Das vergehende Sonnenlicht genießend
Schloss ich die Augen und ließ mich zum Strand
Der nahe gelegenen Insel tragen,
Als ich bemerkte, wie feurige Hitze
Sich über meinem Körper ausbreitete
Und als ich meine Augen öffnete,
Stand Helios über mir in der Luft,
In seiner übermännlichen Statur
Und schien meinen Körper zu beobachten,
Meine Bewegungen auf dem Wasser.
Kein Erschrecken oder Gefühl der Angst
Ergriff meinen dahinschwebenden Körper,
Allein ein unendliches Verlangen
Ließ mein armes, leichtes Herz schwach werden.
Wir vereinigten uns auf dem Sande
Am Rand einer Lagune und aus Angst
Vor der Entdeckung meiner Fehltat gab
Ich mich in der Folgezeit Merops hin,
Sodass er keinen Verdacht schöpfen konnte,
Als ich schwanger mit unserem Sohn ward,
Doch ich wusste bereits an dem Abend,
Als Helios mich im Sand liegend verließ,
Dass ich ihm einen Sohn gebären werde,
Nur blieb es allein meine Entscheidung,
Alle vor der Wahrheit zu bewahren.
Bis zum heut'gen Tag war dies Geheimnis
Tief drin in meinem Herzen vergraben,
Ich habe keinerlei Ahnung, warum
Es mir ausgerechnet am Tag der Rückkehr

Phaetons so leicht über die Lippen kommt,
Aber ich fürchte um ein schlechtes Omen.
Klymene Sinn suchend vom Divan zur Seite ab.

Am Abend, nach Sonnenuntergang, im Thronsaal. Merops und Phaeton, Arm in Arm, kommen herein, gefolgt von einigen Bediensteten, zum Abschluss Klymene, hinter der die Türen geschlossen werden.

Klymene:

Es war ein farbenfrohes Fest der Sinne,
Diese in kurzer Zeit errichtete
Und abgehaltene Feierlichkeit,
Doch meinem Sohn wollte nichts gefallen,
Keine der gebotenen Köstlichkeiten.
Er nahm zwar an allem teil und genoss
Die entgegengebrachte Aufmerksamkeit,
Doch seine Distanz war unübersehbar.
Eine Veränderung geht in ihm vor
Und ich hatte noch keine Gelegenheit,
Von ihm diese mit seinen eignen Worten
Beschrieben zu bekommen, doch ich hoffe,
Dass baldigst unsere Zeit kommen wird,
An der ich allein, unter vier Augen,
Mit meinem Sohne Phaeton sprechen kann.

Merops:

Wo ist Klymene? Komm herbei, Klymene!
Komm zu deinem Gatten und deinem Sohn,
Vollende das harmonische Bild der
Erneut zusammengeführten Familie.

Klymene bahnt sich den Weg zum Thron und stellt sich an die Seite ihres Sohnes mit der Gewissheit, dass die räumliche Distanz bedeutend kleiner ist als die ihrer beider Herzen. Die Zeremonie endet ihm aufbrausenden Applaus der Dienerschaft und der König winkt bis auf wenige hinaus.

Merops:

Wir sind allein, meine gute Klymene.
Nun ist die Gelegenheit gekommen,
Da auch du dein Herz zu erleichtern vermagst.
Dein Sohn steht vor dir, frage ihn, was dir
Derart brennend auf deiner Seele liegt.

Klymene:

Es ist ein wunderlicher Moment, Sohn,
Da wir dich in unsren Armen halten,
Denn ich glaubte, dass dein Aufenthalt in
Ägypten noch länger andauern würde.
Wie ist es dir ergangen und was sind
Die Gründe deiner so frühen Rückkehr?

Phaeton:

Ich danke euch beiden, meine Eltern,
Für die festliche Aufnahme auf Kos,

Nach meiner fluchtartigen Rückreise
Aus Ägypten. Dein Misstrauen, Mutter,
Hat keine Berechtigung, allein sehnte
Ich mich nach den heimatlichen Gestaden,
Nach eurer Nähe und harrte dem Moment,
An dem ich mich zur Genüge gebildet
Und zum eignen Handeln befähigt fühlte.
Als dieser Augenblick herannahte,
Zögerte ich keinen Moment länger,
Bat den König um Erlassung der Zeit,
Um meine Freiheit und zog gen Heimat.
Um euch eine Überraschung zu machen,
Habe ich absichtlich darauf verzichtet,
Einen Boten vorzuschicken und
Bat auch die Ägypter, davon abzusehn.

Merops:

Deine Überraschung ist dir sichtlich gelungen.
Mein wohlhaltener Sohn, ich freu mich,
In den kommenden Tagen zu erproben
Deine Tat- und Manneskraft, die das Ziel
Deiner Ausbildung an den fremden Höfen
Und deiner Reise gewesen waren.
Morgen führ ich dir wichtige Männer
Des Inselreiches vor und du wirst sehn,
Dass sie dir niemals in deiner Größe
Und deinem Edelmut gereichen können,
Da du mein Sohn, der Spross des Königs bist.

Phaeton:

Vater, ich danke dir für dein Vertrauen
Und ich freue mich auf die Aufgaben,
Die in meiner nächsten Zeit anstehen,
Doch bitte ich dich im gleichen Atemzug,
Dies für wen'ge Tage zu verschieben,
Da ich noch einen wichtigen Besuch
Bei einem Herzensfreunde vorhabe.

Merops:

Wahrlich, wie es dein Herz begehrt, mein Sohn.
Ich seh' dich gesund und in voller Kraft
Vor mir, deinem Vater, schneidig stehend,
Deine Erziehung scheint abgeschlossen.
Wenn du dich zu einer Reise entscheidest,
Die dir wohl als eine sinnvolle erscheint,
So ist es nicht an mir, deinem Vater,
Dir Steine in deinen Weg zu legen.
Geh, mein Sohn, auf diese Herzensreise,
Danach werde ich dich in die Geheimnisse

Meiner wahrhaftigen Macht einweihen,
Sodass sie dereinst die Geheimnisse
Deiner erstrangigen Herrschaft sein mögen.

Phaeton:

Ich danke dir, Vater, von ganzem Herzen,
Für dein Verständnis und deinen Großmut.

Merops verlässt Klymene und Phaeton, geht zu den verbliebenen Bediensteten, denen er gestenreich Befehle erteilt und kehrt danach zu den beiden zurück.

Merops:

Welch ein einträchtiges Bild erblick' ich!
Die beiden Menschen, denen mein Herz gehört,
Vereint vor meinem königlichen Thron.

Die drei mir wichtigsten Elemente
Meines Lebens, eingefangen mittels
Eines einzigen Augenaufschlages!
Sprecht über die Rückkehr und Ägypten,
Ich muss zurück zu den Tagesgeschäften,
Deren Ausführung aufgrund der Rückkehr
Und der Feier stehen geblieben ward.

Sohn, wir sprechen über die Erfahrungen,
Wenn du von deiner Reise zurückkehrst,
Dann werden wir sicherlich die Zeit finden,
Doch heute, am Tage deiner Rückkehr
In den heimatlichen Hafen auf Kos,
Soll dein Blick nicht zurück gerichtet sein,
Sondern in eine strahlende Zukunft.

Merops mit den Bediensteten ab. Klymene und Phaeton allein.

Klymene:

Phaeton, mein Sohn, ich –

Phaeton:

Bitte schweig, Mutter,

Und hör' dir an, was ich zu sagen habe.
Die Gründe meiner Rückkehr sind weder
Das Sehnen nach heimatlichen Gefilden,
Noch eure mir fehlende Gegenwart,
Vielmehr wurden mir Kenntnisse mitgeteilt,
Von Epaphos aus meiner Jugendzeit,
Deren Inhalt mich über die Maßen
An meiner Herkunft zweifeln lassen.

Klymene:

Epaphos? Ich kenne diesen Namen,
Doch es will mir kein Bild zu ihm entstehen.
Von welchem Wesen ist der Mann beseelt?

Phaeton:

Epaphos, der König von Ägypten
Ist ein durchs Leben weise Gewordener,

Der ein sehr bewegtes Leben hinter
Und eine segensreiche Herrscherzeit
Vor sich liegen hat. Er vereint alle
Herrlichen Eigenschaften im Herzen,
Denn er ist der Spross einer Vereinigung,
Deren Hintergründe einst vor Hera
Verborgен gehalten werden sollten.

Klymene:

Hera? Zeus eifersücht'ge Ehefrau?

Phaeton:

Eben jene. Epaphos ist der Sohn
Aus einer Vereinigung von Zeus und
Der Io, die von Hera entdeckt ward,
Mit dem Sohn unterm Herzen verfolgt wurde.
Um sie für die rachsüchtige Göttin
Unsichtbar zu machen, verwandelte
Zeus Io in eine schneeweiße Kuh,
Die dann trächtig in einer Herde weilte.
Doch die listige Hera fand heraus,
Welche von jenen Kühen Io ist
Und ließ sie darauf strengstens bewachen.
Mittels der Hilfeleistung des Hermes
Und einer List konnte die Kuh Io
Von der Weidefläche nach Ägypten fliehen,
Wo sie auf Bitten des Zeus' von Hera
Zu der Gestalt zurückverwandelt ward,
Die sie einst als Mensch dargestellt hatte.
Erst jetzt erkannte die Gattin des Zeus',
Dass Io schwanger war und wollte Rache,
Aber diese konnte ihr entkommen.
Heras Wut jedoch war nicht vergangen,
Sondern sie suchte unter jedem Stein
Nach ihrer Feindin, der werdenden Mutter.
Diese floh in das höhlenreiche Bergland
Und kam in einer dunklen Grotte nieder,
Ihren Sohn übergab sie einer Amme
Und wusste so um seine Sicherheit.

Klymene:

Was geschah mit dem kleinen Epaphos?
Wie konnte er aus dem Schutz der Amme
Zu dem König von Ägypten aufsteigen?

Phaeton:

Nachdem ihn die Amme in den Bergen
Zu einem Mann groß gezogen hatte,
Schloss sich der Junge, einen Drang verspürend,
Einer Gruppe Wandernomaden an,

Die ihn dann ins ferne Byblos brachten,
Eine fern gelegene Stadt im Norden.
Dort gliederte er sich als Sklave ein
Und überraschte dort seine Herren
Mit seinem über die Maßen großen
Geschick im Umgange mit den Waffen,
Die zu der Abwehr beherrscht werden mussten
Falls feindliche Truppen die Stadt angriffen.
Er hatte das Glück, an einen guten Herrn
Und eine Herrin geraten zu sein,
Denn seiner Anfrage, der Stadt Byblos
Gegen die Nachbarstädte zu helfen,
Ward stattgegeben und er wurde in
Die Soldatenreihe eingegliedert.
Unter völlig unfähigen Mitstreitern
Ragte sein großes Talent schnell hervor
Und Epaphos kletterte die Leiter
Der Hierarchie in wenigen Jahren
Bis an die Spitze, als ihn eines Tages
Ein Schreiben aus Ägypten erreichte,
Dass der dortige König einen Vertrag
Mit den Stadtherren geschlossen habe,
Der nun beabsichtigte, Epaphos
Zum Heerführer ägyptischer Streitkräfte
Und zum obersten Feldherrn zu machen.
Dem unüblichen Vorschlag zustimmend
Machte er sich auf den gewagten Weg
In sein Geburtsland und ward zum Vorsteher
Und zur rechten Hand des Königs eingesetzt.
Einem Sohne gleich wurde das Verhältnis
Zu dem alternden König, der keine
Eigene Kinder zu zeugen vermochte,
Sodass dieser, als er spüren musste,
Dass das Leben aus seinem Körper drängte,
Epaphos zum Nachfolger bestimmte.

Klymene:

Epaphos muss ein beeindruckender
Und wahrhaftig begnadeter Mann sein,
Wenn es ihm in einem Leben gelingt,
Von den untersten Schichten der Menschheit
Zum höchsten der Ämter aufzusteigen.
Ja, es war die richtige Entscheidung
Deines Vaters, dich dort hinzuschicken,
Denn wahrhaftig, der Ägypter Epaphos
Hat dich zu einem König erzogen.

Phaeton:

Ja, es war richtig, dass ich dorthin ging,
Denn ich habe dort weit mehr erfahren,
Als ich zu entdecken gehofft hatte.
Am Sterbebett des Königs ward Epaphos
Dessen honorable Geschichte erzählt,
Darunter die Schilderung eines Orakels,
Das vorausgesagt hatte, dass wohl dereinst
Der Sohn des Zeus' auf dem Thron sitzen werde.
Nach dem Tod des Königs und dem Besteigen
Forschte Epaphos nach seiner Herkunft
Und fand eine Antwort in den Berichten
Eines verlässlichen Sternendeuters,
Der ihm nun seine wahren Eltern verriet.

Klymene:

Welch ein Gefühl muss sich in seinem Herzen
Ausgebreitet haben, als er erfuhr,
Wer er wahrhaftig war?

Phaeton:

Verschiedene
Gefühle kämpften gegeneinander.
Auf der einen Seite empfand er es
Als erleichternd, dass der dunkle Schatten,
Der Zeit seines Lebens schwer auf ihm lag,
Hinfort war, auch war es ihm angenehm,
Von einer göttlichen Abkunft zu sein.
Aber auf der anderen Seite fand
Er in diesem Punkt die Notwendigkeit,
Sein Leben ab jenem Tage anders
Und sinnsuchender zu beurteilen.
Stets stolz auf seine erreichten Taten
Wurde ihm mit einem Schlage bewusst,
Dass er über göttliche Fähigkeiten
Und über deren Kräfte verfügte,
Sodass jede Leistung für sich betrachtet
Nichts weiter als nachvollziehbar erschien.
Es zerstörte nicht nur seine Träume,
Auch verlor er die Lust an seinem Leben
Und hätte beinahe sein Königsamt
Für ein Eremitenleben abgelegt,
Als ihm von einem weitren Orakel
Angedeutet ward, dass seine Aufgabe
In Ägypten noch nicht beendet war.
Stutzend ob der Prophezeiung vernahm
Er die Worte seines Gegenübers
Und entschied, die Aufgabe anzunehmen.

Klymene:

Für mich ist diese gesamte Entwicklung
Innerhalb der Geschichte undurchsichtig.
Welche Aufgabe sollte er ausführen?

Phaeton:

Das Orakel sprach davon, dass Epaphos
Dereinst den Sohn eines andren Gottes
Beherrbergen werde, der hier nach Schutz
Und Führung suchen würde, wie Epaphos
Es früher im Leben gebraucht hätte.
Dieser Sohn eines Gottes sollte nach
Der Ankunft zum Orakel geführt werden.

Er stockt in seiner Rede und erkennt die wachsende Unruhe in der Mimik seiner Mutter.

Mutter, ich ging zu diesem Orakel
Und dieses berichtete mir glaubhaft
Von den unglaublichen Ereignissen,
Die dich und unsren Sonnengott betreffen.

Klymene:

Sohn, ich –

Phaeton:

Mir ward vom Orakel gesagt,
Dass ich nicht der Königssohn von Kos bin,
Sondern der des Sonnengottes Helios,
Der sich an einem fernen Lagunenstrand
Dereinst mit dir vereinigt haben soll!
Auch wenn meine Zweifel nur noch eine
Kleine, schwache Flamme gewesen waren,
Sehe ich an deiner abwehrenden Haltung,
Dass es der vollkommenen Wahrheit entspricht,
Dass Helios mein wahrer Vater ist.

Klymene:

Ja, mein Sohn, ich gebe es vor dir zu
Und bezeuge, dass ich dem Sonnengott
Dich als seinen Sohn schenkte, doch Merops
Hat dich als seinen Sohn und Nachfolger
Mit der größten Hingabe großgezogen,
Was du ihm jederzeit danken solltest,
Auch wenn er nicht dein wahrer Vater ist.

Phaeton:

Ich weiß, was Merops für mich leistete,
In Anbetracht seiner Unwissenheit
Und dass er mich immer wie seinen Sohn
Behandelt und erzogen hat. Dennoch,
Merops ist nicht mein leiblicher Vater
Und ich habe die Entscheidung getroffen,
Meinen leiblichen Vater aufzusuchen.

Klymene:

Was sagst du? Du willst Helios aufsuchen?
In seinem strahlenden Sonnenpalast?

Phaeton:

Dies ist das Ziel meiner kleinen Reise,
Die ich eben von meinem Vater erbat.
Mir ist der Weg dorthin bestens bekannt
Und ich kenne jede Tücke, die mich
Aufhalten könnte, doch will ich es wagen.
Mein Herz würde es mir niemals verzeihen,
Wenn ich nicht einmal in meinem Leben
Vor meinem Vater gestanden habe,
Von Gottes Angesicht zu Angesicht.

Klymene:

Was geschieht mit Merops? Welche Entscheidung
Für sein Herz hast du getroffen, Phaeton?

Phaeton:

Entgegen deiner Befürchtung habe
Ich nicht vor, Merops als meinen Nichtvater
Zu enttarnen, im Gegenteil, er hat
Mich großgezogen und dazu bestimmt,
Seine Aufgabe zu übernehmen,
Die ich einst mit meinem vollen Einsatz
Ausfüllen werde. Nein, ich biet' dir an,
Dass niemand anders dieses wahre Ziel
Meiner Wanderung kennt als du, Mutter,
Damit ich nach meiner Rückkehr die Rolle
Des Königssohnes in vollem Umfang,
Nach bestem Streben auszufüllen vermag.

Klymene:

Du bleibst nicht bei deinem wahren Vater?

Phaeton:

Helios mag mein wahrer Vater sein,
Doch Merops ist eben derjenige,
Der mir schon als Kind alles beibrachte,
Beginnend vom alleinigen Laufen
Bis hin zum Jagen mit meinem Bogen.
Nein, Mutter, Merops war bisher mein Vater
Und soll dieses auch in Zukunft bleiben.
Allein das eine Mal jedoch will ich
Vor Helios treten und ihm sagen,
Dass er einen Sohn hat, der Phaeton heißt.

Klymene:

Ich glaube, dass weiß Helios besser
Als jeder andre Mensch auf der Erde.

Phaeton:

Dennoch muss ich diese Angelegenheit

Für mein Herz abschließen. Bitte verstehe
Und unterstütze meine Entscheidung.

Klymene:

Wie könnte eine Mutter ihrem Sohn
Einen solchen Herzenswunsch abschlagen?
Nun glaube ich auch, dass deine Entscheidung
Die beste ist, die du wohl treffen konntest.
Indem du zu Helios gehst, beruhigst
Du dein nach der Wahrheit strebendes Herz,
Schadest nur mit der kleinen Unwahrheit,
Um die große, lebendige Wahrheit,
Die in deines Vaters Herzen fortlebt,
Nicht zu zerstören. Verspreche mir, Sohn,
Geh' mit Vorsicht vor, achte auf Gefahren,
Die dir auf dem Weg zu dem Sonnenpalast
Begegnen werden und wenn Helios
Über den Besuch unerfreut sein sollte,
Verlange nicht von ihm, wie ein Vater
Zu reagieren, sondern erlaube
Seinem rechtschaffenen, göttlichen Herzen,
Dass es auch nicht zu verstehen vermag.

Phaeton:

O, meine Mutter, ich verspreche es dir.
Klymene umarmt ihren Sohn und entlässt ihn auf seine Reise. Phaeton ab.

Klymene:

Es ist für keine Mutter wahrlich leicht,
Ihren Sohn hinfortgehen zu sehen,
Besonders wenn sie weiß, dass es nicht wohl
Um seine Gefühlswelt steht. Wird er wanken,
Wenn er vor seinem Vater, dem Gott, steht?
Oder ist er bereits derart gefestigt
Und stark in seinem Willen, dass ihn selbst
Ein Fortstoßen durch Helios kalt ließe?
Allein ich verspüre, dass wir Menschen
Diese Begegnung empfinden werden,
Doch auf welche Weise bleibt mir verborgen,
Ein dunkler Schatten liegt auf seiner Zukunft.
Klymene ab.

Am frühen Morgen vor dem Königspalast auf der Insel Kos. Kyknos tritt als Chorführer mit dem Chor der Horen auf.

Kyknos:

Den unermüdlichen Wagenlenker nennt man
Helios, gezogen von einem Pferdegespann,
Vier brausend tosende Rosse, von Meer zu Meer,
Des Hephaistos Werk ziehen sie hinterher.

Chor:

Den unermüdlichen Wagenlenker nennt man
Helios, gezogen von einem Pferdegespann
Vier brausend tosende Rosse, von Meer zu Meer,
Des Hephaistos Werk ziehen sie hinterher.

Kyknos:

Theia gebar dem Hyperion drei Kinder,
Titanen, bärenmutig und stark wie Rinder,
Selene, die Herrin des Mondes und Eos,
Die Morgenröte und ihren Sohn Helios.
In jenen Zeiten folgte die Welt ihrem Trott,
Sie priesen Hyperion als den Sonnengott,
Und sahen zu Theia in den Nächten hinauf,
Zum leuchtenden Mond, der folgte dem Sonnenlauf.

Chor:

Den unermüdlichen Wagenlenker nennt man
Helios, gezogen von einem Pferdegespann
Vier brausend tosende Rosse, von Meer zu Meer,
Des Hephaistos Werk ziehen sie hinterher.

Kyknos:

Als die Titanen im gemeinsamen Streite
Gegen die Anhänger des Zeus verloren, reihte
Sich Helios in die siegreichen Reihen ein
Übernahm des Vaters Amt, Sonnengott zu sein.
Als pflichtentreuer Lenker des Sonnenwagens
Hören die Menschen niemals ein Wort des Klagens,
Stetig umkreist er die drei inneren Bahnen,
Keines der Pferde im Gespann wird jemals lahmen.

Chor:

Den unermüdlichen Wagenlenker nennt man
Helios, gezogen von einem Pferdegespann
Vier brausend tosende Rosse, von Meer zu Meer,
Des Hephaistos Werk ziehen sie hinterher.

Kyknos:

Glühende Strahlen umblitzen sein Lockenhaupt
Goldne Locken auf einer jugendlichen Haut
Er trägt ein hell durchscheinendes Zephyrgewand
Die Zügel des Wagens hält er streng in der Hand.
Das strahlende Antlitz geerbt von der Mutter,
Die Strahlenkrone erhalten von seinem Vater,
Zieht er an jedem neuen Tag mit frischer Kraft,
Kaum zu spüren seine immense Schulterlast.

Chor:

Den unermüdlichen Wagenlenker nennt man
Helios, gezogen von einem Pferdegespann
Vier brausend tosende Rosse, von Meer zu Meer,

Des Hephaistos Werk ziehen sie hinterher.

Kyknos:

Vor Helios stürzen sich die Knaben in die Tiefe
Als untergehende Sterne sehen sie viele,
Die nach getaner Arbeit an Selenes Seite
Erneut als Sterne funkeln über die Weite.
Erreicht der Wagen den abendlichen Horizont,
Und hat Helios die Erde ausreichend besonnt,
Steigt er in Hephaistos' goldenen Becher,
Und fährt zurück, wieder um einen Tag reicher.

Chor:

Den unermüdlichen Wagenlenker nennt man
Helios, gezogen von einem Pferdegespann
Vier brausend tosende Rosse, von Meer zu Meer,
Des Hephaistos Werk ziehen sie hinterher.

Kyknos:

Drei Töchter hat er mit seiner Gattin Neaira
Ist Vater von unehelichen Kindern Vieler,
Neben den drei Heliaden steht Phaeton auch,
Ihn abzulehnen ist kein seltener Götterbrauch.
Als Gewissen des Menschengeschlechts oft bezeichnet,
Mit einer Statur in Rhodos ward er geheiligt,
Wacht er droben als unermüdliches Auge,
Ist bei Bezeugung der Wahrheit oberster Zeuge.

Chor:

Den unermüdlichen Wagenlenker nennt man
Helios, gezogen von einem Pferdegespann
Vier brausend tosende Rosse, von Meer zu Meer,
Des Hephaistos Werk ziehen sie hinterher.

Kyknos:

Er ist der Zeuger eines jeden neuen Tages,
Lenkt unbeirrbar die Zieher seines Wagens,
Verrichtet als Titan titanengleiche Mühe,
Lässt die Menschen göttliche Wärme verspüren.

Kyknos mit dem Chor in den Hintergrund.

Phaeton tritt aus dem Palast und begibt sich singend auf seine Reise zum Sonnenpalast.

Phaeton:

Zu suchen riet mir Epaphos,
Meinen Vater, den Helios,
Im funkelnden Sternenmeere.
Wie? war meine Frage an ihn,
Er antwortete mit dem Sinn:
Folg' der Sonne, spür' die Nähe.

Dem Laufe des Sonnenwagens

Vom Beginn zum End' des Tages
Soll ich wachend hinterher sehn.
Dem Stande der Sonne folgend,
Sie im Laufe halten hoffend,
Dunkle Wolken sollen nicht wehn.

Der Weg führt zum Sonnenpalast,
Kein Anhalten, auch keine Rast,
Epaphos pries den Augenblick,
Jenen wahren zu erwählen,
Auf diesen Rat kann ich zählen,
Die Wahl zu treffen, pures Glück.

Doch ich muss den Versuch wagen!
Als Kind Helios' verzagen?
Nein, dies spricht gegen mein Herz!
Ich werd' meinen Vater treffen,
Mich an seiner Größe messen,
Ihm zeigen meinen tiefen Schmerz.

Epaphos gab die Richtung vor:
Um zu kommen ans Palasttor,
Muss man Vaters Wagen folgen.
Auf dem höchsten aller Berge,
Die andren wirken wie Zwerge,
Sieht man eine Spur ausrollen.

Sie besteht aus gläsern Lagen,
Auf dieser wandelt der Wagen,
Keine Angst, den Tritt wirst finden.
Der Weg führt dich zu deinem Ziel,
Erst dort verspürst du das Gefühl,
Nach Heimat und Wohl zu sinnen.

Den höchsten Gipfel erklimm' ich,
Ging durch ein hölzernes Dickicht,
Doch nun ist ungetrübt der Blick.
Die letzten Schritte zur Wahrheit,
Hinauf zur wahrhaft'gen Freiheit,
Es ist nur noch ein kleines Stück.

Alles scheint die Wahrheit zu sein,
Epaphos und der reine Wein,
Deutlich seh' ich die Spur vor mir!
Auf, dort kommt Helios heran,
Diesen Moment ich mir ersann,

Nun endlich steh' ich vor der Tür!

Vor der Pforte des Sonnenpalastes. Phaeton und der herbei tretende Kyknos.

Phaeton:

Ich zögere, an die Pforte zu klopfen,
Da ich kaum im Klaren zu sein vermag,
Was mich hinter dieser Tür erwartet.
Ich bezweifle sehr, ob meine Wünsche
Und Hoffnungen berechnete waren
Oder ob es vielleicht besser sein würde,
Wenn ich von hier fortzög', ans End' der Welt,
Zu einem mir unbekanntem Volke,
Fort von meinen Eltern, von den Menschen,
Jene, die ich im Leben gekannt habe.

Kyknos:

Angst ist kein seltenes Gefühl, wenn man
Vor der Begegnung mit einem Gott steht,
Kann man in den alten Büchern nachlesen.

Phaeton:

Nicht allein die Präsenz eines Gottes,
Selbst wenn es der eigene Vater scheint,
Ist überwältigend für den Menschen,
Bereits diese strahlende Eingangswand
Des Sonnenpalastes lässt mich erstarren,
Die Ehrfurcht ergreift Besitz vom Körper.
Es fangen sich die lichtenden Strahlen
In allen goldenen Verzierungen
Und lassen die gesamte Front glänzen.
Bedeckt man sein Auge gegen das Strahlen
Erkennt man neben dem leuchtenden Gold
Weitere feuerflammende Erze
Und Juwelen in allen Farbrichtungen.
Der Boden erscheint mir aus weißem Marmor,
Aber als ich ihn soeben befühlte,
Erkannte ich zu meinem Erstaunen,
Dass er aus reinem Elfenbein besteht.
Auch scheint mein Blick weit in die Umgebung
Und die Wolkenlandschaft fortzufliegen,
Ja, es ist ein vollkommenes Abbild
Des vollständig erstrahlten Himmelzeltes.

Kyknos:

Dieser Palast ragt auf riesigen Säulen
In den mit Sternen geschmückten Himmel
Und birgt zudem das Lächeln der Sonne.
Dennoch heißt es hier und heut' anzuklopfen,
Ansonsten wirst du, mein Gefährte, niemals

Deinem Vater gegenüberstehen.

Phaeton:

Doch manchmal erscheint auch der Gedanke
An ein sehnlichst erwünschtes Ereignis
Als Genugtuung und in diesem Moment
Spiegeln sich die wundervollsten Farben
In meinen Augen, verstellen den Blick.

Ohne die Pforte berührt zu haben, breitet sie ihre Flügel langsam und ohne Geräusch nach innen aus und geben den Blick aufs Innere des Palastes frei.

Kyknos:

Hinter dieser strahlenden Fassade
Erscheint der strahlende Sonnenpalast,
Doch wir Menschen können nichts erkennen,
Denn alles ist in das hellste Licht getaucht
Und blendet unsere schwachen Augen,
Selbst das Abschirmen mit der Hand hilft nichts
Gegen diese Sturmflut an Helligkeit.

Phaeton:

Dieser Weg hat mich bis hierher geführt,
Nun werde ich das Ziel meiner Reise
Vor meinen Augen liegend nicht verlieren.
Sollte ich nichtsdestotrotz erblinden,
Verliere ich das Augenlicht am hellsten
Und schönsten Orte der gesamten Welt.
So nah werde ich dem Gott Helios,
Meinem Vater, niemals wiederkommen,
Wenn ich jetzt nicht geh', nein, ich muss fortschreiten,
In den strahlenden Palastbau hinein!

Phaeton tritt in den Palast und wird sogleich von der gleißenden Helligkeit verschluckt. Tastend irrt Phaeton voran, findet jedoch keinerlei Halt mit den Händen, nur sein Stand scheint sicher. Urplötzlich spricht ihn eine Stimme an.

Eos:

Es ist gleich, wohin du dich auch wendest,
Gleich, wie weit du wandelst, deine Hände
Halten sich an keinem Gegenstand fest,
Denn hier oben gibt's für Menschen nur Licht.
Nichts existiert mit einem festen Körper
Wie die Gegenstände auf der Erde,
Es löst sich alles ins lichte Nichts auf.
Siehe hier, du stehst direkt vor dem Thron
Und doch vermagst du ihn nicht zu sehen.

Phaeton:

Wem diese liebliche Stimme auch gehört,
Ich sehe nichts als das reine Licht, jedoch
In verschiedenen Farbschattierungen.
Wenn ich vor dem Thron stehe, wie ihr sagt,
Dann vor einem, welcher grünlich erscheint.

Eos:

Die wenigen Helden, die es je bis
Hierher in den Sonnenpalast schafften,
Konnten keinerlei Farbton erkennen,
Ganz egal, wohin jene auch blickten.
Sag mir, woher du stammst und was du willst.

Phaeton:

Mein Anliegen verbindet sich zufällig
Mit der Frage nach meiner Abstammung.
Ich bin hinauf zum Sonnenpalast gereist,
Um meinen Vater kennen zu lernen.

Eos:

Vater? Helios soll dein Vater sein?

Phaeton:

Dies besagt jener Richterspruch, den mir
Epaphos, der König von Ägypten
Und sein vertrautes Orakel mitteilte.
Er hatte dieses Wissen seinerseits
Von dem vorherigen König erhalten,
Seine Bestimmung sollte es sein, mir
Meine wahre Herkunft anzuvertrauen.

Eos:

Ich erkenn', dass ihr gute Gründe habt,
Diesen Sonnenpalast aufzusuchen,
Ihr könnt das grüne Schimmern des Smaragdthrons
Mit den Augen sehn und wisst um den Weg,
Der euch nun zu uns geführt hat. Folgt mir,
Ich werde euch in einen Raum führen,
In dem eure Augen mehr sehen können
Außer dem gleißenden Licht des Sonnensaals.

Phaeton:

Seid bedankt ob eurer hilfreichen Führung,
Denn ich habe wahrhaftig keinen Halt
Mit meinen Händen hier finden können.

Eos:

Allein ein Nachfahre des Hyperion
Kann im lichtdurchfluteten Sonnenpalast
Die greifbaren Konturen erkennen,
Allen anderen verschwimmt der Anblick
Im allseitigen Licht.

Phaeton:

Dann müsst ihr auch
Ein Nachfahre des Hyperion sein!
Und mit Helios verwandt! Wer seid ihr?

Eos:

Wenn Helios euer wahrer Vater ist,

Dann bin ich eure göttliche Tante.
Man kennt mich unter dem Namen Eos
Und ich werde als die Morgenröte
Von den Sterblichen verehrt und von vielen
Jeden Morgen äußerst herzlich begrüßt.

Phaeton:

Die Morgenröte? Ja, die Morgenröte.
So samtig weich wie ein Sonnenaufgang
Fühlt sich die Berührung eurer Hand an!

Eos nimmt Phaeton an die Hand und zum ersten Mal seit dem Eintreten in den Sonnenpalast nimmt Phaeton eine Berührung mit seinen Fingern wahr. Ohne vorher Konturen ausmachen zu können, treten sie plötzlich vom gleißenden Licht in einen unendlich wirkenden Raum.

Eos:

Warte in diesem befreiten Raume,
Helios wird sogleich zu dir kommen.

Aufgrund Eos' Ankündigung erstarrt Phaeton zur Salzsäule und bemerkt das Herankommen Helios' in seinem Rücken nicht. Erst als dieser seine Hand auf die Schulter Phaetons legt, erschrickt dieser aus seiner Benommenheit und dreht sich um. Die weit aufgerissenen Augen werden jedoch vom gleißenden Licht der Strahlenkrone derart geblendet, dass Phaeton zurücktaumelt und sich die Augen mit den Händen zubält.

Helios:

Weiche nicht von mir –

Phaeton:

Ich weich' nicht von euch,
Sondern vor eurem strahlenden Antlitz.
Ich kann euch nicht aufrichtig anblicken,
Eure Gegenwart blendet meine Augen.

Helios:

Es ist selten, dass Sterbliche herkommen,
In den Sonnenpalast des Helios,
Um mich, den Gott der Sonne, zu treffen.
Ich vergaß, dass ich die Strahlenkrone
Noch auf meinem Haupte trage. Mein Sohn,
Entschuldige meine Unwissenheit.

Phaeton:

Ihr nennt mich euren wahrhaftigen Sohn?
Es entspricht demnach der ganzen Wahrheit,
Dass ihr euch mit meiner Mutter Klymene
Auf dem Strand der Insel Kos vereinigtet
Und ich die Frucht der Vereinigung bin?

Helios:

Ja, ich gestehe, dass ich es seither wusste,
Dass du mein Nachkomme bist, doch ich dachte,
Dass es für dich ein leichteres Leben
Sein würde, wenn du dem König Merops
Als Regent nachfolgen würdest. Weißt du,
Mein Sohn, als ich vor Jahren an einem

Wolkenlosen Tag die Arbeit versah
Und die Erde mit Strahlen flutete,
Sah ich deine Mutter, wie sie einen
In Seenot Geratenen liebevoll
Die Arme um den müden Körper schlang
Und ihn aus den Fluten errettete.
Vor meinem geistigen Auge sah ich,
Wie sie mich mit ihren Armen umschlang
Und beinahe hätte ich den Wagen
Aus der nachzufolgenden Spur gebracht,
Aber ich wusste mich zu beherrschen
Und brachte das Tagwerk zu seinem Abschluss.
Nach dem Abstellen des Sonnenwagens,
Sprang ich nicht, wie sonst an Abenden üblich,
In den goldenen Becher Hephaistos',
Um am Rande des ries'gen Oceanus'
Zum neuen Morgengrauen zu fahren,
Sondern fand deine Mutter nach der Hilfe
Schlummernd am Strand und verfiel ihrem Zauber
Und sie meinem. Seither beobachte
Ich jeden Tag ihren und deinen Weg
Und habe mich oft väterlich gefreut,
Einen derart wackeren, jungen Mann
Aus dir werden zu sehen.

Phaeton:

Ich steh' vor euch –

Helios:

Auch wenn du mich nicht kennst, so kenn' ich dich
Bereits dein Leben lang. Daher erspar'
Dir bitte die Höflichkeiten, mein Sohn!

Phaeton:

Ich seh' zum ersten Mal dein wahres Antlitz,
Dein jugendliches, sehr feines Gesicht,
Deine muskulösen, starken Arme,
Die den hellen Sonnenwagen lenken,
Deinen göttlichen, erhabnen Körper,
Umhüllt von dem purpurnen Gewande,
Das die starke Wärme der Sonnenstrahlen
Auf sich abfängt und so in sich aufnimmt.
Ich kann dir kaum beschreiben, Helios,
Welchen Kampf mein Herz gegen den Kopf führt.

Helios:

Von welchem innern Kampf sprichst du, mein Sohn?
Gewiss, du dachtest bisher, dass Merops
Dein Vater und du ein Königssohn seiest,
Doch wenn du zurück zu Mutter Erde

Und deinem bald'gen Reiche steigen wirst,
Wird diese göttliche Zeit vorbei sein
Und du musst deine Rolle annehmen,
Die dir deine Mutter zgedacht hat.

Phaeton:

Ich soll König der Insel Kos werden?
Ja, mitunter scheint dies mein Lebensweg,
Vielleicht darf er es aber auch nicht sein.
Ich habe in der gegenwärt'gen Lage
Kaum den klaren Kopf, um eine derartig
Gewichtige Entscheidung zu treffen.
Doch was ich weiß ist, dass ich eine Bitte
An dich, Vater, in meinem Herzen trage,
Die im wahren Maße zu erfüllen
Deine väterliche Pflicht sein sollte.

Helios:

Welchen Wunsch soll ich meinem Sohn erfüllen?

Phaeton:

So sehr ich an die Worte des Epaphos
Und meiner Mutter Klymene glaube;
Gib mir ein Pfand für deren wahren Worte.
Erfülle mein zögerndes Herz mit der
Allumfassenden Liebe eines Vaters,
Gib mir nur einen Grund, felsenfest von
Deiner Vaterschaft überzeugt zu sein.

Helios:

Mein Sohn, sollte dir mein Wort nicht genügen?
Auch ich fühle in mir einen Kampf toben,
Den ich allein mit dem einem Eide,
Den ich dir schwören muss, beenden kann.
Dass du zweifelst, ist nur allzu menschlich
Und dies ist die Konstellation des Moments:
Ich rede mit einem sterblichen Menschen,
Auch wenn du der Sohn eines Gottes bist.
Phaeton, den ich als meinen Sohn bezeichne,
Ich gebe dir dein erwünschtes Unterpand
Für dein menschliches und bebendes Herz:
Du sollst in einer Umarmung die Wärme
Meines ganzen Herzens für dich spüren
Und zugleich will ich dir den Eid schwören,
Dass du von mir einen Wunsch, gleich welchen,
Erfüllt bekommst. Das, was dein Herz begehrt.
Sinne gründlich über diesen Wunsch nach!

Phaeton:

Ohne einen Gedanken zu verschwenden,
Weiß mein Herz um meinen einzigen Wunsch,

Den ich in meinem Geist lange hege,
Seitdem ich um deine Vaterschaft weiß.

Helios:

Dein Herzenswunsch soll von mir erfüllt werden.

Phaeton:

Lass mich nur für einen einzigen Tag
Deinen Sonnenwagen lenken, Vater.

Eine gespenstische Stille innerhalb der allumfassenden Stille entsteht.

Helios:

Hätte ich dies zu errahnen vermocht,
Versengte die Zung' am brennenden Docht,
Versprach ihm einen Wunsch zu erfüllen,
Wünsche, diese Worte mit Nichts zu verhüllen.
Wenn ich daran denken muss, nein, mir graut's!

Phaeton:

Doch du sprachest sie eidesstattlich aus!
Sei ein Gott! Die Menschen schwören zu dir.

Helios:

Deine Anwesenheit wiegt riskant hier,
Du besitzt kaum die nöt'ge Manneskraft,
Wirst niemals bewältigen diese Last,
Nimm Abstand vom Wunsch, wähl' einen andren.

Phaeton:

Doch versteh', Vater, es gibt keinen schönren!
Ich will den Wagen für einen Tag lenken.

Helios:

Lieber würd' ich dir Reichtümer schenken.
Warum nur, Sohn, forderst du meinen Willen,
Kannst nicht wie andre Menschen mich anhimmeln?
Meine Worte sind zur Torheit geworden!

Phaeton:

Vielleicht beeindruckst du Menschenhorden,
Doch nicht dein eigen Fleisch und eigen Blut!

Helios:

In mir keimt gegen mich die stille Wut,
Hätt' ich es nicht mit dem Eid versprochen,
Hätt' ich meine eignen Worte gebrochen,
So bricht jetzt allein mein lichtendes Herz.

Phaeton:

Verstehst du denn nicht meines Herzens Schmerz?
Du hast mich gezeugt, erkenn' meinen Wert!

Helios:

Du bist sterblich, was die Sache erschwert.
Mitunter kann ich dir davon abraten,
Sinnt dein Wesen nach göttlichen Taten?
Ist es dein Willen, nach Macht zu heischen?

Phaeton:

Ich seh', dein Kern ist nur schwer zu erweichen,
Einen Tag und ich werd' danach gehen.

Helios:

Ich muss dies verhindern; wir werden sehen,
Selbst die anderen Götter scheitern dran,
Vielleicht reichen deine Kräfte irgendwann,
Du brauchst Titanenkräfte, um zu bestehn.

Phaeton:

Sag, soll meine Liebe zu dir vergehn?
Gebe deinem Wunsch nach, ich bin dein Sohn!

Helios:

Erhebe dich nicht auf einen falschen Thron.
Sind eines Vaters Sorgen nicht genug?
Dieser Eidesbeweis riecht nach Betrug,
Glaubst du meine Vaterschaft nicht auch so?

Phaeton:

Der eine Tag als Lenker stimmt mich froh,
Zur Debatte steht dabei nicht mein Glaube.

Helios:

Sohn, wenn nicht mir, wem willst du dann trauen?
Es ist für Menschen die reinste Gefahr,
Weiche ab um die Breite eines Haars,
Und Rosse suchen sich `nen eignen Weg.
Sieh, dass ich alles andre von mir hergeb'!

Phaeton schweigt nach den Worten seines Vaters und Helios glaubt, an das Wesen seines Sohnes herangekommen zu sein.

Phaeton, sicher bist du mein Sohn!
Bring dich nicht um deinen Lebenslohn.
Ich erzähle dir, wie es ist,
Was droht, wenn du der Lenker bist:

Was am Vormittag steil und steinig
Wird am Nachmittag abschüssig.
Die Rosse wissen um die Schwere
Zu ziehen über die Meere.

Jeden Tag fürchtet man den Absturz
Wenn der Wagen Gefahren trotzt,
Durch die Sternbilder lenken,
Niemals die Zügel zur Seit' schwenken.

Der Rosse Mut ist feuerwild,
Es entsteht ein magisches Bild,
Wenn sie aus dem Maule schnauben,
Und mir ihre Führung erlauben.

Sie fügen sich nur sehr ungern
Doch kennen sie mich als ihren Herrn
Ihr Blut erhitzt sich ziemlich schnell
Ist ihrer großen Leistung Quell’.

Ihr Eifer muss gezügelt werden,
Sie stammen aus wilden Herden,
Verlässt der Wagen seine Bahn,
Wird unhaltbar der Pferdeclan.

Ohne eine ersichtliche Regung verlagert Phaeton das Ende der Rede abwartend das Gewicht vom einen auf das andere Bein. Helios erkennt die Undurchdringbarkeit seines Sohnes Willen.

Sind denn meine Vatersorgen,
Welche lagen lange verborgen,
Nicht als Beweise ausreichend,
Deinen sturen Kopf erweichend?

Ich bereue meine Worte,
Meinetwegen, öffnet die Pforte,
Gibt ihm, was er sich erbeten,
Hätt’ ich den Eid doch nie gegeben!

Helios dreht sich von seinem Sohn ab und blickt zur an der Pforte wartenden Eos, die sich anschickt, den Heliaden den Auftrag Helios’ zu übermitteln.

Eos:

Es fällt einer liebenden Schwester schwer,
Mit ansehen zu müssen, wie der Bruder
Vom eigenen Gewissen geplagt wird,
Allein weil er in einem unbedachten
Und von Gefühlen überschwänglichen
Moment vergessen hat, vor seinen Worten
Über die Konsequenzen nachzusinnen.
Helios ist ein Gott, Phaeton sein Sohn,
Und diesem hat er einen Eid geschworen.
Ich habe nun den Auftrag erhalten,
Phaeton im Bruderauftrag Helios
Den Sonnenwagen bereitzustellen,
Dass dieser in sein Unglück fahren kann.
Wäre der Sonnengott nicht mein Bruder,
Würd’ ich mich verweigern, tät’ alles dafür,
Dass dies nicht geschehe, doch ich beug’ mich
Dem Mächtigen. Bald graue ich als Morgen
Und hoff’ darauf, dass nach der Morgenröte
Phaeton den Wagen der Bahn entlangführt,

Unbeschadet und ohne Zwischenfälle.
Zudem bleibt uns Göttern keine Möglichkeit,
Die Menschen vor der Gefahr zu warnen,
Nur das Schicksal eines jeden Einzelnen
Bestimmt, wie sehr dieses Menschengeschlecht
In Mitleidenschaft gezogen wird und
Für immer und ewig wird es heißen:
Der Sohn eines Gottes verlor den Wagen,
Die Schuld jedoch daran trägt sein Vater:
Helios, der einstige Sonnengott.
Der folgende Tag wird der folgenreichste
Für alle Wesen, Menschen, wie Götter!
Eos dreht sich zur Pforte ab und verliert sich im Lichte.

Phaeton:

Endlich erfüllt sich mein gehegter Traum,
Ich erhebe' mich in den höchsten Weltenraum,
Führe die Zügel am Sonnenwagen,
Mein Wesen wird die Menschen überragen.

Helios:

Komm, mein Sohn, der Moment ist gekommen,
Mein Blick ist vom Geistesnebel verschwommen,
Ich bringe dich zu meinem Sonnenwagen,
Mein schweres Herz muss ich mühend tragen.
Helios mit Phaeton durch die Pforte ins Licht ab.

Helios führt Phaeton zum Sonnenwagen, den die Heliaden zur täglichen Ausfahrt bereitstellen. Kyknos hat die drohende Gefahr erkannt und spricht mit den Helioskindern.

Kyknos:

Ihr Töchter des Helios, hört,
Der Geist Phaetons erscheint verwirrt,
Verzögert die Ankunft des Tages,
Sonst öffnet ihr ihm den Hades!
Ihr aufrechten Heliaden,
Klug, weise und reich an Jahren,
Steht dem Vater in der Not bei,
Möglichkeiten gibt's vielerlei.

Chor:

Kyknos, sie woll'n dich nicht hören!
Jeden Tag aufs Neue sie schwören,
Dass sie ihn aus der Taufe heben,
Lassen den Sonnenwagen schweben.

Kyknos:

Phaeton ist euer Bruder auch,
Ihm zu helfen ist Geschwisterbrauch,
Ihr schickt ihn in sein Verderben,
Wird niemals den Vater beerben.

In eurem Tagwerk haltet ein,
Seid meinem Hoffnungsschimmer Keim,
Schirrt nicht die Pferde, spannt sie ab!
Hemmt den Ablauf, die Zeit wird knapp!

Chor:

Kyknos, sie woll'n dich nicht hören!
Jeden Tag aufs Neue sie schwören,
Dass sie ihn aus der Taufe heben,
Lassen den Sonnenwagen schweben.

Kyknos:

Zu spät, dort kommen sie bereits,
Der Vater dem Sohn selber zeigt's
Dem Eid, seinem Wort, verbunden,
Helios' eigne Seel' zerschunden.
Versagt haben wir gemeinsam,
Allein des Gottes Herz ist einsam,
Wird vielleicht den Sohn verlieren,
Lässt ihn den Sonnenwagen führen.

Kyknos tritt mit dem Chor in den Hintergrund, Phaeton wird von Helios zum Sonnenwagen geführt. Die Heliaden, die ihre Arbeit verrichtet haben, ziehen sich schweigend zurück, während Eos vor die Pforte des Sonnenpalastes tritt und sich anschiekt, den Morgen zum Erröten zu bringen.

Eos:

Jeden Morgen erröte ich den Himmel,
Ziehe meine Bahn auf meinem Schimmel,
Brauche zu keiner Zeit zurückzuschauen,
Auf meinen Bruder kann ich blind vertrauen.
Doch heute gelten andere Vorzeichen,
Wird die Lebenskraft Phaetons ausreichen?
Ich getraue mich kaum aus dem Palast,
Heut' wird die Aufgabe zur reinen Last.

Eos öffnet die Tore des Sonnenpalastes und es weht die Küble des nächtlich dunklen Morgens hinein.

Fröstelnd erwart' ich jeden neuen Tag,
Weiß, was ich den Menschen zu geben vermag,
Doch heute trägt mein roter Morgenschein,
Die Sonne bedroht das menschliche Sein.

Ihm einen Ruck gebend, stößt sich Eos' Schimmel von der Kante des Sonnenpalastes ab und fliegt ins Dunkle der Nacht, einen hellrötlichen Schimmer hinter sich herziehend. Phaeton blickt gebannt auf die langsame Erhellung des dunklen Himmels.

Phaeton:

Von der Erdoberfläche aus gesehen
Ist die aufkommende Morgenröte
Bereits ein wundersames Ereignis,
Dessen Schönheit nicht mit Menschenworten
Einzufangen ist, aber hier oben,
An dem Ort, an dem sie geboren wird,
Verfängt sich der Blick eines Sterblichen

In der unendlich wirkenden Schönheit
Und klaren Eleganz des Augenblicks.
Sieh, Vater, wie Eos auf ihrem Schimmel
Die Himmelsröte hinter sich herziehend
Den Menschen auf der Mutter Erde schenkt,
Ihnen einen neuen Tag ankündigt.
Es ist mein bezauberndster Lebensmoment.

Helios:

Ja, du hast recht, mein Sohn, selten habe ich
Einen Morgen mit einem solchen Gefühl
Der Aufgewühltheit erleben müssen.
Wenn man jeden Tag dieser Röte folgt,
Verliert man seine Beziehung zu ihr.

Phaeton:

Es ist gleich, wie oft ich das Erstrahlen
Des morgendlichen Himmels miterlebe,
Es mit dem Herzen herbeigesehnt hab',
Nie verlor ich die Beziehung dazu.
Wie kann man zu dieser unglaublichen,
Alles Sein überragenden Schönheit
Den übermenschlichen Bezug verlieren?

Helios:

Ein sterbliches Menschenleben nähert
Sich jeden Tag dem Tod ein kleines Stück.
Auch ist eine immense Sorgfalt nötig,
Um den Sonnenwagen auf Kurs zu halten,
Da besitzt man leider keine Möglichkeit,
Der Eos'schen Röte nachzusinnen.
Ich warne dich, mein Sohn, ein letztes Mal,
Lasse mich den Sonnenwagen führen,
Gib mir die Zügel zurück in die Hand
Und bestaune vom Sonnenpalast aus
Die sich ausbreitende Röte Eos'.

Phaeton:

Nein, Vater, du hast es mir geschworen!
Ich, dein Sohn, werde deinen Sonnenwagen
Heute über die Himmelsbahn lenken.
Du gabst mir dein Wort und musst als mein Vater
Deinem Worte folgen. Zögere nicht,
Die Menschen heißen den Tag willkommen,
Nun, wir wollen sie nicht warten lassen.

Helios:

Vernimm meine Warnung! Es ist eines,
Dem Vater ein Versprechen abzurufen,
Das er danach auch zu erfüllen hat,
Aber einem Vater aufzuzwingen,

Seinem Sohne bei seinem Untergang
Die Hand zu reichen, ist einem Menschen,
Aber auch einem Gotte unwürdig.
Doch es scheint mir nicht erspart zu bleiben!
Phaeton, denke unterwegs stets daran,
Dass du zwar der Sohn eines Gottes bist,
Aber du besitzt keine Unsterblichkeit.
Bevor ich dir meine Strahlenkrone
Auf dein jugendliches Haupt setzen kann,
Muss ich dir mit der heiligen Salbe
Dein Gesicht und Hände feuerfest machen.
Bedenke bitte noch ein letztes Mal,
Mit welcher Gefahr du nicht allein mir,
Sondern auch dir und andren Menschen drohst,
Solltest du ohne Erfahrung versuchen,
Die Feuerrosse des Sonnenwagens
Über die schmale Himmelsbahn zu lenken.

Phaeton:

Ich bin dein Sohn und fühle mich fähig!
Lassen wir das Reden sein, die Welt wartet!

Helios nimmt die Strahlenkrone, nachdem er Phaetons Gesicht mit der heiligen Salbe eingerieben hat, von seinem Haupte und setzt sie seinem Sohn auf, dessen Antlitz in alle Richtungen erstrahlt.

Helios:

Einige letzte Hinweise,
Die betreffen deine Reise,
Zügle den Eifer der Rösser,
Lass sie spür'n die Macht der Götter,
Sohn, sehe dich nach der Spur um,
Gebe dem Wagen nicht mehr Raum,
Befahr nur drei der fünf Zonen,
Wesen, die an den Polen wohnen,
Sehen nur selten die Sonne,
Spür'n nie ihrer Wärme Wonne.
Dort herrschen die wilden Stürme,
Wellen, so hoch wie Riesentürme,
Winde lassen den Wagen wanken,
Nie dürfen die Rösser schwanken.
Obgleich du die Radspur wirst sehn,
Wird's dir nicht leicht von der Hand gehn,
Fährst du in den Himmel zu hoch,
Reißt den Häusern dort ein Loch,
Lenkst du den Wagen gen Erde,
Treibst dir Rösser zur Menschenherde,
Versengst du das Gras, das Getier
Und die Menschen, also bleib' hier!
Eos hat das Dunkle vertrieben,

Wenig Zeit ist uns verblieben,
Bald ergraut den Menschen der Tag,
Seh' ab von deiner Schicksalsfahrt!
Solang' du noch hast den Boden
Untern Füßen will ich geloben:
Ja, ich bin dein Vater, Phaeton,
Verspott' meine Angst nicht mit Hohn!

Phaeton:

Vater, es wird Zeit, aufzubrechen,
Den Menschen, die nach Wärme lechzen,
Die Sonne erstrahlen zu lassen,
Auf den Feldern, in den Gassen.
Das Feuer sprühende Wiehern
Der Rosse, ich nehm' die Riemen,
Danke dir, Vater, für dein Wort,
Wir sehen uns an diesem Ort.
Stoßt auf das Tor, Heliaden,
Mein Glanz lässt die Welt erstrahlen.

Phaeton gibt den Rössern freien Lauf, die einem Blitze gleich Richtung Pforte zuweilen. Den Heliaden gelingt es im letzten Moment, die geschlossene Pforte aufzuwerfen, sodass der Wagen sie ohne anzuecken passiert und daraufhin im erröteten Himmel erscheint. Für einen Moment kehrt eine knisternde Rube ein, alle Anwesenden betrachten die Fahrt Phaetons. Kyknos tritt an die Kante des Sonnenpalastes.

Kyknos:

Seht, die Rösser ziehen den Wagen bergan,
Halten ihn auf der Spur und Phaeton kann
Die umherliegende Landschaft besehen.
Wie freudestrahlend er dort oben wirkt,
Welch Genugtuung muss es für ihn sein,
In jene Fußstapfen seines Vaters
Helios treten zu dürfen, von dem
Er erst vor kurzem Kenntnis erlangte.
Der von Phaeton gelenkte Sonnenwagen
Hat an beachtlicher Höhe gewonnen,
Die Rösser teilen die schweren Wolken,
Die vor ihnen ihren Blick verstellen
Und liefern sich einen harten Wettstreit
Mit den tosenden, frostigen Winden.
Welch Pracht sieht man den Himmel entlang ziehen,
Wenn das eigene Herz für den Lenker
Dieses feurigen Sonnenwagens schlägt!
Es ist ein Augenblick des Aufwachens,
In dem man die wahre Bestimmung Phaeton,
Meines Freundes, zu erkennen vermag.
Doch jetzt biegt sich die Bahn und wird flacher.
Was geschieht dort? Helios' Sonnenwagen
Beginnt zu holpern und droht zu stolpern,

Scheinbar fehlt es am immensen Gewicht
Des Sonnengottes aufm hinteren Joche,
Sein Sohn Phaeton ist bedeutend zierlicher,
Obgleich nicht schwächlich, doch einem Menschen
Und nicht einem wahren Gotte ähnlich.
Der sicheren Fahrt droht ein jähes Ende,
Sollte sich der Wagen zur Seite neigen
Und den Lenker über das Bord werfen!
Nein, jeder Wackler durchfährt meinen Körper,
Lässt alle Muskeln schmerzhaft aufschreien.
Ich kann kaum hinsehen, derart fürchte ich
Um die Weiterfahrt Helios' Wagen,
Denn jedes Mal, wenn er ins Schwanken gerät,
Korrigieren die Rosse und werden
Zusehends unruhiger im Zügel.
Was verbleibt Phaeton anderes zu tun,
Als die Zügel fester anzupacken,
Sie mit harter, strenger Hand versuchen,
Auf dem beschriebenen Kurs zu halten?
Seht, es droht Gefahr, sie rennen nicht mehr
Auf ihrem vorgezeichneten Pfade,
Die Rosse übernehmen die Kontrolle,
Denn der Lenker hat sie schon verloren.
Deren Zügel liegen ohne Straffheit
In Phaetons Hand und er muss einsehen,
Dass er nicht über die Körperkraft verfügt,
Der Wildheit der Rösser zu begegnen.
Wieder und wieder ändert er die Richtung,
Doch keines der Wagenzieher reagiert,
Sie weichen weiterhin vom Kurse ab,
Nach Norden, zu den eis'gen Polen hin,
Die zum ersten Mal in der langen Zeit
Ihrer Existenz die wärmenden Strahlen
Der Sonne auf der Haut verspüren müssen.
Alle Geschöpfe und Lebewesen,
Die den Schatten und Kühle benötigen,
Bringen sich vor den Sonnenstrahlen
Mit einem schnellen Aufbruch in Sicherheit.
Phaeton erkennt den entstandenen Schaden,
Den er bereitet und greift härter durch,
Nimmt die Zügel und reißt sie zu sich hin,
Die Pferde spüren seine harte Hand
Und steigen widerwillig in die Höhe.
Die Lebewesen am nördlichen Pol
Vor dem Tode errettend, steuert Phaeton
Nun den Sonnenwagen ins Reich der Götter,

Bringt das Feuer seiner Sonnenstrahlen
Zu ihren Häusern und brennt sie nieder.
Erneut erkennt der Lenker seinen Irrtum
Und verlangt ihn von den Rössern zu ändern,
Nimmt die straffe Spannung aus den Zügeln
Und im gleichen Moment fallen die Rösser
Nach vorne, zur Erdoberfläche ab.
Von der plötzlichen Richtungsänderung
Überrascht, verliert Phaeton die Zügel
Aus seiner Hand, die nach vorne fallen,
Vor die glühenden Augen der Rösser.
Diese glauben, es wäre ein Zeichen,
Diesen Weg weiterhin zu verfolgen
Und stürzen sich in einem jähen Fall
Auf die schutzlose Mutter Erde nieder.
Helios ahnt Böses für den Wagen,
Da ein Absturz unvermeidbar erscheint,
Doch lenken sie kurz vor dem Zusammenprall
Mit der Erd' den Wagen in die Ebene.
In dem Moment fallen den Zusehenden
Die Steine vom Herzen, doch sie erkennen,
Dass der Wagen in kürzester Distanz
Über die Erdoberfläche gleitet
Und einen riesigen Feuerstreifen
Und verbrannte Erde hinter sich herführt.
Nichts, was von den Sonnenstrahlen der Krone
Erfasst wird, überlebt diesen Moment.
Helios und die anderen Götter
Müssen gemeinsam mit ansehen, wie
Phaeton die endlosen Wüsten verbrennt
Und droht, in die menschenreichen Gegenden
Mit größter Schnelligkeit einzudringen.
In heller Panik um das Fortbestehen
Versammeln sich alle Götter um Zeus
Und fordern ihn auf, eine Entscheidung,
Gleich welcher Art auch, herbeizurufen,
Die nicht nur jene Menschheit, sondern auch
Die Götter vom Elend des Phaetons rettet.
Seht, die Flüsse beginnen zu brennen,
Wälder zerfallen zu Schutt und Asche,
Selbst die Hügel und Metalle zerschmelzen
In der ungeheuerlichen Hitze.
Nichts ist sicher vorm todbringenden Wagen,
Selbst in den Hades reichen die Spalten,
Die die Strahlen in die Erde brennen.
Um sich vor der Vernichtung allen Lebens

Zu schützen, bebt die Mutter Erde auf
Und erwachend wendet sich Gaia gleichfalls
An Zeus, der die Frage gestellt bekommt,
Aus welchen Gründen er noch zögere?
Zeus ringt sichtlich um eine Entscheidung,
Doch auch er muss erkennen, dass sein Zögern
Nur weiteres Leid hervorrufen wird.
Er erhebt seinen starken, rechten Arm,
Blitze zucken in der geballten Faust
Und mit einem Donnerrollen schickt er
Sie auf ihre zerstörerische Reise,
Auf den Sonnenwagen, welcher dereinst
Von Hephaistos geschmiedet wurde,
Dessen Führung Phaeton verloren hat.
Einschlagend haben die Zeus'schen Blitze
Eine völlig vernichtende Wirkung,
Die Räder springen von ihrer Achse,
Die Seitenwände zerfallen zu Staub
Und die ledernen Zügel reißen durch.
Zur Seite gestoßen, wirbelt Phaeton
Aus dem Korb und fällt zu Boden nieder,
Immer schneller werdend, ehe er aus
Den Augen der Betrachter verschwindet.
Die Feuerrösser hingegen verspüren
Ihre Freiheit und stieben auseinander,
Während die vielen zersprengten Teile
Des Schmiedewerkes gen Erde fallen.
Alle zuschauenden Parteien sind
Zur Salzsäule erstarrt und stutzen ob
Der wirklichkeitsfremden Ereignisse,
Die nun ein abruptes Ende fanden.
Allein die nymphischen Heliaden
Machen sich auf den Weg, um den Körper
Ihres Bruders Phaeton aufzusuchen.

Die Heliaden begeben sich zur Erde nieder, um ihren Bruder Phaeton in einem Moorgebiet zu suchen, in das er gefallen ist. Nach einer langen Zeit der Verwirrung kehrt erneut Leben in die Glieder aller Beteiligten und auch Helios begibt sich zu seinem Sohn.

Im sumpfigen Moor. Die Heliaden haben den toten Körper Phaetons gefunden und haben ihn begraben. Trauernd knien sie sich nieder und beklagen sein Schicksal, als von der Seite Helios, Kyknos und der Chor der Horen auftreten.

Kyknos:

Die Heliaden trauern um den Bruder,
Nie wurden so viele Tränen vergossen,
Ja, dies ist ein göttliches Trauerspiel,
Mit dem grausigen End' für meinen Freund.

An dieser Stell' haben sie ihn begraben,
Ein Grabstein verziert die heilige Erde,
Und mahnt in übergroßen Schriftzeichen
Den Menschen die furchtbare Tat des Phaeton:
Hic situs est Phaethon currus auriga paterni
Quem si non tenuit magnis tamen excidit ausis.

Helios:

In diesem Grab nun liegt mein Sohn Phaeton,
Den ich mit meinem Eid in den Tod schickte?
Die Heliaden, Kyknos und die Horen
Stehen in erbarmungswürdiger Trauer
Um sein Grab und vergießen die Tränen,
Doch meine Augen bleiben verschlossen,
Der Gram in meinem Herzen wiegt zu schwer.
Der Tag zog ohne die Sonne vorbei,
Doch die entbrannten Feuer spenden Licht,
Solange bis ein anderer Gott sich findet,
Den Sonnenwagen am Himmel zu lenken.
Mit den heutigen Begebenheiten
Zieh' ich mich aus der Menschenwelt zurück
Hasse den lichten Tag und werde schweigen,
Damit kein neues Unglück hereinbricht.

Helios ab.

Kyknos:

Die Trauer ummantelt mein Herz,
Mein ganzer Körper spürt den Schmerz,
Wie es sich anfühlt, einen Vertrauten
Zu verlier'n, ich werd' ihn betrauern.

Chor:

Die Trauer ummantelt sein Herz,
Sein ganzer Körper spürt den Schmerz,
Wie es sich anfühlt, einen Vertrauten
Zu verlier'n, er wird ihn betrauern.

Alle ab.

Im abgedunkelten Sonnenpalast. Auf dem Thron sitzt Helios in Gedanken versunken, um ihn herum herrscht eisige Stille. Die Stille durchbrechend, führt Eos den Chor der Horen zu Helios, der ihnen anzeigt, dass sie ihre Botschaft vortragen dürfen.

Chor:

Nach vier Tagen tiefster Trauer
Hinter einer Tränenmauer
Erkannten die Heliaden
Den an ihnen verübten Schaden.
Sie waren mit dem Moor verwachsen,
An ihren Köpfen hölzerne Masken.
Wurden mit der Zeit zu Pappeln,

Keine Kraft, sich aufzurappeln.
Sie raufte sich ihre Haare,
Äste waren neue Arme,
Blätter fielen langsam hinab,
Rinde umgab sie äußerst knapp.
Ihre Mutter zog an der Rinde,
Sie schrien: Lasse diese Sünde,
Der Mund ist frei, wir werden klagen,
Heute und an allen Tagen.
Die Tränen werden zu Bernstein,
Dazu sind ihre Herzen rein,
Sie weinen um ihren Bruder,
Entbehren Vater und Mutter.

Helios:

Meine Töchter sind nun Bäume?
Wo sind sie, meine Träume?
Phaeton setzte alles aufs Spiel,
Zeus sorgte dafür, dass ich fiel.
Nein, ich werd' Zeus nicht verzeihen,
Sollte er mir auch sein Reich leihen.
Was geschah mit dem Freund Phaetons?
Der warnen wollte, leider umsonst.

Chor:

Kyknos stand an Phaetons Moorgrab,
Und sah in seine Seele hinab,
Da entsprang's aus seinem Innern,
Die Menschen werden sich erinnern.
Es wuchsen ihm aus der Haut Federn,
Samtweiche, keine davon ledern,
Sein Hals reckte sich in die Höhe,
Mit einem Mal war er der Schöne.
Aus ihm wurde der erste Schwan,
Sogleich schwamm er umher mit Elan,
War stets ein Gefährte im Herzen,
Den guten Menschen der Erste.
Seht dort, Sonnengott, Helios,
Wir sehen, sie eilt heran, Eos,
Führt die Schar der Götter zu euch,
Zeus an der Spitze, wenn's nicht täuscht.

Helios:

Sollen die Götter fortbleiben,
Und es mir lassen, mein Leiden,
Keinen will ich von denen sehen,
Nach Ruhe möcht' mein Herz sich sehnen.

Eos kommt mit der Schar der olympischen Götter näher und umstellt den Thron des Sonnengottes.
Sprecht und ich höre euch nicht an,

Verlasst mich, nehmt mit meinen Dank,
Ich hab' meine Kinder verloren,
Niemals werden neue geboren.

Zeus:

Wir benötigen deine Hand,
Die Welt steuert gegen 'ne Wand,
Der Wagen muss wieder fahren,
Wie er es tat in all' den Jahren.

Helios:

Damit du ihn erneut zerstörst?
Es ist mir gleich, was du auch schwörst.
Väterverwaisende Blitze
Schickst du und machst solche Witze?
Ein anderer soll den Wagen führen,
Und das tägliche Leid spüren,
Ich ergebe mich der Trauer,
Bau um die Heimat eine Mauer.

Zeus:

Helios, alle bitten dich,
Erzeuge für die Menschen Licht,
Ich besitz' neben dir die Kraft,
Doch trag' als Vater andre Last.
Wer außer dir kann es meistern,
Kein Lebewesen, keine Geister!
Trauer um deinen Sohn im Wagen,
Das wollt' ich als Oberster sagen!

Helios:

Ich werd' dir nie verzeihen,
Lass jeden Hass in mir gedeihen,
Doch vollbring' ich mein Tagwerk erneut,
Dass die Sonn' für die Menschen scheint.

Alle Götter ab, allein der Chor bleibt im immer noch halbdunklen Thronsaal des Sonnenpalastes.

Chor:

In den vergangenen Momenten,
Denen wir Aufmerksamkeit schenkten,
Ist mehr geschehn, als in Jahren,
Zerstört wurden Leben und Wagen.
Um Phaeton trauern viele Herzen,
kämpft mit seinen Schmerzen,
Doch zog er aus, fing die Pferde,
Brachte erneut das Licht zur Erde.
Die Rösser geißelt er wütend,
Ihnen keine Liebe schenkend,
Denn er legt Phaetons Ableben
Ihnen zur Last, kann nicht vergeben,
Dass sie die Spur verlassen haben,

Noch heute tragen sie Narben.
Doch jeden Tag geht die Sonne auf,
Der Sonnenwagen folgt dem Lauf,
Nur noch selten blickt er herab,
Und wenn, dann sieht er Phaetons Grab.
Alle ab.

Medea

Personen

Medea.

Jason.

Kenan. Jasons Vater.

Adrianus. Ein reicher Kaufmann.

Aurelia. Adrianus Tochter.

Cora. Medeas Freundin.

Vico. Jasons Freund.

Antonia. Kindermädchen.

Theophanus. Ein Diener.

Chor samt Chorführer.

(1. Chorhälfte, 2. Chorhälfte).

Stumm.

Die beiden Kinder von Medea und Jason.

Diener des Hauses.

Schauplatz

Die Straße vor einem Kaufmannshaus in Korinth, weit entfernt von lärmenden Straßen und großen Menschenmengen.

Prolog

Vor dem Haus des Kenan. Cora tritt von der Seite vor das Haus.

Cora:

Mit tiefer Wund ins Herz und Mark gerissen
Verließ ich gestern dies' Stätte der Wut,
Diesen Ort, jener, der mir einst Heimat
Einer gut'gen Mutter gewesen ist.
Nun fürchte ich um ihre Gesundheit
Und derer, die sie ihre Lieben nennt!
Niemand in meiner Bekanntschaft zu ihr
Hatte ich mitzuerleben, dass sie
Wutschnaubend und die Kontrolle einbüßend,
Über ihren Körper und ihren Geist,
Gegen die eigenen Kinder die Hand
Erhob. Medea, gute Medea,
Was geschieht mit dir, was ist die Sorge?
Ich werde dir nicht beistehen können,
Solange du mich anschweigst, als wäre
Ich ein bösertiger Geist, wäre nicht
Länger deine allgeliebte Freundin,
Deine Verbündete in deinem Herzen.

Gib' mir eine Möglichkeit an die Hand,
Mit der ich dich von deiner Raserei
Kurieren vermag, gib' mir... doch still nun,
Es kommt dort Vico, Jasons Vertrauter.

Vico tritt auf.

Vico:

Einen herzlichen Gruß, liebste Cora,
Ebenfalls auf dem Weg zu diesem Haus?

Cora:

Es scheint dem so.

Vico:

Tat ich dir Übel an,
So dass ich mich mit deinem derart tief
Sitzenden Unmut gestraft fühlen muss?

Cora:

Entschuldigt, Vico, seit gestern Abend
Bin ich nicht mehr der Herr meiner Sinne.

Vico:

Was geschah an dem gestrigen Abend,
Dass deine innere Seelenruhe
Verloren ging?

Cora:

Medea ist der Grund.

Vico:

Unsere Medea?

Cora:

Genau! Eben jene.

Vico:

Was tat sie dir? Sprach sie erneut gegen
Den Schwiegervater oder vergaß sie,
Deine liebliche Seele zu schonen?

Cora:

Wenn der Herr nicht zu wissen gelütest,
Was geschehen ist, kann ich dir ferner
Auch mit Witz und Narretei antworten.

Vico:

Nehme mir meine Entschuldigung ab,
Liebste Cora, ich wollte deiner nicht –

Cora:

Desgleichen kannst du auch deinen Hochmut
eingepackt in deiner Seele verstecken.

Vico:

Auch hierfür –

Cora:

Ich gehe! Dieses mehr als
Infantile Verhalten kann und will

Ich nicht unterstützen, wünsche dir noch
Einen angenehmen Abend, Vico.

Vico:

Geh nicht, bitte.

Cora:

Warum sollte ich nicht?

Vico:

Ich trage Sorge um die eheliche
Gemeinschaft unserer beiden Freunde.

Cora:

Mittels welchem Grunde? Weil Medea
In der letzten Zeit furiengleich schien,
Wenn sie Jason in ihrer Wut anschrie?

Vico:

Dies ist der innere Kern der Sorgen.
Jason verriet mir vor nicht langer Zeit,
Im vertraulich freundschaftlichen Gespräch,
Dennoch ziemlich eindringlich und diskret,
Dass in den zurückliegenden Wochen
Medea nicht ansprechbar gewesen.
Weder für ihn, noch vom Schwiegervater,
Nur die Kinder dürfen in die Nähe
Und diese spüren, die auch Jason braucht.

Cora:

Jason ist demnach der Überzeugung,
Dass Medea das schwelende Problem
In ihrer Beziehung verschuldet hat?

Vico:

Sie ist jene, die sich stark zurückzieht,
Den ganzen lichten Tag sich versteckt hält,
Hinter einer abgeschlossenen Tür,
Den Abend ersehnt, bis alle schlafen,
Um dann an die frische Luft zu kommen,
Des Nachts, wie ein gaunerhafter Räuber,
Der sich vor dem aufdeckenden Taglicht
zurückzieht, weil er wahrlich Grausames
Oder Unrechtes zu verbergen hat.

Cora:

Du vertraust der Meinung deines Freundes,
Dass Jason jenes Problem nicht darstellt?

Vico:

Offensichtlich kann es nur derart sein.

Cora:

Verständnislos und blind seid ihr beiden
Nun habt ihr euch selber übertroffen!

Vico:

Sollte Medea nicht das Problem sein?
Alsdann bliebe Jason allein übrig,
Aber er macht offenkundig alles,
Damit es Medea fern der Heimat
An diesem Orte an nichts fehlen mag.

Cora:

Vielleicht reichen seine Kräfte nicht aus,
Um das Verlorene auszugleichen,
Das hier in Korinth nicht vorhanden ist.

Vico:

Was wäre dieses Luftbild für eines,
Das ihr hier nicht gegeben werden kann?

Cora:

Tief vom Herzen empfundene Liebe.

Vico:

Aber das Herz des Jason liebt sie mehr
Als jeden anderen Menschen der Welt.
Er würde sich selbst das Herz rausreißen
Und ihr darreichen, wenn es das Problem –

Cora:

Es ist nicht sein Herz, wessen sie begehrt,
Seine Liebe ist nicht ihre Sorge.

Vico:

Wessen Liebe begehrt Medea dann?

Cora:

Ich sagte bereits, dass Männer blind sind,
Wegschauen, wenn es wahrhaftig ernst wird.
Dort kommt jener, dessen Herz sie begehrt.

Vico:

Des Kenan Herz?

Kenan tritt auf.

Kenan:

Guten Abend, Vico.

Auch dir, liebste Cora.

Cora:

Guten Abend!

Vico:

Freudestrahlend erhellt sich mein Herzen
Wenn ihr zu meinem Gegenüber werdet.

Cora:

Entschuldigt mich meiner, ich muss gehen.

Cora geht ab.

Kenan:

Was habe ich der Cora angetan,
Dass sie fliehend stürzt, diesen Ort verlässt,
Wenn ich zu ihr in die Nähe komme?

Vico:

Das Herz der Frauen ist für uns Männer
Weder zu verstehen, noch zu greifen!

Kenan:

Du kommst zu meinem Sohne?

Vico:

Ja, Vater.

Kenan:

Dann komme mit, begleite mich hinein,
Jason arbeitet in diesem Moment
An einer Sache, die er den Stadtherrn
Zum Danke seiner Rückkehr schenken will.
Tritt ein und begutachte den Eifer,
Mit dem Jason die Sache vorantreibt.
Beide ab.

Parodos

Chorführer tritt auf.

Chorführer:

Zieh ein, hinein in diese Straße,
Kommt heran, herauf auf diese Bühne,
Der Platz vor dem Hause Kenans wartet,
Durch unser Getön' geweckt zu werden
Aus seinem traurigen Traumerleben.

Chor tritt auf.

Chor:

Wir wurden zur Aufgabe auserwählt,
Unsere Seelen und uns're Kehlen
Dem vom Leben Abstand nehmende Haus
Darzubieten, die Freude zu wecken,
Damit dort wieder einkehre das Glück.
Jene Frieden spendende Harmonie,
Die eine auf gegenseit'ger Liebe
Beruhende Gemeinschaft benötigt.
Zusammen erheben wir die Stimme
Gegen diese Mauern aus Trotz, hoffen,
Dass nicht all' unsere Anrufungen
Dem kalten Widerhall erlegen sind,
Einige der gut gemeinten Silben,
Die uns're Zungen bilden, durchdringen,
An die Herzen der Protagonisten
Der hinter Mauern versteckten Bühne,
Den steinernen Mantel zu erweichen
Und die Herzen wieder schlagend machen
Für jene Menschen, die derer harren.

Lebe, Hausgemeinschaft, leb' von der Kraft,
Die dir das Miteinander gebet,
Verurteile das Gegeneinander,
Das unnötige Übel der Seelen,
Vertreib den Unmut, öffne die Fenster,
Lasset eindringen die Sonnenstrahlen,
Die in sich die lindernde Kraft bergen,
Ruh' und Frieden in der Seel' zu pflanzen,
Die mit tatkräft'ger Hilfe der Menschen
Zu einer ewiglichen werden kann!

Chorführer:

Bereits eine zu lange Zeit hängen
Die Balken in diesem Haus winkelschief,
Sie stemmen sich drückend auf das Gemüt
Eines jeden Einzelnen, verhindern,
Dass dort jenes Glück und Wohlbefinden
In die Herzen zurückkehren vermag,
Die dereinst hier ein Zuhause hatten.

Medea *von drinnen rufend:*

Nicht für alle hatte das Glück ein Heim
In diesem infamsten aller Häuser!

Chorführer:

Da es felsenfeste Gemüter gibt,
Die mit aller Macht das häusliche Boot
Dem Glücke aller entgegensteuern,
Bleibt allzufriedene Glückseligkeit
Allein ein Wunsch. Öffnet eure Herzen!

Medea:

Mein Herz erscheint als das Einzige hier,
Das in diesem Gemäuer hier offen ist,
Öffnet die Herzen der Hausgemeinschaft,
Und sehet, wie hinter diesen Steinen
Frieden und Harmonie einkehren kann!

Chorführer:

Ihr Stimmen von Korinth habt vernommen,
Dass es in dem Haus nicht zum Besten steht!
Erhebt eure Sprache wider die Wand,
Schreit ihr aus euren Kehlen entgegen,
Dass Liebe alles überwinden kann,
Schreit auf, damit es alle vernehmen!

Chor:

Der Liebe wegen eingekehrt sind wir
An diesem von ihr verlassenen Ort,
Keiner der Bewohner hat gerufen,
Doch die Not der Herzen lässt uns Stimmen
Vor der verschlossenen Tür erscheinen,

Das Leben ist aus der Bahn geraten,
Schreit nach Erlösung von den Schmerzen, die
Ein aufs Herz drückendes Ödem auslösen,
Das seinen Namen besitzt: Ablehnung.

1. Epeisodion

Medea tritt zusammen mit Cora aus dem Haus, der Chor stellt sich zur Seite des Hauses.

Medea:

Ich bin meiner Suche müde, Cora,
Die Glieder versagen den tät'gen Dienst,
Meinen letzten Funken Kraft verliere ich
Gegen den Unwillen dieses Hauses
Mit Mut und Willen kämpfend anzueh'n.
Über den innewohnenden Geistern
Scheint ein dunkelgraues Tuch zu liegen,
Der leuchtende Pfad der Glückseligkeit
Ist in ein düsteres Tal verwandelt.
Wenn ich nur einen Weg finden würde,
Der mich aus diesem Tale hinausführt –

Cora:

Gib den Kampf nicht auf, liebste Medea,
Besinn' dich auf deine wahre Stärke,
Jenes Talent, das dir schon immer half,
Voran zu gehen, ohne zu flüchten.

Medea:

Ich befürchte jeden Tag mehr und mehr,
Dass kein Weg aus diesem düstren Tal führt,
Umgeben von allzu hohen Bergen,
Ablehnung ist in den Stein gehauen,
Die mein Herz zur Verbitterung freigibt.

Cora:

Stützt dich nicht Jason?

Medea:

Mein Gatte Jason?

Auch wenn ich ihn nicht beschuldigen kann,
Dass er nicht alles Mögliche versucht,
Unsere Situation hinreichend
In bessere Bahnen hin zu lenken,
Hab' ich ihm dennoch zur Last zu legen,
Dass er uns einem Blinden gleich verkennt,
Mich und unsere Kinder, die Qualen,
Die wir zusammen ertragen müssen,
In diesem Haus, in diesem fremden Land.
Ich bin keine der Töchter aus der Stadt,
Die am Ort eine Vergangenheit hat,

Eine Verbindung mit den Heimischen.
Ich bin eine eingewanderte Frau,
Meiner ehemal'gen Welt geflüchtet,
Die nicht die Achtung der Menschen erhält,
Vielmehr deren entseelte Ablehnung!

Cora:

Medea, wieso sprichst du von Ablehnung?
Doch ich kenne keine Menschenseele,
Die gegen dich ein falsches Wort erhebt.

Medea:

Nicht vor dir, auch nicht vor mir geschieht es.
Sobald wir den lügnerischen Augen
Entschwunden sind, ihr Antlitz verlassen,
Erheben sie die Klagen über uns,
Gegen unsere Köpfe und richten
Aufgrund ihrer eig'nen Mutmaßungen.

Cora:

Jedoch müssten diese Mutmaßungen
Einen Ausgangspunkt haben, jemanden,
Der einen Gewinn draus ziehen würde,
Dich in einem schlechten Licht zu stellen

Medea:

Mit eben jenem Tyrann habe ich
In diesem Haus mein Leben zu fristen.

Cora:

Du sprichst von Kenan.

Medea:

Er ist die Schlange
In unseren Herzen, mit seinem Gift
Zerfrisst er die ermattete Liebe
Zwischen meinen Kindern, Jason und mir.
Er ist mithin das einzige Übel,
Das unsrer Familie im Weg steht!
Der Wunsch nach Anerkennung und Reichtum
Ist seit der Ankunft an diesem Orte
Auf ein Minimum zusammengeschrumpft,
Doch auch diese erbärmliche Flamme
Des Selbsterhaltungsheils gönnt er mir nicht.

Cora:

Kann nicht Jason mit seinem Vater reden?

Medea:

Jason hat das zweifelhafte Schicksal,
Mich zur Frau geehelicht zu haben,
Mich aus dem fremden Lande mitgebracht,
Als Dank dafür, dass er es überhaupt
Mit schlagendem Herz verlassen konnte.

Allein, nun sitzt er zwischen zwei Stühlen,
Einerseits ist er des Oheims Erbe,
Der alleinige dieses Stammhauses,
Somit ihm als treuer Sohn verpflichtet;
Auf der anderen Seite stehen wir,
Die Kinder und ich, seine Familie.

Cora:

Hasst Kenan auch die Kinder von Jason?

Medea:

Die Kinder habe ich zur Welt gebracht,
Wie könnte Kenan sie nicht ablehnen?

Cora:

Aber sie sind auch ein Teil von Jason!

Medea:

Dennoch erinnern sie Kenan an mich
Und meine ehrenlose Abstammung.
Mit Sicherheit würde er frohlocken,
Würde ich mich seinem Willen beugen
Und dieses Haus auf immer verlassen.

Cora:

Wirst du?

Medea:

Wohin sollte ich mich wenden?

Als flüchtende Mutter bin ich allseits
In dieser Welt ein gebrandmarktes Kind,
Dem nur die Verachtung und die Missgunst
Entgegengebracht werden kann. Nein! Nein!
Es scheint, dem Schicksal an Ort und Stelle
Sich zu ergeben ist gewichtsloser,
Macht die Aufgabe bedeutend leichter,
Solange eine Sorge entschwindet:
Ein Dach über dem Kopfe zu haben.

Cora:

Warum kam es zu diesem Zerwürfnis?
Indem du das Leben seines Sohnes
Rettetest, müsste Kenan als Vater
Dir über alle Maßen dankbar sein.

Medea:

Mit denselben Erwartungen war ich
Freudig in dies Land und Haus gekommen,
Frohgemut und gespannt auf den Vater
Der meinen Mann auf eine derartig
Wunderbare Weise erzogen hat,
Aber gleich mit dem ersten Augenblick,
Als ich Kenan unter die Augen trat,
Ergriff eine seltsame Anwandlung

Seinen skeptischen Geist und verseuchte
Ihn auf immer und ewig gegen mich!
Sein Motiv habe ich nie erfahren,
Jedoch muss es ein tieferer Schrecken
Als bloße Abneigung gegen mich sein.
Ich hoffe nur –

Chorführer:

Gewahrt eurer Worte,
Der Herr des Hauses, Kenan, kommt heran.

Kenan tritt auf.

Kenan:

Gleich welche unschuldige Stimmung hilft
Mein Gemüt hinfort fliegen zu lassen,
Wenn ich diesem Gesicht gewahr werde,
Befällt meine Heiterkeit ein Beben,
Erleidet aufgrund dessen den Absturz.

Medea:

Seien auch deine Fehler vergeben.

Kenan zu Cora:

Geht, und seid einem anderen Teufel
Die täuschende, geistige Mäzene.

Medea Cora zuvorkommend:

Mich alleine lassen? Niemals, Cora!
Bleibe bei mir und helfe mir im Sturm,
Der sich über meinen Kopf ausbreitet,
Das schlagende Ruder beibehalten.

Kenan:

Sie wird dir auch nicht mehr helfen können!

Medea:

Welch' ist dein bitterböses Anliegen?
Wenn du derart deine Rede beginnst
Und selbstsicher, zugleich siegesgewiss
Deine häusliche Allmacht ausbreitest,
Bedeutet das in der Regel Schlechtes
In Bezug auf mich und uns're Kinder.

Kenan:

Nein, es ist allein deine Kinderbrut.

Medea:

Nein, auch Jasons. Er ist deren Vater,
Der Mann, der mir in den Nächten beischlief.

Kenan:

Sie haben keine Ähnlichkeit mit ihm.
Sofern dir meine Ehrlichkeit gebührt,
Bezweifle ich, dass er der Vater ist,
Immerhin –

Medea:

Immerhin was? Schweige nicht!

Kenan:

Bei deinem Gemüt erscheint's mir möglich,
Dass du der Monogamie abschwörest!

Cora:

Wie könnt ihr nur derart verletzend sein?

Kenan:

Wenn ich mit dem Teufels Advokaten
Reden möchte, wende ich mich an ihn,
Ansonsten darf dieser anwesend sein,
Solange er sein loses Mundwerk hält!

Medea:

Ist gut, Cora. Doch ich kann nicht glauben,
Dass du, Kenan, daran ernsthaft zweifelst,
Dass Jason Vater seiner Söhne ist!
Er liebt sie wie sein eigenes Leben.

Kenan:

Dennoch beginnt auch Jason zu zweifeln,
Je mannhafter der beiden Alter wird,
Sie jedoch kein Spiegelbild seiner sind.

Medea:

Jason zweifelt nicht an der Vaterschaft!

Kenan:

Was weiß er von dir und deinen Taten?
Blind vor Dankbarkeit war er gewesen,
Als du durch einen elenden Zufall
Ihm das Leben zu retten vermochtest,
Er schien in dem Todeswahn zu glauben,
Dass diese Dankbarkeit echte Liebe ist
Und, ohne meinen Rat einzuholen,
Führte er dich heimwärts als seine Frau!

Medea:

Du hättest ihm als Vater geraten,
Aufzuwachen und nicht zu heiraten?

Kenan:

Wenn du doch weißt, was richtig und falsch ist,
Warum schwörst du nicht der Verbindung ab
Und verlässt dieses ehrenvolle Haus,
Das mit deiner Gegenwart befleckt wird?

Medea:

Ich habe niemals gesagt, noch gedacht,
Dass die Liebe deines Sohnes zu mir
Auf bedeutungsloser Dankbarkeit fußt,
Des Weiteren denke ich nicht daran,
Dieses Haus jemals ohne meinen Mann,
Auch gegen deinen Wunsch, zu verlassen.

Kenan:

Gut, dass du dieses Thema anschneidest,
Ich bin zu einer Entscheidung gelangt,
Darum auch hier, sie dir zu verkünden.

Medea *zusammensuckend:*

Da ich befürchten muss, dass du, Kenan,
Schlimmes über mein Haupt ausbreiten wirst,
Wünsche ich nicht, diese zu vernehmen.
Doch da ich mir ohnehin sicher bin,
Dass nichts dich davon abhalten würde,
Mir deine Entscheidung mitzuteilen,
Werde ich ihr nicht entkommen können!

Kenan:

Du kannst meiner nicht ewig entfliehen!

Medea:

So sprach' deine verteufelten Worte!

Kenan:

Du hast noch heute mitsamt deiner Brut
Mein Haus, diesen Ort, zu verlassen!

Cora:

Was?

Medea:

Du wirfst uns aus dem Haus, wo mein Mann lebt,
In dem meine Kinder ihre Leben
Unter rigider Herrschaft verbringen,
Wie Sklaven von dir behandelt werden?
Willst dieses wenige Lebenswerte
Jason, mir und unsren Kindern nehmen?

Kenan:

Nicht nur das, ich bestimme gleichzeitig,
Dass du dieses Land zu verlassen hast –
Ohne Jason.

Medea:

Er wird mit uns gehen!

Kenan:

Nicht, wenn ich ihn bitte, hier zu bleiben!

Medea:

Gleich, wohin unsere Seelen wandern,
Mein Mann wird mir und den Kindern folgen.

Kenan:

In diesem Fall nicht, außer er verlangt,
Dass ich mich meinem Jason entsage,
Ihn als meinen einz'gen Sohn verstoße
Und Ihn aus seiner Erbschaft entkleide!

Medea:

Du zwingst deinen dir entsprungenen Sohn,

Zwischen Erbe und Familie zu wählen?

Kenan:

Er wird nicht folgenschwer wählen müssen,
Wenn er in diesem Land beste Aussicht
Auf sein Erbe und eine Frau besitzt.
Du wirst aus seinem Leben verschwinden,
Und er wird dich schnell vergessen haben,
Dich, die er nur aus blinder Dankbarkeit
Und nicht aus Liebe geheiratet hat,
Dich, die Jason an diesen Ort brachte,
In dieses unbefleckte, reine Haus,
Das dann daraufhin seine einstige
Und reine Familienehre verlor!
Du bist das Übel dieser Gemeinschaft!
Daher bestimme ich, dass du heute
Diese Gemeinschaft, dieses Haus verlässt,
Samt der bastardgleichen Nachkommenschaft!
Sehe ich dich in diesen Gemäuern
Des Morgens bei den ersten Sonnenstrahlen
So schwöre ich dir bei meinem Leben,
Dass ich dir das Deinige nehme werd'
Und auch deine Kinder nicht verschone!

Cora:

Ihr seid das Übel selbst, Kenan, ihr seid –

Kenan:

Spare dir die Luft, die du benötigst,
Diese leeren Worte auszusprechen!
Zu Medea.
Damit ich es dir deutlich machen kann,
Dass ich kein tyrannischer Unmensch bin,
Der sich vor den schwerwiegenden Nöten
Der anderen Menschen achtlos verschließt,
Erlaube ich dir die genannte Frist,
Auch wenn ich es lieber sehen würde,
Ob der Ankunft eines alten Freundes,
Dass du dies sorgenbelastete Haus
Bereits in diesen Minuten verlässt!
Ich wünsche, nein, lege dir die Pflicht auf,
Mir auf dein ehrloses Herz zu versprechen,
Dass du vernünftig und ehrenhaft
Gegen meinen alten Freund handeln wirst.

Medea:

Darf ich erfahren, wer dieser Freund ist?

Kenan:

Vielleicht kennst du ihn aus deiner Heimat
Ein Kaufmann, Adrianus, den ich dort

Kennen gelernt in meinen jungen Jahr'n.

Medea:

Der Kaufmann Adrianus aus Kolchis?

Kenan:

Eben jener. Bist du mit ihm bekannt?

Medea:

Nein, nicht persönlich. In unserem Land
Ist er eine honorable Person,
Der aufgrund seiner Milde und Gnade
Ein geschätzter Gast in jedem Haus ist.

Kenan *träumerisch:*

Dieses Bild des Adrianus trägt nicht.

Hart.

Milde und Gnade, zwei der Tugenden,
Die ihn und mich im Handeln verbinden.
Finde ich bei der Ankunft meines Freundes
Die geringste zu tadelnde Handlung
In der Deinigen, zeige ich dir, was
Es heißt, meine Milde auszunutzen!

Kenan geht ab.

Cora:

Der Sturm ist über uns weggezogen,
Und er hat ein Feld der Verwüstungen
In unseren Seelen mit sich gebracht!
Dein Leben scheint an diesem Ort verwirkt,
Mir fehlen die Trost spendenden Worte,
Die einen Funken Zuversicht bergen.
Gebe nicht auf, der angestammte Satz
Besitzt hier keine lindernde Wirkung,
Dort, wo das Leben vom Tod bedroht ist,
Durch eine entschlossen wirkende Hand.
Erstaunlicherweise wirkst du gefasst.
Der Schock sitzt dir tief in deinen Gliedern?

Medea:

Auch wenn er mir meine letzte Hoffnung
Auf Erhalt eines Lebens in Ehre
Mit seinem Verweis zerstören wollte,
So hat Kenan mir einen Weg gezeigt,
Es trotz allem erretten zu können
Vor jener beschämenden Verbannung!

Cora:

Du hast die tiefe Angst überwunden?

Medea:

Kenan sprach über seinem alten Freund.

Cora:

Adrianus, der kolchische Kaufmann,

Den du auch nur seinem Namen nach kennst?

Medea:

Ich erzählte Kenan nicht die Wahrheit,
Als ich unsre Bekanntschaft verneinte.

Cora:

Du kennst diesen Herrn?

Medea:

Ich hoffe, nicht schlecht.

Cora:

Ist er von beschriebener Gemütsart?

Medea:

Ja, meine gute Cora, das ist er!
Früher, als mein Vater noch handelte –
Dieses muss zeitlich nach den Geschäften
Des Adrianus mit Kenan liegen,
Denn dessen Name war mir unbekannt –
Als mein Vater mit Waren handelte,
Waren sie im gleichen Geschäft tätig,
Und obwohl sie erbitterte Feinde
In dem kaufmännischen Leben waren,
Um jeden Abnehmer und Geldmünze
Mit vollster Kraft bis zum Blute stritten,
Waren sie immer fair miteinander
Und wussten um des anderen Beistand,
Sollte Unerwartetes geschehen.
Hart kämpfende Rivalen im Geschäft,
Seelenverwandte in ihrem Leben.
Vielleicht kündet seine Anwesenheit
Einen Ausweg aus meinem Dilemma,
Den ich in dieser schwärzesten Stunde
Bitter nötig habe, ihn ersehne!
Wenn ich von meiner schweren Notlage
Adrianus benachrichtigen kann,
Erreiche ich vielleicht, unbemerktbar,
Dass er mich mit in uns're Heimat nimmt.

Cora:

Und Jason?

Medea:

Ich weiß um seine Liebe,
Aber auch um seine Abhängigkeit
Kenan, seinem Vater, gegenüber,
Der seit unserer Ankunft einen Keil
Zwischen uns getrieben hat und scheint nun
Jene Abspaltung erreicht zu haben!
Auch wenn ich nicht davon überzeugt bin,
Dass Jason mit mir kommt, mich begleitet,

Will ich meine Hoffnung nicht begraben.

Cora:

Sofern Jason hier zu bleiben verlangt,
Wird er sich zwischen dir mit den Kindern
Und seinem Vater entscheiden müssen.
Allenfalls kann er dich ziehen lassen,
Aber nicht seine geliebten Kinder.

Medea:

Ich habe nicht vor, sie ihm zu nehmen!

Cora:

Hast du nicht Kenans Drohung vernommen,
Er will dich und die Kinder forthaten.

Medea:

Doch sind sie auch die Kinder von Jason.
Sollte ich alsbald aus dem Hause sein,
Erreicht Jason mit großer Bestimmtheit,
Ihn zu deren Verbleib zu bekehren.

Cora:

Du würdest sie zu Unfreien machen!

Medea:

Dies ist bereits deren Los, ihr Schicksal!
Sklaven, die Kenan zu dienen haben!
Aber sie besitzen ihren Vater,
Der sie zumindest soweit schützen kann,
Dass sie immerhin durchhalten werden.
Irgendwann wird Kenan sterben müssen
Dann können die Kinder als Bewohner
In einer fessellosen Welt leben.
Wenn ich sie reisend mitnehmen würde,
Wären sie allezeit die Bastarde
Eines korinthischen Ehrenlosen,
Der sich nicht getraute, mit Medea
Dem tyrannischen Vater zu fliehen.
Sie bekämen den Stempel der Feigheit
Gebrandmarkt auf ihre Stirn, noch bevor
Sie sich ihrer beweisen vermögen.
Nein, es ist besser, wenn ich alleine
Meinen einsamen Weg dahingehe!

Cora:

Du kannst deine Sprösslinge verlassen?
Liebst –

Medea:

Ich liebe sie mehr als mein Leben,
Das ich für sie auch hingeben würde!
Aber ich kann für ihre Zukunft allein
Zwischen zwei furchtbaren Übeln wählen.

Wie jede fühlende Mutter nehme
Ich jenes, das ihrer Seele weniger,
Meiner dagegen mehr Qualen auferlegt.
Mit jeder Sekunde meines Daseins
Werde ich sie entsetzlich vermissen,
Der Glaube an ihre schöne Zukunft
Und ihre Sicherheit muss mir helfen,
Stark zu sein im Kampf mit meinem Schicksal.

Beide ab.

1. Stasimon

Chorführer:

Wende dich, o Schicksalslos, wende dich,
Güt'ges Schicksal denen zu, die es brauchen,
Verschließe die Augen nicht vor den Menschen,
Die nur ein wenig Glück benötigen,
Um das Gefühl zurückzuerhalten,
Nach größerem Glück streben zu können.

Chor:

Tief im Innern eines jeden Menschen
Wohnt das Verlangen inne, nach dem Glück
An den kleinen, elementaren Dingen,
Jene, die uns so zu Menschen machen,
Die lieben, verstehen, helfen können.
Doch werden Wünsche überlagert von
Schwerwiegenderen Gemütszuständen,
Durch die oft jene Wahrnehmung verschwimmt,
Was der zu erstrebende Zustand sei.
Materielles Glück, Anerkennung
Gesellschaftlicher Erfolg, Ehre, Ruhm,
Elogen, manches, denen gegenüber
Die einfachen Tugenden verblassen.

Chorführer:

Schreit diese grundlegenden Tugenden
Gegen diese Mauern aus kaltem Stein,
Damit sie die innere Festigkeit
Aufbröckeln und einstürzen lassen. Schreit!

Chor:

Bescheidene Tugenden sind jene,
Die den schwersten Stand in der Welt haben,
Da sie jederzeit ein klein wenig von
Unserem eig'nen Zutun erfordern,
Einen Teil von dem Ich aufzugeben,
Um einen anderen Menschen der Welt
Mit dieser Handlung glücklich zu machen.

Eine dieser Tugend, wahre Freundschaft,
Scheitert oftmals an der Abhängigkeit
Und Verteufeltheit des argen Geldes,
Die Liebe scheitert oft an der Flamme,
Die durch andere entfacht und geschürt -
absichtlich oder unabsichtlich - wird,
Mitleid scheitert am Blick der anderen,
Die keines für denjenigen haben,
Der Mitleid mit einem Menschen zeigt,
Sodass nicht jener, der es nötig hat,
Als der Arme erscheint, sondern der gibt,
Galanterie scheitert an der Schroffheit,
Sie auszunutzen und schlussendlich
Die Grundlage der meisten Tugenden,
Das Vertrauen, ist zu einem derart
Diffizilen Gegenstand geworden
In dieser Welt, in der wir fortleben,
Dass es den Namen selbst dann nicht verdient,
Wenn ein Wesen glaubt, vollstes Vertrauen
In einen Menschen haben zu können
Oder dessen vollends zu genießen,
Denn wer kann sich sicher sein, dass der andre
Keine entrückte Sicht der Tugend hat.
Der soziale Vorteil des Verstoßes
Gegen die Tugend hat zu jeder Zeit
Den Menschen eine Besserung gebracht;
Solange dies Verhalten nicht verdammt,
Wird die Welt nicht die Richtung abändern,
In der sie seit Anbeginn der Menschheit
Sich schwankend zu drehen begonnen hat.

Chorführer:

Wehklagt gegen dieses Haus des Kenan,
Und hofft auf das Erwachen der Tugend
In seinem Herzen, das er versteckt hält!
Schreit euch eure Kehle aus dem Leibe,
Trotz alledem bewahrt stets den Zweifel,
Dass der Erfolg mitunter versagt bleibt!

2. Epeisodion

Jason kommt mit Vico aus dem Haus.

Vico:

Was könnte dein Vater gemeint haben,
Vorhin, mit seinem seltsamen Ausspruch?

Jason:

Wenn ich das nur wüsste. Mein Vater

Ist seit einigen Tagen verschlossen,
Nahezu geheimnisvoll, selbst zu mir,
Dem er stets alles offen und direkt
Ins Gesicht gesagt hat. Was kann es sein?
Es kann demnach nur eine Frage sein,
Die ihn zwingt, darüber nachzudenken –
Sein ungestillter Hass auf meine Frau.

Vico:

Du willst sagen, Kenan überlegt sich,
Wie er Medea loswerden könnte?

Jason:

Darüber denkt er seit dem Tage nach,
An dem ich in sein Haus zurückkehrte.
Zuerst schien es Antipathie zu sein,
Mit der er sie zu strafen versuchte,
Doch rasch steigerte sich die Erkenntnis,
Zu Wissen, dass dahinter mehr sein muss.
Tiefer Hass beseelt scheinbar seinen Geist,
Sodass man zur Ansicht kommen könnte,
Er glaubt, sie sei das Übel der Welt selbst.

Vico:

Wenn es das Übel überhaupt vermag,
Die weibliche Gestalt anzunehmen!

Jason:

Ich glaub' nicht, dass sie das Grundübel ist,
Auch wenn ich dem Übel gewiss zutrau',
In einer Frauengestalt aufzutreten!
Vielmehr mache ich mir zugleich Sorgen
Um Medeas innere Bereitschaft,
Den Kampf mit Kenan nicht aufzugeben.

Vico:

Spricht sie davon?

Jason:

Sie sagt es nicht direkt,
Doch bemerke ich an ihren Gründen,
Die sie braucht, um ihren Kampf zu führen,
Dass sie ihn immer aussichtsloser sieht.
Vor einigen Tagen fragte sie mich,
Ob wir nicht dieses väterliche Haus
Gemeinsam, zu viert, verlassen könnten,
Damit sie jene würgende Schlinge,
Die sie um den Hals sich zuziehen fühlt,
Packt und für allezeit abstreifen kann.

Vico:

Was hast du ihr darauf geantwortet?

Jason:

Ich gab keine endgültige Antwort,
Bat nur, sich ein wenig zu gedulden,
Ich versprach, alsbald mit meinem Vater
Über die Situation zu sprechen.

Vico:

Du hast mit Kenan drüber gesprochen,
Dass du dein Elternhaus verlassen willst?

Jason:

Soweit kam mein Versuch vorerst gar nicht,
Medea verlangte ein Versprechen,
Den Vater mit der Angelegenheit
Aus guten Gründen nicht zu betrauen.
Ich musste ihr auf mein Herz versprechen,
Dass ich abwarte und für mich selber
Zu einer klaren Entscheidung reife.

Vico:

Du hast dennoch mit Kenan gesprochen?

Jason:

Einen ganzen Abend hindurch zerbrach
Ich mir den Kopf, machte mir Gedanken,
Zu der gegebenen Situation
Wog ich jedwede Für und Wider ab
Und kam am Ende zu folgendem Schluss,
Dass es nie einen Schlusstrich geben wird,
Solange Vater auf der Stell' verharret.
Ich musste mit ihm sprechen, es erschien
Mir mithin die einzige Möglichkeit,
Meinen Gefühlen für alle Menschen,
Medea und Vater und den Kindern,
Die verdiente Geltung zu verschaffen.

Vico:

Liebst du Medea wie am ersten Tag?

Jason:

Es gibt Tage, da würde ich alles
Stehen und liegen lassen, aufgeben,
Um mit ihr ans Weltende zu ziehen,
Wenn es die Not bedarf, auch zu leben,
In tiefster Armut, nur von Bettelbrot.

Vico:

Aber es gibt auch andere Tage.

Jason:

In jenen Momenten zweifle ich nicht
An meiner Hingebung zu Medea,
Sondern vielmehr an einer Möglichkeit,
Mich gleichzeitig für sie zu entscheiden
Und demgemäß gegen meinen Vater.

Vico:

Du fürchtest Konsequenzen?

Jason:

Mehr als das.

Ich fürchte weniger das Verstoßen
Durch meinen werten Vater als vielmehr,
Dass wir uns sodann kaum wenden können
In keine Richtung, gleich auch wohin, ohne
Auf Hass und Missachtung zu treffen.
Was wird aus uns und den Kindern werden,
Wenn wir meiner väterlichen Heimat
Den abweisenden Rücken zudrehen?
Was wird aus den Träumen, die wir für uns
Und für unsere Nachkommen hegten?

Vico:

Wie steht Medea zu deinem Zwiespalt?

Jason:

Sie macht mir die Entscheidung nicht leichter,
Denn sie beteuert mir immer wieder,
Dass sie meinen Wunsch verstehen könne,
Wenn ich für mich den Vater erwähle
Und so gegen sie entscheiden würde,
Auch wenn ich ihr das nicht abnehmen kann.
Tief in ihrem Herz glaubt sie felsenfest
An unsere Liebe, und sofern nicht,
So ist ihre Hoffnung hinreichend stark,
Sie nicht wanken und stürzen zu lassen.

Vico:

Ihr Edelmut, für deine freie Wahl,
Über ihren eigenen Schmerz hinweg
Lässt deine Liebe zu ihr nur wachsen.

Jason:

Kann ich ernsthaft eine Frau verlassen,
Die mein totes Leben gerettet hat
Und nun wiederkehrend im Begriff ist,
Ihres gegen meines einzuhandeln?
Sie hat es eigentlich verdient, dass ich
Ihres vor Widrigkeiten bewahre,
Doch fehlen mir Glaube und Kraft dazu.
Ist diese Haltung nicht verdammenswert
Für einen Menschen, dessen Erziehung –

Chorführer:

Höret, ihr Freunde, Kenan nähert sich!

Vico:

Wir sprechen uns demnächst erneut, mein Freund.

Jason:

Du verlässt mich?

Vico:

Auch wenn ich gewiss weiß,
Dass du in deinem wackligen Zustand
Meine tatkräft'ge Hilfe benötigst,
Erkenne, dass ich außer Stande bin,
Dir gegen deinen Vater zu helfen,
Ich würde es nur weiter verschlimmern.
Im Geist jedoch werde ich bei dir sein
Und zurückkehren, sobald er weg ist.

Jason:

Gut, ich verstehe und erwarte dich.

Vico ab, Kenan hinzu.

Kenan:

Vico verlässt den Ort, wenn ich komme?
Habe ich ihm Verwerfliches getan?

Jason:

Nein, vielmehr hat Vico davor Achtung,
Dass private Angelegenheiten
Unter uns bleiben, wir vermeiden, sie
In die weite Welt hinauszutragen.

Kenan:

Ein durchaus scharfsichtiger Gedanke.

Jason:

Was ist dein Begehrt?

Kenan:

Freudige Botschaft!
Denn ein alter Kaufmannsfreund aus Kolchis
Wird heute Abend mein Haus aufsuchen.
Adrianus! Ihr seid euch nicht bekannt?

Jason:

Nein, Vater, aber ich hab' den Namen
Vernommen, er ist mir nicht unbekannt,
Obgleich ich dir nicht sagen kann, woher.
Wahrscheinlich war er fester Bestandteil
Deiner Erzählungen, die ich früher
Auf deinem Schoß sitzend vernahm, als du
Aus deinem Kaufmannsgeschäft erzähltest.

Kenan:

Gut möglich, doch das ist bereits lang her.
Noch diesen Abend erreicht er Korinth
Und bleibt einige Tage in der Stadt.
Ich hab' ihn in mein Haus eingeladen
Und hoffe, ihr werdet euch verstehen.

Jason:

Es wird mich brennend interessieren,

Geschichten über den Vater zu hören,
Als er ein Spund in meinem Alter war.
Medea wird es ebenso freuen,
Einen Mann aus ihrer alten Heimat –

Kenan:

Vermeide, den verteufelten Namen
Auszusprechen, wenn ich zugegen bin.

Jason:

Es ist ihr Name, den sie nun trägt, der
Meiner Frau, die Mutter meiner Kinder!

Kenan:

Falls du der Vater bist!

Jason:

Ich zweifle nicht!

Kenan:

Ab Morgen wirst du dieses nicht mehr sein,
Dann beginnt die Zeit des neuen Lebens!

Jason:

Ich verstehe nicht!?

Kenan:

Als bald wirst du es.

Ich habe deine Frau aufgefordert,
Mit ihrer Brut bis morgen früh mein Haus
Und dieses Land zu verlassen, damit
Sie keine Gelegenheit dazu hat,
Meine, deine oder irgendeine
Seele mit ihrem Geist zu vergiften!

Jason:

Du weist meine Lieben aus deinem Haus?

Kenan:

Allein deine Frau und ihre Kinder!
Wie ich bereits gerade bemerkte,
Beginnt für dich mit dem morgigen Tag
Ein neues Leben voller Harmonie.

Jason:

Zwingst du mich, dass ich unglücklich werde?
Soll dies mein neues Leben darstellen?
Ich kann dich nicht verstehen, warum nur?

Kenan:

Sie verändert uns, die ganze Umwelt,
Bändigt sie mit ihrer Teufelsmagie.
Sie verspritzt die Gifftropfen auf alles,
Was in ihren Wirkungsbereich gelangt.
Wenn wir sie nicht aus dem Hause jagen,
Wird sie dieses sich zur Festung machen
Zum Bollwerk ihres eig'nen Wahnsinnes!

Jason:

Nie würde sie solch Verwerfliches –

Kenan:

Schweig!

Wenn du deine Liebe zu deiner Frau

Über die Liebe zu deinem Vater

Und deiner Zukunft stellst, steht es dir frei,

Mit ihr zu gehen, dies Haus verlassen.

Solltest du dich entscheiden, zu bleiben,

Steht dir eine frohe, angenehme

Und sichere Zukunft bevor, Jason!

Jason:

Ein weiteres Mal stelle die Frage,

Weswegen meine Zukunft rosig wird,

Ohne meine Frau und meine Kinder?

Kenan:

Weil mein Freund Adrianus nicht allein

Auf seinem Weg aus Kolchis hierher reist!

Jason:

Wen führt er bei sich? Einen Herzdokter?

Einen Seel'heiler, einen Propheten?

Einen Scharlatan gleich welcher Sorte?

Gebrochene Herzen lassen sich nicht

Mit medizinischen Mitteln heilen!

Kenan:

Außer man schenkt dieses gebrochen Herz

Einer neuen Dame an der eig'nen Seite,

Die es wieder zusammenfügen kann!

Adrianus besitzt eine Tochter,

Die an Jahren einige jünger ist,

Allerdings im besten Heiratsalter!

Wir beide, Adrianus und auch ich,

Sind miteinander älter geworden,

Erwarben großen Reichtum und Einfluss,

Früher im Kampfe gegeneinander,

Danach, in jüngster Zeit, miteinander.

Es ist der Wunsch von uns beiden Alten,

Das zusammengetragene Erbe

In gemeinsame Hände zu legen,

Dass jener Streit unserer Jugendzeit

Nicht auf eure Generation springe!

Wir beide haben zu kämpfen gelernt,

Aber darüber hinaus durch Fehler

Ferner das Wesen der Diplomatie!

Aus dem Erlebten und dem Erkennen,

Was gemeinsam durchgestanden wurde,

Sind wir Alten übereingekommen,

Unser Bündnis für immer und ewig
Zu festigen und die beiden Häuser
In einem großen zu vereinigen,
Die nahe Zukunft hineinzulegen
In deine und Aurelias Hände.

Jason:

Aurelia?

Kenan:

Sie wird dir gefallen!

Adrianus hat mir bestätigt, dass –

Jason:

Was wird aus Medea, meiner Gattin?

Kenan:

Ich bat, diesen Namen zu verschweigen!

Jason:

Warum sollte ich den Namen meiner
Mir angetrauten Frau dir verschweigen?
Medea! Medea! *Schreiend.* O Medea!

Kenan:

Schweig, Jason! Deine Ehe mit dieser
Mitgeschleiften, kolchischen Hure –

Jason:

Halt!

Beschimpfe sie nicht, sie verdient es nicht!

Kenan:

Dein Bündnis mit ihr ist in diesem Staat
Nicht unbedingt rechtskräftig gesichert.
Wenn Medea morgen verschwunden ist,
Werden wir öffentlich machen, dass sie
Den heimischen Pflichten geflüchtet ist,
Dass sie ihre Stellung als gute Frau
Und Hausmutter negiert hat, sie aufgab!

Jason:

Die Flucht hat zweierlei Gutes für dich,
Sie wird von der Öffentlichkeit verdammt
Und zugleich kann ich erneut heiraten.
Dein Plan ist mit List klug durchdacht, Vater!

Kenan:

Nicht wahr, mein Sohn!? Er löst die Probleme.

Jason:

Und bis in die letzte Faser ist er
Verwerflich, nahezu niederträchtig!
Ich werde sie nicht zum Spielball machen,
Weder heute noch in ferner Zukunft!

Kenan:

Erwache aus deinen Träumen, Jason!

Jason:

Wenn sie geht, werde ich mit ihr gehen!
Sie hat mir dereinst das Leben geschenkt,
Ich bin an der Reihe, das Meinige
Nun gegen das ihre einzutauschen!

Kenan:

Bedenke meine Worte: Frage dein Herz,
Überprüfe dein wahres Innerstes
Und gelange zu einer Entscheidung,
Welch eine du erhobenen Hauptes
Immer und ewig mit dir tragen wirst,
Entweder als mein reich erbender Sohn
Oder als ein vaterloser Bastard
Ohne Heimat und Zugehörigkeit!

Jason:

Vater –

Chorführer:

Medea kommt dahergelaufen.

Medea hinzu.

Medea:

Du hast meinen Namen gerufen, Jason?

Jason:

Ich spürte das innere Verlangen,
Deinen Namen in die Welt zu schreien,
Nachdem mein Vater mir verboten hat,
Diesen nochmals in den Mund zu nehmen.

Medea:

Verjagen kannst du mich von meinem Mann,
Doch niemals die Erinnerung an mich!

Kenan:

Die Zukunft wird es uns allen zeigen,
Was vergessen und bewahrt werden wird!

Medea:

Da ich dich grad hier antreffe, Kenan,
Kann ich dich sogleich um Etwas bitten,
Was mich, auf dem Herzen liegend, bedrückt.

Kenan:

Bitten von dir werden nicht angehört,
Ansonsten komm' ich in die Bedrängnis,
Sie mitunter erfüllen zu müssen!

Jason:

Vater, lass sie sprechen, mir zuliebe!

Kenan:

Auch wenn ich mit meineidiger Handlung
Sicherlich einen Fehler begehe,
Erlaub' ich, die Bitte vorzutragen.

Medea:

Seht mich an, aus Korinth ausgestoßen,
Eine verratene Frau, erniedrigt,
Die mit ihren Kindern aufgefordert,
Dieses Haus und dieses Land, fortfliehend,
Noch zum nahen Abend, zu verlassen,
Die Verpflichtungen lassen mich, verhüllt,
Die Zeit verlieren, seelenschänderisch.
Mit anderen und klareren Worten,
Ich erbitte mir einen Tag von dir
Und solltest du meinen Wunsch gewähren,
Verspreche ich auf mein geborstes Herz,
Dass ich dieser Welt entfliehen werde!

Kenan:

Du bekommst keinen Aufschub, mit Bedacht
Habe ich diese Linie gezogen
Und fest in meinem Innern entschlossen,
Die damit verbundenen Konsequenzen
In die fleischliche Tat umzusetzen.
Du solltest dich nicht gegen mich wenden,
Sonst bist du mitsamt deiner Brut hinüber!

Jason:

Sie verlangt nur einen weiteren Tag.
Warum kannst du den ihr nicht gewähren?

Kenan:

Jede Sekunde fortlaufender Zeit
In der sie in diesem Hause verweilt,
Saugt sie einem Vampir gleich den Menschen
Das Blut aus, soweit, bis sie uns alle
Vergiftet oder ganz ausgesaugt hat!

Jason:

Vater, du verlangst von mir zu geben,
Aus dem gleichen Grund verlange ich
Dass du ihr diesen einen Tag gewährst!

Kenan nach kurzem Mustern seines Sohns:

Ein weiterer Fehler in der Kette,
Doch wird dieser mein allerletzter sein.
Zu Medea.

Einen weiteren Tag erhältst du von mir,
Jedoch schwöre ich dir auf mein Blut,
Dass ich dafür Sorge tragen werde,
Dass bis hin zur Grenze dieses Landes
Dein Leben zur furchtbaren Hölle wird.

Zu Jason.

Überdenk' den Inhalt meiner Worte!

Kenan ab.

Medea:

Was meinte er mit der letzten Sentenz?

Jason:

Nichts von Bedeutung.

Medea:

Nichts von Bedeutung?

Es ist von Wert, sobald es mein Leben

Oder das unserer Kinder betrifft!

Jason:

Er sprach von dem Kaufmann Adrianus,
Der heute Abend zu uns ins Haus kommt.

Medea:

Der Kaufmann aus meiner alten Heimat?

Jason:

Über jenen sprach mein Vater mit mir.

Medea:

Was ist an der Nachricht derart wichtig,
Dass du sie alleine bedenken sollst?

Jason:

Er ist in Begleitung hierher gereist.

Medea:

Wer begleitet ihn? Nein, sag' es mir nicht,
Es schwant mir Böses. Wer ist es, Jason?

Jason:

Seine einzige Tochter, Aurelia.
Nachdem du aus dem Haus vertrieben bist,
Soll sie meine neue Gattin werden!

Medea:

Ich bin deine dir angetraute Frau!

Jason:

Mein Vater pocht darauf, zu erklären,
Dass unsere Verbindung ungültig,
Weil diese unrechtens zustandekam.

Medea:

Wie?

Jason:

Indem er deinen Verrat beweist,
Wenn du mit den Kindern geflüchtet bist!

Medea:

Du hast dich dem Komplott angeschlossen!

Jason:

Medea, bitte, nichts dergleichen hab ich –

Medea:

Schweig! Ich kann verstehen, dass du dich so
Entschieden hast, gegen mich, die Kinder –

Jason:

Ich habe mich nicht –

Medea:

Glaube mir, ich weiß,
Dein Kopf wehrt sich gewiss gegen jenes,
Was dir dein Herz morgen befehlen wird!

Jason:

Medea, ich –

Medea:

Wenn ich gehen sollte,
Wirst du die Kinder bei dir behalten?
Werden sie von dir beschützt und versorgt,
Wenn es mir unmöglich sein wird? Jason?

Jason:

Medea, auch wenn ich bleiben sollte,
Wird mein Vater die Kinder nicht dulden.
Gleich, ob du mit mir oder allein gehst,
Du wirst die Kinder mitnehmen müssen,
Denn ich vermag nicht, für ihre Zukunft
Ihre Sicherheit zu garantieren.

Medea:

Du verurteilst sie zu dem Sklaventum,
Zu der untersten Stufe der Menschheit,
Machst deine eigene Nachkommenschaft
Zum Gewürm, auf dem wahllos und brutal
Herumgetreten werden kann. Jason!

Jason:

Medea, bitte, ich bin Gefangener –

Medea:

Bettle deinen Spiegel um Vergebung,
Aber bettle nicht mich um meine an!
Schuldig bist du vor deiner Familie
In dem gleichen Augenblick geworden,
Als dein Gewissen wandelbar wurde.
Entscheid' dich, ob du mit mir ziehen willst
Oder ob du lieber im trauten Heim
Mit gebrochenem Herz leben möchtest.

Jason wendet sich zum Gehen.

Wenn du unsrer Unterhaltung entfliehst,
Schicke das Kindermädchen nach draußen.

Jason ab.

Medea:

Der teuflische Plan Kenans scheint entdeckt,
Nun ist es an mir, eifrig den Aufschub
Der Verbleibefrist zu nutzen, den Plan
In meine Richtung hin zu vereiteln!
Ist Adrianus einen solchen Pakt

Mit dem bösen Kenan eingegangen,
Sind sie fest miteinander verbunden.
Von Seiten Adrianus werde ich
Keinerlei Hilfe erwarten können,
Gleich sein Herz offen und milde sein mag.
Nein, ich werde mir und meinen Kindern
Auf anderen Wegen helfen müssen.

Chorführer:

Das Kindermädchen tritt aus der Türe.

Antonia hinzu.

Antonia:

Jason sagte, ihr wolltet mich sprechen?

Medea:

Ich werde morgen mit meinen Jungen
Aller Voraussicht nach länger verreisen.
Packe alle Kleidungen zusammen
Und stelle sie hinter die Eingangstür,
Damit wir sie in der Früh nicht suchen.

Antonia:

Darf ich fragen, wohin die Reise führt?

Medea:

Es steht noch nicht fest! *Antonia ab.*

Wohin? Nach Hause!

Medea ab.

2. Stasimon

Chorführer:

So lasset eure Worte erklingen,
Schickt flehende Botschaften gen Himmel,
Erbittet die Gnade des Schicksals, dass
Die begonnene Ereigniskette
Einen glimpflichen Abschluss für alle
Beteiligten Menschen haben möge.

Schaut auf den Chor.

Wie ihr schweigt? Wollt ihr deren Untergang?
Seid ihr die Verbündeten des Hades',
Dessen dunkles, unweltliches Bildnis?

1. Chorthälfte:

Wir sind aufgespalten in zwei Lager!
Der eine hält Medea die Treue,
Versucht, ihr den Rücken hier zu stärken,
Während der andere Teil bestrebt ist,
Ihren treulosen, heuchelnden Gatten
Zu unverdienten Recht zu verhelfen.

2. Chorthälfte:

Medea ist jene, die es verdient,
Verbannt zu werden, Jason ist jener,
Der Recht aussprechend sein neues Leben
Vor seinem geistigen Auge erblickt,
Das ihm Kenan, sein Vater, ermöglicht.

Chorführer:

Haltet ein, Abbilder der Streitenden,
Wir sind dazu bestimmt worden, erwählt,
Den gewünschten Rahmen des Geschehens
Zu ermöglichen, Wegbereiter sein,
Und nicht, seinen Platz zu usurpieren!
Nicht wir sind jene zu Betrachtenden,
Unser Weg endet nicht mit dem Ende,
Dass für einige der Bewohner droht.
Spaltet euch, wenn ihr wollt, in zwei Lager,
Doch gebt dem jeweils anderen Teil Raum,
Frei und rechtschaffen für den zu sprechen,
Dessen Treue sie verbindend festhält.

Der Chor teilt sich in zwei Teile.

Ich, der unparteiisch sein muss, bitte
Den rechten Teil zum Beginn der Rede!

2. Chorthälfte:

Unser Begehrt ist, Mut zu geben an
Jason in seiner unrichtigen Stellung,
Weiterhin für den Ausgleich zu kämpfen,
Denn der stabilisierende Anteil
Ist allein Jason in diesem Stück,
In dem beide, Medea und Kenan,
Um die Herrschaft des Hauses kämpfen.

1. Chorthälfte:

Medea kämpft nicht um die Herrschaft des –

Chorführer:

Schweigt! Momentan ist es am rechten Teil,
Stellung zum Geschehnis zu beziehen!

2. Chorthälfte:

Gewiss, wir wollen niemals negieren,
Dass Jasons Vater die treibende Kraft
Innerhalb dieses Ungleichgewichts ist,
Dennoch bleibt festzustellen, dass Medea,
Von Kenan bedrängt, aus ihrer Ecke
Nach allen Seiten ausschlägt, mit der ihr
Zur Verfügung stehenden Macht. Sehet!
Nie hat sie ernsthaft den Entschluss gefasst,
Sich den Lebensbedingungen Kenans
Mit wahrer Demut unterzuordnen.
Nie hat sie aus freiem Willen gewagt,

Ihr Herz den Menschen Korinths zu öffnen,
Nein, mit allem schützenden Selbstzwecke
Ergibt sie sich in ihren Selbstzerfluss,
Den sie mit brillanter Hand inszeniert
Und dabei mit Hintergedanken hofft,
Jason auf ihre Seite zu ziehen,
Doch sobald der Vater dies erkannte,
Begann er gegen den Kurs zu steuern,
Und zog seinen Sohn in seine Richtung.
Als der wahre Verlierer des Dramas
Scheint für uns der unglückliche Jason,
Der zwischen den streitenden Welten steht,
Auf der einen Seite das sichere Heim
Mitsamt dem Vater und neuer Zukunft,
Auf der anderen wählbaren Seite,
Die von ihm geliebte rachsüchtige,
Eitle Medea mit den zwei Kindern,
Denen eine tiefschwarze Dunkelheit
Als traurige Voraussicht herannaht.

Chorführer:

Damit darf der linke Teil antworten.

1. Chorthälfte:

Nun, Jason ist keineswegs das Opfer,
Denn es erscheint, dass es ihm nicht gelingt,
Jene Ereigniswogen zu glätten,
Dessen er imstande gewesen ist.
Er war der Mittler zwischen zwei Menschen,
Die sich seit Anbeginn nicht ertrugen.
Seine Aufgabe wäre gewesen,
Beide Seiten an die Hand zu nehmen,
Um sie friedlich zusammenzuführen.

2. Chorthälfte:

Wie hätte er dies erreichen können?

Chorführer:

Gerechtigkeit bei Unbeteiligten
Erscheint ebenso schwer zu entfachen
Als unter den beteiligten Menschen.
Gebt ebenso den Gegenübern Raum
Zur Ausführung ihrer Anschauungen.

1. Chorthälfte:

Seit Medea mit ihrem Mann Jason
Aus ihrer Heimat in dieses Land floh,
Verdamnte sie die Herrschsucht des Vaters,
Zwang sie in eine fügsame Rolle,
Auf die Stufe wertloser Hausdiener,
Zu Pression und der Herabwürdigung

Ihrer Selbst und zugleich ihrer Kinder;
Wie sollte es ihr schadlos gelingen,
Ihren Willen nicht aufzukündigen?
Dennoch kämpft Medea für die Kinder,
Wie eine aufs Blut gereizte Löwin,
Die den schleichenden Tod nicht aufhalten,
Sondern nur zu verschieben vermochte.
Eben war es an Kenan gewesen,
Die gewährte Geduld zu verlieren
Und er verbannte, verstieß Medea,
Aus dem elterlichen Hause Jasons.
Wir fragen euch, unser Gegenüber:
Wie könnt ihr nur zu einem Gatten steh'n,
Der im Verborgenen zweifelnd lauert,
Während er nach außen hin gerichtet
Den umsorgenden Mann und Vater mimt?

Chorführer:

Seht, es kommen Menschen zum Haus heran,
Ein reicher Kaufmann mit seiner Tochter,
Adrianus und Aurelia. Seht!

3. Epeisodion

Von rechts betritt Adrianus und Aurelia das Geschehen, aus dem Haus kommen Kenan und Jason, im Hintergrund, von allen unbemerkt, lauscht Medea.

Kenan:

Seid willkommen bei mir und den Meinen,
Guter Freund aus unsren alten Tagen!
Auch du, Aurelia, sei aufgenommen,
Mit allen dir erdenklichen Freuden!
Dein Vater scheint bei seiner Aussage
Deiner Schönheit gelogen zu haben,
Aber ein solch bezauberndes Wesen
Hätte er zu keinen Zeiten vermocht,
In bescheidene Worte zu fassen –
Er musste daran scheitern. Seid begrüßt
Und beglückwünscht zu eurem Ankommen!
Dies ist mein väterlicher Stolz, Jason!

Jason:

Auch mir ist es eine große Ehre,
Einen eh'maligen Gegenspieler
Und harten Mitstreiter meines Vaters
Persönlich gegenüber zu treten.
Gewiss ergeben sich Möglichkeiten,
Mehr über meinen Vater zu hören,
Dessen er sich gerne schweigend entzieht,

Sollte ich versuchen, nachzufragen.
Aurelia, seid willkommen bei uns,
Ich hoffe für euch, ferner auch für mich,
Dass eure Tage an diesem Orte
Von der angenehmen Sorte seien.

Adrianus:

Für die allzu herzliche Begrüßung
Danken wir euch und hoffen ebenfalls,
Den Erwartungen unsres Besuches
In allen Formen gerecht zu werden.
Doch muss ich zugestehend bedauern,
Dass die anstrengende Reise lang war,
Und nun meine Müdigkeit hervorruft.
Wenn ihr nichts dagegen habt, alter Freund,
Würde ich mich ein wenig ausruhen,
Bevor die Worte unsrer Gespräche
Diesen ganzen, warmen Abend füllen!

Kenan:

Fühlt euch als Gast wie der Herr des Hauses!

Alle ab, Medea tritt aus dem Versteck.

Medea:

Weh! Heuchelei, soweit das Auge reicht;
Und doch hätte mir diese Heuchelei
Einen guten Beginn in diesem Haus
Zu ermöglichen vermocht. Diese Wut!
Meine Ankunft war dahingegen hart,
Sie war verbunden mit Bestimmungen,
Die Kenan mir nach kalter Umarmung
Unmittelbar und befehlend auftrug,
Einleben durch Arbeit war der Wahlspruch,
Beugte mich, da ich zu hoffen wagte,
Dass alles sich zum Guten hinwendet.
Die glücklosen Zeiten hier in Korinth,
Sie werden demnächst ein Ende haben,
Ich werde gehen, diese verruchte
Und scheinheilige Gegend verlassen.
Vorher jedoch will ich Rache nehmen
Für das von Kenan uns Angetane.
Dieser Plan will in allem wohlbedacht,
Aber rasch und zügig entwickelt sein,
Schon morgen muss ich das Land verlassen.

Cora hinzu.

Medea:

Cora, beste, einzige Freundin, sprich,
Was bekamst du über die Menschen raus,
Die innerhalb dieser Wände wohnen,

Unter dem Dach meines Unterdrückers?

Cora:

Vieles, was der Wahrheit Kern nahekommt
Und vieles, was nach Ersonnenem klingt.

Medea:

Beginnt mit Wahrem, das macht es leichter,
Unwahrheiten zu herauszufinden.

Cora:

Adrianus wird von seiner Tochter
Aurelia begleitet, wie es heißt,
Eine Göttin, der Venus gleich, die hier
Auf die Erde niedergekommen ist,
Liebreizend und jung an Jahren, dennoch
Bereits in heiratsfähigem Alter!
Außerdem hieß es unter den Männern,
Dass sie ein Gespräch mitgehört hätten,
Adrianus soll zu ihr gesagt haben,
Dass er zehn Tage hier verbleiben wird,
Während Aurelia ihr Leben lang
An diesem Orte verbleiben möchte.
Der Grund scheint ihre eigene Hochzeit
Mit einem Jüngling aus Korinth zu sein.
An der Stelle enden die Wahrheiten.

Medea:

Nun zu den scheinbaren Unwahrheiten,
Die mitunter zu Wahrheiten werden,
Sobald du sie in den Mund nehmen wirst.

Cora:

Jener Jüngling, den sie heiraten soll,
Ist Jason, dein dir angetrauter Mann!

Medea:

Wie die vermeintlichen Unwahrheiten
Durchs Aussprechen zur Wirklichkeit werden.

Cora:

Es ist die Wahrheit? Sahst du sie bereits?

Medea:

Sie ist eine venusgleiche Schönheit,
Deren äußerer Glanz ein jedes Haus
In dunkelster Nacht erleuchten könnte,
Doch befürchte ich, dass ihr Innerstes
Eben jener Dunkelheit kaum nachsteht.
Sie stand lächelnd neben ihrem Vater,
Teilnahmslos schienen die Entscheidungen
Sie in keiner Weise zu berühren,
Freudlos beobachtete sie das Spiel,
Das vor ihren kalten Augen stattfand.

Cora:

Sie soll die Gattin des Jason werden?
Sie haben sich gegen dich verbündet!
Dieser heimtückische Plan des Kenan.

Medea:

Jener Plan, den es zu vereiteln gilt!

Cora:

Du willst dich gegen die Bannung stellen,
Gegen jene Entscheidung des Hausherrn,
Und diesen zur Umkehr bedrängen?

Medea:

Es ist gleich, welches Mittel ich gebrauch',
Den feststehenden Charakter Kenans
Werde ich nicht verrücken können, nein,
Ich will mich nicht neuerlich einordnen
In diesen seelenverfluchenden Ort.
Cora, ich verlang' nach Genugtuung,
Auslöschender Rache.

Cora:

Dein ist der Plan,
Den Vater des Hauses zu vernichten?

Medea:

Mehr als das, seine gesamte Sippschaft.
Nie wieder soll einer der Nachkommen
Dieses Land als das Seinige nennen
Oder anderswo freie Luft atmen!
Ich will mich an Kenan dafür rächen,
Dass ich seinen Sohn vor dem Tode barg,
Er mich dennoch dem meinem übergibt,
Indem er mich aus seinem Haus verbannt.

Cora:

Medea, ich trage Zweifel daran,
Dass es hier mithin einen Sinn ergibt,
Sich zu Kenan herunterzulassen,
Um ihn auf Augenhöhe zu treffen.
Ich glaube, dass dein Sieg über Kenan
Eindeutiger für dich ausgehen wird,
Wenn du dieses verruchte Haus verlässt,
Erhobenen Hauptes, reinen Herzens,
Wenn du freiwillig gehst und ihm so zeigst,
Dass du die Stärkere bist, immer warst,
Jason, den weichlichen Jüngling nicht brauchst,
Um dein Leben in Würde zu leben!

Medea:

Auch wenn diese Phase hinter mir liegt,
Ist es dennoch gegen meine Natur,

Kampflos dem Feind das Feld abzutreten,
Nicht nach dem, was ich für Jason aufgab,
Um mit ihm an diesem Ort zu leben,
Nicht nach dem, was meine Seele hergab,
Als ich Jason aus den zugreifenden
Klauen des Todes entriss. Nein, Cora,
Er bekam einen Teil meiner Seele
Und gab diesen seinem Vater Kenan
Bei unserer Einkehr in dieses Haus.
Dieser nahm sie mit aller Missachtung,
Allein um mein Ich zu ruinieren,
Meine Handlungen zu kontrollieren!
Um eben diesen Teil meiner Seele
Werde ich wie eine Bestie kämpfen,
Solange, bis der morgige Abend
Die Sonne unter den Horizont zwingt!

Cora:

Gleichermaßen wie dein Gegner schmiedest
Du einen schwarzen Pakt mit dem Teufel,
Doch dieser wird euch beide ausspielen,
Sodass ihr beide verlieren werdet.

Medea:

Ich habe bereits alles verloren,
Was mir in meinem Leben wichtig schien.
Nun ist es Zeit, mich dafür zu rächen
Und das verfluchte Stammhaus des Kenan
Mit hineinzureißen ins Verderben.

Cora:

Dabei wird alles Leben zerrinnen,
Zum Schluss auch deins und das deiner Kinder.

Medea:

Die Seele ist es, die nach Rache schreit,
Mir keine Wahl lässt, als mich zu wehren.

Cora:

Sodann ist dein Ich bereits gestorben.

Medea:

Vor Zeiten starb ich den einsamen Tod!
Sprich, Cora, wirst du mir behilflich sein
Bei der Ausführung meines Racheplans?

Cora:

Wie könnte ich? Du verlangst viel von mir!

Medea:

Du bist der einzige Mensch auf der Welt,
Dem ich nicht sagen muss, wie ich fühle,
Dein Schicksal ist mit meinem verbunden,
Ich bitte dich, als Seelenpartnerin,

In den letzten Momenten des Kampfes
Hilf mir gegen diesen Unterdrücker,
Befrei mich und die Kinder von der Qual.

Cora *erst nach einigen Momenten entscheidend:*

Ich werde dir zur Verfügung stehen,
Solltest du nach mir rufen, Medea!

Medea:

Vernehme meinen leisen Ruf nach dir
Und zögere nicht bei der Durchführung!

Medea ab.

Cora:

Soll dies das Ende dieses Hauses sein,
Die warnungausstoßende Furie
Namens Medea weissagt den Untergang,
Den sie selbst herbeiführen werden wird,
Wobei ich den Advokat spielen soll?
Verbunden mit dem Leben, dem Gemüt
Und der Seele bin ich außerstande,
Medeas Wesen zu widerstehen,
Ihren Herzenswünschen und Befehlen,
Ihr verloren gegangenes Recht auf
Unrechte Weise zurückzuerobern,
Sollte es auch sein, dass meine Seele
Dem dunklen und bösen Übel anheimfällt.
In mir wohnte nicht jene Kraft inne,
Medea davon zu überzeugen,
Dass sie ihre Kräfte aufsparen soll,
Für edlere Zwecke, sie verwenden,
Um sich gegen Kenan zu erheben
Über die vor sich gehenden Dinge.
Gewiss, sie ist eine starke Person,
Deren Mut für zwei ausreichen würde,
Den sie bewies, als sie ihren Gatten,
Den auf der einen Seite traurigen,
Auf der anderen zaghafte Jason,
Vom bevorstehenden Ende wegriss.
Momentan beanspruchen zwei Menschen,
Medea und Kenan, zu beeinflussen
Die Fortführung des Lebens anderer –
Gegen alle widrigen Umstände,
Die diese etablierte Gemeinschaft
Und die Natur des Menschen in sich birgt.
Warum, Jason, warst du nicht imstande,
Deinen Schlüssel in das Schloss zu stecken,
Als man dir diese Rolle zuteilte?
Alles hätte anders laufen können,

In rechteren, neutraleren Bahnen,
Hättest du den angestammten Posten
Hinter deiner Ehefrau bezogen,
Als Stärkung des ungeschützten Rückens,
Gegen deinen Vater, wäre der Kampf
Und damit das Leid verhindert worden.
Aber leider konntest du deine Wahl
Nicht treffen und entschiedest indirekt
Über das Schicksal geliebter Menschen.
Dieser widernatürliche Umstand
Hätte verhindert werden können, nein,
Er hätte verhindert werden müssen!

Chorführer:

Halte ein in deinem klagenden Schmerz,
Der Freund des Jason, Vico, nähert sich.

Vico hinzu.

Cora:

Was führt dich an diesen Ort?

Vico:

Ich hörte,

Dass der Fremde aus dem fernen Lande,
Adrianus, hier eingetroffen sei.
Hast du ihn bereits gesehen, Cora?

Cora:

Verschone mich mit wertlosem Geschwätz.

Vico:

Womit habe ich diese Anfeindung
Von deiner Seite verdient, Cora? Sprich!

Cora:

Indem du den Falschen zum Freunde hast!
Verlass dieses verfluchte Haus, es geht
Mit den Bewohnern auf sein Ende zu!

Vico:

Sag, wie habe ich dich zu verstehen?
Was drückt auf dein Herz, lass' mich dir helfen
Und es von diesem Übel befreien.

Cora weglauwend:

Gehe fort, vertraue auf meine Worte
Und verschwinde von dem verfluchten Ort
Oder trag' selbst die Zeichen des Unglücks.
Cora ab.

Vico:

Glückseligkeit hat es in diesem Haus
In der reinen Form nicht mehr gegeben,
Seitdem Jason aus dem fernen Lande
Medea und die Kinder mitbrachte,
Doch lebten sie miteinander zumeist

Friedfertig unter dem Dach des Kenan.
Es scheint ein wirbelnder Gewittersturm
Diese Gemäuer erfasst zu haben,
Lässt es erzittern in den Grundfesten,
Auf denen alles wackelnd niedergeht!
Wie ungemein würde ich mir wünschen,
In das Geschehen eingeweiht zu sein,
Um meinem Freunde Jason zu helfen,
Ihm in diesen turbulenten Zeiten
Brüderlich an seiner Seite stehen!
Geduldiges Schweigen und Pflichtgefühl
Waren jeher Eigenschaften Jasons,
Die ihn oft zum Spielball seines Vaters
Oder eines and'ren Menschen machten.
Nun ist dieser Handelsmann aufgetaucht,
Aus dem Heimatlande der Medea
Und bringt die Tochter zur Vermählung mit.
Es scheint folgendermaßen, dass Jason,
Gleich, welche Entscheidung er treffen mag,
Jedes Mal mit dem Rücken zur Wand steht,
Die nun droht, über ihn einzustürzen
Und ihn und sein Leben zu verschütten.
Wird er zu ertragen imstande sein,
Wenn Medea mit den Kindern fortgeht,
Das vereinte Haus ohne ihn verlässt?
Wird es ihm andererseits gelingen,
Erneut seinen Vater zu verlassen,
Doch dieses Mal auf immer und ewig,
Verstoßen aus dem eignen Heimatland,
Verstoßen aus dem Geschlecht, ein Bastard,
Dessen Familie nicht zurück kann?
Leben heißt Entscheidungen zu treffen,
Bei wenigen ist der Weg erkennbar,
Aber bei andren ist man genötigt,
Seinen gesamten Mut zu gebrauchen,
Sollte man auch von vornherein wissen,
Sich allein falsch entscheiden zu können.

Chorführer:

Guter Vico, bewahr und gebrauche
Dein Frieden stiftendes Wesen, siehe,
Dort kommt Jason aus dem Haus getreten.

Jason hinzu.

Jason:

Guter Freund, hast du vor flüchtiger Zeit
Hier Medea vorbeigehen sehen?

Vico:

Nein, ich sah Medea, deine Frau, nicht,
Allein ich sah Cora, ihre Freundin!

Jason:

Dann ist sie nicht weit. Sprachst du mit Cora?

Vico:

Nein, ein Gespräch kann man es nicht nennen!
Vielmehr hat sie furiengleich gewirkt!

Jason:

Sie war einer Furie gleich? Warum?

Vico:

Ich kann mir vorstellen, dass sie vorher
Mit deiner Medea gesprochen hat,
Denn so habe ich die frohe Cora
Noch nie in meinem Leben gesehen,
Es schien, als sei ihre heile Welt im
Innern in tausend Scherben zerbrochen,
Mit solcher Wucht, dass sie zu keiner Zeit
Wieder zusammengefügt werden kann!
Außerdem –

Jason:

Außerdem? Verschweige nichts!

Vico:

Sie sprach mit schweren Selbstqualen davon,
Dass dieses Haus durch einen bösen Fluch
Unterhalb eines schlechten Sternes steht;
Und sie warnte mich fortlaufend, dass ich,
Um meines eigenen Lebens willen,
Mich von diesem Haus fernhalten solle.
Was sie wohl mit der Mahnung gemeint hat?

Jason:

Sicherlich sind es die Verwünschungen,
Die das Herz Medeas dereinst gebar,
Die sie ihr entgegen geworfen hat.
Um meine Frau und unsere Zukunft
Mache ich mir die meisten Gedanken;
Vico, was ist richtig und was ist falsch?
Je länger ich darüber nachdenke,
Desto unmöglicher erscheint es mir,
Meinem Herz eine ehrliche Antwort
Auf jene Frage abzuverlangen,
Ob ich sie ohne weiteres liebe.
Ich fürchte jeden Moment, dass es die
Geglaubte Liebe negieren könnte.
Des Weiteren kommt meines Vaters Plan
Einer Heirat mit Aurelia, der,
Sollte ich meine Zustimmung geben,

Sofort ausgeführt wird – das Einzige,
Was Schaden erleidet, ist mein Gewissen.

Vico:

Was jedoch kein gravierender wäre,
Wenn dir dein Herz garantieren könnte,
Dass es nicht mehr an dem Medeas hängt.

Jason:

Vico, mein Freund, ich habe Angst davor,
Mich gegen Medea zu entscheiden.

Vico:

Dann entscheide dich für sie und damit
Gegen Aurelia und den Vater.

Jason:

Ach, wenn ich nicht auch davor Angst hätte!
Es ist ein Unding der Menschennatur,
Dass sie solch Konstellationen zulässt,
Die man nicht in Frieden und Harmonie
Zu aller Zufriedenheit lösen kann,
Sondern immerzu einen ausschließen.
Unter diesen Voraussetzungen ist
Keine kluge Entscheidung zu treffen.

Vico:

Es ist keine Entscheidung der Vernunft,
Es ist eine deines Herzens, Jason.

Jason:

Eine, die, gleich welchen Weg ich wähle,
Mein Herz zerbrechen lassen wird! Was tun?

Vico:

Dieses ist das Schicksal vieler Menschen,
Du bist nicht der Einzige auf der Welt,
Dem dies Übel des Lebens widerfährt.
Es geschieht allenthalben auf der Welt,
Zu allen Zeiten, da es Menschen gibt.
Und es wird sich nie verhindern lassen.
Die entscheidende Frage lautet nicht,
Welche Entscheidung die wahre sein wird,
Sondern wie sehr du dir einbilden kannst,
Mit der Entscheidung leben zu können!
Wähle jenen Weg, der dir vielleicht schlecht,
Allerdings mit einem Funken Achtung
Vor dir selbst, das Weiterleben erlaubt.

Jason:

Ich werde drüber nachdenken, Vico.

Vico:

Viel Zeit verbleibt dir nicht mehr, guter Freund.
Wie verhält es sich mit deinen Kindern?

Jason:

Ach! Die Kinder, meine Nachkommenschaft,
Jene Sprösslinge aus Medeas Schoß,
Ich habe sie sträflich vernachlässigt,
Warum vergaß ich sie? Was machen sie?

Chorführer:

Ich gehe, das Kindermädchen rufen.
Chorführer ab.

Vico:

Sag' die Wahrheit, liebst du deine Kinder?

Jason:

Diese Frage scheint eine wertlose!
Wie könnte ich die Knaben nicht lieben?
Sie sind das Sichtbare meines Lebens!
Zugleich sind sie auch weiteres Gepäck
Auf meinem Weg zu einer Entscheidung,
Die ich binnen kurzer Zeit treffen muss!
Sollte ich Medea hinfert schicken,
Ertrage ich auch die Kinder nicht mehr.
Stets würde mich ihr Anblick mahnen, mich
Auf mein schlechtes Gewissen hinweisen.

Vico:

Dann mußt du mit Medea fortgehen.

Jason:

Verlasse ich dieses Land, gehe mit,
Ersticke ich die Liebe der Kinder,
Die sie mir entgegenbringen im Keim,
Da ich ihnen ein Leben zumute,
Das dann unter ihrer Würde sein wird.
Wie kann ich meine Kinder großziehen
Und zur gleichen Zeit ihnen den Glauben
An eine gerechte Welt erhalten,
Wenn sie wie Sklaven behandelt werden,
Wie Aussätzige, des Lebens nicht wert?

Vico:

Ich verstehe deine Bedenkegründe.
Der einzige Weg bestünde darin,
Die Unwägbarkeiten auszumerzen,
Und Medea im Haus zu behalten.

Jason:

Dieses würde mein Vater nicht dulden!

Vico:

Und wenn du dich vor sie stellst und ihn zwingst,
Sie als seine Tochter anzunehmen?

Jason:

Welche Möglichkeiten habe ich denn

Als Sohn gegen den eigenen Vater?
Kenan ist der Herr dieser vier Wände
Und kann mich allzeit daraus verstoßen,
Ich würde unrechtens bei ihm leben,
Mit der Familie, Belagerern gleich,
Man würde mich wegschleifen und strafen
Für mein Fehlverhalten gegen die Welt.
Gewiss, wir gewännen ein paar Tage,
Trotzdem, es würde mehr Schaden bringen,
Als es Übel von uns abwenden kann.

Der Chorführer erscheint mit Antonia.

Jason:

Sagt, Antonia, wie geht es den Kindern?

Antonia:

Sie sind vor Minuten eingeschlafen
Und träumen friedlich den Traum der Kinder.

Jason:

Es ist heilsam, um ihr Wohl zu wissen.
Antonia, was macht meine Frau zurzeit?

Antonia:

Sie befindet sich in ihrem Zimmer
Und starrt versunken durch die Räumlichkeit.
Ich habe sie gefragt, ob ihr was fehlt,
Doch sie schickte mich raus und gebot mir,
Sie diesen Abend nicht mehr zu stören.

Jason:

Wirkte sie traurig?

Antonia:

Nicht mehr als sonst auch.

Jason:

Dank' dir für deine wahren Worte.

Antonia:

Herr!

Antonia ab.

Vico:

Eine gedankenvolle Medea,
Ihre Freundin, Cora, die mich warnte,
Dass dieses Haus verflucht sei – ich fürchte,
Dass dunkle Wolken am Himmel aufzieh'n.

Jason:

Das hat nichts zu sagen! Medea schweigt,
Wenn sie ihr Schicksal angenommen hat,
Vielleicht bittet sie innerlich darum,
Dass ihre Hoffnung in Erfüllung geht.

Vico:

Und die Drohung? Willst du sie vergessen?

Jason:

Vico, Cora ist schnell aufzubringen.
Medea wird sich ihr geöffnet haben
Und Cora musste sich Luft verschaffen,
Die angesammelte Wut loslassen,
Leider warst du es, Vico, der diesen
Eimer mit kaltem Wasser abbekam.
Entschuldige, mein Freund, aber ich glaub'
An keinen Fluch, der über dem Haus liegt,
Allein über meinem verwirrten Kopf
Hängen tränennassgefüllte Wolken,
Die sich zu einem Sturm der Gefühle
Zusammenbrauen, der sich bald entlädt.

Vico:

Gleich, wie du entscheidest, sei dir sicher,
Es mit deinem Gewissen tragen und
Vereinbaren zu können.

Jason:

Das muss ich!

Vico ab.

Jason:

Was ist das Menschenleben anderes
Als eine nicht enden wollende Qual?
Immer wenn der unwirklich ungleiche
Kampf gegen die Wahl überstanden ist
Und man sich gesichert fühlen möchte,
Dass der Erfolg ein dauerhafter ist,
Muss man am Ende schmerzlich erkennen,
Dass das Leben mehr von uns abverlangt,
Weitere fragliche Entscheidungen.
Das Leben quält uns Menschen bis zum Tod –
Und wer kann einem versprechen, dass dann
Die Qualen nicht erst ihren Beginn haben?
Hat das Ringen um die richtige Wahl
Im Innern kein absehbares Ende,
Doch rückt desgleichen näher und näher,
Daher vertraut man auf sein Glück, welches
Einen wie ein flücht'ges Gefühl verlässt,
Kaum, dass es im Inneren verspürt wird.
Schlussendlich ist das wechselhafte Glück
Nichts anderes als bevorstehende Qual,
Nicht in dem einen Moment des Sieges,
Doch kann man sich nahezu sicher sein,
Dass die nächste Entscheidung bevorsteht.
Wo ist mein Ziel? Was soll mein Schicksal sein?
Stunden dringen unaufhaltsam vorwärts,

Ich befinde mich weit davon entfernt,
Die Lage beurteilen zu können.
Nein, Medea, Aurelia, Kenan,
Adrianus, meine Kinder, wohin?
Nicht vor, nicht zurück. An wen sich wenden,
Wenn alle in dem Spiel involviert sind,
Das den wirren Namen der Zukunft trägt?
Jason ab.

3. Stasimon

Chorführer:

Je weiter dem einen das Urteil reift,
Desto weiter entfernt sich der andre.
Auch unter uns, den Stimmen aus Korinth,
Entstand ein dividierender Zwiespalt,
Der nach einer Entscheidung verlangte.

1. Chorthälfte:

Wir wehren uns gegen die Behauptung,
Dass wir neue Liebe zu Medea
Und dem neuen Lebensziel verspüren,
Auch entfernen wir uns nun von Jason,
Dessen Schwäche zu einer Entscheidung
Einem Mann seines sozialen Standes
Nicht zur Ehre gereicht. Sprecht, ihr Stimmen!

2. Chorthälfte:

Wir können untrüglich nachvollziehen,
Welches tiefer liegende Problem ihr
Mit dem Entscheidungswillen Jasons habt.
Unsere Abneigung gegen Medea
Wächst mit ihrem diabolischen Plan,
Der sie weit von einem nachdenkenden,
Selbstkritischen Lebewesen entfernt!
In ihr ist ein Feuer entbrannt, das nun
Dieses Haus mitsamt seiner Bewohner
In seinen Flammen verzehren könnte.

Chorführer:

So geht abermals den Weg gemeinsam,
Fügt beide Teile erneut zusammen.
Der Chor stellt sich in alte Ordnung.
Zurückgefunden zur alten Stellung,
Kehrt jene innewohnende Stärke
Der Gemeinschaft zurück in die Glieder.
Nutzt die neuerweckte, wertvolle Kraft,
Lasst die lang geschwächten Kehlen hören,
Schreit eure Anschauung gegen den Stein,

Prangert die sichtbaren Missstände an,
Solange sie übersehen werden!
Lobet die Stärke einer Gemeinschaft,
Die ausreicht, das Übel anzugehen,
Das ihr inne liegt und sie lahmen lässt.

Chor:

Höret ihr Herren über dieses Haus,
Vernehmt unsre Worte! Kenan, Jason!
Lasst die Liebe in euer Herz! Medea!
Folgt ihr diesem niederträchtigen Weg,
Den ihr entschieden habt, einzuschlagen,
Bleibt uns nichts andres zu prophezeien,
Dass eine Seite im Kampf fallen wird!
Es gibt auch Wege, Stärke zu zeigen,
Ohne seine Nächsten zu verfluchen,
Vielmehr besteht die greifbare Stärke
Des menschlichen Geists in der Verzeihung,
In der einträchtigen Nächstenliebe!

Chorführer:

Macht den Frieden vor, umarmt, verzeiht euch!
Die Mitglieder des Chores umarmen sich.

Chor:

Erhebt eure mittels Gram und Missgunst
Niedergeschlagenen Häupter, erwacht,
Öffnet eure Augen und die Herzen
Für die Lieblichkeit des Gegenübers,
Vernehmt den Wohlklang der andren Stimmen.
Kenan, lass ab von deinem Weg, der dich,
Jason und Medea ins Verderben führt!

Kenan *von hinter der Bühne:*

Ich kann und werde die Frau nie lieben!
Sie eroberte mit bösem Zauber
Das Herz meines Sohnes, von dem ich sie
Losreißt und ihre Brut fortschicke,
Aus meinem Haus, aus unserem Leben!

Chor:

Medea, schenke dem Haus das Leben,
Nimm Abstand von deinem teuflischen Plan,
Zwing' die Menschen nicht in den Untergang.

Medea *von hinter der Bühne:*

Selbst wenn Kenan sich herunterließe,
Sich bei mir ernsthaft zu entschuldigen,
Würde ich nicht mehr von dem Plan absehen.
Den Schmerz, der mir seit meiner Ankunft hier
Von Kenan stetig beigebracht wurde,
Sitzt tiefer als ein kleiner nicht'ger Streit.

Für dieses Haus besteht keine Aussicht
Auf Frieden, die letzte ist gestorben,
Als Aurelia an diesem Ort eintraf!

Chorführer:

Sollten auch die Zeiten auf Sturm stehen,
Verbleibt es bei unserer Aufgabe,
An das Verständnis zu appellieren.
Ruft zu Jason, er solle sich und sein –
Doch still, just kommt er die Straße entlang –
Jason tritt auf.

Jason *indem er am Haus vorbeigeht:*

Alle Mittel verbraucht, alle Quellen
Des Ausgleichs genutzt, den Frieden verspielt.
Mein Herz lässt keine optionale Wahl,
Wählen muss ich zwischen Davongehen,
Das, was ich Heimat nenne, negieren,
Und meine Familie ziehen lassen,
Medea gegen Aurelia einhandeln,
Spreche, mein Herz, welchen Weg rätst du mir?
Jason ab.

4. Epeisodion

Früh am nächsten Morgen. Die Straße vor dem Haus bleibt zunächst verwaist.

Chorführer:

Ein großer Sturm schickt einen Augenblick
Der unbehaglichen Stille voraus,
Bevor er mit geballter Macht zuschlägt.
Wir hoffen für die Gemeinschaft, dass sie
Von größerem Leid verschont bleiben wird.
Medea tritt auf.

Medea *vor sich:*

Der Tag der Vollstreckung ist gekommen,
Ich habe die gesamte Nacht genutzt,
Gedanken gemacht über Wagnisse,
Sie gegeneinander abgewogen,
Und glaube fest an dessen Gelingen.
Die Menschen, die in diesem Haus warten,
Ohne ihr Wissen auf den Untergang,
Werden diesen nicht abwehren können,
Da sie ihn bisher nicht bemerkt haben.
Wie riesenhaft und starke Zyklopen,
Deren eines Auge man getroffen,
Treiben sie blind ins tödliche Schicksal,
Das ich ihnen nun bereiten werde,
Als Rache für mich und meine Kinder.

Ein quälender Gedanke lässt mich beben,
Wenn ich an die beiden Jungen denke,
Sie vertrau'n auf meine Sorge um sie.
Eine Mutter umsorgt ihre Kinder,
Doch welches Handeln ist erforderlich,
Wenn sie erkennt, dass ihre Sprösslinge
Keine Zukunft in dieser Welt haben?
Cora tritt auf.

Cora:

Guten Morgen, Medea, ich hoffe,
Die Nacht hat deinen Schmerz lindern können,
Der gestern Abend auf deiner Seel' lag!

Medea:

Ich verspüre bereits seit langer Zeit
Keinen Schmerz mehr in meiner Brust, Cora.

Cora:

Du kannst dich selbst belügen, doch nicht mich!
Ich weiß, wie sehr es an dir nagt, dass du
Für dich und Jason und deinen Kindern
Zu keiner Einigung mit Kenan kamst.
Mach dich nicht schuldig für Geschehenes,
Du trägst nicht die Verantwortung dafür!

Medea:

Ich fühle mich nicht schuldig für jenes,
Was geschah, vielmehr ein Unbehagen,
Was kommen wird!

Cora:

Was meinst du, Medea?

Medea:

Ich habe die gestrige Nacht genutzt,
Fern von Kenan, Jason und den Kindern,
Um über die anbrechende Zukunft
Und über den Abschied nachzudenken.

Cora:

Deine eisige Ruhe beunruhigt.

Medea:

Ich werde deine Hilfe benöt'gen.

Cora:

Auch wenn ich deine Anvertraute bin,
Werd' ich für dich nicht zu einem Henker!

Medea:

Das forder' ich nicht von dir, wie könnt' ich?
Du bist der einz'ge Mensch aus ganz Korinth,
Der mein Herz jene Wärme der Freundschaft
Und Liebe spüren ließ, jene, die ich
Von Kenan entsetzlich lang entbehrte.

Nein, gute Cora, ich möchte dich nicht
Zur Rachegöttin Nemesis machen,
Vielmehr zu einem strahlenden Engel,
Der Schlimmeres von Menschen abwendet!

Cora:

Du willst dich an diesem Hause rächen
Und verlangst von mir, dass ich dich hindre?

Medea:

Alles ist geplant, alles ist bereit,
Doch was ich nicht zu erreichen vermag,
Jason ohne Hilfe auszuschalten.
Dafür brauch ich deine helfende Hand.

Cora:

Welche Grausamkeit hast du mit ihm vor?

Medea:

Kommt es zum Kampf gegen seinen Vater,
Wird Jasons Inneres entzweireißen.
Er ist der ungesicherte Faktor
Im Gerippe der Überlegungen,
Den ich nicht beeinflussen kann – wer kann
Schon liebenden Wahnsinn kontrollieren?

Cora:

Ich soll Jason beschäftigen, während
Du dich streitend an den Vater wendest?

Medea:

Siehe, die alleinige Möglichkeit,
Jason von einer Teilnahme am Streit
Fernzuhalten, wäre, ihn zu fesseln.
Ich muss erreichen, dass er, geschüttelt
Von Krämpfen, an das Bett gefesselt wird,
Und nicht als die vereitelnde Kraft wirkt.

Cora:

Dies ist alles, worum du mich bittest?

Medea:

Dies ist alles, meine gute Cora!
Ich beteuere dir, auf mein Leben,
Dass mir dein Wohl gleichfalls am Herzen liegt.
Einen Feind verraten ist verwerflich,
Da es gegen die Tugenden verstößt,
Aber einen Freund dem Hohn und dem Spott
Der eig'nen Unzulänglichkeit opfern,
Ist eines der schwerwiegendsten Sünden,
Die ein Mensch im Leben begehen kann.
Sieh dort, ich sehe Jason sich nähern.
Nimm dies!

Sie gibt Cora ein kleines Fläschchen.

Bringe für uns beide Wein und
Gebe die Tinktur in seinen dazu!
Er wird ihn trinken und wenig später
Von Krämpfen geplagt zu Bette gebracht.

Cora ab.

Entscheidungen zu treffen sind nicht deins,
Das waren und werden sie niemals sein.
Und nun helfe ich dir ein letztes Mal,
Indem ich sie dir abnehme, Jason.

Chorführer:

Die Ausführung des Plans hat begonnen,
Das Schicksal lässt sich nicht mehr aufhalten.

Jason hinzu.

Jason:

Es fällt mir nicht leicht, Worte zu finden!

Medea:

Sprich von dem, was auf deinem Herzen liegt.
Spreche frei, es liegt nicht in deiner Macht,
Weiteren Schaden herbeizuführen.

Jason:

Wirst du gehen oder dich auflehnen
Gegen die Bestimmung meines Vaters?

Medea:

Wirst du mich gegen ihn unterstützen?
Nein, sicher nicht, am Rand des Geschehens
Wäre dein geschützter Warteposten.

Jason:

Warum klagst du mich eines Frevels an?
Ich hab' dir nie den Rücken zugekehrt
Oder deine Wesensart verdammt, nein,
Weder mit Worten noch mit Handlungen!

Medea:

Doch hast du je hinter mir gestanden,
Wie es die Aufgabe des Mannes ist,
Wenn seine Frau angefeindet wird? Nein!
Hast du mir je zur Seite gestanden,
Wenn dein Vater sich an mir ausgelassen,
Seine unkontrollierbare Wut? Nein!
Niemals warst du Beschützer, nie der Berg,
Hinter dem wir uns verstecken konnten,
Wenn Ärger von außen für uns drohte.
Immerzu musste ich mich einsetzen,
Um unsre Kinder zu verteidigen!

Jason:

Wie sollte ich gegen Vater angehn?
Als wir in dieses Land zurückkehrten,

Nahm er uns freiwillig in sein Haus auf!

Medea:

Dich empfing er mit offenen Armen,
Aber mich und die Kinder nahm er auf
Mit hasserfüllten Augen und Gnade
Dir als sein einz'ger Sohn gegenüber.

Jason:

Mein Vater hat unserer Familie
In einem schweren Moment geholfen.

Medea:

Sicherlich hat er das und gleichzeitig
Einen anderen Damm sprengen lassen!
Am Ende macht es keinen Unterschied,
Welcher See unsre Gemeinschaft flutet,
Alles wird nass und modert vor sich hin!
Schlussendlich zertrennt sich auch dieses Band,
Da es auf wackligem Fundament steht.
Jason, wir hatten viele Probleme,
Waren arm, unser Leben erbärmlich,
Derart, dass es keinem aufbürdbar ist,
Dennoch, wir hatten uns, waren glücklich!
Hier, an diesem Flecke, in diesem Haus,
Das doch vor falscher Hilfsbereitschaft trieft,
Begannen wir, entzwei zu zerbrechen!
Die Kinder entfernten sich vom Vater
Und er von ihnen, versagte sich gar,
Der eigne Vater schien ihm wichtiger.
Wenn er rief, war der Schall deiner Antwort
Noch nicht bis an seine Ohren gereicht,
Da standest du bereits neben Kenan!

Jason:

Ich habe euch nie ehrlos behandelt,
Ihr werdet immer meine Familie sein!

Medea:

Versteh' bitte mein Anliegen, Jason,
Ich trage keinerlei Groll gegen dich
Ob deiner Handlungsweisen und Taten!
Wenn der Blick für das Wahre getrübt wird,
Werden Menschen schwach, insbesondere,
Sollte der Vater der Rufende sein,
Dem der liebevolle Sohn blind vertraut!
Liebe ist ein starkes Gefühl und kann
Zuweilen Pflichten vergessen lassen.

Jason:

Ich liebe die Kinder bedingungslos!

Medea:

Ich zweifle nicht an deiner Liebe und
An der Aufrichtigkeit deiner Worte,
Jedoch muss ich dir zugleich auch sagen,
Dass diese Art und Weise der Liebe,
Zu der dein Herz fähig ist, nicht ausreicht,
Deine Lieben zusammenzuhalten
Und sie gegen alle Widrigkeiten
Von außen innerlich zu beschützen.
Wie der Vater liebt, so liebt auch der Sohn!
Dein Problem ist, dass ich keine Frau bin,
Die einen Mann braucht, der wohl träumerisch
In den Zustand des Vaters verliebt ist,
Sondern einen Teil im eigenen Herz
Der Herzen seiner Liebsten trägt, Jason!
Dies ist der beherrschende Grund dafür,
Dass ich keinen Groll gegen dich spüre,
Doch gleichzeitig ist auch meine Liebe
Wie eine nicht begossene Pflanze
Vertrocknet, und schließlich abgestorben.
Sie ist nicht mehr ein Teil meines Herzens!

Jason:

Du verlangst das Ende der Beziehung?
Du forderst von mir, euch aufzugeben,
Damit du ohne Gewissensbisse
Deinen Weg hinfort von mir gehen kannst?

Medea:

Beschwöre nicht meinen Groll gegen dich!
Erkenne, dass du vielleicht nicht als Mann,
So aber doch als Vater versagt hast!
Belaste nicht umsonst dein Gewissen!

Jason:

Mein Gewissen ist rein, nicht nur als Mann,
Sondern auch als Familienvater!
Die Vorwürfe, dass ich meine Lieben
In letzter Zeit vernachlässigt habe,
Entsprechen mitunter der Wirklichkeit,
Doch war ich zeitlebens derjenige
In unserer vertrauten Beziehung,
Der für den anderen etwas aufgab!

Medea:

Das wäre?

Jason:

Vieles gab ich für dich hin.
Ich gab meine Eigenständigkeit auf,
Als Familienherr, zugleich als Mann,
Indem ich mich untergeordnet hab',

In diesem Haus, unter meinen Vater.
Außerdem gab ich meine Profession
Als Abenteurer auf, blieb zuhause,
Sorgte mich als Ehemann und Vater!

Medea:

Der Inbegriff der Selbstaufopferung!

Jason:

Den kränklichen Bruder ausgenommen,
Hattest du nichts aufzugeben, Medea!

Medea:

Du nennst nichts, was mein ganzes Leben war?
Alles, was mir dereinst wichtig erschien,
Ließ ich hinter mir, um dich zu lieben!
Ich verließ meinen kränkenden Bruder,
Dem ich wie die eigene Mutter war,
Nachdem diese früh von uns gegangen,
Half Vater bei der täglichen Arbeit,
Die er mit seinen verbrauchten Händen
Nichts mehr ohne Hilfe leisten konnte;
Ging auf und davon aus meiner Heimat,
Machte mich bei den dortigen Menschen
Zur Verdammten, ehrlos und verstoßen!
Nicht nur, dass ich dein Leben rettete,
Ich gab dir meines zur Obsorge hin,
Damit wir zusammen mit den Kindern
Ein glückliches Dasein führen können,
In deinem Land, in deines Vaters Haus!
Doch im gleichen Moment, als ich eintrat
In diese Straßen, wurde mir bewusst,
Wie schwer es sein würde, an diesem Ort
Ehr- und würdevoll leben zu können.
Dennoch gab ich die Hoffnung nie auf, dass,
Wenn schon nicht ich als Mitglied der Gesellschaft
Von ihr aufgenommen werde, Jason,
So dann wenigstens unsere Kinder,
Da sie von dir abstammen, deine sind!
Der größte Fehler meines Lebens war,
Die Hoffnung auf Wandel zu bewahren,
Sie weiterhin im Herzen zu tragen.
Dein Fehler aber ist weitaus schwerer,
Du ließest mich und die Kinder fallen,
Als wir dich am meisten gebraucht hätten!

Jason:

Es mag sein, dass mein Herz dich fallen ließ,
Allerdings nie meine Nachkommenschaft.
Ich liebe dich, weil du die Mutter bist,

Und nie davor zurückschreckst, sie gegen
Anfeindung von außen zu beschützen!

Medea:

Aus dem Grund kann und will ich keinen Groll
Gegen dich im Herzen tragen, Jason!
Verstehe, dass ich mich deinem Vater
Nicht beugen kann!

Jason:

Verstehe auch du mich,
Dass ich mich nicht vor dich aufstellen kann,
Als Schutzmauer gegen meinen Vater!

Medea:

Du wirst von mir keine Absolution
Für dein heutiges Handeln erlangen,
Lebe mit der Entscheidung, die du triffst
Und mit jener, die ich treffen werde.

Jason:

Wie wird deine Entscheidung aussehen?

Medea:

Die Zukunft wird es zeigen. Ich geh' nun,
Meine Angelegenheiten ordnen.
Medea ab, im selben Moment Cora von der anderen Seite hinzu.

Jason *Cora nicht bemerkend:*

Verstörten Sinnes jagt sie in das Nichts.

Cora:

Medea ist bei klarem Verstand, Jason!

Jason:

Einer Schlange gleich kommst du von hinten,
Heimtückisch und listig angeschlichen.
Wie lang standest du bereits hinter mir?

Cora:

Ich habe den letzten Satz vernommen,
Den du da vor dich hingesprochen hast!

Jason:

Was ist der Inhalt dieser Karaffe?

Cora:

Wein. Medea schickte ihn mich besorgen.

Jason:

Nach der Unterredung mit meiner Frau
Habe ich einen ganz trockenen Mund.
Schenk mir bitte etwas ein. *Trinkt.* Sei bedankt.

Cora:

Gern. Habt ihr euch beide ausgesprochen?

Jason:

Wenn man es derart bezeichnen will, ja.
Wir haben einen endgült'gen Schlusstrich

Unter unseren Ehestand gesetzt!

Cora:

Hat Medea dir bestätigt, dass sie
Dieses Haus noch heute verlassen wird?

Jason:

Nicht mit klaren Worten, obgleich, sie wird!
Ich hatte nicht das Gefühl, dass sie Sinn
Darin sieht, endlos weiterzukämpfen.
Medea – Wie ist mir? Was ist mit dem Wein?

Cora:

Nichts, er wurde eben erst geöffnet.

Jason:

Hast du mich vergiftet? Hat Medea –?

Cora:

Nein, ich schwör' auf mein nichtiges Leben,
Dass Medea nichts dergleichen verlangte!
Sie ließ mich Wein für die Reise holen!

Jason:

Ruft die Diener, ich glaube zu sterben.

Chorführer geht ins Haus und kehrt mit Dienern zurück, die den sich krampfenden Jason ins Haus tragen.

Cora:

Mein Teil des teuflischen Planes ist vollbracht!

Cora ab, Medea tritt auf.

Medea:

Cora hat den Grundstein zum Sieg gesetzt,
Jetzt ist es an mir, das bereite Werk
Mit aller Raffinesse zu krönen.
Zu Ehren der Gäste wird des Mittags
Eine gut bestückte Tafel gereicht.
Daran sollen sie ihr Ende finden
Im schlemmerischen schicksalhaften Wahn,
Mein Leiden und deren Leben enden.
Seht dort, aus der Stadt kehrt ein Gast zurück.

Aurelia dazu.

Seid begrüßt, strahlend schöne Aurelia!

Aurelia:

Ihr seid Medea, das Weib des Jason?!

Medea:

Ich will euch warnen, ihr zieht in ein Haus,
Das auf Lügen und nur durch Heuchelei
Auf marode Mauern gebaut wurde!

Aurelia:

Auch wenn ihr nicht die Liebe des Kenan
Erobern konntet, bedeutet dies nicht,
Dass es mir nicht gelingen werden wird!

Medea:

Wie eine Schlange schleicht ihr durch das Gras,
Pirscht euch an den Hausherrn Kenan heran
Und injiziert zur rechten Zeit das Gift!

Aurelia:

Eure Erzählung gleicht einer Kenans,
Die er mir just gestern Abend darbot.

Medea:

Glaubt einem Lügner, doch wundert euch nicht,
Sofern ihr selber zu einem werdet!

Aurelia:

Die herzenskalte, schlechte Medea!
Es ist gut, dass ich euch kennen lerne,
Nun bin ich mir im Klaren darüber,
Was ihr Jason nicht zu geben wusstet!

Medea:

Achtet auf eure Worte, Aurelia,
Hofft, dass sie nicht wertlos gesagt wurden!

Aurelia:

Wollt ihr den wahren Grund wissen, warum
Euch Kenan derart zu hassen vermag?

Medea:

Selbst wenn ihr ihn wisst, werdet ihr ihn mir
Nicht ohne Gegenleistung verraten!

Aurelia:

Mit Sicherheit nicht.

Medea:

Was erhofft ihr euch?

Aurelia:

Die Zusicherung aus eurem Munde,
Dass dies euer letzter Tag hier sein wird,
Dass ihr mit dem Ergrauen des Tages
Aus der Stadt für immer verschwunden seid!
Jason ist mein, er ist mir versprochen
Und ich werde seine achtbare Frau!

Medea:

Ich versichere euch, dass ich gehe,
Noch heute und kehre niemals zurück!
Jason ist dein, Aurelia, dein allein
Ich ergebe mich der Gewalt Kenans!

Aurelia:

Als ich einst nachts nicht einschlafen konnte,
Schlich ich mich zurück in den großen Raum,
In dem mein Vater und ein anderer Mann
Bei Brot und Wein zu Tische saßen und
Sich alte Erlebnisse erzählten.
Ich erfuhr von dem Kaufmann aus Korinth,

Einem vertrauten Freund meines Vaters,
Dass dieser zu heiraten gedachte,
Eine Frau aus Kolchis, diese umwarb,
Ihr sein Hab und Gut anvertraute und
Bei den Eltern um ihre Hand anhielt.
Ihr Vater nahm ihn als Schwiegersohn an.
Doch kurz bevor das frisch vermählte Paar
Gen Korinth die Segel setzen konnte,
Trat jener finster dreinblickende Mann
Zur Anlegestelle und forderte,
Ihm die bebende Braut abzutreten,
Denn sie wäre seine Angetraute!
Im ersten Augenblick lachte Kenan –
Denn er war Vaters alter Intimus –
Den fordernden Mann am Ufersteg aus,
Doch da ihm glaubhaft versichert wurde,
Dass der Mann am Pier die Wahrheit aussprach,
Holte er die ihn abwehrende Frau,
Die zitternd Flüche gegen ihn ausstieß,
Wild um sich schlug und den Versuch machte,
Kenan mit einem Dolch zu erstechen!
Nur eines Seemanns Aufmerksamkeit
Ist es zu verdanken, dass es gelang,
Herr über diese Furie zu werden!

Medea:

Was hat die Wahnsinnige aus Kolchis
Mit der Ablehnung des Kenans zu tun?

Aurelia:

Als ihr mit Jason aus dem fernen Land
In dieses herkamt, ins Haus des Kenan,
Fühlte er sich an die Braut erinnert.

Medea:

Ich gleiche der Frau?

Aurelia:

Wenn ihr sie nicht seid,
Dann ihre Schwester.

Aurelia ab.

Medea:

Der Unfriede fußt
Auf einem derart äußerlichen Bild?
Kenan, bei meiner Seele schwör ich dir,
Dein Haus wird seinen letzten Tag haben!
Auf seinen Trümmern werde ich stehen
Und wissen, dass ich ab diesem Moment
Die Freiheit zurückgewonnen habe!
Wenn dies alles hinter mir liegen wird

Kann mein Geist endlich in Ruhe leben!

Medea ab.

4. Stasimon

Chorführer:

Das alte, ewige Leid der Menschen.
So unterschiedlich sie im Geiste sind,
In der Veranlagung der Gemüter,
So gleichen sich die Schwächen des Körpers!
Jeder Mensch, ob König, Priester, Kaufmann,
Bauer oder Dieb leidet am Begehrt
Nach Nahrung und erholsamer Ruhe,
Gleichsam stirbt jeder allein seinen Tod.
Obgleich jene, denen auf ihr Leben
Angriff droht, sich zu schützen versuchen
Fand der Feind seit Anbeginn der Menschheit
Jedoch immer stets eine Möglichkeit,
Deren Lebensabend vorzuziehen!
Das klassische Todeswerk, Agonie
Als Nachtisch eines großen Festmahles
Ist auch Medeas sorgfältiger Plan,
Einfach in seiner Bewerkstelligung,
Dennoch sicher in seiner Vollstreckung.
Ihr Stimmen aus Korinth, erspart euch die
Segen herbeirufenden Gebete,
Das Werk der Medea hat begonnen,
Mit dem sie ihre Seele verurteilt,
Dem Herrn der Unterwelt übertragen!

Chor:

Die Hausdiener bringen Jason zu Bett,
Von Krämpfen geschüttelt, kraftlos spricht er
Verwünschungen gegen Medea aus,
Die nur fetzenhaft aus dem Mund kommen.
Kenan verhandelt mit Adrianus
Die glorreiche Zukunft beider Häuser,
Als er die Nachricht von dem Missgeschick
Seines Sohnes übermittelt bekommt.
Zuerst zweifelnd, berichten die Diener,
Dass Jason sich am Wein verdorben hat,
Und dies sich gegen Abend bessere.
Kenan, in Gedanken schon beim Festmahl
Ordnet an, allen Wein zu vernichten
Und eilfertig neuen zu besorgen,
Die Diener schwirren aus, auf der Suche
Nach neuem Wein, so dass viele Augen

Aus dem Hause Kenans abwesend sind.
Medea schleicht sich in die Küche ein,
Begrüßt den einen oder andere,
Spricht manche leisen Worte mit ihnen,
Zerstreut aufkommende Zweifel und
In einem Moment der Unachtsamkeit
Verliert sie eine Menge Gifftropfen
In der servierbereiten Vorspeise,
Die den zum Festmahl bereiten Gästen
Als Henkersmahlzeit auftafelt wird!

Chorführer:

Der Plan der Medea ist ausgeführt!
Nun verfallen jene in Agonie
Die schon von der Vorspeise probierten.

5. Epeisodion

Medea tritt aus dem Haus.

Medea:

Es ist vollbracht, die Vergeltung ist mein!
Dieses Haus wird nicht wieder aufstehen,
Ist bis auf die Grundmauern abgebrannt
Denn die Sippschaft ist vollends vernichtet!
Was bleibt nach alldem zu sagen übrig?
Ich dreh' dem Geschehen den Rücken zu,
Geh' hinfort in ungewisse Zukunft,
Gleich, wohin diese mich verschlagen wird!
Sie wird meiner Seele nicht gnädig sein,
Vielmehr werde ich zu leiden haben,
Für das, was ich tat, für das, was ich bin,
Auch weil ich es mit liebenden Herzen
Und unbeirrten Blick getan habe!

Cora hinzu.

Cora:

Ich erkenne deinen Sieg, Medea!
Doch wirst du keine Freude erkennen,
In der Miene, in meinem Verhalten,
Denn ich kann deine Tat nicht gutheißen!

Medea:

Niemand zwingt dich oder einen andren,
Mir und meiner Handlung beizupflichten!

Cora:

Ich versteh' deine grausamen Taten,
Aber mein Herz schreit vor Unverständnis,
Wenn ich sehe, dass ein Haus niederging,
Weil zwei Menschen nicht übereinkamen!

Medea:

Nennst du jene Versöhnungsversuche
Die Kenan mir abschlug, meine Fehler?

Cora:

Zu einem Kampf gehören immer zwei
Und zumeist tragen beide die Male
Der Niederlage aus der Schlacht davon!
Siege im innerfamiliären Krieg
Sind aufgrund ihres Sinns ausgeschlossen,
Allenfalls stellt der nichtige Triumph
Die Niederlage in dessen Schatten!

Medea:

Ich habe über niemand triumphiert,
Viel eher bin ich die Geschlagene,
Die sich mit diesem Kampfe selber schlug!

Cora:

Wie ergeht es Jason?

Medea:

Gut, denke ich!

Cora:

Wirst du noch heute mit deinen Kindern
Diesen Ort verlassen?

Medea:

Meine Kinder?

Es gibt nichts, was uns am Gehen hindert!

Cora:

Für die Kinder eine gute Reise.

Cora ab.

Medea:

Es steht wie eine echerne Festung,
Dieses steinerne starre Gemäuer,
Nicht wankend, ob der gesehnen Dramen.

Chorführer:

Wir sind gleichfalls beim Versuch gescheitert,
Die kalten Mauern mit warmen Worten
Zu erweichen und stürzen zu lassen!

Medea:

Viel Leid wird vor den Menschen verborgen
Durch Mauern aus Stein, so auch unser Leid!

Chorführer:

Aber ihr rächtet euch für euer Leid!

Medea:

Es macht Geschehenes nicht ungescheh'n.

Chorführer:

Medea?

Medea rührt sich nicht.

Medea? Nimm die Kinder
Und verlasse dieses Haus, diese Stadt,
Dieses Land! Zieh' an einen fernen Ort,
An dem du deinen geliebten Kindern
Eine sichere Zukunft bieten kannst,
Ziehe dorthin, wo du eine besitzt.

Medea:

Diesen Ort gibt es nicht in dieser Welt!
Medea ab.

5. Stasimon

Chorführer:

Sieger tragen ihre Schultern höher,
Verlierer ihre Köpfe gesenkter.
Medea ist von Schwermut befallen,
Ein geheimnisvoller Geisteszustand,
Der es unausführbar erscheinen lässt,
Den wahrlich richtigen Weg zu wählen.

Chor:

Gibt es im Leid einen richtigen Weg?

Chorführer:

Den Ausweg!

Chor:

Wenn es keinen solchen gibt?

Chorführer:

So bleibt nur der Tod.

Chor:

Der Tod als Ausweg?

Chorführer:

Manche nennen ihn den letzten Ausweg!

Chor:

Medea will ihr Leben enden lassen?
Wer kümmert sich dann um ihre Kinder?

Chorführer:

Seht, es kommt Jason, gestützt von Dienern.

Exodus

Jason, gestützt von zwei Dienern, hinzu.

Jason:

Ich hörte vor Augenblicken Stimmen.

Chorführer:

Als ihr herbeikamt, verschwand Medea,
Sie ging ins Haus, nach den Kindern sehen.

Ein Diener ab ins Haus.

Jason:

Für ein Fest ist es eigentümlich still.
Als ob die Welt aufgehalten wäre,
Und die Zeit einen Aussetzer hatte.
Was geschah in meiner Abwesenheit?

Chorführer:

Es liegt nicht in unserer Macht, Jason,
Von den Ereignissen zu berichten!

Jason:

Ich verlange, dass ihr mir Bericht gebt,
Schweig nicht, brecht es, sagt mir, was sich zutrug!

Chorführer:

Wir sind nicht imstande zu – aber seht,
Dort läuft Theophanus, euer Diener.

Jason:

Theophanus, komme zu mir herbei.

Theophanus dazu.

Die Luft ist zum Zerreißen angespannt!
Sprich, was ist es, das die Luft schneidend macht?

Theophanus:

Herr, ich getraue mich nicht, euch vor Augen
Diese schrecklichen Bilder zu geben –

Jason:

Schweig nicht, was ist mit meiner Familie?

Theophanus:

Bürdet die Last nicht auf meine Schultern!

Jason:

Wenn drohen nicht hilft, dann vielleicht bitten.

Bitte sag', was sich zugetragen hat!

Sieh, wie ich um die Geliebten leide,

Sag mir, wie es ihnen zurzeit ergeht!

Theophanus:

Sollte ich auch in eurem Gedächtnis

Ewig als derjenige verbleiben,

Der euch die Nachrichten überbrachte,

So bleibt mir zu hoffen, dass mein Abschied

Aus diesem Haus und der Stadt, ein Abschied

Aus eurer Erinnerung sein wird!

Jason:

Eröffne mir ihr Schicksal, Theophanus!

Theophanus:

Sie sind gemeinschaftlich eingetreten

In den dunklen Hades. Alle –

Jason:

Alle?

Theophanus:

Adrianus, Aurelia, Kenan.

Jason:

Mein Vater. Tot? Meine Braut. Gestorben?

Ihr Vater. Hinfortgegangen?

Theophanus:

Ja, Herr.

Beide müssen Jason stützen, der droht, von der Ohnmacht übermannt zu werden.

Jason schwach:

Jetzt ist die Ungeheuerlichkeit raus!

Erzähle mir, wie es geschehen ist!

Theophanus:

Ein vortrefflicher Tag für ein Festmahl,
Mit dem ein Haus beglückt werden sollte.

Alles war vorbereitet, selbst der Wein,

Der euren Darm in Aufruhr versetzte,

Tauschte man gegen herangeholten.

Die Küche richtete das Essen an,

Das euren Geliebten den Tod brachte.

Die Köche jedoch scheinen frei von Schuld,

Sie haben keinen hinreichenden Grund,

Nach dem Tod der Menschen zu verlangen.

Vielmehr muss es dem Feind gelungen sein,

Im unbeobachteten Augenblick

Der Suppe ein Giftstoff beizumischen,

Das sich dann in der Brühe verteilte,

Es zu einer Giftsuppe werden ließ,

Die jenen, die mal davon kosteten,

Unerbittlich den Tod brachte!

Jason kraftlos zischend:

Medea!

Theophanus:

Als das Körpergift zu wirken begann,

Schnappten alle begierig nach Atem,

Im Folgenden spien sie alles aus,

Was sie im Magen hatten. Obwohl sie

Bereits einen leeren Magen hatten,

Spien sie weiter, würgten Luft hinaus,

Bis warmes Blut die Luft rötlich färbte.

Windend vor Schmerzen und Blut verschluckend,

Dass sich in ihrem Halse sammelte,

Erstickten sie an ihrem eig'nen Blut!

Ein grausamer Tod, der verhinderte,

Dass dieses Haus und dessen Bewohner

Eine heilsame Zukunft erwartet!

Jason:

Lass mich jetzt bitte allein, Theophanus.

Theophanus:

Verzeiht einem alten Diener, dass er

Auf eure Bitte geantwortet hat!

Jason:

Es ist nicht deine Schuld, Theophanus.
Verlasse diese verfluchten Mauern!
Geh' und dreh diesem Ort den Rücken zu!

Theophanus ab.

Jason:

Sie hat den Kampf gegen meinen Vater,
Der nicht mehr ist, gewonnen. Medea!
Medea tritt auf, zwei Säcke hinter sich herziehend.

Medea:

Jason?

Jason:

Selbst alle Diener des Hades
Tragen wen'ger Schuld in ihrer Seele!

Medea:

Ich ließ dir dein Leben!

Jason:

Es ist nichtig,
Nicht wert, um weitergelebt zu werden!
Was befindet sich in den zwei Säcken?

Medea:

Körper, die ich nun bestatten werde!

Jason:

Es sind nicht unsere Kinder? Sag mir,
Dass es nicht unsere Kinder waren!

Medea:

Es sind nicht unsere. Es sind meine.

Jason:

Du hast die Kinder ebenfalls umgebracht?

Medea:

Welches Leben hätte sie erwartet?
Sie sind friedlich, mit freudigen Herzen
In das Reich des Himmels eingegangen!
Auf dem Weg, den ich ab nun beschreite,
Wären sie eine hinderliche Last,
Ich könnte sie nicht derart versorgen,
Dass sie dem elenden Tod entgehen,
Vor dem ich beide bewahren wollte!

Jason:

Du hast mich meiner Familie beraubt!

Medea:

Stell' dir ewiglich die Frage, ob nicht
Du eine gewisse Teilschuld dran trägst!

Medea ab.

Jason:

Was bleibt mir noch im Leben? – nur der Tod!

Jason ab.

Chorführer:

Seht, dort verlässt Medea diesen Ort
Einen Karren mit den beiden Säcken
Zieht sie hinter sich her, trägt jene Last,
Die sie sich selber aufgebürdet hat,
Hinweg in eine leidende Zukunft,
Ihr Schicksal ist wie Jasons besiegelt.

Dreht sich zum Abgehen.

Somit ist alles gesagt und getan,
Das Schreckliche und das Notwendige,
Niemand in diesem Kampf hat gewonnen,
Für alle ist die Zukunft zerronnen!

Ab.

Sisyphos

Ein Satyrspiel

Personen

Sisyphos.

Das eine Ich des Sisyphos.

Das andere Ich des Sisyphos.

Chor der Satyrn.

Der einsame Wanderer.

Text

In einer unwirtlichen Gegend inmitten des Tartarus' erhebt sich aus dem bodennahen Nebel ein Berg in die Höhe, dessen Gipfel gleichsam durch einen nebligen Dunst verborgen ist. Weit und breit ist kein Leben auszumachen, weder Menschen noch Tiere verirren sich an diesen weltfremden Ort inmitten des unterweltlichen Nichts. Auf halber Höhe müht sich eine Gestalt, Sisyphos, einen großen Felsbrocken den Hang hinauf zu drücken.

Sisyphos:

Nicht erblickend, wo dieser Berg entsteht,
Nicht ersehend, wo dieser Berg endet,
Mühe ich mich mit aller Manneskraft ab,
Den steinern Brocken hinaufzudrücken,
Wie es meine ewige Bestimmung ist.
Viele Jahre sind ins Land gewandert,
Seitdem ich an diesen Ort verbannt wurde,
In diese unwirtliche Gegend hier,
Meine einz'ge Lebensaufgabe ist,
Dieses Unterfangen zu beenden,
Doch im gleichen Augenblick des Anscheins,
Wenn Aussicht auf bald'gen Erfolg besteht,
Entgleitet der Brocken meinen Händen,
Von einer unsichtbaren Macht geführt,
Entschwindet er meiner Kontrolle und
Just im gleichen Moment muss ich erkennen,
Dass die Anstrengung vorbei ist, der Stein
Erneut hinab in das Tal fallen wird.
Das Schmerzhafte für das Herz ist nicht,
Dass ich wiederholt hinabsteigen muss,
Um den göttlichen Auftrag zu vollenden,
Vielmehr schmerzt es mich um meinen Einsatz,
Um meine Kraft, mein strömendes Herzblut,
Das schon in diese Unternehmung floss.
Keiner, ob Mensch oder Gott, sieht es gern,
Wenn geopferte Kraft wertlos verpufft,

Abgegeben in einen leeren Raum.
Diese Leere ist es, die mich auffrisst,
Vom Innern nagt sie sich zur Außenhaut,
Und eben die Leere macht es mir schwer,
An den universalen Sinn zu glauben.
Eine zerstörende Niederlage
Verschmerzt das Herz leichter als die Leere
Die sich zur ewiglichen Pein erhebt –
Zu einer unbestimmt schwarzen Zukunft!

Er lehnt sich gegen den Brocken und singt.

Hinauf, Hinauf, stehst hinauf zum Gipfel
Im Gleichschritt über die blätternden Wipfel
Auf dem weiten Weg zum weiten Himmel
Wankenden Schrittes, berauschter Taumel
Ein baldiges Ende ist nicht in Sicht,
So entschied einst das Himmelsgericht!

Während Sisyphos versucht, den Brocken den steilen Aufstieg hinaufzuzwungen, erscheint auf einem nahen Plateau die Satyrn und laufen vergnügt umher.

Chor:

Strophe:

Der Wald ist unsere Heimat,
Auch wenn wir manches Mal,
Hinauf in luftige Höhen steigen,
Den Blick in die Welt genießen,
Die Natur und die Lebewesen ehren,
Denn außerhalb des eigenen Kosmos
Existiert gleichsam Beachtenswertes!
Wir tragen unsere Herzen offen!

Gegenstrophe:

Wir sind Waldgeister, in der Tat,
Haben kein Schloss mit großem Saal,
Der umgebende Wald ist der Reigen
Aus dem unsere Stämme sprießen.
Einen Spaß können wir nicht verwehren,
Vor unserem Herzen hängt kein Schloss,
Doch still, verschweigt Redenswertes!
Sonst werden wir von Blitzen getroffen!

Strophe:

Seht dort, an dem steinernen Abhang,
Müht sich ein von Zeus Verdammter,
Dreht seinen sehn'gen Rücken zum Stein,
Seine Aufgabe ist schwer, bedrückend,
Endlos erscheint ein Tag lang
Immer und immer wieder steigt er
Hinab ins Tal und drückt die Wucht
In die Höhe, zu seinem Unglück.

Gegenstrophe:

In seinen Gliedern sitzt der Zwang
Eingepflanzt, zurückgelassen wurde er,
Fortgezerrt von dem Weib und Wein,
Sie vermochten ihm zu gefallen, beglückend,
Doch verlor er den menschlichen Rang
Fiel von der Tugend ab, folgenschwer,
Thanatos, der Tod, band ihn an die Zucht,
Demontierte Sisyphos Stück um Stück.

Strophe:

Satyrn tanzen auf diesem Plateau,
Begutachten den Erfolg des Sisyphos,
Bewundern seinen unentwegten Mut,
Belachen unverwüstlichen Eigensinn.

Gegenstrophe:

Satyrn tanzen auf diesem Plateau,
Tanzen auf Kosten des Sohnes Aiolos,
Ziehen vor der Absurdität den Hut,
Für uns ist Sisyphos ein reiner Gewinn.

Die Satyrn beenden ihren Tanz und setzen sich an den Rand der Ebene, um dem Sisyphos bei seiner mühsamen Arbeit zuzuschauen. Dieser drückt und bewegt den Brocken beständig die Steigung hinauf. Mehrmals scheint es kurz davor, dass ihm die Kräfte versagen, ihm der Stein entgleitet und in die Tiefe stürzt, doch mit den letzten Reserven gelingt es ihm, eine höher gelegene Hochfläche zu erreichen, auf dem er eine kurze Rast einlegt.

Sisyphos:

Warum plage ich mich derart ab?

Was macht es für einen Sinn?

Das eine Ich von der linken Seite und das andere Ich von der rechten Seite zu Sisyphos Seiten hinzu.

Das andere Ich:

Dein eigenes Wort brachte dich in diese Lage!

Das eine Ich:

Es war Unrecht, selbst von dem Höchsten der Götter!

Das andere Ich:

Es war göttliches Recht, dich hierher zu verbannen!

Das eine Ich:

Ich handelte nach meinem besten Gewissen.

Das andere Ich:

Was bringt reines Gewissen, wenn man gestraft ist?

Das eine Ich:

Man kann sich im Spiegel noch in die Augen blicken.

Das andere Ich:

Schau dich um, hier gibt es keinen Spiegel, kein Heim.

Das eine Ich:

Es braucht keinen Spiegel, das innere Bild reicht.

Das andere Ich:

Gut, was bringt es, eine reine Weste zu tragen?

Das eine Ich:

War es dir nie wichtig, gut und gerecht zu handeln?

Das andere Ich:

Nicht, wenn mir bewusst war, dass Schwierigkeiten drohen!

Das eine Ich:

Nicht einer konnte diesen Zustand erahnen –

Das andere Ich:

Sich mit Göttern anzulegen ist immer schlecht!

Das eine Ich:

Jedenfalls war ich im Recht, Zeus hingegen nicht!

Das andere Ich:

Glaub', dass du im Recht warst, doch trage die Folgen!

Das eine Ich:

Diesen Stein zum Gipfel hieven ist lautere –

Das andere Ich:

Ungerechtigkeit?

Das eine Ich:

Eine harte Bestrafung!

Das andere Ich:

Aber du hast keinerlei Wahl – göttlicher Zwang.

Das eine Ich:

Gebunden auf ewig an dieses Gebirge.

Das andere Ich:

Du wirst nie wieder die Sonne genießen können.

Das eine Ich:

Nie wieder Wein und Weib schmecken dürfen, niemals –

Das andere Ich:

Aber du hast dir die weiße Weste bewahrt!

Das eine Ich:

Ich stehe zu meiner Entscheidung, felsenfest –

Das andere Ich:

Mit einem Felsen hast du Einiges gemein –

Bevor das eine Ich zum Aussprechen seines Gedankens kommt, unterbricht ihn Sisyphos.

Sisyphos:

Ja, ich stehe zu meiner Entscheidung,

Zeus, den Gottvater, verraten zu haben,

Im Beisein Asopos zu erwähnen,

Wer seine Tochter entführt hat, niemand

Anderes als der Höchste aller Götter.

Ja, ich wurde durch Götterhand bestraft,

Doch ich blieb standhaft, blieb meiner selbst treu.

Singt.

An einem Ort wie diesen,

In einer derart vergessenen Welt,

Lebe ich ohne wahren Willen,

Getrieben vom innern Zwang,

Trage die Schuld meiner Zunge,

Die zügellos mein Schicksal war,
Doch wäre ich nicht Sisyphos,
Wenn ich aufgeben würde,
Meine Seele ist meiner mir treu,
Hades wird sie nie erlangen!

Das andere Ich:

Du hast keine andere Wahl!

Das eine Ich:

Keiner wird dich erlösen!

Das andere Ich:

Deine Seele ist verwünscht!

Das eine Ich:

Kein Anfang und kein End'!

Das andere Ich zur Seite ab.

Das eine Ich:

Gleich welcher Strafe ich unterlieg',
Weder früher noch in kommender Zeit,
Es ist meine Seele, die ich nicht verbieg',
Eher ertrag' ich Hohn und Einsamkeit!

Sisyphos ab, von rechts das andere Ich hinzu.

Das andere Ich:

Kämpfend stelle ich mich dem Schicksal entgegen!

Das eine Ich:

Es ist kaum ein fairer Kampf, der schon verloren scheint.

Das andere Ich:

Auch wenn es nicht scheint, ich erwehre mich meiner.

Das eine Ich:

Vielleicht habe ich bereits aufgegeben, vielleicht –

Das andere Ich:

Schwermut ist nicht zur Hoffnung bereit, höre mich –

Das eine Ich:

Zwischen Verzweifelttem und Verzweifelnden liegt –

Das andere Ich:

Die Hoffnung, die schwarze Wolken vertreibende –

Das eine Ich:

Hoffnung? Es gibt keinerlei Hoffnung mehr für mich.

Das andere Ich:

Es gibt sie immer, allein manchmal muss man sie –

Das eine Ich:

Suchen? Für alle Ewigkeiten gebunden –

Das andere Ich:

Wie solltest du auch von Hoffnung sprechen dürfen!

Das eine Ich:

Willst du mir die Fähigkeit zu Hoffen absprechen?

Das andere Ich:

Nein, ich glaube, dass sie in dir verborgen liegt!

Das eine Ich:

Hab' überall nach ihr gesucht, wo liegt sie denn?

Das andere Ich:

Wenn du sie gesucht hast, hättest du sie gefunden!

Das eine Ich:

Nein, ich sage dir, ich habe sie verloren!

Das andere Ich:

Dann geh' den Weg zurück, vielleicht liegt die Hoffnung –

Das eine Ich:

Am Wegesrand und wartet auf meine Rückkehr?

Das andere Ich:

Vielleicht ist sie derart störrisch. Hoffnung sucht nicht!

Das eine Ich:

Was macht sie dann?

Das andere Ich:

Sie wartet.

Das eine Ich:

Auf Mich?

Das andere Ich:

Auch auf Dich!

Das eine Ich:

Ich bin gebunden an den Stein, meine Aufga –

Das andere Ich:

Allein an dein Leben bist du gebunden, du –

Das eine Ich:

Solltest aufbrechen, die Ketten abstreifen und –

Das andere Ich:

Wieder nach deiner alten Art leben.

Das eine Ich:

Ein Traum!

Das andere Ich:

Bist du bereit, das Risiko des Untergangs –

Das eine Ich:

Einzugehen? Das Risiko der Vernichtung?

Das andere Ich:

Wäre dies schlimmer als hier am Berg zu leben?

Das eine Ich:

Meine Strafe zwingt mich, die Kräfte zu verbrauchen!

Das andere Ich:

Dann bezwing' den inneren Zwang, entziehe ihm –

Das eine Ich:

Die Lebenskraft?

Das andere Ich:

Bekämpfe das Übel!

Das eine Ich:

Kann nicht!

Das andere Ich:

Du hast es bereits mehrmals bewiesen – es geht.

Das eine Ich:

Es waren andere Zeiten und Vorzeichen.

Das andere Ich:

Vertreibe die Mutlosigkeit, spreng die Ketten –

Das eine Ich:

Sie sind von Göttern geschmiedet, härter als Eisen –

Das andere Ich:

Dann muss dein Wille schärfer sein als deren Wort!

Das eine Ich:

Es will mir nicht gelingen! Ich kann nicht!

Das andere Ich:

Nein? Pah!

Beide nach verschiedenen Seiten ab, Sisyphos kehrt zurück.

Sisyphos:

Die kurze Pause hat mir gutgetan

Und neue, frische Kräfte freigesetzt.

Mit neuem Mut werde ich aufsteigen,

Den steinernen Brocken hinaufdrücken,

Meinen Rücken schinden, alles geben.

Sisyphos beginnt erneut, den Felsbrocken aus seiner Ruhelage zu bewegen, seine Blickrichtung ist dabei stets nach oben, zum Gipfel, gerichtet. Auf dem nahen Plateau erheben sich die Satyrn.

Chor:

Strophe:

Wir tanzen hier auf dem Stein,

Während wir Leidenden zusehen,

Schweren, krummen Rücken,

Kraft verschwendend, sinnlos.

Wir hingegen, springen, freuen uns,

Genießen unser Dasein, leben,

Ergötzen uns am Leid der anderen,

Finden Gefallen am Gefallenen.

Gegenstrophe:

Das Leben kann so leicht sein,

Hat man keine Lasten, die quälen,

Allzeit Vergnügen ohne Lücken,

Sisyphos hingegen ist freudlos,

Müht sich zu unserem Genuss,

Hatte seinen Willen zu geben,

Ruhvolle Pausen sind die seltenen

Ausnahmen auf seinen Etappen.

Strophe:

Keine Menschenseele traut sich

Ohne guten Grund in diese Gegend.

Allein, verlassen, kämpft man

Mit sich selbst, ist sich zugleich

Leidender und der einzige Partner.
Das Leben eines Satyrs ist gewichtslos,
Wir stemmen kein Gewicht in die Höh',
Unsere Schultern sind frei von Last.

Gegenstrophe:

Einsamkeit am gedeckten Tisch,
Der Freude als Gefühl hemmend,
Hoffnung auf Begleitung, wann
Wird eines Menschen Herzen weich,
Hilft dem Sisyphos seiner Marter,
Kommt herunter vom hohen Ross?
Wir nicht, allenfalls sind wir Flöh',
Tanzen den ganzen Tag, ohne Rast.

Strophe:

Satyren tanzen auf diesem Plateau,
Begutachten den Erfolg des Sisyphos,
Bewundern seinen unentwegten Mut,
Belachen unverwüstlichen Eigensinn.

Gegenstrophe:

Satyren tanzen auf diesem Plateau,
Tanzen auf Kosten des Sohnes Aiolos,
Ziehen vor der Absurdität den Hut,
Für uns ist Sisyphos ein reiner Gewinn.

Die Satyrn setzen sich und beobachten das weitere Geschehen. Sisyphos ist derweil kurz vor dem Gipfel und müht sich bei den letzten Metern mit all seiner Kraft, seine Aufgabe zu einem Ende zu bringen.

Sisyphos:

Die letzten Meter sind die schwierigsten,
Mithin überkommt einen Kämpfenden
Das Gefühl einer drohenden Ohnmacht,
Umnebelung des eigenen Selbst, gleich
Diesem wolkenumhangenen Gipfel
Verschleiert das kommende Schwarz die Sinne.
Doch gleich hat die Plagerei ein Ende,
Jenes Ziel ist in Sicht, es liegt voraus.
Allein einige Meter trennen mich
Von meinem Triumph über die Götter,
Nur noch Sekunden und ich hab' gesiegt.

Der Stein beginnt unruhig hin- und herzuwackeln, sodass Sisyphos Mühe hat, ihn zu bändigen. Für einen kurzen Moment scheint er der Sieger zu bleiben.

Sisyphos:

Dieses Mal wirst du mich nicht bezwingen,
Dieses eine Mal werde ich gewinnen,
Es muss mir einfach gelingen, es muss!
Zu lange hast du, unsichtbare Macht,
Zu einer unmenschlich großen Folter
Meine Bestimmung werden lassen, doch

In diesem Moment werde ich zeigen,
Dass beharrlicher, menschlicher Wille,
Geführt von einem unbändigen Geist,
Alle Ziele erreichen kann, ja, selbst
Gegen einen göttlichen Richterspruch.

Just als Sisyphos den Stein über die letzte Kante auf den Gipfel drücken will, erbebt sich eine tosende Böe und lässt Stein und Mensch erzittern.

Sisyphos:

Nein! Nein, du wirst mich nicht bezwingen! Nein!

Wiederum erbebt sich der Wind und stößt den bereits schwankenden Stein vom Rücken des Sisyphos; der Brocken rollt die Abhänge ins Tal hinab.

Sisyphos singt wehleidig:

Wiederkehrend musste ich scheitern,
Gezwungen vom göttlichen Rat,
Von unsichtbaren, beschwingten Reitern
Einhalten, abgebrochen meine Tat.
Den Himmel mit den Fingern kratzend,
Mein Herz schien an den Hals zu pochen,
Geisterhafte Hand, gegen den Stein tatzend,
Die Kälte, der Schmerz in den Knochen.
Der Hochgemute stürzt ins tiefe Tal,
Dem Brocken hinterher, zerstörerisch,
Rast er zur wartenden Hoffnung, infernal,
Auf dem Weg schaut er in kein Gesicht.
Es verpufft nicht nur die Kraft, die ich gab,
Zugleich verliert mein Herz den Willen,
Die naiv-freudige Erwartung eines Knab'
Auf die Erfüllung eines langen Sinnens.
Wie oft stand ich in eben dieser Stellung,
Blicke in die Schlucht, auf meinen Fall,
Und hege den Wunsch nach Beendigung.
Hoffe auf einen möglichen Gnadenfall.
Doch der innere Zwang befiehlt die Richtung,
Hinab, ein neuer Anlauf – keine Begnadigung.

Sisyphos atmet tief durch, blickt ein letztes Mal zum Gipfel, dreht sich um und klettert den Berg hinab. Während die Wolken den Gipfel erneut umschließen, treten das eine Ich und das andere Ich von beiden Seiten auf den Hochpunkt.

Das eine Ich:

Die Vorfreude besorgte sich bereits den Platz!

Das andere Ich:

In vorderster Reihe suchte sie ihre Freiheit!

Das eine Ich:

Leben heißt sich zu trauen, aber auch zu freuen.

Das andere Ich:

Doch was machen, wenn jene Freude kein Teil ist?

Das eine Ich:

Mit diesem Stein ist sie bereits so oft gefallen.

Das andere Ich:

Dennoch werde ich erneut vom Boden aufstehen.

Das eine Ich:

Was bringt es, andauernd seinen Geist zu quälen?

Das andere Ich:

Beim nächsten Versuch wird, muss es gelingen. Du –

Das eine Ich:

Ich werde dich wiederum scheitern sehen. Du –

Das andere Ich:

Wenn du derart in einen Wettstreit gehst, dann droht –

Das eine Ich:

Eine Niederlage, ich weiß, doch diese kann –

Das andere Ich:

Abgewendet werden, wenn du nur bereit wärst –

Das eine Ich:

Ich bin zur Aufgabe bereit, schwenke die Fahne.

Das andere Ich:

Es schmerzt, dass dir deine Existenz nichts wert ist.

Das eine Ich:

Im Gegenzug erkenne ich nicht, wofür du –

Das andere Ich:

Wofür ich kämpfe? Weil ich leben will! Weil ich –

Das eine Ich:

Ein Leben voll' Qual, ohne Aussicht auf Rettung!

Das andere Ich:

Es ist allemal besser, kämpfend zu leben –

Das eine Ich:

Als was?

Das andere Ich:

Als ohne Protest das Nichts zu dulden.

Beide treten nach gegenüberliegenden Seiten in den Nebel hinaus, der sich an den Gipfel schmiegt, ihn in sich bettet und verschluckt. Auf der nahen Höbenebene führen die Satyrn einen kurzen, wirren Tanz auf und beruhigen sich wieder.

Chor:

Strophe:

Gleich unserer Stimmung hat sich

Die Spannung um Sisyphos gelegt,

Alle Müh' erscheinen umsonst,

Vergeben die Kräfte, die Plagen.

Wir Betrachter hatten unseren Spaß

Genossen die dramatische Zeit

Ob der Stein den Gipfel erreicht

Und Sisyphos gegen Zeus obsiegt.

Gegenstrophe:

Nicht wir stehen vor dem Gericht,

Ein anderer hat sich aufgelehnt.
Wir füllen uns mit Speisen den Wanst,
Niemand hat über uns das Sagen.
Droht uns von oben das Regennass
Ziehen wir hinfort, nicht weit,
Dort ist der Boden trocken und weich
Und nur Sisyphos dem Wetter erliegt.

Strophe:

Es ist mitnichten wunderbarlich,
Dass der Kletterer sein altes Leben,
Um sein Weib und Krone vermisst,
Leben wie ein König, das tat er,
Vergaß dabei nie das Lachen,
Genoss in vollen Zügen als Lebemann,
Ertrank Frust im feuchten Gelage,
Nahm sich all das, was er begehrte.

Gegenstrophe:

Das Leben derart abenteuerlich,
Ein Freund des Nehmens und Gebens,
König der Diebe mit aller List,
König der Menschen perlenschwer,
Stellte sich selbst unter die Wachen,
Kreuzte die Waffen Mann gegen Mann,
Ein Berserker, wenn er war in Rage,
Schwieg nicht, was sein Leben beschwerte.

Strophe:

Satyren tanzen auf diesem Plateau,
Begutachten den Erfolg des Sisyphos,
Bewundern seinen unentwegten Mut,
Belachen unverwüstlichen Eigensinn.

Gegenstrophe:

Satyren tanzen auf diesem Plateau,
Tanzen auf Kosten des Sohnes Aiolos,
Ziehen vor der Absurdität den Hut,
Für uns ist Sisyphos ein reiner Gewinn.

Als ihre Rede geendet hat, stoben die Satyrn auseinander, verschwinden kurz, um danach einen wilden Tanz aufzuführen. Währenddessen hat Sisyphos das Tal erreicht und schaut nach dem Brocken.

Sisyphos:

An alter Stelle liegst du, Schicksalsstein.
Jenen mühsamen Weg nach oben hinauf,
Hast du auf meinem Rücken genossen,
In den rauschenden Abhang hinunter.
Hast du dich von selber gestürzt. Wer half?
Warum kannst du nicht mitteilssam sein?
Warum kannst du mir nicht bekannt geben,
Wer im dunklen Hintergrund nach dir greift,

Um mich aus dem Gleichgewicht zu bringen,
Dich ins Ungleichgewicht bringt? Gleichfalls mich?
Nun stehe ich ein weiteres Mal hier
Vor dir, du liegst wie ein neues Wunder,
Obgleich durchbrochen und abgesplittert,
Neu erschaffen an der gleichen Stelle,
Von der ich dich mit all' meinen Kräften
Nach oben über Stock und Gestein schob.
Es müssen Götterkräfte am Werk sein,
Wogegen ein einzelnes Menschenherz
Zu keiner Zeit anzukommen vermag.

Dreht den Stein, um ihn in eine bessere Position zu legen. Als er sich umdrehen will, den Rücken gegen den Stein, erschrickt er ob einer Person, die sich im Dunkel des Tals an ihn herangeschlichen hat, ein einsamer Wanderer.

Sisyphos:

Mein Wunsch und die Wirklichkeit. Eine Seele,
Die sich an diesen düsteren Ort traut?
Ein Trugbild, allenfalls, vermute ich.

Wanderer:

Ich bin reell, Blut fließt in den Adern.

Sisyphos:

Was ist eure Bitte, euer Begehrt?

Wanderer:

Ich bin auf der Suche nach einem Mann.

Sisyphos:

Wenn ihr nicht auf der Suche nach mir seid,
Befindet ihr euch auf dem falschen Weg,
Denn ich bin die einz'ge Trauergestalt,
Die in dem Landstrich ihr Leben fristet.

Wanderer:

Nun, dann bin ich auf der Suche nach euch.
Ist euer Nam' Sisyphos, aus Korinth?

Sisyphos:

Dies ist mein mir angebor'ner Name!
Sagt, kennt ihr mich? Ich euch dagegen nicht!
Nehmt die verdeckende Umhüllung ab,
Damit ich euer Gesicht sehen kann.

Wanderer:

Mein Gesicht wird nichts sagen, werter Herr,
Allein, ich bin an diesen Ort gereist,
Um mit euch im Angesicht zu sprechen.

Sisyphos:

Aus welchem Grund interessiert ihr euch
Für mich und mein Leiden an diesem Berg?

Wanderer:

Ich überprüfe die Möglichkeiten
Einer Begnadigung eurerseits.

Sisyphos:

Dann –

Seid ihr von den Göttern geschickt worden?

Wanderer:

Nein. Ich habe mich auf den Weg gemacht,
Allein, steh' aber im nahen Kontakt
Mit den Obersten der Olympier.

Sisyphos:

Was interessiert euch an meinem Leben?
Der Aufgabe geh' ich beständig nach,
Ohne Unterlass müht sich mein Körper,
Diesen unzerstörbaren Steinbrocken
Auf die Spitze des Berges zu bringen.

Wanderer:

Worin liegt der tiefere Sinn, den Stein
Auf die Spitz' eines Berges zu rollen,
Wenn dieser auf der anderen Seite
Wiederkehrend herunterrollen wird?

Sisyphos:

Es gibt eine Mulde auf der Spitze,
Die er wohl exakt ausfüllen würde!
Die Götter haben mir aufgetragen,
Diesen beschädigten Steinsbrocken dort
Zurück in alte Ordnung zu bringen.
Aber bei jedem weiteren Versuch,
Kurz vor dem entscheidenden Gipfelpunkt,
Den Brocken über die Kant' zu hieven
Erscheint eine unsichtbare Stärke,
Die jenes Gestein stark erzittern lässt,
Ich verlier' mein ausgleichendes Gewicht
Und der Stein purzelt, von meinem Rücken,
Hinab ins Tal, rastlos, mit aller Macht.

Wanderer:

Ich habe ihn von hier beobachtet,
Wie der Brocken auf dem Weg nach unten
In mehrere Einzelstücke zerbrach
Und sich in verschiedenen Richtungen
Aus meiner Sichtweite verlor. Doch dann!
Kaum hatte ich meinen verwirrten Blick
Auf die Spitze des Berges gerichtet,
Um mich nach der Herkunft des Kolosses
Umzusehen, blitzte flücht'ges Licht auf
Und er lag als neue Einheit vor mir,
Ich zuckte spürbar zusammen, wusste,
Dass hier göttliche Macht am Werke ist!

Sisyphos:

Dieser göttliche Einfluss ist es auch,
Der mich zwingt, immer und immer wieder
Diesen Stein auf den Gipfel zu rollen.
Es ist dieselbe unsichtbare Hand,
Die es mir hier ausdrücklich verbietet,
Den Stein auf der Höhe zu platzieren.

Wanderer:

Der unendliche Kreislauf des Leidens!
Das ewige Handeln und Versagen!

Singt.

Ein Leben ist meist viel zu kurz,
Um alle Taten zu vollbringen.
Ein Traum ist meistens zu gefüllt,
Um alle Szenen zu spielen.
Ein Wunsch ist meist zu ideell,
Um zur Wirklichkeit zu werden.
Das Ableben kommt meist zu früh
Und reißt die Zukunft mit hinfort.

Sisyphos:

Singt.

Dennoch ist das Leben länger,
Als keine Tat zu vollbringen.
Ein Traum ist meist farbenfroher,
Als dass die Szenen schwarz werden.
Ein Wunsch ist oftmals zu ehrlich,
Dass er nicht in Erfüllung geht
Der Tod belässt genügend Zeit,
Raubt mir nicht die Vergangenheit.

Wanderer:

Erzählt sie mir, eure Vergangenheit!
Wie kam es dazu, dass an diesem Berg
Ihr eure göttliche Fron ableistet?

In einer abseits liegenden, kleinen Seitennische des Bergfußes treten das eine und das andere Ich auf.

Das andere Ich:

Sag, weißt du, wer dieser Fremde dort unten ist?

Das eine Ich:

Bekannt kommt er mir nicht vor, oder vielleicht doch?

Das andere Ich:

Er sagte, er wäre kein Gesandter der Götter.

Das eine Ich:

Dennoch kann ich mir darüber nicht sicher sein.

Das andere Ich:

Wer weiß, vielleicht ist er ein Späher des Hermes?!

Das eine Ich:

Oder er sagt die Wahrheit, er kam ohne Befehl.

Das andere Ich:

Doch wer kennt mich und käme um meines willen?

Das eine Ich:

Es muss ein mut'ger Mensch sein, der mich verehrt hat.

Das andere Ich:

Dessen gab es viele, doch wer traut sich hierher?

Das eine Ich:

Ein König, der mutig ist, mich zu befreien?

Das andere Ich:

Doch warum sollte ein König aufbegehren?

Das eine Ich:

Vielleicht ist Zeus gestürzt worden, es herrscht Chaos!?

Das andere Ich:

Davon hätte ich selbst an diesem Ort gehört.

Das eine Ich:

Ein Weib ist es nicht, außer sie ist stimmungswaltig.

Das andere Ich:

Nein, es ist ein Mann, aber wer? Ich verzweifle.

Das eine Ich:

Vielleicht will Hades mich haben, schickt Thanatos!

Das andere Ich:

Ich glaube nicht, dass Hades meine Seele will!

Das eine Ich:

Nicht nach dem, was ich ihm und den Toten antat.

Das andere Ich:

Entweder ist es ein Mensch, der mich verehrt oder –

Das eine Ich:

Ein Mensch, der meiner vor Zeiten schuldig wurde.

Das andere Ich:

Wer?

Das eine Ich:

Ja, wer nur?

Das andere Ich:

Es bleibt nur einer!

Das eine Ich:

Asopos!

Das andere Ich:

Gegenüber dem ich Zeus verriet!

Das eine Ich:

Asopos!

Das andere Ich:

Ich will ihm zuhören –

Das eine Ich:

Vielleicht verrät er sich!

Das eine nie auch das andere Ich zieht sich in die Nische zurück und lauscht dem Gespräch zwischen Sisyphos und dem einsamen Wanderer. Währenddessen tanzen die Satyrn auf dem Plateau.

Chor:

Strophe:

Wir sind freudig aufgesprungen,
Als wir mit den Augen sahen
Den Wanderer, der Sisyphos,
Im Tal unerwartet ansprach.
Zuerst glaubten wir an Täuschung,
Aber es gibt den Ummantelten!
Wir können es kaum ertragen,
Die Spannung, die uns befallen.

Gegenstrophe:

Stets hat er mit dem Stein gerungen,
Immer sahen wir ihn nahen,
Sahen zu, dem Schicksalsgenuss,
Wiederkehr hält einen kaum wach.
Es überkam die Versuchung,
Unsre Augen verhandelten
Mit dem Schlaf, konnten es wagen,
Denn der Brocken wird stets fallen.

Strophe:

Nun beginnt eine neue Zeit,
Der Wanderer bringt sie mit sich,
Der Wandel lässt uns wachsam sein,
Hoffen auf Sisyphos Segen,
Obgleich weiteres Leid gefällt.
Wir laben uns an dem Schicksal
Anderer Lebewesen hier,
Gewinnen gleich was auch geschieht.

Gegenstrophe:

An diesem Orte, weit und breit,
Leben Satyrn, gedeckter Tisch,
Leben, tanzen, glücklich, froh sein,
Niemals trifft uns nasser Regen,
Keinem wird Blick auf uns gewährt,
Unsichtbarkeit unser Labsal,
Allein für euch erscheinen wir
Nicht einer, der Satyrn hier sieht.

Strophe:

Satyrn tanzen auf diesem Plateau,
Begutachten den Erfolg des Sisyphos,
Bewundern seinen unentwegten Mut,
Belachen unverwüstlichen Eigensinn.

Gegenstrophe:

Satyrn tanzen auf diesem Plateau,
Tanzen auf Kosten des Sohnes Aiolos,
Ziehen vor der Absurdität den Hut,
Für uns ist Sisyphos ein reiner Gewinn.

Die Satyrn tanzen immer wilder und ergötzen sich an der bevorstehenden Erklärung des Sisyphos, welche dieser im gleichen Moment beginnt.

Sisyphos:

Einst verführte der Göttervater Zeus
Aigina, die Tochter der Asopos,
Doch aus Scham und Furcht vor der Herrlichkeit
Verneinte sie die göttliche Verbindung.
Zeus, in seinem unbändigen Stolz verletzt,
Zog als raubende Gestalt, diebesgleich,
Zum Haus des Vaters und nahm Aigina,
Entführte sie aus väterlicher Hand,
Brachte sie in eine ferne Gegend,
Kein Ruf drang zurück in ihre Heimat.
Asopos, seine Liebe tief getroffen,
Rief alle Flusswachmänner zusammen,
Suchend erforschten sie jeden Winkel,
Fanden jedoch keinen einz'gen Hinweis,
Hatten keine Spur zu ihrem Verbleib.
Flehend trat Asopos vor die Götter,
Bat um Segnung der geliebten Tochter,
Er zweifelte nicht an ihrer Hilfe,
Wusste nicht, dass er hintergangen ward,
Von jenem, dem er sich anvertraute.
Tage, Wochen zogen ins Land hinein,
Flüsse wie Bäche und Seen traten
Über die Lauf begrenzenden Ufern.
Asopos Trauer bewegte die Menschen
Um die eigne Existenz zu fürchten.
Asopos Lebensfunke schien erloschen,
Eine letzte Möglichkeit war verblieben,
Sisyphos, König der Korinther, zugleich
Wegräuber und Vorsteher der Diebe,
Vielleicht konnte er mithilfe Düsterr
Herausfinden, was mit Aigina geschah!
Die Sonne verbarg ihr Antlitz bereits,
Als Asopos sich auf den Weg machte,
Hin zum Königspalast auf dem Berge,
Erbat um ungesehenen Eintritt,
Der ihm von Sisyphos gewährt wurde.
Im vertraulichen Gespräch unter Zweien
Bedrängte Asopos den Sisyphos
Zu verraten, welche Kenntnis er hatte.
Die Dichter des Landes preisten jedoch
Den König als Weisesten und Klügsten
Unter dem Menschengeschlechte, aber
Auch den verschlagensten, auf Vorteil aus.

Sisyphos, die Auskünfte verwehrend,
Ob des Wissens mit Göttern zu handeln,
Doch benötigte das geliebte Korinth
Und seine Menschen ein Wasserquell',
Auf dem nah liegenden Akrokorinth,
Die unsrem Flussgott zur Entstehung
Von Sisyphos als dessen Gegenleistung
Für die Wahrheit vorgeschlagen wurde.
Asopos stimmte wie Sisyphos zu,
Der Handel war beiderseitig besiegelt.
Woher der König der Korinther erfuhr,
Dass Zeus die Aigina entführt hatte,
Ist jenen Quellen nicht mehr zu entnehmen,
Wahrscheinlich hat einer der Spitzbuben
Den Gott im Auftrage beobachtet,
Wie dieser sich seiner Wollust hingab.
Asopos, entrückt wie ein wilder Stier,
Stampfte wütend hinaus ins Himmelsreich,
Stellte Zeus vor der Himmelsversammlung
Zur Rede, brachte donnernde Rage
Ins Gemüt des Obersten der Götter.
Als Asopos ein Gerichtsurteil forderte,
Zwang sich Zeus zur Beruhigung und gab
Unter Rachebeteuerungen kund,
Dass er es in der Tat sei, der Räuber.
Für kurze Zeit geriet das Gefüge
In turbulente Schwankungen, vor allem
Die Menschen waren die Leidtragenden
Einer überlangen Nacht mit Donner,
Blitzen und schwarzverhangenem Monde,
Gezeiten schienen außer Kraft gesetzt,
Sturm und Windstille wechselten sich ab.
Die Sterblichen forderten die Götter
Um Erklärung jener düstren Zeiten,
Und die Olympier traten vor Zeus,
Versprachen ihre tätige Mithilfe,
Bei der Asopos geschworenen Rache,
Wenn er nur wieder Vernunft annehme.
Zeus, in seinem Rachemotiv bestärkt,
Schwor den Lebewesen zu ersetzen,
Jenen durch ihn erlittenen Schaden.
Doch einer unter ihnen sollte leiden,
Sisyphos, die verratende Seele.
Asopos hielt dem Druck des Göttervaters
Nicht stand und sprach flüsternd dessen Namen.
Zeus schickte Thanatos, den schwarzen Tod,

Um Sisyphos ins Schattenreich zu bringen.
Auf der Erde begann ein langer Kampf,
In dem am Ende Sisyphos siegte,
Thanatos wurde in Ketten gelegt,
Der Tod war gefangen genommen, konnte
Seine grausame Tat nicht mehr vollbringen.
Die Menschen auf der Erde starben nicht,
Darbten als Faulende am Menschenrand,
Und baten eindringlich um Erlösung.
Das Totenreich des Hades verwaiste,
Traurig ob seiner Einsamkeit stand der
Vorsteher der Unterwelt und hoffte,
Thanatos könne sich allein befreien.
Doch es brauchte der Hilfe des Ares,
Den Hades in die Welt hienieden rief,
Und der Kriegsgott befreite Thanatos.
Des Zeus' Rache loderte weiterhin,
Fraß im Innern des Gottes und verlangte
Nach Erleichterung, so dass der Oberste
Nach dem Kriegsgott selber rief, Sisyphos
Ins Schattenreich zu bringen, ohne Korinth
Mit schwerem Kriege zu überziehen.
Sisyphos, der weiseste der Menschen,
Erkannte, dass Zeus den Ares schickte,
Um ihn von der Erde zu vertreiben,
Erzwang von seinem Weib das Ehrenwort,
Kein Totenopfer für ihn zu bringen,
Das sie auch als gute Frau auch nicht tat.
Sisyphos, seiner Unversehrtheit sicher,
Folgte dem Ares freiwillig zum Styx,
Setzte über, stellte sich Hades vor.
Die schlaue Tat macht sich alsbald bezahlt,
Sisyphos konnte sich erneut befreien
Aus der drohenden Gefahr des Todes,
Indem er Hades und Persephone,
Herrscher jener Unterwelt, beschwatzte,
Ihm einen letzten Wunsch zu erfüllen,
Da sein Weib auf der Welt vergessen hätte,
Auf seinen Tod ein Opfer zu bringen.
Er wolle zur Züchtigung zurückkehren,
Sie belehren ob frevelhafter Untat,
Schlussendlich käme er von allein zurück.
Die beiden Herrscher des Schattenreiches
Vertrauten den Schwüren des Sisyphos
Und gaben ihm erneut seine Freiheit,
Die er gebrauchte, um sein Leben fortan

In seinem Königreich zu genießen.
Zeus, so betrogen um seine Rache
Hades, absichtlich getäuscht von Sisyphos,
Hatten Grund für ihren Zornesausbruch,
Thanatos übernahm ein zweites Mal,
Brachte den unvorsicht'gen Sisyphos
Ins Schattenreich zurück, keine Blöße,
Gab er sich und bezwang seinen Erzfeind.
Zeus, von dieser Tat allein nicht beschwichtigt,
Sann nach einer unmenschlichen Strafe
Und erkannte im menschlichen Willen
Nach Vollendung einer begonn'nen Sache
Die größtmögliche Ahndung der Vergehen.
Der Göttervater Zeus ordnete an
Sisyphos an den Fuß eines Berges
In der einsamsten Gegend zu bringen,
Damit er von diesem Momente an,
Diesen Stein auf die Spitze des Berges
Unter Schmerzen hinaufrollen solle.
Trotz dass auf'm Gipfel eine Mulde ist,
Ist die Tat dennoch eine Unmögliche,
Da eine unsichtbare Kraft dort wacht,
Dass der Brocken nie den Abschluss bildet,
Stößt ihn hinab, wenn er die Kant' berührt,
Zwingt mich in die Tiefe hinab zu steigen,
Um erneut den schweren Aufstieg zu meistern.
Prometheus gleich ist es ewige Strafe,
Die uns zuteil wird, nie Gnade erhaltend,
Niemals wird uns die Erlösung geschenkt.
Göttliche Bestrafung ist unmenschlich!

Sisyphos atmet tief durch, streift die Erinnerung ab, nimmt Luft, um erneut einen Versuch zu beginnen, den Stein auf den Gipfel zu rollen.

Wanderer:

Es ist ein innerer Zwang, der euch so bindet?

Sisyphos:

Einer, bei dem das Herz und der Geist sich windet!

Wanderer:

Ich bin einer ewiglichen Fehltat schuldig!

Der einsame Wanderer streift seinen Umbang ab und hervor tritt Asopos, der Flussgott in seinem fließenden Gewand. Sisyphos erkennt ihn im gleichen Moment und wendet sich an ihn.

Sisyphos:

Nein, ich allein bin einer Freveltat schuldig!

Sisyphos dreht sich zum Stein zurück und beginnt, ihn den Hang zum Gipfel hinauf zu drücken. Asopos erkennt, dass er an dieser Stelle keine Erlösung für seine Schuld finden wird, wirft den Mantel über sich und verlässt die Gegend, die in ihre alte Einsamkeit zurückkehrt. Allein auf dem Plateau beginnen die Satyrn erneut, ihren wilden Tanz aufzuführen.

Chor:

Strophe:

Satyrn tanzen auf diesem Plateau,
Begutachten den Erfolg des Sisyphos,
Bewundern seinen unentwegten Mut,
Belachen unverwüstlichen Eigensinn.

Gegenstrophe:

Satyrn tanzen auf diesem Plateau,
Tanzen auf Kosten des Sohnes Aiolos,
Ziehen vor der Absurdität den Hut,
Für uns ist Sisyphos ein reiner Gewinn.

Alle ab.

Antiope, Amphion und Zethos

Einst herrscht Nykteus über Kadmeia,
Der dem zerrissenen Pentheus nachfolgt,
Ein starker und umsichtiger König,
Welcher seiner Tochter Antiope
In aller Väterlichkeit gebietet,
Für ihren zukünftigen Ehegatten
Die weibliche Reinheit zu erhalten.
Doch jene Reinheit und Unschuld sind es,
Welche Zeus auf sie aufmerksam machen,
Sodass er um ihre Liebe wirbt, die
Er in ihrem Herzen entflammen kann.
Als Nykteus eines Sommermorgens
Zu der Jagd aufbricht, folgt Zeus umtriebzig
Dieser liebreizenden Antiope
Ins Gemach, sie vereinigen sich zartfühlend
Und der Gott schwängert sie. Wochenlang kann
Antiope ihren schwächelnden Zustand
Vor ihrem strengen Vater geheim halten,
Doch als sie den wachsenden Kinderbauch
Nicht mehr vor Nykteus verstecken kann,
Wird der bestürzte Vater aufmerksam
Auf ihre veränderten Umstände
Und entschließt sich unbedacht zum Handeln.
Obwohl er eigentlich erfreut sein kann,
Dass seine Tochter die kindliche Frucht
Des höchsten Gottes im Bauche austrägt,
Verstößt Nykteus sie aus seinem Herzen
Und zudem aus Kadmeia, ihrer Heimat.
Antiope muss in ihrem Zustand
Aus ihrer Heimat fliehen und zieht daher
Über den Kithairon nach Sikyon,
Am Ufer des korinthischen Meerbusens,
Wo Epopeus König seines Volks ist,
Der Antiope als Königstochter
Und als eine Zeusschwangere ehelicht.
Währenddessen fällt ihr Vater Nykteus
Einer schweren mentalen Krankheit anheim,
Die ihn seiner gesamten Sinne beraubt.
In einem dieser Momente bestellt
Er seinen jüngeren Bruder zu sich,
Welcher ihm auf sein Herz versprechen muss,
Dass er die Schmach aus der Welt schaffen werde.
Lykos sammelt ein gewaltiges Heer

Und zieht gegen das Königreich Sikyon,
Um gegen Epopeus anzutreten.
Derweil verfällt Nykteus endgültig
Ob seines Verlustes dem Wahnsinne
Und nimmt sich aus Wut und tiefer Enttäuschung
Über sein Schicksal das eigene Leben.
Während Nykteus den Platz auf dem Thron
Von Kadmeia seinem Wahn räumen muss,
Fällt des Lykos' Heer in Sikyon ein
Und erobert nicht nur die reiche Stadt
Mitsamt dem Königspalast, sondern Lykos
Tötet auch eigenhändig Epopeus
Und erlangt dergestalt die Oberhand
Über die geflohene Antiope,
Die sich, aufgrund der baldigen Geburt,
Ihrem Schicksal ergibt. Da jedoch Lykos
Diese Gelegenheit nutzen möchte,
Weitere umliegende Gebiete
Unter seine Oberherrschaft zu bringen,
Erwählt er einen seiner treuesten Männer,
Einen Soldaten, der alsbald den Dienst
Im kadmeischen Heer zu beenden verlangt,
Zu dessen allerletzten Aufgabe:
Die sichere Rückführung der Antiope,
Zurück nach Kadmeia, in die Dienerschaft
Der Dirke, des Lykos' eigener Frau.
Der Soldat erwählt einige Männer
Und zieht über den hohen Kithairon
Richtung Heimat und als sie am Vorabend
Vor der Rückkehr in einer Höhle rasten,
Berichtet er der Gefangenen von
Seiner bevorstehenden Berufung
Als Hirte des Reiches, denn er habe
In den Jahr'n als Soldat genügend Leid
Über die wehrlosen Menschen gebracht.
Antiope erkennt in diesem Moment
Die letzte Gelegenheit, zu wissen,
Dass ihre Kinder in Freiheit aufwachsen
Und ohne Repressionen leben können,
Und bittet den gütigen Hirten um
Die geheime Aufzucht ihrer Sprösslinge.
Nicht lang' mit sich ringend entscheidet sich
Der Hirte für das Leben der Kinder
Und Antiope kommt in der Nacht nieder.
Die Nacht ist derart düster und dunkel,
Dass der Hirte die beiden Säuglinge

In eine nahe Hütte bringen kann,
Wo sie während seiner Abwesenheit
Von einer Almmutter versorgt werden.
Die andren Soldaten, aber auch Dirke
Und Lykos glauben, dass Antiope
Ihre eignen Kinder umgebracht hätte,
Um ihnen den Gang in die Sklaverei
Und ein unwürd'ges Leben zu ersparen,
Doch die beiden, Amphion und Zethos,
Wachsen im behaglichen Unwissen
Über ihre Herkunft im Verbunde
Mit der bergigen Natur unbeschwert
Und überaus glücklich heran. Doch obwohl
Sie die gleiche unbekante Herkunft
Und das Schicksal miteinander verbindet,
Erwächst in den beiden Herzen jeweils
Eine grundverschiedene Auffassung
Über die allerbeste Lebensführung,
Denn so sehr der athletische Zethos
Dem mannhaften Weidwerk angetan ist,
So sehr bevorzugt Amphion jedoch
Die schöngeistige Musik der Laute,
Die ihm in Kinderjahren Hermes als
Verkleideter Hirte geschenkt hatte
Und der er drei weitre Saiten aufspannt.
Eines Tages spottet Zethos erneut
Über die unmannbare Betätigung
Amphions und dieser gibt dem Drängen
Seines unbeweglichen Bruders nach,
Ihn auf der wilden Jagd zu begleiten.
Sie ziehen aus und kommen zu der Höhle,
In der sie geboren wurden und treffen
Dort aus purem Zufall auf ihre Mutter,
Von der sie zu dem Zeitpunkt noch nichts wissen.
Just an diesem bestimmten Tag zieht Dirke,
Gemeinsam mit ein'gen kadmeischen Frauen,
In die Berge, ums Fest des Dionysos
Mänadisch ausgelassen zu begehen.
Unbemerkt gelangt es Antiope,
Sich ihrer oftmals äußerst brutalen
Und niederwerfenden Knechtschaft zu entzieh'n.
Fernab des Weges flieht sie zu der Höhle,
Bei welcher sie auf ihre Söhne trifft.
Ohne sie recht in näheren Augenschein
Zu nehmen, erkennt Antiope jedoch
In den beiden Jägern das Göttliche,

Was Zeus ihnen mitgegeben hatte,
Und spricht sie als die eigne Mutter an,
Doch die beiden blicken mit Ablehnung
In den Augen auf die scheinbar Verstörte
Und missachten ihre wilden Rufe.
Indes kommt Dirke mit ihrer Frauenschar
Zur Höhle herbeigewandert und sieht
Die davon stürzende Antiope,
Die sich in der angrenzenden Höhle
Vor ihrer Schinderin verstecken will.
Erbost über die Flucht befiehlt Dirke
Den beiden Jägern die Gefangennahme
Antiopes, welche sie auch ausführen.
Auf der Suche nach einem Opferstier
Verließ Dirke ihren Weg zum Gipfel
Und befiehlt nun Amphion und Zethos,
Die gefangne Antiope als Strafe
Für ihren unfügsamen Ungehorsam
An den besagten Stier abzubinden,
Aber die beiden Jünglinge zögern,
Da sie noch im Unklaren über die
Eben geäußerte Verwandtschaft sind.
Kurzerhand entschließt sich Dirke, den Stier
Selbst zu suchen und zieht Antiope,
Die wie versteinert wirkt, hinter sich her.
Von einer möglichen Rettung weit entfernt,
Tritt der Ziehvater ihrer beiden Söhne,
Der hochherzige Hirte, als Retter
In der allernotwendigsten Not auf
Und eröffnet Amphion und Zethos
Die Wahrheit über ihre Mutterschaft
In wen'gen, aber eindringlichen Worten.
Der Schleier fällt von ihren Augen ab
Und sogleich eilen sie Dirke hinterher,
Um Schlimmes für die Mutter zu verhindern,
Was ihnen glücklicherweise auch gelingt.
Ihre Strafe hat Dirke selbst bestimmt,
Denn Amphion und Zethos binden sie
An einen herbeigeführten Stier, der
Seine angebundene Last über
Den geröll'gen Boden zu Tode schleift.
Derweil wird Dirkes Mann, König Lykos,
Mit einer List um seine Macht gebracht.
Da seine Armeen zu stark scheinen,
Um gegen sie anzutreten, ersinnen
Amphion und Zethos die List, Lykos

Zu eben jener Höhle zu locken,
In der seine Frau Dirke angeblich
Auf seine unerlässliche Gegenwart
Beim Fest des Dionysos warten würde.
Lykos kommt mit einigen Bewachern,
Die alsbald mit ihm ausgeschaltet sind,
Aufgrund der List ist der Kampf kurz und schmerzlos.
Während Lykos auf seinen Tod wartet,
Spannt Zethos seinen zedernen Bogen
Und Amphion spielt auf seiner Laute
Eine Begleitmelodie, als Hermes,
Der geflügelte Bote des Olymps,
Erscheint und den Brüdern Einhalt gebietet,
Denn sie sollen sich nicht auf eine Stufe
Begeben mit der abscheulichen Dirke.
Vielmehr soll König Lykos im Austausch
Für sein Leben den Platz auf dem 'Thron Kadmos'
Freiwillig räumen, den Zethos im Anschluss
An diesen Tag zugesprochen bekommt.
Doch nicht nur Zethos' Stern strahlt hell am Himmel.
Amphion wird zum Beschützer der Stadt,
Als er mit dem betörenden Tonspiel
Seiner siebensaitig bezogenen Laute
Die Steine aus dem Bruch und die Bäume
Aus dem fernen Wald wie von Geisterhand
In harmonischer Gemeinsamkeit bewegt,
Welche sich dann zu einer riesigen
Und wehrhaften Stadtmauer um Kadmeia
Und deren Einwohner zusammenfinden.
Sieben Tore schmückt dieses Mauerwerk,
Das von tanzenden Steinen und Bäumen
Zum Klange einer Laute erbaut wird
Und auf dessen Zinnen die Einwohner
Ihre Freiheit vor den Gegnern feiern.

Apollon und Hyakinthos

In einst verschollenen Tagen
Musst' mein Herz Schweres ertragen,
Denn mit meinem Hyakinthos
Verlor ich Mut und ward sorglos.
Lange schmachtete ich ihm nach,
Lag eine um andre Nacht wach,
Suchte nach seinem Gemüt,
Dem sonnigen, das stets erblüht,
In meinem Geist, wenn ich dran denk',
Hyakinthos war ein Geschenk.
Kleio, Muse, seine Mutter,
Gegar ihn dem eignen Vater,
Pieros, Vater aller Musen,
Kleio nährte ihn am Busen.
Rasch wuchs jener Jüngling heran,
Wurde zur Schönheit, dann und wann
Sah'n Menschen in ihm Adonis,
Allseits war er ein Ereignis.
Als das Alter kam im Leben,
Von der Mutter fortzugehen,
Zog er die Schwester zu Rate,
Dass sein Fortgang herannahe,
Polyboia ging mit ihm fort,
Zum Berg Olymp, dem Götterhort.
Eingehakt stiegen sie empor,
Beide traten schrittweise vor,
Vier Ohren und Arme kamen,
Ich war gespannt auf den Namen.
Doch erst als sich beiden trennten,
Und beide sich einzeln sonnten,
Erschlug mich machtvoll die Schönheit,
Sein Anmut, seine Lieblichkeit.
Mein Herz kannte den Knaben kaum,
Doch die Liebe füllt jeden Raum,
Schnell macht' ich mich mit ihm bekannt,
Hätt' fast einen Tisch umgerannt,
Wisperte seicht ihm was ins Ohr,
Wir warfen, bis ich ihn verlor.
Diskus war unsre Leidenschaft,
Man braucht Geschick und große Kraft,
Im schattigen Hain warfen wir,
Vor uns floh jegliches Getier.
Eines Tages war's dann vorbei,

Wir war'n grad in 'ner Werferei,
Mein Diskus flog von Geisterhand,
Traf den Knaben am Kopfesrand.
Noch im Fallen floss er dahin,
Schlug schmetternd auf mit seinem Kinn,
Warmes Blut rann aus der Wunde,
Ward mit dem Boden zum Bunde,
Sickerte in den fruchtbaren,
Man sah, wie sich beide paarten.
Tränen schossen mir ins Auge,
Sodass ich selb'gen nicht traute,
Eine Blume, dunkelblau, trieb,
Hyakinthos war mir so lieb.

Allekto, Megaira und Tisiphone

I

Ernst fragen sich die Menschen,
Woher kommt der Racheschrecken?
Aus welcher Ritz' tritt er hervor?
Gesucht: Ein einhell'ger Tenor.

Im finstern Dunkel verborgen,
Sitzen lauernd die Erinnyen,
Bereit, vollstreckend zu morden,
Rächend, wonach andre sinnen.

Sie sind die Rachegöttinnen,
Und nehmen's Leben von dannen.
Allekto und Tisiphone,
Megaira auch, so nennt man sie.

Ihr'n Hain darf niemand betreten,
Dort warten sie auf einen Ruf,
Viele fragen sich, wer sie schuf,
Die aus ihren Augen bluten.

Als Kronos, der große Titan,
Uranos, Gaias ersten Sohn,
Abschnitt, was diesen macht zum Mann,
Tobte göttlicher Zorn und Hohn.

Im Kampf der Götterarmeen,
Fiel Uranos Samen nieder,
Auf die Erd', stürmende Seen,
Wiederum kam Gaia nieder.

Neben starken Flügelrossen,
Die dereinst Glaukos zerrissen,
Wurden die Erinyen gebor'n,
Mit Schlangen rund um ihre Ohr'n.

II

Erschreckt fragen die Menschen sich,
Wie sieht's aus, ihr Schicksalsgericht?
Vom Schrecken haben sie gehört,
Bisher blieben sie ungestört.

Beflügelt sind die Erinyen,
Greisinnen, viel älter als Zeus,
Garstige Walpurgisnachtsexen,
Eine Ausgeburt des Abscheus.

Geifer läuft ihnen aus dem Mund,
Zahnlos ist ihr höllischer Schlund,
Im Licht zeigt sich die Pockenhaut,
So hässlich, dass es jeden graut.

Gekleidet in graues Gewand,
Die Stimme klingt wie Schmirgelsand,
Warten sie auf den Rufeschrei,
Der sie aus'm Haine lockt, herbei.

III

Erstaunt fragen sich die Menschen,
Woher kennt man die Erinyen?
Wenn sie doch im Hain verborgen,
Getrennt von den Menschen leben?

Geschichten werden 'rumerzählt,
Wie sie Orestes nach dem Mord
Ins Gebirg' trieben, an den Ort,
Wo ihn der Wahnsinn hat gelähmt.

Auch dem Orpheus begegneten
Die Garst'gen in der Unterwelt,
Doch er sang und sie flüchteten,
Auch Hades hat er gefrevelt.

Doch vielen andren lauerten
Die Erinyen aus'm Dunkeln auf,
Selbst im dichten Gemauerten,
Hindert niemand ihr'n Todeslauf.

Erinyen sind die Beschützer
Von wehrlos entehrten Müttern,
Sie vertreten die Rächende,
Und setzen dem Groll ein Ende.

IV

Ratlos klagen viele Menschen,
Ob es sie auch heute noch gibt?
Werden sie weiterhin herrschen?

Gibt's noch jemand, der ruft und schickt?

Auch heute gibt's Betrogene
Und die nach Rache verlangen,
Sie sind seelisch Gefangene,
Heimlich sprechen sie die Klagen.

Immer noch schützen sie Mütter,
Sind deren Leibesbehüter,
Werden geschickt, um zu rächen,
Sehen daher nach dem Rechten.

Obgleich sie wahrhaft Gutes tun,
Sind sie perfide Bestien,
Eine hässliche Erscheinung,
Dort, wo niemals die Sonne schien.

So bleiben sie etwas Böses,
Die Rächerin eines Mordes,
Die neidvoll im Zorn Drohende,
Zudem die Nimmerruhende.

Die Erinyen verschwinden nicht
So einfach aus der Menschenwelt;
Je stärker die Wirkung vom Geld,
Desto mehr zeigt sich ihr Gesicht.

Sie sind die Rachegöttinnen,
Und nehmen's Leben von dannen.
Allekto und Tisiphone,
Megaira auch, so nennt man sie.

Der Fluch der Tantaliden

Rollen (in alphabetischer Reihenfolge)

Aiphodes.
Ammen der vierzehn Kinder Niobes.
Amphion.
Aphrodite.
Apollon.
Ares.
Artemis.
Athene.
Atreus.
Broteas.
Chor der ehrfürchtigen pisanischen Männer, mitsamt Chorführer.
Chor der elischen Handelsmänner, mitsamt Chorführer.
Chor der kadmeischen Männer, mitsamt Chorführer.
Chor der lydischen Greise, mitsamt Chorführer.
Chrysispos.
Daskylos.
Demeter.
Dione.
Dunkler Seher.
Hephaistos.
Hera.
Hermes.
Herold.
Hestia.
Hippodameia.
Junge aus Pisa.
Laios.
Leto.
Menschenmasse.
Myrtilos.
Niobe.
Oinomaos.
Pelops.
Poseidon.
Priester des Apollon.
Schar der kadmeischen Frauen, mitsamt ihrer Sprecherin.
Tantalos.
Thyestes.
Zeus.

Prolog

Auf der Straße vor dem Königspalast in Mykene, einer alten, mächtigen Stadt innerhalb des griechischen Stadtstaatensystems. Es ist sehr früher Morgen, der Tau liegt noch auf den Gräsern, die am Wegesrand wachsen. Von rechts Aiphodes, ein Gelehrter, in einem weißen Umhang. Er geht ein wenig umher, sucht scheinbar nach dem richtigen Anfang, bleibt urplötzlich stehen und beginnt mit seiner Ansprache.

Aiphodes:

Verzeiht mir mein hastiges Umherirren,
Denn angesichts der immensen Entwicklung,
Welche dieses mächtige Königshaus
In den letzten Menschenaltern bewegte,
Ist es kaum angetan, unnötig Zeit
Zu verlieren. Daher will ich mich sputen,
Die Dinge zu ordnen und anzufangen,
Denn wir haben nur äußerst wenig Zeit
Bis zum Sonnenuntergang und dann will
Ich euch die Geschichte erzählt haben.
Doch wo beginne ich? An dieser Stelle?
Nein, sie ist bereits zu weit im Geschehen,
Als Troja – ach, verzeiht, meine Freunde,
Ich will natürlich nicht zuviel verraten,
Denn ansonsten fehlt es später an Spannung.
Nun ja, vielleicht beginn' ich ganz am Anfang,
Mit der Erschaffung der Welt – aber nein,
Dann wär' ich erst heut' Abend am Beginn
Der Geschichte, die ich erzählen möchte.
Er geht Hilfe suchend umher und stockt dann in seiner Bewegung.
Ja, das ist es! Gut, ich beginne mit
Der Geschichte und bitt' um Aufmerksamkeit,
Denn es soll kein Moment vergeudet werden,
Kein Lichtstrahl, der auf die Geschichte fiel,
Unbetrachtet bleiben, nein, das darf's nicht!
Es muss wahrlich alles so erzählt werden,
Wie es wahrheitsgemäß vonstatten ging!
Verzeiht meinen großen Enthusiasmus,
Aufregung übermannt mein leichtes Herz.
Atmet tief durch.
Ich beginne nun mit der Geschichte
Der Tantaliden. Der Namensgeber
Dieses Menschengeschlechts ist Tantalos,
König am Berg Sipylos in Lydien,
Weit entfernt von diesem Orte, der auf
Der peloponnes'schen Halbinsel liegt.
Tantalos beherrschte mit Lydien
Ein großes Gebiet, zu dem auch Phygrien,
Das weitläufige Idagebirge

Und die Troja-Ebene gehörten
Und war ein starker und mächtiger König,
Dem sich all' andren Völker unterwarfen.
Daher war seine Macht und die Gier danach
Unersättlich und oft glaubte er sich
Sogar mächtiger als die Mächtigen
Des Olymps, spürte fest in seinem Herzen,
Dass er seinem Vater, Zeus, dem König
Aller Götter durchaus gleichwertig sei
Und ihm nachfolgen könne. Seine Mutter,
Pluto, Tochter des Weltbeherrschers Kronos
Ist eine Nymphe des Meeres und stammt
Von mächtigsten der alten Götter ab,
Beherrscht mit ihren Schwestern die Weltmeere.
Mit diesen Eltern erwuchs in Tantalos
Die starke Begierde, seine menschliche
Unvollkommenheit abzulegen, um
Mit den Göttern für immer auf dem Olymp,
In aller Pracht sorgenfrei zu leben.
In der Folgezeit versuchte er ständig,
Den Götter seine Allmacht zu bezeugen,
Doch niemand wollte sich seiner annehmen,
Um vor den anderen Göttern für ihn
Und seine Aufnahme zu werben, jeder
Der Mächtigen wusste nur zu genau,
Dass jeder weitere auf dem Olymp
Die eigene Bedeutung schmälern würde.
Somit blieben dem Tantalos allein
Zwei Möglichkeiten: Entweder den Olymp
Mit einer List zu erobern oder
Sein herzloses Verlangen zu bezwingen.
Dies ist die Geschichte seines Kampfes.

Aiphodes zur Seite ab, für einen kurzen Moment weht ein gespenstischer Wind durch die Straßen, dann wechselt das Bühnenbild.

Tantalos

Vor dem Königspalast in Smyrna, der Hauptstadt Lydiens, wo Tantalos König ist. Eine beachtliche Menschenmenge hat sich im Hintergrund versammelt, um dem Empfang ihres Königs beizuwohnen. Im Vordergrund Dione, die Frau des Tantalos'.

Dione:

Wer von einem erfolgreichen Feldzug
Gegen einen nicht zu unterschätzenden
Gegner als Held wiederkehrt, hat es verdient,
Von einer solch überaus schönen Frau
Wie mir, Dione, empfangen zu werden.

Stolz erhoben geh' ich forsch einen Schritt
Nach vorne, präsentiere mich prachtvoll
Dem nach mir dürstenden Volk und stehe
Im Anschluss erneut wie mein Vater, Atlas,
Felsenfest, unverrückbar auf der Erde.
Meinem Mann, Tantalos, und mir, Dione,
Gebart feierlich die gesamte Welt,
Sie liegt uns zu unsren Füßen.

Das Volk im Hintergrund fällt auf die Knie und drückt das Gesicht auf den Boden. Nach einer Weile hebt Dione die Hand und entlässt die Menschen aus dieser bückenden Haltung.

Seht her,

Hier und heut' ist der Mittelpunkt der Menschheit,
Beherrscht von dem größten und strahlensten
Herrscherpaar, das je auf Erden wandelte.

Ein Herold dazu.

Sage mir würdevoll an, Herold, dass
Mein göttergleicher Gatte auf dem Weg
Zu uns ist. Wie lang braucht sein Wagen noch?

Herold *eine dienende Verbeugung machend:*

Verzeiht meine gemeine Belästigung,
GröÙte der Königinnen, euer Gatte,
Unser König, ist vom Berg Sipylos
In einer auszumachenden Entfernung
Auf seinem Streitwagen erblickt worden
Und müsste jeden Moment eintreffen.

Dione *macht eine wegweisende Bewegung und der Herold geht:*

Sogleich werden wir erfahren, wie es
Meinem Helden auf seiner Kriegerfahrt
Ergangen ist. Ihr Kinder, kommt herbei.

Aus dem Palast erscheinen die Kinder, Pelops, Niobe, Daskylos und zum Schluss Broteas, der sich hinter den anderen versteckt.

Was ist mit dir, Broteas? Was hast du
Nun wieder angestellt? Eine Antwort!

Broteas *unsicher:*

Nichts, Mutter.

Dione:

Warum versteckst du dich dann
Hinter deinen größeren Geschwistern?
Sprich, vor wem hast du Angst? Deinem Vater?

Broteas:

Nein, Mutter, ich habe keinerlei Angst
Vor irgendeinem, denn ich stamme von
Den größten Herrschern aller Zeiten ab.

Dione:

So ist es recht, mein Sohn. Erkenne, dass
Uns die Welt zu unseren Füßen liegt

Und du ein Teil der Familie bist,
Auch wenn du dies ungern wahrhaben willst.
Hast du das Bildnis zerstört, wie ich es
Dir gestern auftrag?

Broteas *flehend*:

Mutter, ich kann nicht.

Es ist ein Bildnis von der Göttin Gaia
Und wenn ich es vernichte, nachdem ich
Es ihr opfernd geweiht habe, wird sie
Mich bis zum Lebensende verfolgen.

Dione:

Folg' nicht irgendeiner Göttin, sondern
Allein dem Ratschlusse deines Vaters.
Er wird dich vor allem Übel beschützen.

Broteas:

Selbst vor göttlichem Übel?

Dione:

Selbst vor dem!

Nun geh und zerstör' das Bildnis, sonst wird
Sich dein Vater unnötigerweise
Und zu Recht aufregen und es soll heute
Ein Freudenfest zu seinen Ehr'n stattfinden.

Broteas ab.

Ich frage mich, womit ich ein derart
Ungezogenes Kind verdient habe?
Ich werde mit Tantalos sprechen müssen,
Dass wir unsern Broteas in die Hände
Einer harten Herrscherhand geben müssen,
Damit er nicht zur Gänze verweichlicht.

Die Menschenmenge erhebt ihre Stimme, denn der Wagen Tantalos nähert sich.

Dort kommt er, der größte Held der Gegenwart!

Seine unermessliche Größe soll

Auch mir zum erhöhten Platz gereichen.

Der Streitwagen Tantalos' fährt vor, er springt ab und der Wagen fährt aus dem Bild.

Tantalos! Du bist zu mir zurückgekehrt,
Jetzt sind wir nach langer Zeit erneut zum
Mächtigsten Herrscherpaar wiedervereinigt!

Tantalos:

Vergiss' die zeitraubende Begrüßung!
Spate, wir haben viel vorzubereiten.

Dione:

Was ist denn so Wichtiges geschehen?
Was soll vorbereitet werden?

Tantalos:

Dione,

Nachdem ich das aufbegehrende Volk
Unterworfen hatte, verspürte ich
Einen Ruf vom Olymp und folgte ihm.
Gemeinsam speisten wir an einem Tisch,
Nahmen zu uns Ambrosia und Nektar
Und sprachen über die anstehenden
Weltendinge.

Dione:

Du hast mit Göttern gespeist?
Endlich erfüll'n sich die Prophezeiungen,
Jene von Gold durchwirkten Traumbilder!

Tantalos:

Aus diesem Anlass habe ich die Götter
Im Gegenzug zu einem Mahl zu uns
Am heutigen Abend eingeladen
Und möchte sie an meiner reichen Tafel
Mit den besten Köstlichkeiten bedienen,
Die dieses Land hergibt. Verweile nicht,
Eile und richt' alles aufs Feinste her,
Die olympischen Götter sind alle
Heute Abend Gast in meinem Hause!

Dione:

Ich eile, mein gottgleicher Ehemann!
Dione mit den Kindern ab.

Tantalos *holt unter seinem Gewand zwei Gefäße hervor:*

Ambrosia und Nektar, die Speisen
Der Götter, in meiner Hand. Ich fühle
Mich wie ein Gott des Olymps und habe
Demnach auch das Anrecht, davon zu speisen!
In meinem Palast glänzt mehr aus Gold als
Im gesamten Himmel, bei mir gibt es
Die verschwenderischsten Bacchanalien
Und die erlesensten Speisenfolgen.
Nun ist mein Tisch endlich vollständig gedeckt,
Mit den beiden Speisen!

Broteas kommt aus dem Palast.

Sohn!

Broteas kommt zu ihm.

Wo warst du,
Als ich triumphal in meine Stadt einzog?

Broteas:

Meine Mutter trug mir eben auf,
Ein Bildnis zu zerstören, dass ich vorher
Unsrer Mutter Erde geweiht habe.

Tantalos:

Warum weihst du ein Bild der Mutter Erde?

Ich bin der einzige Gott, welchem an
Diesem Orte geopfert werden darf!

Broteas:

Aber die Erde schenkt uns nicht nur Nahrung,
Sondern auch das Gold, das eure Herrschaft
Als so glänzend erscheinen lässt.

Tantalos wütend:

Frevell!

Auch wenn du einer meiner Söhne bist,
Hast du noch lange nicht das Recht inne,
Meine Herrschaft in Frage zu stellen!
Ich bin der König dieses Landes, weil
Ich der klügste, mächtigste, edelste
Und größte Herrscher aller Zeiten bin!
Geh hinfort! Ich verbiete dir hiermit
Die Teilnahme an dem Festgelage
Am heutigen Abend und werde mir
Eine dir angemessene Strafe
In den nächsten Tagen überlegen.
Geh!

Broteas wortlos, aber keinesfalls erschrocken ab.

Was mache ich nur mit meinem Sohn?

Er denkt kurz nach.

Um seine Zukunft kümmer' ich mich morgen.
Heute Abend muss ich den Olympiern
Die beste Speise vorsetzen, etwas,
Was ihnen noch nie ein Nichtolympier
Vorgesetzt hat, damit sie erkennen,
Dass ich zu einer Aufnahm' würdig bin.

Tantalos in den Palast ab. Auch die Menschenmenge geht zur Seite ab. Auftritt des Chors der greisen Lydier, aus dessen Mitte der Chorführer hervortritt.

Chorführer:

Tantalos ist vom Krieg zurückgekehrt,
Hat sich im Anschluss vom Köstlichen ernährt,
War droben auf dem Olymp bei den Göttern
Saß neben seinem Vater Zeus und aß,
Sein wankender Selbstwert derweil genas,
Entzündete in ihm neue Feuer.
Einem Gotte gleich zog er in die Stadt,
Strahlend fuhr Tantalos heran, betrat
Den Palast mit Dione seiner Gattin,
Ein herrliches Mahl vorzubereiten,
Sie wollen die Götter dazu verleiten,
Sie aufzunehmen, den Wirt und die Wirtin.

Chor:

Tantalos, der große Herrscher,

Ist ein noch größerer Verschwender,
Die Kleider des Volks haben Ränder,
Von den Tränen, sie sind schwächer.
Ausbeutend bestimmt er die Menschen
Zu schwerer körperlicher Arbeit,
Daher fehlt es ihnen an Zeit,
Sich auch nur Geringes zu wünschen.

Chorführer:

Tantalos ist kein unbeschrieb'nes Blatt,
Einst saß er am Göttertisch, aß sich satt,
Um nach dem Mahl das Gebot zu brechen,
Nichts von dem Gesagten zu erzählen,
Denn das einfache Volk kann nicht wählen,
Was recht ist oder nicht, ein Verbrechen.
Für ein weiteres wurd' er von Zeus bestraft:
Pandareos hatt' sich einen Hund verschafft,
Einen goldenen, der dem Zeus gehört,
Gab ihn Tantalos, um ihn zu verstecken,
Doch dieser wollt' einen Meineid aushecken
Und hat so den Zorn Zeus' heraufbeschwört.

Chor:

Von keinem Menschen bezwungen,
Tantalos, der strahlende Held,
Um den Lohn, den er dafür erhält,
Hat er sein Leben lang gerungen.
Doch seine Gier ist unersättlich,
Macht und Reichtum kennt keine Grenzen,
Wo Neid und Zorn sich ergänzen,
Liegt sein Herz vergraben, entsetzlich!

Chorführer:

Als Tantalos von Zeus gezeugt wurde,
Und er der Pluto gereichte zur Freude,
Musste der Göttervater Sorge tragen,
Dass seine Frau Hera keinen Wink bekommt,
Ihre Wut auf ihn wäre aufgeschäumt,
Tantalos' Tod die erste der Fragen.
Daher versenkte Zeus den Ort im Wasser,
Machte Tantalos zum Herahasser,
Doch schwang er sich auf zum Lydierkönig,
Eroberte alles Land um ihn herum
Und hoffte auf eine Göttervergebung,
Doch blieben ihm nur sein Gold und der Honig.

Chor:

Ein Schrei! Hört denn niemand den Schrei?
Wir vernahmen den Schrei deutlich,
Er kam von drinnen, leis' und heimlich,

Eilt, ihr Helfer, so eilt herbei!
Der Chorführer in den Palast ab.
Ein weiterer Schrei! Ist es derselbe?
Schnell, uns sind die Hände gebunden,
Sie sind alt, von Arbeit zerschunden,
Helft uns, des Schreis letzte Silbe.

Der Chorführer kehrt aus dem Palast zurück.

Chorführer:

Es ist ein Trauerspiel sondergleichen,
Broteas, es ist zum Herzerweichen,
Er lag auf dem Boden, vom Feuer verbrannt.
Wer trägt die Schuld an Broteas Freitod?
Sang ihn der Wahnsinn in seine Schwerenot?
In den letzten Zeilen hat er sich benannt.
Trauer sollte wirken, doch sie sind heiter,
Dessen ungeachtet gehen weiter
Die Vorbereitungen für das Gastmahl.
Noch nicht mal die Mutter trauert um ihn,
Immerhin ist's der Sohn, der ging dahin.
Niemand stört sich an Broteas Wahl!

Chor:

Welch Grausamkeit regiert dies Haus?
In dem Ruhm höher steht als Leben,
Es ein Nehmen gibt, doch kein Geben,
Untertan zu sein ist ein Graus!
Die Vorarbeiten sind zu Ende,
Der Tisch für das Mahl hergerichtet,
Die Gier im Herz höher gewichtet,
Als Broteas' Glück, der Sterbende.

Chorführer:

Die Herren erwarten ihre Gäste,
Aufgetischt wird allein das Allerbeste,
Doch womit will Tantalos überraschen?
Götter können sich jede Speise wünschen,
Selbst das Opfer eines schuldigen Menschen!
Was sollen sie heut' Besond'res naschen?

Hält sich die Hand über die Augen und blickt zur untergehenden Sonne.

Dort, ich sehe die Götterschar nahen,
Sich zu erfreuen an den reichen Gaben,
Sie wollen einen Abend Gäste sein,
Im Haus des Tantalos, Lydierkönig,
Dort kommt der Herr, sein Gesicht vortrefflich,
Das Fest beginnt, schenkt ein den Götterwein!

Tantalos kommt aus dem Palast dazu, der Chor tritt mitsamt dem Chorführer in den Hintergrund.

Tantalos leise, aber zornig:

Musste Broteas sich an diesem Tage

Sein ach so wertloses Leben nehmen?
Warum konnte er denn nicht abwarten,
Bis alle Götter entschieden haben,
Mich zu sich in den Olymp aufzunehmen?
Nun werd' ich `ne Erklärung finden müssen,
Sollten sie mich ansprechen. Broteas! Lauter.
Broteas! Warum nur?
Sieht den Chor, leiser.

Womit hab' ich –
Ein Kind für die Bestimmung des Lebens
Zu opfern mag ausreichend sein, aber –
Ihm versagt die Stimme.
Dort kommen sie, die Götter des Olymps.
Wie unschuldig sie aussehen können,
Wenn sie in den fließend weißen Gewändern
Und als Reisende auftreten. Dabei
Sind es die finstersten, niederträchtigsten
Und verfemtesten Wesen, die jemals
Diese Mutter Erde beherbergt hat –
Und das als ihre Beherrscher. Wenn ich
Es erstmal in den Olymp geschafft habe,
Werde ich denen zeigen, was es heißt,
Einem starken Anführer zu folgen.
Ich bin der Sohn des Zeus und wie auch er
Seinem Vater nachfolgte, so werde
Auch ich ihm nachfolgen. Schon bald werden
Meine Träume zur Wirklichkeit, schon bald.
Dione tritt aus dem Palast.

Sie kommen, meine wunderschöne Frau!

Dione:

Broteas –

Tantalos:

Er hat sich's Leben genommen,
Wir sollten ihn für heut' Abend vergessen.
Lass uns mit Göttern an einem Tisch speisen
Und über den Zwischenfall schweigen.

Dione:

Aber –

Tantalos:

Wir müssen abwarten. Mitunter können
Wir seine Seele erretten, wenn wir
Mitglieder des höchsten Standes werden.
Ich weiß, dass es dein Herz zerreißt, aber
Wir müssen stark sein, für den schwachen Sohn!

Dione:

Ich werde stark sein – für meinen Broteas.

Tantalos:

Das wirst du.

Dione:

Weißt du denn, wo Pelops steckt?

Tantalos:

Nein, ich habe leider keine Ahnung,
Aber auch um Pelops kümmer' ich mich
Nach unsrer Aufnahme in den Olymp.
Einstweilen müssen wir darauf vertrauen,
Dass es unseren Kindern wohl ergeht.

Dione:

Ich hoffe, dass deine leblosen Worte
Der Wirklichkeit entsprechen, Tantalos!

Beide warten schweigend auf die Ankunft ihrer Gäste. Sechs Wagen, von Hephaistos' Hand gefertigt, halten vor dem Palast. Nacheinander steigen aus: Zeus, Hera, Hephaistos, Apollon, Hermes, Demeter, Athene, Aphrodite, Poseidon, Ares, Artemis und Hestia. Alle tragen das fließend erscheinende weiße Gewand der Götter. Aus der Gruppe löst sich der Göttervater Zeus und stellt sich vor Tantalos, den er als seinen Sohn umarmt.

Zeus:

Mein Sohn! Lass dich umarmen!

Tantalos:

Zeus! Vater!

Hera *aus der Menge heraustretend und zeternd:*

Dies ist keiner der Söhne, Zeus!

Zeus:

Doch!

Hera:

Nein, du hast ihn Zeit deines Lebens negiert,
Warum begrüßt du ihn als deinen Sohn?

Tantalos:

Weil er mein Vater ist!

Hera:

Dein Vater? Nein,

Ist er nicht!

Tantalos:

Doch, das ist er! Mein Vater!

Er und Pluto sind beide meine Eltern!
Aus keinem andren Grund besitze ich
Nicht die Sterblichkeit der schwachen Menschen.
Götter haben mich zeugend erschaffen!

Hera:

Vielleicht war es ein andrer Gott, der aber –

Zeus:

Es ist gut, Hera, ich bin sein Vater
Und Pluto ist seine wahre Mutter.
Ich habe sie unweit von hier geschwängert –

Hera:

Schämst du dich nicht? Du mit dieser Dirne?

Tantalos:

Du nennst meine Mutter eine Dirne?

Weißt du, was du bist?

Hera:

Die Frau des Gottvaters?

Und du?

Tantalos:

Sein Sohn!

Hera:

Ein unerwünschter Bastard,

Von 'ner berekynischen Nymphendirne!

Nichts weiter als ein Bastardkind bist du!

Tantalos:

Ich werde dir meine Macht demonstrieren,

Falls du weiter auf diese Weise über

Meine Mutter urteilst. Immerhin gefiel

Sie dem Vater der Götter, deinem Mann!

Hera:

Der springt auf jeden Bock, der sich bei drei

Nicht aus seinem Blickfeld geflüchtet hat.

Das beweist rein gar nichts.

Tantalos:

Bitte, Vater!

Zeus *unüberlegt:*

Mir hat die kleine Nymphe schon gefallen.

Hera:

Was hast du eben gerade gesagt?

Sie hat dir gefallen? Die Nymphe hat –

Zeus *kleinlaut:*

Nicht so wie du mir gefälltst, Hera –

Hera:

Aber?

Zeus:

Sie hatte etwas –

Hera:

Was hatte sie denn?

Einige der Götter im Hintergrund drehen sich ab, damit man ihr schelmisches Grinsen nicht sieht.

Zeus:

Etwas Niedliches, und was Verträumtes.

Hera:

Pluto war also eine zu kleine,

Geistesabwesende, scharfe Dirne?

Tantalos schreckt auf und will auf sie zugehen, doch Apollon löst sich aus der Menge und tritt dazwischen.

Apollon:

Wir sind nicht hier, um alte, gefaltete

Geschichten vor uns neu auszubreiten.
Eine Stadt musste im Tantalosteich
Versenkt werden, damit Hera nicht von
Seiner

er zeigt auf Tantalos

Geburt erfährt, doch sie erfuhr's.

Hera:

Wie immer kam ich dahinter!

Lauter.

Wie oft

Kam ich es bereits!

Schreiend.

Wie oft musste ich's?

Zeus:

Beruhig' dich –

Hera:

Ich soll mich beruhigen?

Ich sitze heute Abend zum Mahle

Bei einem deiner Bastarde am Tisch,

Der verlangt, ein legitimer Nachfolger

Deiner Herrschaft zu werden.

Zeus überrascht:

Du wünschst was?

Tantalos schweigt.

Tantalos, sag was!

Tantalos:

Ich wünsch' mir keinesfalls

Die Nachfolge deiner Regentschaft, Vater,

Vielmehr ersuch' ich um die Anerkennung

Als dein legitimer Sohn, mehr nicht.

Apollon:

Zeus?

Zeus:

Dieser Wunsch ist durchaus gerechtfertigt.

Apollon:

Sprich, Tantalos, was willst du noch erreichen?

Tantalos:

Nichts weiter.

Apollon:

Vergiss nicht, dass ich die Wahrheit

Und damit auch die Lüge sehen kann.

Also, Tantalos, was verlangst du weiter?

Tantalos:

Ich möcht' in euren olympischen Kreis

Aufgenommen werden.

Alle Götter murmeln durcheinander. Man kann weder eine Zustimmung noch eine Ablehnung seines Vorschlages eindeutig vernehmen.

Zeus:

Darüber wollen
Wir nicht heute Abend sprechen. Lasst uns
Gemeinsam, in Frieden und in Eintracht,
Das Mahl genießen, zu dem wir hier sind
Und von meinem Sohn eingeladen wurden.
Immerhin kommen die Götter fast nie
Geschlossen zur Mutter Erde nieder,
Um bei einem Menschenkönig zu speisen.
Das andre besprechen wir ein andermal.

Hera:

Was gibt es da noch zu besprechen, Zeus?
Er ist keiner deiner eh'lichen Söhne,
Demnach darf er nicht in unseren Kreis
Der Olympier aufgenommen werden.

Apollon:

Warum nicht? Nur weil wir seither nicht anders
Verfahr'n sind, heißt's nicht, dass es Gesetz ist,
Dass es uns seine Aufnahme verbietet.
Wir wollen erstmal sehen, ob er unser
Würdig ist und entscheiden im Anschluss.

Zeus:

Äußerst wohl gesprochen, guter Apollon.
Lasst uns zu Tische schreiten, der Hunger
Meldet sich zu Wort!

Tantalos:

Wenn ich bitten darf?
Geht hinein, Dione, meine Gattin,
Wird euch dort eure Plätze zuweisen.
In der Zwischenzeit werde ich die Diener
In ihren Aufgaben unterweisen.

Dione geht, gefolgt von den zwölf Olympiern, in den Palast ab, Tantalos bleibt allein zurück. Der Chorführer kommt zurück auf die Bühne und stellt sich leicht hinter den König.

Chorführer:

Es müssen ja sehr reiche Speisen sein,
Die ihr euren edlen Gästen aufischt,
Denn diese müssen im Wohlgeschmacke
Dem Nektar und Ambrosia standhalten.

Tantalos:

Das, was ich meinen Gästen aufische,
Ist besser als alles andre auf'er Welt,
Es ist mein Bestes. Seit der Wiederkehr
Vom Olymp hab' ich mir den Kopf zerbrochen,
Welche Speis' wohl die wahrlich Beste sei,
Doch nichts schien mir zu gefallen, bis ich
Auf die eine Idee kam, die mir gefiel.

Chorführer:

Sagt, Tantalos, welche Idee kam euch?

Tantalos *sich nach allen Seiten umblickend:*

Es scheint niemand zuzuhören, dann kann

Ich euch dieses Geheimnis verraten.

Die Götter bekommen das edelste

Und großzügigste Geschenk vorgesetzt,

Das ich hergeben kann: Mein eigen Blut!

Chorführer:

Ihr habt euer eigenes Blut genommen,

Um ihnen eine Speise herzurichten?

Tantalos:

Nicht dieses Blut.

Chorführer:

Was? Welches bleibt sonst noch?

Er versteht.

Nein, das habt ihr nicht getan. Sagt, dass ihr

Nicht einen eurer Söhne opfern wollt.

Sagt es mir!

Tantalos:

Pelops würde meine Tat

Als gerecht und seinen Tod als ehrenvoll

Empfinden, schließlich werde ich alsbald

Einer der olympischen Götter sein.

Chorführer:

Ihr habt gewiss den Verstand verloren!

Tantalos:

Oder aber erst wiedergefunden.

Chorführer:

Was habt ihr mit eurem Sohne gemacht?

Tantalos:

Zuerst ließ ich ihm ein starkes Schlafmittel

In seinen Wein mischen und als er schlief,

Trennte ich ihm seine Pulsadern auf.

Tief schlummernd und nur leicht röchelnd entglitt

Er dem Leben und ging in den Tod über.

Chorführer:

Ihr seid eine Bestie! Den eignen Sohn!

Tantalos:

Bewahre Anstand, immerhin sprichst du

Mit deinem König!

Chorführer:

Was geschah danach?

Wie wollt ihr – ich getraue mich es kaum,

Das wahrlich Grauenhafte auszusprechen.

Tantalos:

Du willst wissen, wie ich meinen Pelops
Zur beehrten Speise herrichten ließ?
Zuerst zerteilte ich seine Glieder
Und setzte einen Topf mit Wasser auf.
Dann warf ich die einzelnen Glieder hinein
Und ließ sie kochen, bis sie gar waren.
Da ich den abgetrennten Kopf fortwarf,
Werden die Götter nicht erkennen können,
Dass die Speis' das Fleisch meines Sohnes ist.

Chorführer:

Sie werden erkennen, dass es Mensch ist,
Was sie sehen und nichts davon anrühren!

Tantalos:

Über diese Allmacht und Allwissenheit
Verfügen nicht mal die Götter vom Olymp.
Nein, sie werden meinen Sohn verspeisen
Und ich werd' in den Kreis der Olympier
Aufsteigen.

Chorführer:

Wie ich es bereits sagte,
Ihr seid das Abscheulichste, was mir jemals
Unter meine Augen gekommen ist.

Tantalos:

Spart euch die Luft für die falschen Worte.
Wenn ich erst als Gott neben meinem Vater
Über die Menschen regiere, werd' ich
Dich auf eine Art und Weise quälen,
Dass du dir jetzt noch keine Vorstellungen
Davon machen kannst. So sehr wirst du schrei'n!

Chorführer:

Dann wird es gut für mich ausgehen, denn
Die Götter werden euren Sohn erkennen
Und euch für diesen Frevel an ihnen
Und an eurer Familie bestrafen.

Tantalos:

Wir werden noch sehen, wer von uns beiden
Eine Strafe sühnen muss. Doch jetzt muss
Ich mich um meine Gäste kümmern, sie
Haben bestimmt einen riesigen Hunger.

Tantalos in den Palast ab, der Chor kehrt zurück auf die Bühne.

Chorführer:

Frevel ist den Göttern bekannt,
Viele versuchten es bereits,
Doch erkannten sie ihn ihrerseits,
Vereitelten des Frevlers Wunsch,
Schützen damit den Erdenmensch,

Selbst Bußen sind danach benannt.

Chor:

Kein Sohn hat den Tod von des Vaters Hand verdient,
Wir müssen abwarten, wem das Geschehen dient.

Chorführer:

Ixion, ein bekannter Frevler,
Ist der erste, der nachweislich
`Nem Verwandten ausblies das Licht.
Sein Schwiegervater musste sterben,
Als Ixion wollte werben,
Um Dias Hand, arm wie ein Bettler.

Chor:

Kein Vater hat diesen sinnlosen Tod verdient,
Wir werden erzählen, wem die Geschichte dient.

Chorführer:

Keiner wollte sich erbarmen,
Der Seele jenes Ixion,
Doch Zeus sah die Situation,
Erhob und machte ihn unsterblich,
Denn er liebte Dia inniglich,
Gab dem Kinde einen Namen.

Chor:

Keine Seele hat eine Verbannung verdient,
Wir werden sehen, wem diese Entwicklung dient.

Chorführer:

Im Weinrausch ward Hera bedrängt,
Von Ixion, auf dem Olymp,
Zeus verstand den gemeinen Lump,
Formte aus Wolken ein Ebenbild,
Sah, was Ixion führt' im Schild,
Wie er sich der Wolke aufdrängt.

Chor:

Kein Mann, selbst kein Gott, hat die Behandlung verdient,
Wir werden alsbald wissen, wem das Ganze dient.

Chorführer:

Die Wolke gebar Kentauros,
Ixions unerwünschter Bastard,
Zeus bestrafte ihn darauf hart,
Band ihn fest an ein Feuerrad,
Ewig umdrehend für die Tat,
Fürs Sitzen auf zu hohem Ross.

Chor:

Kein Lebewesen hat diese Strafe verdient,
Nur Ixion, der nie seinem Wohltäter dient.

Chorführer:

Alle Zeit wird er sich drehen,

Doch wie wird's hier weitergehen?

Der Chor zieht sich zurück, nur der Chorführer bleibt allein vor dem Palast zurück. Urplötzlich wird die Pforte aufgeschlagen und Demeter stürzt heraus. Sie scheint hilf- und orientierungslos. Der Chorführer geht auf sie zu und fasst sie an der Schulter.

Demeter:

Nein, nein, berührt mich nicht an der Schulter.

Nein, dies ist ein unglückliches Zeichen!

Chorführer:

Von welchem Zeichen sprecht ihr, Göttliche?

Demeter:

Alle wussten es, alle spürten es!

Doch ich musste in meinem Gram das Essen,

Diese verruchte Speise probieren

Und nahm einen Bissen. Wie konnte ich's

Denn wissen? Tragisch!

Chorführer:

Was ist vorgefallen?

Demeter:

Ich weiß es nicht. Ich muss ob der Trauer

Über den Raub meiner geliebten Tochter

Nicht bei Sinnen sein. Seit der böse Hades

Meine Persephone geraubt hat, ist –

Chorführer:

Ich hörte von dem Raub. Seit versichert,

Dass euch alle unsre Herzen gehören.

Wir hoffen wahrhaft inständig, dass ihr

Eure reine Tochter wieder erhaltet.

Sprecht, was ging hinter den Mauern vor sich?

Demeter:

Nein, ich kann nicht!

Chorführer:

Warum nicht?

Demeter:

Es ist grausam!

Alles ist vorbei, aus! Ich muss fliehen!

Fort von hier, nur fort von diesem Orte!

Demeter wendet ihren Körper ab und betzt von dem Vorplatz, der Chorführer bleibt verwundert stehen.

Chorführer:

Es muss Grausames vorgefallen sein,

Wenn es das Herz eines Gottes so mitnimmt.

Hoffentlich kommen bald andre Götter

Aus dem blutenden Palaste zu uns,

Um jene Ereignisse zu schildern.

Wenn es aber das ist, was ich befürchte –

Hermes kommt aus dem Palast.

Hermes:

Wo ist Demeter?

Chorführer:

Sie klagte ihr Leid
Und verließ daraufhin diesen Vorplatz.
Götterbote, was ist vorgefallen?
Demeter wollte es uns nicht sagen,
Sie schien ob des Raubes ihrer Tochter
Verwirrt.

Hermes:

Ein traurig' Schicksal, dass sie traf!
Ihre Tochter wurde von Hades geraubt
Und er besteht fest auf ihren Verbleib
In der Unterwelt.

Chorführer:

Doch was ist innerhalb
Der Mauern geschehen, dass Demeter
Einer Furie gleich herausstürmte?

Hermes:

Es gibt Geschehnisse, die schmerzen noch,
Wenn man sie weitererzählt!

Chorführer:

Unser Herz
Ist makellos und kann vieles vertragen!
Sprecht ohne einen Vorbehalt, wir sind
Auf das Schlimmste gefasst!

Hermes:

Das Schlimmste, was
Einem treuen Herzen zu fassen gilt,
Ist nichts ob der Grausamkeit des Tantalos!

Chorführer:

Er setzte euch seinen Sohn Pelops vor?

Hermes:

Du weißt davon?

Chorführer:

Er hat es mir berichtet!
Ihr Götter habt den Sohn demnach erkannt?

Hermes:

Wir alle haben den gekochten Leib
Sofort erkannt, allein Demeter biss
In das feste, rosige Fleisch hinein.

Chorführer:

Deswegen war sie dermaßen schockiert!

Hermes:

Ja, sie biss einen Teil der Schulter heraus.

Chorführer:

Was geschah dann? Außer, dass Demeter

Von diesem Orte floh?

Hermes:

Zeus und Ares

Standen am dichtesten bei Tantalos,
Ergriffen die Arme und Hephaistos
Schmiedete schnell eine starke Fessel,
Welche dem Frevler angelegt wurde.
In der Zwischenzeit schmissen Athene
Und Aphrodite die einzelnen Stücke
Wieder zusammen in den Kessel zurück.
Zeus beschwor seine Themistochter Klotho,
Deren Aufgabe als Moire es ist,
Den Lebensfaden weiterzuspinnen,
Damit sie ihn zurück ins Leben hole.
Klotho beschwor den Kessel mit dem Fleisch,
Von dem nur ein Stück der Schulter fehlte
Und zog den Schönling mit einem Rucke
Erneut aus dem Topfe hervor. Pelops
Erstand in vollendeter Schönheit wieder,
Nur an der Stell', die Demeter verspeiste,
Prangt nun das reinste, weißeste Elfenbein.

Chorführer:

Pelops ist wieder der alte?

Hermes:

Der alte.

Chorführer:

Wie gerne hört mein Herz deine Worte,
Hermes. Was geschieht jetzt mit Tantalos?
Welche Strafe hat er zu erwarten?

Hermes:

Apollon und Zeus beraten zurzeit.
Da Tantalos sich jedoch die Aufnahme
In den Olymp wünschte, wird er demnach
Auf die gleiche Weise bestraft, als wäre
Er seit Anbeginn der Zeit ein Mitglied.
Ich glaube nicht, dass Zeus und Apollon
Gnade vor Recht ergehen lassen. Sie –

Aus dem Palast stürzt der gefesselte Tantalos. Nach wenigen Metern straubelt er und fällt zu Boden, rappelt sich mühselig auf die Knie und blickt verwirrt umher, ohne ein bestimmtes Ziel auszumachen.

Tantalos mit wehklagender Stimme:

Wie konnten es die Götter nur wissen?
Wer hat ihnen mein Geheimnis verraten?
Sie können es einfach nicht gewusst haben,
Auch diese Götter wissen nicht alles!

Sieht den Chorführer.

Du hast es ihnen gesagt, du musst es

Gewesen sein.

Der Chorführer geht einen Schritt zurück, als Tantalos auf ihn zugekrochen kommt.

Sag bitte, ob du's warst.

Ich forder' dich auf, nein, ich bitte dich,
Sag, ob du den Göttern verraten hast,
Dass ich meinen Sohn als das beste Stück
Ihnen opfern wollte. Ich muss es wissen!

Er hat den Chorführer erreicht und schmeißt seinen Körper gegen dessen Beine, doch der dieser wankt nur kurz.

Chorführer:

Nein, ich habe es ihnen nicht gesagt,
Sie haben euren Sohn von selbst erkannt.
Als Olympier besitzt ein jeder
Die große Allmacht und die Allwissenheit.
Ihr hingegen habt euren Sohn dem Tod
Überlassen wollen und seid zu recht
Erkannt worden.

Tantalos hebt seinen Oberkörper.

Tantalos *versucht, den Chorführer anzugreifen:*

Du elender Verräter,

Ich werde dich in kleine Stücke reißen
Und den Raben zum Fraß vorwerfen, ich –

Hermes ist herbeigesprungen und hält Tantalos an dessen Armen von weiteren Angriffen ab.

Lass mich los! Lass mich los, hab' ich gesagt!

Hermes:

Nein, Tantalos, du wirst die ew'ge Strafe
Aller frevelnden Götter, erleiden!

Tantalos:

Ich bin ein Mensch, ein König, ein Sterblicher!

Hermes:

Nein, du bist der Sohn des Zeus und der Pluto
Und ein Unsterblicher. Außerdem hast
Du um Einlass in den Olymp gebeten
Und der wird dir vor dem Richterspruch zuteil.

Tantalos:

Dies ist das reinste Unrecht! Ihr werdet
Es euch nicht wagen, mich nach göttlichem
Und heroischem Recht zu verurteilen!

Hermes:

Wir werden sehen, welche Entscheidung
Zeus und Apollon gleich treffen werden,
Doch sei unbesorgt: es gibt keine Gnade!

Schweigend warten sie einige Augenblicke, dann treten Zeus und Apollon aus dem Palast.

Tantalos:

Vater!

Zeus:

Schweig, unrechter Lydierkönig!

Tantalos:

Vater!

Zeus:

Ich kenn' keinen meiner Söhne,
Der seinen Sohn tötet, um einen Vorteil
Aus dieser Tat zu erhalten. Schweige!
Apollon wir dir die Strafe mitteilen,
Unwürdiger Frevler!

Apollon *indem er vortritt:*

Wer als Mensch glaubt,
Dass seine Geburt und Taten ausreichen,
Um in den Olymp Einlass zu finden,
Muss zugleich auch davon überzeugt sein,
Dass die Bewertung seiner Handlungen
Mit göttlichem Maßstab geschehen muss.
Daher haben wir, Zeus und ich, entschieden,
Dass du, Tantalos, zu einem ewigen
Und gnadenfreien Büßer wirst.

Tantalos kreischend:

Unrecht!

Ihr seid ungerecht! Wie kannst du, Vater,
Deinen Sohn derart bestrafen. Vater?

Apollon:

Schweig und hör dir unsre Entscheidung an!

Tantalos:

Nein, ihr sprecht Unrecht, ihr habt keine Gewalt –
Hermes hält Tantalos die Hand vor den Mund.

Hermes:

So müsste es geh'n! Weiter, Apollon.

Apollon:

Für deine heutige Tat verurteilen
Wir, die Götter des Olymps, dich, Tantalos,
In die Ebene des Nichts, dem nur mit
Luft gefüllten Raum zwischen Erd' und Himmel.
Dort wirst du bis zum Ende aller Tage
Umher treiben und nur der eisige,
Schneidende und stürmende Wind wird gegen
Dein frevlerisches Ich peitschen. Hör' zu!
Solltest du Hunger oder Durst verspüren
Und dich einem erfrischenden Wasserlauf
Oder einem Frucht tragenden Baum nähern,
So erreichst du ihn nicht, denn ein Windstoß
Wird dich stets vorm Zugreifen abhalten.
Dies ist deine Strafe, Lydierkönig,
Gefangen in der Ewigkeit des Nichts!
Der Richterspruch ist gefallen und Tantalos beginnt sich im Hier und Jetzt aufzulösen.

Tantalos mit einer bereits fernen Stimme:

Das Unrecht trägt deinen Namen, Vater!

Alle blicken auf den verschwindenden Tantalos, bis dieser fast nicht mehr zu sehen ist. Im gleichen Moment, als dieser sich auflöst, kommt Pelops aus dem Palast gestürzt und sieht seinen Vater verschwinden.

Pelops:

Was habt ihr mit meinem Vater gemacht?

Apollon:

Wir haben Recht gesprochen und Tantalos
Zu einem ewigen Büßertum bestraft.

Pelops:

Dann habt ihr ihm keine Gnade gewährt!
Ich dank' euch weisen und gerechten Göttern,
Dass ihr meinen Körper neubelebt habt.
Seid euch dessen gewiss, dass keiner aus
Meiner Familie in der Zukunft
Jemals wieder den Göttern freveln wird.

Zeus:

Leider ist das nicht ganz so einfach, Pelops.
Durch Tantalos Taten liegt ab heute
Auf seinem gesamten Geschlecht ein Fluch,
Dessen Wellen noch oft an unsere
Gestade treiben und branden werden.
Durch euer aller Herzen fließt sein Blut
Und erst, wenn das wieder gereinigt ist,
Kann der Fluch aufgehoben werden. Wir –
Dione kommt aus dem Palast herbeigelaufen.

Dione:

Wo ist Tantalos?

Pelops:

Sie haben ihn bestraft.

Dione:

Was haben sie getan?

Pelops:

Recht gesprochen.

Er ist fort, Mutter, das Böse ist fort
Aus unserer Familie. Wir können –

Dione:

Sohn, wenn du bei den Göttern um Gnade
Und Nachsicht flehen würdest, könnten sie
Tantalos bestimmt zu mir zurückbringen.

Pelops:

Ich glaube nicht, Mutter.

Dione:

Was? Warum nicht?

Pelops:

So ist es besser, glaub es mir, Mutter.

Lass uns hinein in den Palast gehen
Und von den Ereignissen Abstand
Und Ruhe gewinnen, ehe wir uns
Die weiteren Schritte überlegen.

Er nimmt seine Mutter am Arm und zieht sie mehr als das sie freiwillig geht in den Palast.

Komm, Mutter, deine vier Kinder brauchen
Deine noch vorhandene Lebenskraft.
Du musst für uns deine Trauer besiegen!

Dione im Abgehen:

Des Morgens war'n unsre Aussichten rosig,
Am Abend ist unser Leben verwirkt.
Welch böses Spiel hat Tyche mit uns gespielt!

Pelops mit Dione in den Palast ab.

Zeus:

Komm, Apollon, hier ist alles gesagt.

Apollon und Zeus zur Seite ab.

Chorführer:

Kein Sohn hat diesen Tod verdient,
Der nur dem Vaters Lohne dient.

Chor:

Kein Sohn hat diesen Tod verdient,
Der nur dem Vaters Lohne dient.

Chor mitsamt Chorführer ab.

Zwischenspiel

Vor dem Königshaus in Kadmeia, das im Tempelbezirk steht. Links im Hintergrund sind einige Tempelanlagen zu erkennen, während es rechter Hand zur Stadt hinausgeht. Nichts regt sich auf dem Platze vor dem Königshaus, allein zwei Soldaten kommen und gehen wortlos wieder ab. Dann tritt Aiphodes, aus der Stadt kommend, auf und sucht sich einen Platz im Vordergrund des Platzes.

Aiphodes:

Nachdem Dione erkennen musste,
Dass ihr geliebter Gatte Tantalos
Zum ewigen Sünder geworden war,
Sammelte sie die verbleibende Kraft,
Mit den Kindern Mykene zu verlassen.
Sie floh nicht aus ihrer Heimat, sondern
Suchte eine innere Erlösung
Für die schmerzhaften Erinnerungen,
Die sie mit ihr verband. Zur gleichen Zeit,
Als Dione mit den Kindern den Weg
In Richtung Kadmeia zurücklegte,
Tobte ein Kampf um den dortigen Thron,
Aber es stecken noch mehr Geschichten
Hinter diesen Wirren jener Tage.

Als die Lage sich dort beruhigte
Und die Menschen von den Ereignissen
Frei aufatmen konnten, zog Dione
In Kadmeia ein und sah in der Folge,
Wie ihre drei Kinder heranwachsen
Und die kleine Niobe sich dabei
Zu einer wahren Schönheit entwickelte,
Einer zarten Blume gleich, die langsam
Ihre Blüte öffnet und beim gleißenden,
Nachmittäglichen Bad in der Sonne
Ihre volle Blütenpracht offenbart.
In dieser vollkommenen Erscheinungspracht
Verliebte sich Amphion, der König
Dieser Stadt, in die schöne Niobe
Und hielt im Wissen um den Eheid
Um ihre Hand an, die er auch bekam,
Denn ihre Gefühle war'n seinen ähnlich.
Heut' auf den Tag genau vor zwanzig Jahren
Fand die äußerst prächtige Hochzeit statt
Und in der Zwischenzeit gebar Niobe
Dem König vierzehn liebliche Kinder,
Sieben Söhne und auch sieben Töchter,
Die der ganze Stolz des Königtums sind.
Doch bevor ich alles im Vorfeld verrat',
Möcht' ich... Aber seht, dort kommt der Festzug
Der kadmeischen Männer heran, welche
Ihrem König und seiner Königin
Mit allen Ehren huldigen wollen.

Aiphodes zur Stadt hinaus. Der Platz vor dem Königshaus liegt menschenverwaist in völliger Ruhe, sodass der ruhig blasende Wind leise um die Ecken und Kanten fegt.

Niobe

Ein festlich geschmückter Menschenzug kadmeischer Männer, die gemeinsam einen Chor bilden, rückt aus der Stadt heran, hinter dessen Prunk Aiphodes vom Vorplatz des Königshauses entschwindet.

Chor:

Zwanzig Jahre bereits herrscht dieses Paar,
Es folgen ihnen die hies'ge Menschenschar,
Begleiteten sie auf die höchsten Höhen
Und half ihnen in den schlimmsten Nöten.
Heute versammeln wir uns zum Feiertag,
Eingeladen vom Volk, wer feiern mag,
Amphion und Niobe brachten Ruh',
Und eine Vielzahl Kinder mit hinzu.

Chorführer:

Doch die Zeiten waren nicht immer rosig,
Besonders als Lykos war unser König.

Chor:

Dies liegt viel zu lang' in der Vergangenheit,
Seitdem herrschen Freude und Einigkeit.

Chorführer:

Ihr möget vielleicht das Recht besitzen,
Doch kribbelst nicht in den Fingerspitzen?
Alte Geschichten mögen vorbei sein,
Aber in ihnen steckt unser Lebenskeim.
Die Wirren um des Nykteus' Tochter
Sind immer noch spürbar, wenn auch sachter.

Chor:

Ihr allein wisst die ganze Geschichte,
Ist sie so anders als die Berichte
Von Menschen, die Legenden erfinden,
Um die Aufmerksamkeit an sich zu binden?
Wenn ja, erzählt sie uns im wahren Laut,
Euer Wort ist's, auf das jeder hier baut.

Chorführer:

Dann will ich euch die Wahrheit darbieten,
Werd' versuchen, das Wort nicht zu verbiegen,
Werde darum kämpfen, nicht zu lügen,
Um am Ende mit dem Wahren zu siegen.

Der Chorführer löst sich vom Chor, der ein wenig zurücktritt. Mit einem riesigen Armschwung, der den Königspalast mit der Stadt und den Menschen verbindet, beginnt er die zu erzählende Geschichte.

Einst herrschte Nykteus über Kadmeia,
Dem zerrissenen Pentheus nachfolgend,
Ein starker und umsichtiger König,
Der seiner Tochter Antiope gebot,
Für ihren zukünftigen Ehegatten
Die weibliche Reinheit zu erhalten.
Doch die Reinheit und Unschuld waren es,
Welche Zeus auf sie aufmerksam machten
Und er warb um ihre Liebe, die er
In ihrem Herzen entflammen konnte.
Als Nykteus eines Sommermorgens
Zur Jagd aufbrach, folgte Zeus umtriebig
Dieser liebreizenden Antiope
Ins Gemach, vereinigte sich mit ihr
Und schwängerte sie. Wochenlang konnte
Antiope ihren schwächelnden Zustand
Vor ihrem strengen Vater geheim halten,
Doch als sie den wachsenden Kinderbauch
Nicht mehr vor ihm verheimlichen konnte,
Wurde der bestürzte Vater aufmerksam

Auf ihre veränderten Umstände
Und entschloss sich unbedacht zum Handeln.
Obwohl er eigentlich erfreut sein konnte,
Dass seine Tochter die kindliche Frucht
Des höchsten Gottes im Bauche austrug,
Verstieß Nykteus sie aus seinem Herzen
Und zudem aus Kadmeia, ihrer Heimat.

Chor:

Die Geschichte erscheint im neuen Gewand,
Alt wird neu, wenn sie geht von Hand zu Hand.

Chorführer:

Antiope musste in ihrem Zustand
Aus ihrer Heimat fliehen und zog daher
Über den Kithairon nach Sikyon,
Am Ufer des korinthischen Meerbusens,
Wo Epopeus König seines Volks war,
Der Antiope als Königstochter
Und als Zeusschwangere ehelichte.
Währenddessen fiel ihr Vater Nykteus
Einer schweren mentalen Krankheit anheim,
Die ihn all seiner Sinne beraubte.
In solch einem Moment bestellte er
Seinen jüngeren Bruder Lykos zu sich,
Welcher ihm auf sein Herz versprechen musste,
Dass er die Schmach aus der Welt schaffen werde.
Lykos sammelte ein gewalt'ges Heer
Und zog gegen das Königreich Sikyon,
Um gegen Epopeus anzutreten.
Derweil verfiel Nykteus endgültig
Ob seines Verlustes dem Wahnsinne
Und nahm sich aus Wut und tiefer Enttäuschung
Über sein Schicksal das eigene Leben.

Chor:

Wem geschieht es nicht recht, unterzugehen,
Wenn man die eigene Tochter verstößt,
Glaubt, dass sich damit das Problem auflöst,
Wer ist es dann nicht wert, zu vergehen?

Chorführer:

Während Nykteus den Platz auf dem Thron
Von Kadmeia seinem Wahn räumen musste,
Fiel des Lykos' Heer in Sikyon ein
Und unterwarf nicht nur die reiche Stadt
Mitsamt dem Königspalast, sondern Lykos
Tötete auch eigenhändig Epopeus
Und erlangte somit die Oberhand
Über die geflohene Antiope,

Die sich, aufgrund der baldigen Geburt,
Ihrem Schicksal ergab. Da jedoch Lykos
Diese Gelegenheit nutzen wollte,
Weitere umliegende Gebiete
Unter seine Oberherrschaft zu bringen,
Erkor er einen seiner treuesten Männer,
Einen Soldaten, der alsbald den Dienst
Im kadmeischen Heer beenden wollte,
Zu dessen allerletzten Aufgabe:
Die sichere Rückführung der Antiope,
Zurück nach Kadmeia, in die Dienerschaft
Der Dirke, des Lykos' eigener Frau.
Der Soldat wählte einige Männer
Und zog über den hohen Kithairon
Richtung Heimat und als sie am Vorabend
Vor der Rückkehr in einer Höhle blieben,
Berichtete er Antiope von
Seiner bevorstehenden Berufung
Als Hirte des Reiches, denn er habe
In den Jahr'n als Soldat genügend Leid
Über die wehrlosen Menschen gebracht.

Chor:

Ein spät erwachendes Herz wird zu Gold,
Verliert die Enge, das Glück wird ihm hold.

Chorführer:

Antiope erkannte in dem Moment
Die letzte Gelegenheit, zu wissen,
Dass ihre Kinder in Freiheit aufwachsen
Und ohne Repressionen leben können
Und bat den barmherzigen Hirten um
Die geheime Aufzucht ihrer Sprösslinge.
Nicht lange mit sich ringend entschied sich
Der Hirte für das Leben der Kinder
Und Antiope kam in der Nacht nieder.
Die Nacht war derart düster und dunkel,
Dass der Hirte die beiden Säuglinge
In eine nahe Hütte bringen konnte,
Wo sie während seiner Abwesenheit
Von einer Almmutter versorgt wurden.
Die andren Soldaten, aber auch Dirke
Und Lykos glaubten, dass Antiope
Ihre eignen Kinder umgebracht hätte,
Um ihnen den Gang in die Sklaverei
Und ein unwürd'ges Leben zu ersparen,
Doch die beiden, Amphion und Zethos,
Wuchsen im behaglichen Unwissen

Über ihre Herkunft im Verbunde
Mit der bergigen Natur unbeschwert
Und überaus glücklich heran. Doch obwohl
Sie die gleiche unbekannte Herkunft
Und das Schicksal miteinander verband,
Erwuchs in den beiden Herzen jeweils
Eine grundverschiedene Auffassung
Über die allerbeste Lebensführung,
Denn so sehr der athletische Zethos
Dem mannhaften Weidwerk angetan war,
So sehr bevorzugte Amphion jedoch
Die schöngeistige Musik der Laute,
Die ihm in Kinderjahren Hermes als
Verkleideter Hirte geschenkt hatte
Und der er drei weitre Saiten aufspannte.

Chor:

Der Mensch kann kaum mit der göttlichen Vielfalt
Und Größe leben, so sucht er sich Halt.
Lebt nur einen Teil seines Herzens aus,
Wird Jäger oder bietet Ohrenschaus.

Chorführer:

Eines Tages spottete Zethos erneut
Über die unmannbare Betätigung
Amphions und dieser gab dem Drängen
Seines unbeweglichen Bruders nach,
Ihn auf der wilden Jagd zu begleiten.
Sie zogen aus und kamen zu der Höhle,
In der sie geboren wurden und trafen
Dort aus purem Zufall auf ihre Mutter,
Von der sie zu dem Zeitpunkt noch nichts wussten.

Chor:

Die Mutter war scheinbar dorthin geflohen,
Doch wie, kam uns bisher nicht zu Ohren.

Chorführer:

In der Ruhe liegt der Fluss der Erzählung.
Just an diesem bestimmten Tag zog Dirke,
Gemeinsam mit ein'gen kadmeischen Frauen,
Ins Gebirge, ums Fest des Dionysos
Mänadisch ausgelassen zu begehen.
Unbemerkt gelang es Antiope,
Sich ihrer oftmals äußerst brutalen
Und niederwerfenden Knechtschaft zu entzieh'n.
Fernab des Weges floh sie zu der Höhle,
Bei welcher sie auf ihre Söhne traf.
Ohne sie recht in näheren Augenschein
Genommen zu haben, erkannte sie

In den beiden Jägern das Göttliche,
Was Zeus ihnen mitgegeben hatte,
Und sprach beide als ihre Mutter an,
Doch die beiden blickten mit Ablehnung
In den Augen auf die scheinbar Verstörte
Und missachteten ihre wilden Rufe.
Indes kam Dirke mit ihrer Frauenschar
Zur Höhle herbeigewandert und sah
Die davon stürzende Antiope,
Die sich in der angrenzenden Höhle
Vor ihrer Schinderin verstecken wollte.
Erbost über die Flucht befahl Dirke
Den beiden Jägern die Gefangennahme
Antiopes, welche sie auch ausführten.

Chor:

Aus welchem Grund erschien Dirke bei ihnen,
Der Ort des Fests schien woanders zu liegen?

Chorführer:

Auf der Suche nach einem Opferstier
Verließ Dirke ihren Weg zum Gipfel
Und befahl nun Amphion und Zethos,
Die gefangne Antiope als Strafe
Für ihren unfügsamen Ungehorsam
An den besagten Stier abzubinden,
Doch die beiden Jünglinge zögerten,
Da sie noch im Unklaren über die
Eben geäußerte Verwandtschaft waren.
Kurzerhand entschloss sich Dirke, den Stier
Selbst zu suchen und zog Antiope,
Die versteinert wirkte, hinter sich her.
Von einer möglichen Rettung weit entfernt,
Trat der Ziehvater ihrer beiden Söhne,
Der hochherzige Hirte, als Retter
In der allernotwendigsten Not auf
Und eröffnete Amphion und Zethos
Die Wahrheit über ihre Mutterschaft
In wen'gen, aber eindringlichen Worten.
Der Schleier vor ihren Augen fiel ab
Und sogleich eilten sie Dirke hinterher,
Um Schlimmes für die Mutter zu verhindern,
Was ihnen glücklicherweise gelang.

Chor:

Und wie am End' jeder guten Geschicht',
Bestraft wird aber dann der Bösewicht!

Chorführer:

Die Strafe hatte Dirke selbst bestimmt,

Denn Amphion und Zethos banden sie
An einen herbeigeführten Stier, der
Seine angebundene Last über
Den geröll'gen Boden zu Tode schliff.

Chor:

Doch noch war ihre Herrschaft nicht erlangt,
Nur mit einer List wurde Lykos verbannt.

Chorführer:

Was gibt es auf der Welt Schändlicheres
Als jene, die einer guten Geschichte
Das herbeigesehnte Ende rauben?

Chor:

Entschuldigt unser vorschnelles Handeln,
Wir werden auf ehrbaren Wegen wandeln.

Chorführer:

Ich möchte euch ein letztes Mal verzeihen.
Ihr habt aber Recht, König Lykos wurde
Mit einer List um seine Macht gebracht.
Da seine Armeen zu stark waren,
Um gegen sie anzutreten, ersannen
Amphion und Zethos die List, Lykos
Zu eben jener Höhle zu locken,
In der seine Frau Dirke angeblich
Auf seine unerlässliche Gegenwart
Beim Fest des Dionysos warten würde.
Lykos kam mit einigen Bewachern,
Die alsbald mit ihm ausgeschaltet waren.
Während Lykos auf seinen Tod wartete,
Spannte Zethos seinen zedernen Bogen
Und Amphion spielte auf seiner Laute
Eine Begleitmelodie, als Hermes,
Der geflügelte Bote des Olymps,
Erschien und den Brüdern Einhalt gebot,
Denn sie sollten sich nicht auf eine Stufe
Begeben mit der abscheulichen Dirken.
Vielmehr sollte König Lykos im Austausch
Für sein Leben den Platz auf dem Thron Kadmos'
Freiwillig räumen, den Zethos im Anschluss
An diesen Tag zugesprochen bekam.
Doch nicht nur Zethos' Stern strahlte am Himmel.
Amphion ward zum Beschützer der Stadt,
Als er mit dem betörenden Tonspiel
Seiner siebensaitig bezogenen Laute
Die Steine aus dem Bruch und die Bäume
Aus dem fernen Wald wie von Geisterhand
In stiller Gemeinsamkeit bewegte,

Welche sich dann zu einer riesigen
Und wehrhaften Stadtmauer um Kadmeia
Und deren Einwohner zusammenfanden.
Sieben Tore schmückt dieses Mauerwerk,
Das von tanzenden Steinen und Bäumen
Zum Klange einer Laute erbaut wurde
Und auf dessen Zinnen die Menschen seither
Ihre Freiheit vor den Gegnern feiern.

Chor:

Zwanzig Jahr' ist dies Ereignis nun her,
Unsre Vergangenheit wiegt felsenschwer,
Doch liegt unsere Zukunft noch voraus,
Lasst uns feiern vor diesem Königshaus.

Chorführer:

Kommt heraus, Königspaar, kommt zu uns heraus!
Zeigt eure geleistete Pracht, zeigt euch!

Amphion erscheint in einem mit Gold durchwirkten, prächtigen Königsleinen und führt Niobe mit sich, deren Erscheinung allen Anwesenden den Atem nimmt.

Amphion:

Welche Erscheinung es doch immer wieder ist,
Zugleich wundersam und sehr belebend, wenn sich
Die Edlen des Volkes vor meinem Palaste
Versammelt haben, um das Königtum zu ehren.
Habt tausendmal Dank fürs Kommen an diesem Tag,
Der mein zwanzig-jähriges Jubiläum darstellt.
Meine geliebte Frau Niobe und ich selbst,
Aber auch unsre vierzehn gemeinsamen Kinder
Wollen diesen Tag gemeinsam mit dem Volk feiern
Und geben des Abends ein Bankett, das den Göttern
Zu Ehren gegeben wird. Volk und Königtum!

Chorführer:

Mit dir, guter Amphion, kehrte Frieden ein,
Mit dir, weiser König, trinken wir gerne Wein!

Amphion:

Seid alle recht herzlich eingeladen zum Fest
Am heutigen Abend in unserem Palast.
Die Menschen sollen ihre Freiheit genießen
Und ihre große Freude nach außen tragen.
Vorher sind jedoch noch einige Besorgungen
Und Aufträge zu erledigen, sodass ich
Meine Niobe jetzt allein lassen werde,
Denn sie hat euch, noch Gewichtiges mitzuteilen.

Chorführer:

Wisst ihr, weiser König, um ihre Mitteilung?
Denn die letzten war'n eher eine Zumutung!

Amphion:

Nein, ich kenn' den Inhalt ihrer Mitteilung nicht,
Aber ich weiß um die stets edlen Absichten
Meiner Gattin und unterstütze sie in allem,
Was sie für unser kadmeische Volk entscheidet.

Amphion ab.

Chorführer:

Unsre Welt wackelt verdächtig mit ihrem Wort,
Ich sage die Wahrheit, wünsch' mich von hier hinfort.

Niobe:

Nach einer reiflichen Überlegung habe ich entschieden,
Dass es unserem Volke besser wird gereichen,
Wenn wir Rechnungen nach unserer Art begleichen.
Aus diesem einen Grunde habe ich vermieden,
Bisher diesen einen gewichtigen Schritt zu wagen
Und quäle meinen Geist bereits seit Tagen,
Doch was bleibt für mich zu gebieten?

Kadmeia, du wunderschöne Stadt, du bist frei,
Groß und erhaben, rechtfertigst jeden einzelnen Schritt,
Den wir machen, du bist unser Tritt,
Im schlingenden Sande und der endlosen Wüstenei.
Einer Stadt wie dir begegnet man niemals
Auf Augenhöhe, daher bitte ich dich vielmals,
Vergib mir meinen Stolz. Kommt alle herbei!

Dem Geheiß der Königin ist zu folgen,
Denn der König steht felsenfest hinter mir,
Alles wird zur Wahrheit, heut' und hier.
Ihr kadmeischen Menschen habt alles zu besorgen,
Unverzüglich und ohne eine Frage zu stellen,
Allein eure Handlungen schlagen die nötigen Wellen,
Sodass am Ende mein Ratschluss wird erfolgen.

So viel ist geschehen in meinem Leben,
Ich war allein von frühester Kindheit an,
Mein Vater hinfort, meine Mutter im Bann.
Liebe konnte sie mir jedoch keine geben,
Von Mykene irrten wir durch die Welt,
So wurden Amphion zu meinem großen Held,
Verursachte in meinem Herzen der Liebe Beben.

Kadmeia, du stolze und überaus schöne Stadt,
Verlebst im starken Verbund mit deinen Einwohnern
Die längste Zeit des Friedens, ohne Erobern,
Weil dein Äußeres eine starke Mauer hat,
Die Amphion singend mit seiner Laute herbeirief,

Dein Graben davor ist breit und tief,
Du gibst uns Sicherheit für die Tat.

Doch jetzt genug von den Lobpreisungen,
Die Zeit des Lebens ist kostbar genug,
Ich will sie nicht rauben, wäre Betrug,
Daher kehre ich zurück zu meinen Anweisungen,
Die unverzüglich und ohne Widerspruch auszuführen sind,
Lasst schnelle Taten folgen, rasch und geschwind,
Erspart mir weitere und auch unangebrachte Beratungen.

Ihr versammelten Menschen von Kadmeia, hört her!
Die Tempel der Leto sind zu schließen,
Haltet dabei ein, weiteres Wasser zu gießen
Auf die Mühlen der Verehrung, denn folgenschwer
Wäre ein Verstoß gegen diese neue Bestimmung.
Ich warne, bringt mich nicht in Verstimmung!
Denn noch bin ich, Niobe, Kadmos' Herr!

Niobe ab.

Chorführer:

So wartet, große Niobe, wartet!
Hinweg ist sie, hinfort in den Palast.

Chor:

Ohne Antwort verweigert sie sich uns!
Die Wahrheit steckt in diesem wirren Dunst!

Chorführer:

Ja, Niobe verweigerte sich uns,
Eine Antwort auf die drängende Frage
Nach der Schließung der Tempel zu geben,
Aber sie hat gewiss ihre Gründe.
Dennoch bleibt trotz ihrer augenscheinlichen
Königlichen Macht die Frage zu stellen,
Warum sie ihrem geschätzten Volke
Eine wichtige Auskunft schuldig bleibt,
Schließlich trifft es die Menschen. Wir sind es,
Die der Leto nicht mehr huldigen dürfen,
Damit sie unsre Kinder in der Zeit
Des Heranwachsens beschütze, wie es
Ihr mit Apollon und Artemis gelang,
Als Hera wütend ihr Leben forderte.

Chor:

Ohne Antwort verweigert sie sich uns!
Die Wahrheit steckt in diesem wirren Dunst!

Chorführer:

Amphion, unser König, hat sich gleichfalls
Einer weitren Befragung verweigert

Und seiner Ehegattin Niobe
Die königlichen Rechte zugesprochen,
Sodass jede weitere Versuchung,
An ihn heranzutreten, unweigerlich
Seinen Zorn heraufbeschwören würde.
Wie ist in diesem Moment zu handeln,
Angesichts dieser unverständlichen
Und nicht zu erwartenden Entwicklung?
Wie, da sie aus dem Nichts geboren scheint,
Denn es gab vorher keinerlei Anzeichen
Über eine Verstimmung der Königin.

Chor:

Ohne Antwort verweigert sie sich uns!
Die Wahrheit steckt in diesem wirren Dunst!

Chorführer:

Wie nur können wir in Erfahrung bringen,
Was Niobes Gedanken beschäftigt?
Doch zuvor begrüßen wir die Damen,
Die aus der Stadt zu uns gewandert sind,
Um den Jahrestag des Königs zu feiern,
Wenn nicht die Verwirrung stärker wäre
Als alle Freuden dieses großen Moments.

Eine Schar kadmeischer Frauen rückt aus der Stadt heran. Sie kommen in kleinen Gruppen, die untereinander ausgelassen lachen und scheinbar bester Stimmung sind. Als sie vollzählig auf dem Vorplatz zum Palast versammelt sind, löst sich eine der Damen und spricht den Chorführer an.

Eine Dame:

Was zieht ihr Männer für graus'ge Gesichter?
Immerhin ist heute ein Feiertag
Für die Bevölkerung von Kadmeia,
Daher haben wir Frauen uns versammelt
Und sind dann im gemeinsamen Zuge
Vor den Palast des Königs gewandert.
Was ist euch über die Leber gelaufen,
Denn eure Miene ist derart verzogen,
Dass man auf den Gedanken kommen könnte,
Ihr hättet zum Erstaunen sauren Wein
Von der fernen Insel Samos getrunken.
Sagt uns, was ist geschehen?

Chorführer:

Die Worte
Kommen mir nur schwer über die Lippen.

Eine Dame:

Was ist gescheh'n?

Damenschar:

Sag uns, was gescheh'n ist!

Chorführer:

Schweren Herzens beug' ich mich eurem Willen,
Doch erwartet bitte keine Wunder,
Denn die Schwere meiner Worte wird auch
Durch den äußerst wohlwollenden Tonfall
Meiner Stimmlage nicht abgemildert.

Eine Dame:

Wenn du mich wütend machen willst, bitte.
Aber lasse dir hiermit gesagt sein,
Dass das Verschweigen einer Bedeutsamkeit
Für die Ehefrauen von Kadmeia
Wie eine gemeine Lüge zählt. Also?

Chor:

Schweres ist vorgefallen, wir wollen –

Damenschar:

Wenn ihr wahrlich glaubt, unsere Gefühle
Vor Schändlichkeiten schützen zu müssen,
Schlagt ihr Holz auf dem Gipfel des Olympos.
Sagt uns endlich und ohne Umschweife,
Was das schlimme Geheimnis in sich birgt!

Chorführer:

Die Tempel der Leto werden geschlossen!

Damenschar:

Was sagst du da? Das kann nicht dein Ernst sein!

Chorführer:

Eben wolltet ihr noch, dass ich euch Frauen
Den Erlass der Königin mitteile –

Eine Dame:

Aber hättest du dabei nicht etwas
Weniger einfältig vorgehen können?

Chorführer:

Ihr wolltet die Wahrheit ohne Umschweife
Und Verschönerungen wissen und jetzt,
Da ihr sie nun kennt, verurteilt ihr mich?

Eine Dame:

Wir konnten auch nicht im Vorfeld wissen,
Was die Botschaft Niobes beinhaltet.
Dennoch, der Inhalt eurer Mitteilung
Wird durch euer windendes Gehabe
Keinen Deut weniger weltbewegend.
Gab unsre Königin einen Grund an,
Warum sie denn von heute auf morgen
Die friedliebenden Tempel schließen lässt?

Chorführer:

Nein, sie hat uns keinen Grund nennen können.
Niobe kam mit dem König heraus,
Welcher ihre Vollmacht bestätigte,

Bevor er erneut im Palast verschwand.
Die Königin hielt darauf eine Rede,
Die sie mit dem Gebot schloss, dass die Tempel
Der Leto mit dem heutigen Tage
Zu schließen seien. Dann verließ sie uns.

Eine Dame:

Dann ging sie? Einfach so? Ohne Begründung?

Chorführer:

Ja.

Eine Dame:

Und ihr habt sie einfach gehen lassen?

Ohne sie um einen Grund zu fragen?

Chor:

Sie war bereits im Palast verschwunden,
Eh' wir verstanden, welche Auswirkungen
Ihr Gebot hat.

Damenschar:

Seht an, dies geschieht demnach,
Wenn die starken Männer von Kadmeia
Mit einer schlimmen Nachricht umgeh'n müssen.
Dann verlieren sie die Nerven und können
Sich scheinbar zu keiner Handlung entschließen.

Eine Dame:

Ja, manchmal frage ich mich wahrhaftig,
Wie unsre Männer einen Krieg gewinnen,
Wenn's ihnen nicht gelingt, die Königin
Um einen einfachen Grund zu befragen.

Chorführer:

Es ging alles so schnell, sie war schon fort –

Eine Dame:

Erspar mir deine Entschuldigungen,
Sie sind wertlos im Angesicht des Schadens,
Welchen die Königin verursacht hat.
Wir müssen nun schnellstens reagieren,
Ehe dieser fahrende Streitwagen
Nicht mehr aufgehalten zu werden vermag.

Chor:

Wie wollt ihr eure Vorstellung erreichen?
Wollt ihr die Mauern mit Geschrei erweichen?

Eine Dame:

Man mag es kaum glauben, dass auch die Männer
Zu einem vernünftigen Vorschlage
Mittels ihres Denkens kommen können.
Auf, ihr zahlreichen Frauen aus Kadmeia,
Schreit gegen diese starren Mauern an,
Dass Niobe vor uns erscheinen muss,

Um sich zu den Schließungen zu äußern!
Schreit euch die Seel' aus dem zitternden Leib!

Damenschar:

Die Welt steht in Flammen,
Wenn die Herren Menschen zwingen,
Sich dort nicht zu versammeln,
An Plätzen, die Hilfe bringen,
Und fordern, Herzen zu verrammen.

Kommt heraus, ihr, unsere Königin,
Stellt euch euren getätigten Aussagen,
Jede von uns sei Zeugin,
Wir als das Volk wagen,
Verlangen von euch den Beginn.

Offenbart den Menschen eure Gründe,
Verbergt euch nicht hinter Mauern,
Tempel sind des Geistes Pfründe,
Lasst unser Herz nicht erschauern,
Begeht an uns keine Sünde!

Kommt heraus, ihr, unsere Königin,
Stellt euch euren getätigten Aussagen,
Jede von uns sei Zeugin,
Wir als das Volk wagen,
Verlangen von euch den Beginn.

Noch während der letzten beiden Verse erscheint die Königin. Sie geht selbstbewusst und sich scheinbar keines Vergeben bewusst auf die Frauenschar zu.

Niobe:

Ihr Frauen aus Kadmeia schreit euch hier
Eure Seele aus dem Leib, doch warum?
Ist es euch nicht gegeben, mich leise
Und mit Anstand um ein Gespräch zu bitten?
Meine Kinder sind bei ihren Ammen
Und versuchen, ein wenig Schlaf zu finden,
Nach den großen Anstrengungen des Tages
Und ihr habt nichts Besseres im Sinne,
Als sie aus ihrem Schlaf aufzuwecken.

Eine Dame:

Wenn wir gewusst hätten, dass eure Kinder,
Werte Niobe, bei ihren Ammen
In ihrem Schlaf sind, hätten wir euch nicht –

Niobe:

Es soll euch für diesmal vergeben sein.
Doch sagt mir, was ist der triftige Grund
Für euren ohrenbetäubenden Lärm,

Den selbst diese dicken Palastmauern
Nicht im Ansatz widerstehen konnten?

Eine Dame:

Noch vor unsrem Eintreffen auf dem Platz
Habt ihr zu den hies'gen Männern gesprochen.
Sie sagten, dass ihr ein neues Gebot
Erliebet, nach dem die Tempel der Leto
Ab heute geschlossen werden würden.
Doch die Männer konnten uns keinen Grund
Aus eurem königlichen Munde nennen
Und verhaspelten sich in Vermutungen.
Klärt uns daher auf, werte Niobe,
Warum wir Leto nicht mehr huld'gen dürfen.

Niobe:

Ich brauche mich als eure Königin
Und Ehegattin des großen Amphion
Vor euch bestimmt nicht zu rechtfertigen.
Was ich gesagt habe steht felsenfest
Und unverrückbar ist meine Aussage.
Ich hoffe, ihr werdet diese alsbald
Und ohne Widerrede umsetzen.
Niobe dreht sich zum Palast ab und ist im Begriff zu gehen.

Eine Dame:

Wartet, Niobe, große Königin.
Niobe dreht sich mit sichtlicher Gereiztheit um.
Gewiss, wir Frauen aus dem niedern Volk
Haben nicht das Anrecht, auch nur eine
Eurer Entscheidungen anzuzweifeln,
Da wir ja darauf vertrauen können,
Dass ihr das Beste für euer Volk wünscht,
Doch bleibt es uns auf der Seele liegen,
Als schwerer Ballast, wenn wir nicht wissen,
Warum wir handeln, wie wir handeln sollen.
Gebt uns den Grund für die Schließung der Tempel
Und wir versprechen, dass wir eilen werden,
Euer Gebot schnellstens zu verwirklichen.
Niobe hat sich derweil zur Gänze umgedreht und ist vor die Frauen zurückgekehrt.

Niobe:

Wenn ihr derart auf eine Offenbarung
Meines Grunds besteht, sollt ihr sie erhalten,
Damit endlich die Ruhe zurückkehrt,
Welche diesen Ort noch heute Morgen
In ihrer tiefsten Stille umweht hat.
Noch gestern habe ich selbst der Leto
In unsrem kleinen Heiligtum geopfert,
Doch bekam ich alsbald ein Unterleibszieh'n,

Das mich niederwarf. Eine Priesterin
Fand mich und fragte nach den Beweggründen,
Doch ich konnte ihr keinerlei nennen,
Denn die starken Schmerzen waren verschwunden.
Erst heute löste sich dieses Rätsel,
Denn in der Nacht träumte ich sehr lebhaft
Von einer Opferung im Beisein Letos
Und erwachte mit den gleichen Schmerzen,
Die ich gestern im Unterleib verspürte.
Aber erst als ich mir die Frage stellte,
Warum ich ihr überhaupt huldige,
Entwarf sich in mir die Antwort, dass ich
Die bessere Mutter von uns beiden sei.

Eine Dame:

Niobe, ihr wagt es doch nicht ernsthaft,
Euch über eine Göttin zu stellen?

Niobe:

Was ist an einer Göttin schon göttlich,
Wenn sie nur zwei Kinder in die Welt setzt
Und was ist an mir weniger göttlich,
Da ich vierzehn Kinder geboren habe?

Eine Dame:

Den Wert einer Mutter kann man nicht an
Der nackten Anzahl der Kinder bemessen,
Sondern nach der fürsorglichen Liebe,
Die sie ihren Kindern angedeih'n lässt.

Niobe:

Dann übersteigt meine Mutterliebe
Jener der Leto um das Siebenfache.
Versteht mich, ihr Frauen von Kadmeia,
Indem ihr selbst Mütter von Kindern seid,
Ich kann keiner Göttin Leto huldigen,
Deren frauliche Leistung im Gegensatz
Zu meiner verschwindend gering erscheint.

Eine Dame:

Bitte bedenkt doch die Auswirkungen,
Sofern ihr ernsthaft verlangen solltet,
Der Göttin Leto nicht mehr zu huldigen.
Ihre beiden göttlichen Kinder werden –

Das Streitgespräch findet ein jähes Ende, als von der stadtabgewandten Seite ein Priester des Apollon erscheint und sich zwischen Niobe und dem versammelten Volke stellt.

Niobe:

Apollonpriester, was hast du zu sagen?

Priester:

Dort, wo einst ein Tempel der Göttin Themis stand,
Der Tochter der Gaia, welche die Zeit verband,

Hoch über dem Meere, am Parnaß, dem Gebirg',
An der kastlichen Quell', die ein Geheimnis birgt,
Tötete Apollon Delphyne, die Drachin,
Die den Ort bewachte und erhielt den Gewinn,
Eroberte den Platz, baute einen Tempel,
Und ward glühend verehrt, von des Pythons Enkel,
Pythia, Priesterin, die zum Orakel ward,
Und von Paian-Sängern, die der Gott um sich schart,
Die er vom Meere zwang, ihm lobend zu dienen,
Um Opfer zu bringen, der Zeit zu gebieten.
Von Apollon empfing Pythia die Zukunft,
Gibt fragenden Menschen die ersehnte Auskunft,
Dabei fällt sie in Trance und weissagt in Rätself,
Bringt des Gottes Worte aus dem ew'gen Dunkeln.
Diese Macht gibt sie dann weiter an die Diener,
Die in Visionen sehn, so hört meine Lieder,
Hört genau die Worte, welche euch betreffen,
Befolgt ihren Wortlaut, es sollte euch helfen.
Grausiges erschien mir, als ich nach vorn blickte,
Tod und das Verderben war's, was man mir schickte,
In fließenden Bildern, die Drohendes zeigten,
Euch, Niobe, sah ich, wie sich Leben neigten.
Öffnet Letos Tempel, die Gefahr sei gebannt,
Doch lasst sie geschlossen, die Hoffnung wird verbrannt,
Ändert euren Sinn ab, gebt dem Herz einen Stoß,
Wählt für euch das Leben, kommt heim in Letos Schoß.
Ihr allein habt die Wahl, ob Glück oder Schmerzen,
Doch seid euch auch gewiss, hört auf euer Herzen,
Denn dies wird in der Not euch ein Ankerplatz sein
So hört auf meinen Rat und kehrt zu Leto heim.
Der Priester des Apollon geht auf demselben Wege und in der gleichen Plötzlichkeit ab, wie er
gekommen ist.

Damenschar:

Niobe, habt ihr vernommen, was euch
Der Diener des Orakels von Delphoi
In seiner Nachricht mitteilen wollte?
Habt ihr endlich die Einsicht gewonnen,
Dass es falsch wäre, die Tempel zu schließen?
Niobe ist wie versteinert.

So sagt doch etwas, große Königin!

Endlich regt sich die Königin und es vergehen noch einige Momente, ebe sie zu den versammelten Menschen spricht.

Niobe:

Was soll mir der Priester des Apollon
Geweissagt haben? Er hat nichts weiter
Als unnütze Worte zu mir verloren
Und mich dabei derart zur Wut gereizt,

Dass ich beschlossen habe, zudem auch
Die wahrhaftig entbehrlichen Tempel
Des Apollon in Kadmeia zu schließen.
Geht nach Hause, ihr Menschen vom Volke,
Welches traurigerweise schnell vergisst,
Dass die Götter nur dann zu ehren sind,
Wenn sie zu allen Zeiten göttlich handeln
Und nicht von königlichen Sterblichen,
Wie ich es bin, übertroffen werden.

Chor:

Nein, wir wollen und werden nicht weichen!

Damenschar:

Nein, wir fordern eure Umkehr, Niobe!

Chorführer:

Kehrt ab von diesem falschen Pfad, Königin!

Eine Dame:

Noch ist die Umkehr gewiss nicht zu spät!

Niobe:

Schweigt! Meinetwegen, bleibt an Ort und Stelle,
Aber huldigt nicht den falschen Göttern,
Sondern denjenigen, die es wert sind!
Huldigt Amphion und mir, Niobe!
Huldigt Ethodaia und Sipylos!
Huldigt Kleodaxa und Eupinitos!
Huldigt Astyoche und Ismenos!
Huldigt Phthia und Damasichthon!
Huldigt Pelopia und Phaidimos!
Huldigt Astykrateia und Agenor!
Huldigt Ogygia und Tantalos!
Huldigt den wahren Menschen von Kadmeia!

Niobe wartet auf eine Reaktion des Volkes, doch dieses schweigt ob der dramatischen Darstellung ihrer Königin. Währenddessen vergehen einige Augenblicke, ehe aus dem Palast nacheinander vierzehn Ammen herbeilaufen, die sich zur Seite von der unbeweglichen Niobe aufbauen und nachdem sie ihre Nachricht überbracht haben, weinend auf die Knie sinken.

Die erste:

Ethodaia ist tot! Eure Tochter ist gestorben!

Die zweite:

Sipylos ist tot! Euer Sohn ist gestorben!

Die dritte:

Kleodaxa ist tot! Eure Tochter ist gestorben!

Die vierte:

Eupinitos ist tot! Euer Sohn ist gestorben!

Die fünfte:

Astyoche ist tot! Eure Tochter ist gestorben!

Die sechste:

Ismenos ist tot! Euer Sohn ist gestorben!

Die siebte:

Phthia ist tot! Eure Tochter ist gestorben!

Die achte:

Damasichthon ist tot! Euer Sohn ist gestorben!

Die neunte:

Pelopia ist tot! Eure Tochter ist gestorben!

Die zehnte:

Phaidimos ist tot! Euer Sohn ist gestorben!

Die elfte:

Astykrateia ist tot! Eure Tochter ist gestorben!

Die zwölfte:

Agenor ist tot! Euer Sohn ist gestorben!

Die dreizehnte:

Ogygia ist tot! Eure Tochter ist gestorben!

Die vierzehnte:

Tantalos ist tot! Euer Sohn ist gestorben!

Alle vierzehn Ammen sind niedergesunken und weinend schluchzend ob des Verlustes der Kinder Niobes. Während der Nachrichten begann Niobe sich im Kreis zu drehen, sodass sie schwindelig zu Boden geht. Der Chorführer löst sich aus der Chorgruppe, kniet sich neben sie und legt seinen Arm um ihre Schultern, doch im gleichen Moment schreckt Niobe auf und steht auf. Erneut fasst der Chorführer Niobe an den Schultern und erkennt, dass sie starr vor Entsetzen ist.

Chorführer:

Beruhigt euch, Königin Niobe!

Chor:

Die Prophezeiung ist eingetroffen,

Nun bleibt nichts mehr Gutes für uns zu hoffen!

Da Niobe weiterhin keine Anstalten macht, sich zu bewegen, dreht sich der Chorführer zu den im Knien weinenden Ammen.

Chorführer:

Ihr Ammen der gestorbenen Kinder!

Berichtet uns, was vorgefallen ist.

Zwei der vierzehn Ammen stehen auf.

Erste Amme:

Artemis, die hehre Tochter der Leto

Erschien kurz nachdem Königin Niobe

Ihren wahren Grund enthüllte und schoss

Einen Pfeil direkt ins Herz der Mädchen,

Die sofort in den Tod zu Boden sanken.

Zweite Amme:

Apollon, der mystische Sohn der Leto

Erschien gleichfalls kurz nach der Bekanntgabe

Des wahren Hintergrundes der Niobe

Und schoss mit göttlich strafender Präzision

Den Pfeil seines Bogens direkt ins Herz

Eines jeden der sieben Jünglinge.

Auch die restlichen zwölf Ammen erheben sich.

Alle vierzehn Ammen *im Chor:*

Niobe hat gegen Leto gefehlt!

An Unmut darüber hat's nicht gefehlt!

Chorführer:

Niobe, all eure Kinder sind tot!

Und doch gibt es kein Zeichen der Trauer!

Keine Träne benetzt eure Wangen!

Sprecht mit uns, was sollen wir jetzt machen?

Bevor Niobe antworten kann, stürzt Amphion aus dem Palast und läuft zu jeder einzelnen Amme. In ihren Gesichtern erkennt er die maßlose Trauer und weiß in jenem Moment um die Wahrheit.

Amphion:

Niobe, was hast du angerichtet?

Er geht auf Niobe zu und bleibt kurz vor ihr stehen.

Niobe, was hast du angerichtet?

Was wolltest du, dass dies geschehen musste?

Was war es, das ich dir nicht geben konnte?

Er schreit mit seiner ganzen im Körper befindlichen kraftvollen Wut.

Niobe, was hast du angerichtet?

Da Niobe keinerlei Regung zeigt und weder Amphion noch irgendeinen anderen Anwesenden anblickt, wandert Amphion unständig umher.

Sagt mir denn keiner, was geschehen ist?

Chorführer:

Herr, uns, dem Volk, fehlen alle die Worte,

Die dieses Unglück beschreiben könnten.

Die große Trauer in unsren Herzen

Erscheint allumfassend und verschlingend.

Amphion ist mittlerweile in gerader Linie, aber in einem größeren Abstand vor Niobe stehen geblieben.

Amphion:

Niobe, was hast du angerichtet?

Was hast du mit meinen Kindern gemacht?

Antworte mir endlich, was du verlangtest!

Da Niobe weiterhin schweigt und auch keine Regung zeigt, stampft Amphion zu Niobe auf geradem Wege zu, doch kurz bevor er sie anstößt, macht er einen Bogen um sie und geht schweigend in den Palast ab.

Chorführer:

Niobe, was hast du angerichtet?

Aus der offenen Palastpforte hört man leise, aber dennoch deutlich die Stimme des Königs, der mit seiner gesamten Kehlenkraft schreit.

Amphion:

Niobe fehlte den strafenden Göttern,

Die Götter forderten mein Fleisch und Blut,

Nahmen es als Strafe mit in den Tod,

Jetzt geb' ich ihnen meines mit hinzu!

Ein grauenvoller, entsetzlicher Schrei dringt aus dem Palast. Die Menschenmenge vor dem Königsbaus zuckte bei dem qualvollen Schrei zusammen und erstarrt in Schweigen. Es vergehen Augenblicke der inneren Spannung, ehe der Chorführer aus der Ohnmacht erwacht und sich zur Niobe dreht.

Chorführer:

Nun habt ihr auch euren Mann vernichtet!

Niobe, ihr einstig große Königin.

Der Chorführer legt seine Hand auf ihre Schulter und zieht sie schnell wieder zurück.

Sie ist ganz kalt! Was ist mit ihr geschehen?

Betastet die Schultern und das Gesicht der Niobe.

Es fühlt sich an, als wäre sie aus Stein.

Dies scheint der Grund ihrer Ruhe zu sein.

Doch seht, nicht alles von ihr ward zu Stein.

Sie weint.

In Niobes Augen bilden sich Tränen, die an den Wangen hinablaufen.

Diese steinerne Figur weint!

Es scheint, dass Niobe ihr Schicksal reut.

Aus der offenen Palastpforte erscheint Leto, die als Göttin in einem durchscheinenden Weiß gekleidet ist. Während alle die weinende steinerne Niobe bestaunen, nähert sich Leto und stellt sich neben die Steinfigur.

Leto:

Königin Niobe frevelte meiner

Und meine Kinder rächten mich bei ihr,

Doch als im Herz reine Olympierin

Verzeihe ich ihr und gebe sie frei.

Bringt Niobe auf den Berg Sipylos,

Dort soll sie einen Ehrenplatz erhalten,

Von wo sie aus Tränen vergießen kann,

Zu ihren Kindern, die sie geliebt hat.

Chorführer:

Wundervolle Leto, große Göttin,

Habt Dank für eure Milde und Weltsinn,

Seid euch unsrer Huld weiterhin gewiss,

Das Band zwischen uns hat keinerlei Riss.

Bei diesen Worten lächelt Leto zur Bestätigung, dreht sich um und geht langsam, mit göttlicher Würde in den Palast ab. Währenddessen der Chor.

Chor:

Wundervolle Leto, große Göttin,

Habt Dank für eure Milde und Weltsinn,

Seid euch unsrer Huld weiterhin gewiss,

Das Band zwischen uns hat keinerlei Riss.

Leto und die kadmeischen Frauen ab, nur der Chor mitsamt dem Chorführer bleibt auf dem Vorplatz zurück.

Chorführer:

Nehmt Niobe vorsichtig auf den Rücken

Und bringt sie dann auf den Berg Sipylos,

Wie es die Göttin Leto hat befohlen,

Damit sie in Frieden zu trauern vermag.

Vier kadmeische Männer nehmen die steinerne Figur der Niobe, drehen sie und tragen sie vom Vorplatz, die anderen ziehen hinter ihnen her.

Chor:

Ewig wird sie auf dem Berge trauern,

Die Gemüter der Menschen wird's erschauern!

Ewig wird sie auf dem Berge trauern,
Die Gemüter der Menschen wird's erschauern!
Chor mitsamt Chorführer ab.

Zwischenspiel

An einem elischen Strand brandet die Flucht des Meeres gegen die Steine, die sich abwehrend gegen die Naturgewalt stemmen, zum Schutze der Menschen. Die Sonne ist vor kurzem untergegangen und nur ein kleines Restlicht erhellt die Szenerie, in welcher ein kleiner Punkt in der Ferne auszumachen ist, der beim Näher kommen als Aiphodes erkannt zu werden vermag. Aiphodes geht ein wenig im Sand umher und spielt mit den Körnern, bevor er sich aufrichtet, zum wasserumfluteten Horizont blickt und mit seiner Rede beginnt.

Aiphodes:

Die helfenden Männer aus Kadmeia
Brachten die steinerne Statur Niobe
In ihre alte, phrygische Heimat,
Hinauf auf ein Plateau, das unterhalb
Dem Gipfel des Sipylosberges liegt,
Von wo aus sie ihre Tränen ins Tal,
Hinab zu den Menschen, ergießen kann.
Zugleich errichteten sie in der Nähe
Einen Altar, an dem einmal im Jahr
Eine Huldigung stattfinden werde,
Damit sich alle Menschen auf ewig
Dran erinnern, dass es unstattdich sei,
Sein eigenes Ich als Sterblicher über
Die unsterblichen Götter des Olympos
Und deren Großtaten zu erheben.
Auch ihr Bruder, Tantalos' Sohn Broteas,
Scheiterte klagend an seinem Anspruch,
Seine tiefen Gefühle der göttlichen
Erhabenheit zur Seite zu stellen,
Denn dieser verliebte sich unsterblich
In die Göttin der Jagd, in Artemis.
Bereits äußerst früh in seiner Jugend
Erkannte der strebende Broteas,
Dass er ein garstiges Aussehen hatte,
Sodass er seine gesamten Kräfte
Auf andre Gebiete des Lebens lenkte.
Im frühen Alter von sieben Jahren
Begann er mit der Jagd in den Wäldern
Und wurde zu einem der besten Jäger
Jener Zeiten. Stets schützte Broteas
Sein unförmiges Aussehen hinter
Einer Bärenmaske, welchen er auf
Seinem ersten langen Jagdausfluge

In einem Kampfe ungleicher Kräfte
Heldenhaft zur Strecke gebracht hatte.
Je länger er zu einem Mann heranwuchs,
Desto stärker veränderte sich auch
Seine Sicht auf die Welt, die sich einengte,
Bis er der Artemis, seiner Göttin,
Völlig mit dem Herzen verfallen war.
Seine ergebene Liebe verführte
Ihn zum Wahnsinn, welcher sich immer mehr
Seinem Wesen annahm, ehe Broteas
Eines Tages in einem lichten Moment
Den letzten, verzweifelten Versuch begann,
Sich der Fessel seiner unbändigen
Liebe zu Artemis zu entledigen,
Indem er in einer Höhle das Bildnis
Der Kybele an die Wand zeichnete,
Um ihr und nicht Artemis zu huldigen.
Doch der Widerstand seines schwachen Geistes
Ward schnell gebrochen, sodass Broteas
Aus der Höhle lief, Feuerholz sammelte
Und einen Scheiterhaufen auftürmte,
Welchen er wild tanzend anzündete.
In einem letzten Anflug seines Wahns
Blickte er durch Tränen zum Himmel hinauf,
Rief seine Göttin ein letztes Mal an
Und stürzte sich im endlosen Vertrauen
Auf seine Errettung in das Feuer,
In dem er flehend verbrannte, ohne
Dass Artemis eingeschritten wäre,
Obwohl sie als Hirsch verwandelt dem Tod
Ihres Liebenden Broteas beiwohnte.
Doch diese Geschichte ereignete
Sich weit entfernt von diesem Orte hier,
Einem elischen Strande im Westen,
In den das dritte Kind des Tantalos
Nach den Wirren um den Göttersündigen
Und seiner Mutter Dione entfloh,
Wo er derweil zu einem stattlichen,
Jungen Manne herangewachsen ist.
Seinem Bruder Broteas gleich erwachen
Auch in Pelops die starken Gefühle
Eines Jünglings, doch liebt er keine Göttin,
Und in dieser Nacht ist's ihm nicht mehr möglich,
Diese Gefühle zu bändigen, nein,
Vielmehr treiben sie ihn zu Taten an,
Die bald die Geschicke dieser Halbinsel

Und seiner Menschen verändern werden.

Aiphodes blickt ein letztes Mal über das Meer, ehe er sich abwendet und im tiefen Dunkel des Hintergrundes verschwindet, sodass allein das betörende Rauschen des Meeres zu vernehmen ist.

Pelops

Die Nacht ist hereingebrochen, als Pelops an den Rand des Wassers tritt und scheinbar eine Reaktion desselben erwartet. Es vergehen einige Momente, ehe er seine Arme ausbreitet und mit starker Stimme auf die Wogen zuruft.

Pelops:

Gott des Meeres, Poseidon, erscheine,
Der mit dem dunklen Gesichte weine,
Ich erbitt' mir deine göttliche Hilfe,
Komm' aus den unterweltlichen Schilfen,
Ich, Pelops, Sohn des Tantalos, brauch dich,
Zu löschen der Flammen gleißendes Licht,
Es brennt tief in meinem pochenden Herzen,
Lässt mich erfahren die größten Schmerzen.
Gott des Meeres, Poseidon erscheine,
Der mit dem dunklen Gesichte weine!

Zuerst geschieht nicht, doch urplötzlich bilden sich Blasen auf der Wasseroberfläche und nach einer weiteren kurzen Zeit setzt ein Zischen ein, dass obrenbetäubend laut wird, ehe Poseidon mit seinem Meeresstreitwagen aus dem Wasser schießt und auf dem Wasser vor Pelops zum Halten kommt.

Poseidon:

Pelops, du Sohn eines Geächteten,
Was ist der Grund für dein flehendes Bitten?
Selbst den niedersten Tier'n in meinem Reich
Wird bei deiner Klage das Herzen weich!
Als Pelops mit einer Antwort zu zögern scheint, spricht Poseidon weiter.
Sei ohne Angst, mein lieber Menschenfreund,
Auch wenn dein Vater fehlte, hier und heut'
Sollst du nichts von mir zu befürchten haben,
Nein, du weißt, ich liebte stets deine Gaben.

Poseidon erkennt den Kampf im Innern des Pelops und spricht weiter.

Ich spür' den Kampf, den du im Innern fichtst,
Doch glaube mir bitte, mein Herz verspricht's,
Meine Liebe zu dir ist ungebrochen,
Hörst du denn nicht meines Herzens Pochen?

Poseidon hält seinen mächtigen Oberkörper zu Pelops hin, der mit seinem Ohr am Brustkasten des Gottes horcht.

Pelops:

Ja, ich höre dein Herz für mich schlagen,
Und werde es ein für allemal wagen,
Hier und Jetzt werde ich mich eröffnen,
Werde mich vor dir völlig entwaffnen.

Poseidon:

Dies allein ist die einzig rechte Tat,
Die Wahrheit ist des reinen Herzens Saat,

Säe aus deine Worte, pflanz' dein Glück,
In dieser Stund', von nun an gibt's kein zurück!
Poseidon beobachtet den sich aufrichtenden Pelops, der dem Gott direkt in die Augen blickt.

Pelops:

Es liegt tief in meinem Innern vergraben –

Poseidon:

Dann lass uns dein Leid gemeinsam tragen!

Pelops:

Es ist keine bedeutende Sache –

Poseidon:

Und doch sind wir hier zur vereinten Wache –

Pelops:

Ich weiß kaum um die richtige Antwort –

Poseidon:

Die Worte finden bei mir einen Hort –

Pelops:

Ich spüre, mir schwinden meine Kräfte –

Poseidon:

Pelops, sprich! Was sind deine Geschäfte?

Poseidon erhebt sich zu einer übermenschlichen Größe und deutet Pelops seine menschliche Winzigkeit an. Pelops resigniert und nickt zum Einverständnis zu seiner innerlichen Aufgabe unmerklich mit dem Kopf.

Pelops:

Gut, ich werde dir von meinem Innersten,
Dem Unglück berichten, großer Poseidon!
Noch bevor ich ins Dunkel der Nacht trat
Betete ich lobend zu Aphrodite
Und bat sie um ihre Unterstützung,
Die ich äußerst dringend benötige,
Um eine bald'ge Heirat zu erwirken.
Im Gegenzug für ihre Unterstützung
Habe ich ihr eine Statue versprochen,
Die aus reinem Myrtenholz gemacht ist,
Wenn die Schönheit meine Frau werden sollte.

Poseidon:

Von welcher ungewöhnlichen Schönheit
Sprichst du derart geheimnisvoll, Pelops,
Dass du dich nicht getraust, einem Mann gleich
Vor sie und ihren Vater zu treten
Und um ihre Hand anzuhalten? Nun?

Pelops:

Wenn es eine gewöhnliche Frau wäre,
Würde ich keinen Moment lang zögern
Und mein Herz derjenigen eröffnen,
Die es besäße, doch in meinem Fall
Brauche ich für die Aussicht auf Erfolg
Göttliche Unterstützung, um die Tochter

Den Händen des Vaters zu entreißen.

Poseidon:

Ich glaube zu wissen, in welche Tochter
Sich dein Herz verschaut und auch verliebt hat.
Ist es Hippodameia, die Tochter
Des Oinomaos, König von Pisa
Und unbesiegbarer Wagenstreiter?

Pelops:

Dein Rat ist ein richtiger, ich liebe
Die schönste Frau dieser Halbinsel, jene,
Welche von ihrem herrischen Vater
Wie sein eigener Augapfel bewacht wird.
Bisher sollen alle Freier, die sich
Um die Hand der Tochter beworben haben,
Vom Vater im Wagenrennen besiegt
Und zugleich auch getötet worden sein.

Poseidon:

Dein Ohr hat das Richtige vernommen,
Oinomaos gilt als unbesiegbar
Und im Kampf mit dem Schwert äußerst grausam,
Wenn es um die Hand seiner Tochter geht.

Pelops:

Aus diesem Grunde benötige ich
Deine mächtige Hilfe, Poseidon.
Du bist wahrlich der Einzige, der mir
Zu meinem wahren Glück verhelfen kann.
Poseidon blickt unbewegt in das bewegte Gesicht des Jünglings.
Bitte, allmächtiger Poseidon, bitte,
Erleuchte mein Herz, dass es für dich strahle!

Poseidon:

Nie habe ich meine Liebe zu dir,
Verheimlicht, Pelops, Sohn des Tantalos!
Auch heute werde ich dir beistehen,
Damit du zu deinem wahren Glück findest,
Aber sei von mir gewarnt, dass es selbst
Mit meiner Hilfe nicht ausreichen wird,
Um Oinomaos im Wagenrennen
Oder im Kampf mit den Schwertern zu schlagen.
Du wirst dich einer weiteren Listigkeit
Bedienen müssen, um dich als Sieger
Mit Hippodameia zu vermählen!
Daher schenke ich dir diesen Wagen –
*Mit einer mächtigen Armbewegung erscheint aus dem strudelnden Wasser ein goldener Wagen, vor den zwei der
edelsten geflügelten Rösser des Meeresgottes gespannt sind.*
Möge er dir einen sicheren Halt geben,
Auf deiner wilden Fahrt zu deiner Hochzeit.

Während der Wagen aus dem Meer an den Strand fährt, fällt Pelops vor dem Gott auf die Knie nieder.

Pelops:

Großer Poseidon, allmächtiger Vater,
Wie vermag ich deiner Hilfe zu danken?

Poseidon:

Stehe auf, mein geliebter Erdensohn,
Meine Liebe ist Grund genug dafür,
Aber warte, mir kommt dort ein Gedanke –

Pelops:

So sprich, wenn's sich für mich erfüllen lässt –

Poseidon:

Es ist keine Bedingung für die Hilfe,
Aber wenn du einen Wagenlenker,
Einen trefflichen siehst, schick' ihn zum Meer,
Dort wird er mit offenen Armen empfangen.

Pelops:

Sei versichert, unendlicher Meeresherr,
Sollte ich dem Trefflichen begegnen,
Werde ich ihn für dein Reich entflammen,
Sodass du als Herrscher Acht geben musst,
Dass nicht alles Wasser durch ihn verdampft!

Poseidon:

Wenn deine Taten so erhaben sind,
Wie deine zu mir gesprochenen Worte,
Wirst du keinesfalls in Pisa scheitern.
Doch jetzt los, dieser Morgen graut bereits
Und der neue Tag soll deiner werden!

Indem Poseidon in sein Unterwasserreich abtaucht, steigt Pelops auf den Wagen, fasst mit fester Hand die Zügel und gemeinsam erhebt sich das Gespann in die Lüfte, wo es sich fliegend und mit der aufgehenden Sonne an der Seite auf den Weg nach Pisa macht. Wiederum liegt der Strand menschenverwaist, bis nach und nach der Schatten am Himmel entschwindet.

Vor dem Königspalast in Pisa, das am westlichen Rand der Halbinsel, am unteren Lauf des Alpheio gelegen ist. Aus der Stadt kommt eine Gruppe Männer heran, die sich unter einer Schatten spendenden Palme aufstellen. Aus ihrer Mitte löst sich der Chorführer und stellt sich in den Schatten einer anderen Palme gegenüber.

Chorführer:

Erneut ist ein neuer Tag erwacht,
Der Vater die Tochter noch bewacht,
Oinomaos auf seinem Throne,
Hippodameia, die Schöne,
Die auf ihren Freier wartet,
Mit ihrem ganzen Herzen schmachtet,
Der sie aus den Fängen befreit,
Endlich und ein für allezeit.

Chor:

Sie wartet auf ihren Freier,

Und hofft flehend, er kommt heuer,
Der sie aus den Fängen befreit,
Endlich und ein für allezeit.

Chorführer:

Zwölf haben sich um sie beworben
Sind einen graus'gen Tod gestorben,
Die abgeschlagenen Köpfe
Der unglücklichen Geschöpfe
Hängen nun als Zierde im Palast,
Damit auch der folgende Gast
Von einer Herausforderung
Abgeschreckt wird und ohne Hoffnung
Auf Erfolg das Land schnellstens verlässt,
Die Tochter beim Vater belässt.
Denn ansonsten droht ihm das Schwert
Des Königs Stärke beneidenswert,
Keine Gnade bei der Verfolgung,
Bis zur tödlichen Vollstreckung,
Wird jedem Bewerber gewährt,
Das hat uns die Erfahrung gelehrt.

Chor:

Keine Gnade bei der Verfolgung,
Bis zur tödlichen Vollstreckung,
Wird jedem Bewerber gewährt,
Das hat uns die Erfahrung gelehrt.

Chorführer:

Es fragen sich alle Bewerber,
Wo der Wahn herrührt, denn derber
Haben es die wenigsten erlebt,
Der an diesem Ort ihr Herz erregt.
Doch hinter allem steckt ein Grund,
Hört zu, er kommt aus meinem Mund,
Denn ich kenn' des Königs Geheimnis,
Es ist des Oinomaos Zeugnis.
Als seine Tochter gebor'n ward,
Für ihn wunderbar und so zart,
Trat zu ihm ein dunkler Kündler,
Und sprach zugleich aus tausend Mündern,
Dass ihn sein Eidam töten würde,
Legte ihm auf diese Bürde,
Sodass Oinomaos beschloss,
Dass er seinen einzigen Spross
Mit seinem Leben verteidige,
Bis er seinen Tod erleide.

Chor:

Sodass Oinomaos beschloss,

Dass er seinen einzigen Spross
Mit seinem Leben verteidige,
Bis er seinen Tod erleide.

Chorführer:

Ja, ein neuer Tag ist erwacht,
Schaut, wie die warme Sonne lacht,
Doch für Hippodameia nicht,
Über sie hält ein anderer Gericht.

Aus der weiten Ebene, die hinter dem Königspalast beginnt, kommt Pelops auf seinem Streitwagen herangefahren und begibt sich ohne Umwege zur Pforte des Königshauses, an der er klopfend um Einlass fordert.

Pelops:

Macht auf das Tor eures Hauses,
Denn der Grund meines Anlasses
Ist die Vermählung mit der Tochter,
Die Götter seien meine Richter!

Im ersten Moment geschieht nichts. Pelops tritt einige Schritte zurück und schreit erneut seine Worte gegen die Pforte.

Macht auf das Tor eures Hauses,
Denn der Grund meines Anlasses
Ist die Vermählung mit der Tochter,
Die Götter seien meine Richter!

Es vergehen weitere Momente der allumfassenden Stille, ehe das Schloss hinter der Türe knackt und Oinomaos selbst heraustritt.

Oinomaos:

Wer ohne Geschenk und Ehrerbietung
Vor dem Palast eines mächtigen Königs
Dessen Anwesenheit lautstark einfordert,
Muss damit rechnen, dass er nichts weiter
Als seinen verdienten Tod finden wird.

Pelops:

Verzeiht mir, großer König von Pisa,
Aber ich bin nicht hierher gekommen,
Um mich an eure Tafel zu setzen,
Sondern um mit euch im harten Kampfe
Um eure anmut'ge Tochter zu streiten,
Sofern ihr meine Aufforderung annehmt.

Oinomaos:

Wisst ihr denn überhaupt, wer mein Kind ist,
Wenn ihr bereit seid, für die Einforderung
Den unvermeidlichen Tod zu erleiden?

Pelops:

Es muss eine rassige Tochter sein,
Welche ihr die Rossbezwingerin nennt!

Oinomaos:

Ihr habt recht, sie ist eine wilde Schönheit,
Doch sie ist immer noch meine Tochter.
Hippodameia, komm raus und zeig dich!

Immerhin soll dein heutiger Bewerber
Vor seinem Tode sehn, für welche Frau
Er sein Leben freiwillig geben wollte.

Hippodameia erscheint in der Pforte, tritt aus dem Schatten ins Licht und bleibt vor Pelops stehen. Beide sind von der Erscheinung des anderen um ihrer Sprache beraubt, sodass der Vater das Wort ergreifen muss.

Die Liebe will sich erstritten wissen!
Gut, wenn ihr jetzt immer noch bereit seid,
Mein nächster Herausforderer zu werden,
Kommt in den Innenhof meines Palastes,
Wenn die Sonne den höchsten Stand erreicht.

Dort werden wir unser Wagenrennen
Und damit unsren Todeskampf beginnen,
Sofern es eure tiefste Begehr ist,
In wenigen Stunden das Licht der Erde
Ein letztes Mal hell leuchten zu sehen.
Komm, meine Hippodameia, wir haben
Noch ein Opferfest vorzubereiten.

Während Oinomaos sich umdreht, um in den Palast abzugehen, beugt sich die schöne Tochter zum Ohr des Pelops vor und flüstert ihm einige Worte ins Ohr.

Hippodameia:

Ist die Zeit reif, verlangt nach meiner Hilfe,
Ihr werdet sie bedingungslos erhalten.
Denn ich spüre in meinem Innersten,
Dass ihr derjen'ge seid, der meine Seele
Ein für allemal erretten wird, Liebster.
Wie ist dein Name, Herausforderer?

Pelops:

Ich bin Pelops, der Sohn des Tantalos.

Hippodameia:

Ja, Pelops, der Retter meines Herzens.

Indem sie einen Kuss auf seine Wange haucht, dreht sie sich zum wartenden Vater ab und geht mit ihm in den Palast ab. Es braucht eine Weile, ehe Pelops aus seiner Trance aufwacht und in der Zwischenzeit ist der Chorführer neben ihm getreten, ohne dass Pelops sein Näherkommen bemerkt hätte.

Chorführer:

Entschuldigt mein abruptes Erscheinen!

Pelops:

Wer seid ihr und was wollt ihr von mir? Sprecht!

Chorführer:

Wir sind alle Pisaner Handelsherren
Und haben den Inhalt eures Gespräches
Mit unsrem König verfolgen können.

Pelops:

Dann seid ihr ja sicher bestens im Bilde
Und müsst mir keine weitren Fragen stellen!

Chorführer:

Ich bin nicht zu euch getreten, Pelops,

Um euch mit Fragen zu belästigen,
Sondern wollt' euch ein wenig mehr erzählen
Über Oinomaos und seinen Helfer,
Myrtilos, der beste Wagenlenker,
Der jemals unterhalb der Sonne fuhr.

Pelops:

Dann nehmt auch meine Entschuldigung an
Und führt mich ein in das Mysterium,
Welches den Herrscher von Pisa umgibt.

Chorführer:

Eure Entschuldigung sei angenommen.
Bedenkt, dass ihr es mit einem König
Und zugleich Aressohn zu schaffen habt,
Der nicht eher aufgeben wird, als ihr
Ihn getötet habt. Zeigt keinerlei Gnade,
Wenn er auf dem Boden liegen sollte,
Denn er würd' sie euch auch nicht gewähren.
Über den Ablauf bleibt mir zu sagen,
Dass er bisher immer derselbe war,
Denn am Ende prangt der Kopf des Freiers
Als Zierde am Bogen des Innenhofs.

Pelops:

Bisher habt ihr mir nichts Neues gesagt,
Außer das althergebrachte Liedgut,
Dass Oinomaos nicht besiegtbar ist.
Doch wie ist der genaue Ablauf? Erzählt!

Chorführer:

Nach dem gemeinsamen Opferfeste
Besteigt der Herausforderer gemeinsam
Mit Hippodameia den Streitwagen
Und raubt sie aus den Fängen des Vaters.
Oinomaos gewährt dem Fliehenden
Einen beträchtlichen Vorsprung, den es
Für die zwei Flüchtenden zu nutzen gilt,
Denn sollte er den Wagen einholen
Führt er sein Schwert am aresgleichen Arm
Zielgenau über den Hals des Räubers
Und beendet auf diese Art das Rennen.

Pelops:

Und Hippodameia wird dann die Frau
Desjenigen, der vorher das Ziel erreicht?

Chorführer:

Das gesamte Königreich ist die Bahn
Und das Ziel ist der Poseidonaltar
Am Isthmos von Korinth, der Landenge
Der Rettung, wo das nächste Reich beginnt.

Doch bisher hat noch niemand dieses Ziel
Auch nur aus der Entfernung gesehen.

Pelops:

Der Poseidonaltar ist das Ziel?

Chorführer:

Ja.

Pelops:

Dies muss ein günstiges Omen sein, denn
Poseidon ist der Schützer meines Lebens!

Chorführer:

Auch wenn euer Streitwagen brauchbar scheint,
Unterschätzt nie die Gewalt, mit welcher
König Oinomaos sich nähern wird.

Pelops:

Seid redlich bedankt für eure Auskünfte,
Ich werde sie zu meinem Sieg nutzen!

Pelops geht zielstrebig an dem Chorführer vorbei und verlässt den Vorplatz des Königspalastes. Während der Chorführer dem Herausforderer nachblickt, gesellt sich der Chor zu ihm.

Chorführer:

Viele kamen und verloren
Ihr Leben, obgleich sie schworen,
Gegen den König zu obsiegen,
Hoffentlich vermag er zu fliegen!

Chor:

Viele kamen und verloren
Ihr Leben, obgleich sie schworen,
Gegen den König zu obsiegen,
Hoffentlich vermag er zu fliegen!

Chor mitsamt Chorführer zurück in den Schatten unter den Palmen. Während die Sonne unaufhaltsam ihrem höchsten Punkte entgegensteigt, kommt Myrtilos aus dem Palast und blickt sich um.

Myrtilos:

Ich hörte vom König Oinomaos,
Dass sich ein neuer Herausforderer
Vor dem Palast eingefunden habe.
Doch wo ist er, ich kann ihn nicht sehen.
Er blickt in alle Richtungen.

Vielleicht hat ihn die hehre Erscheinung
Seines Kontrahenten derart verängstigt,
Dass er das Weite suchte, noch bevor
Das Rennen überhaupt begonnen wird.

Will sich wieder in den Palast zurückziehen, als er einer Bewegung seitlich des Palastes gewahr wird, die er beobachtet, bis er erkennt, dass sich Pelops auf seinem geflügelten Streitwagen nähert.

Dies muss wohl der Herausforderer sein!
Seht an, er macht mir mit seinem Wagen
Den Eindruck, als wüsste er, worauf er
Sich mit dem Rennen eingelassen hat.

Nun will ich mir anhören, ob ich ihm
Sein Aussehen auch zuzutrauen vermag,
Denn kein Geringerer als der Beste
Soll meine Hilfe im Kampf erhalten.

Inzwischen hat sich Pelops genähert, lässt die Pferde Halt machen und steigt von seinem Wagen ab, sodass er in einiger Entfernung vor Myrtilos stehen bleibt. Mit scharfen Augen mustern sich beide Wagenlenker, ehe Pelops spricht.

Pelops:

Ihr müsst jener Lenker Myrtilos sein,
Von dem das ganze Reich wohltönend spricht!

Myrtilos:

Auch wenn ich euren Namen nicht kenne,
So sehn die Augen, dass ihr ehrbar seid
Und vielleicht in der Lag', gegen den König
In diesem unfairen Kampf zu siegen.

Pelops:

Ich weiß genau, dass ich siegen werde.

Myrtilos:

Und ich weiß genau, dass dies nicht geschieht,
Wenn ich nicht mit einer List nachhelfe.

Pelops:

Euer Name ist mir Wohlklang genug
Und die Bestätigung, dass Aphrodite
Auf meiner Seite steht. Lasst euren Vorschlag
Hör'n, Myrtilos, es bleibt nur wenig Zeit,
Ehe das tödliche Rennen beginnt.

Myrtilos:

Wie ihr sicher wisst, ist Oinomaos
Ein mächtiger Sohn des mächtigen Ares,
Der ihm den Wagen und die Pferde schenkte,
Welche ich seither für den König lenkte,
Damit er in rasender Geschwindigkeit
Die Zeit besitzt für seine Mächtigkeit,
Schlagend den Kopf des Flüchtenden am Hals
Abzutrennen, um im Anschluss lauthals
Um den Besiegten herumzutänzeln,
Dass es beinahe erscheint zum Schmunzeln,
Wär' da nicht erneut ein Leben ausgelöscht,
Zudem die Hoffnung der Tochter erlischt.
Die beiden Stuten vor dem Wagengespann,
Psylla und Harpinna, zieh'n in den Bann,
Wie Harpyien, dergleichen sind sie geschwind,
Weitaus schneller als der stürmende Wind,
Näh'rn sie sich Meter um Meter dem Ziel,
Bis der Kopf des Flüchtenden stets niederfiel.

Pelops:

Ihr spracht vorhin von einer Möglichkeit,
Zu helfen gegen des Königs Eitelkeit.

*Myrtilos winkt Pelops zu sich und beide stecken die Köpfe zusammen, sodass sogar der nahe Chor ahnungslos bleibt.
Dann gehen beide auseinander und sprechen erneut in normaler Lautstärke.*

Myrtilos:

Verratet unser Geheimnis niemanden,
Denn der König hat allseits seine Ohren,
Die ihm Ungewöhnliches zutragen,
Und dann wär' es um uns beide geschehen.

Pelops:

Seid euch meiner Verschwiegenheit sicher.
Doch nun sagt mir, was ihr für die Hilfe
Als Belohnung verlangt, sollte ich siegen.

Myrtilos:

Wenn ich euch helfe, werdet ihr siegen!
Ich verlang' nichts weiter als die Hochzeitsnacht.
Und die Regentschaft einiger Landstriche.

Pelops:

Die Landstriche sind euer, doch die Nacht –

Myrtilos:

Sie muss! Seit den Tagen meiner Ankunft
Verzehr' ich mich nach Hippodameia!
Diese Bedingung ist unverhandelbar.
Nehmt sie an oder schlagt die Hilfe aus!

*Myrtilos und der Chor sehen mit an, wie Pelops mit sich selbst ringt, ehe er finster in die Augen Myrtilos' blickt
und ebenso finster antwortet.*

Pelops:

Die erste Nacht mag eure sein, Myrtilos,
Aber seid gewiss, dass die folgenden
Nicht unbedingt eure glücklichsten werden.

Myrtilos:

Eure Zustimmung ist mir Grund genug,
Meinen Herrn nach all den Jahr'n zu verraten.

*Myrtilos hält zur Besiegelung ihrer Absprache seine Hand hin, die Pelops kräftig ergreift, während sich beide finster
in die Augen blicken.*

Pelops:

Wir beide haben ein Bündnis geschmiedet,
Welches eine Missachtung verbietet!

Myrtilos:

Wir beide haben ein Bündnis geschmiedet,
Welches eine Missachtung verbietet!

*Nachdem beide ihren Schwur bekräftigt haben, gehen sie in verschiedene Richtungen auseinander. Pelops steigt auf
seinen Wagen und verlässt den Vorplatz, während Myrtilos ohne ein weiteres Umdrehen in den Palast abgeht. Als
beide verschwunden sind, löst sich der Chorführer aus dem Schatten und tritt auf den Vorplatz.*

Chorführer:

Dunkle Machenschaften hinter des Königs Rücken,

Sollte es die Gemüter des Volkes bedrücken?
Oder die Verschwörung sie vielmehr beglücken?
Wir können nur zusehn, wie die Zeiten entrücken.

Aus Richtung Stadt tritt ein Mann auf, der in ein Priestergewand gekleidet ist.

Priester:

Zwölf Mal umkreist im Jahr der Mond die Erde,
Doch erst beim dreizehnten Umlauf geschieht's,
Dass ein neues Jahr wird eingeläutet
Und ein neuer Lebensabschnitt beginnt.
Zwölf Gegner hat Oinomaos besiegt,
Keiner davon erlangte die Rettung,
Doch jetzt, beim dreizehnten Gegner geschieht's,
Dass mit ihm ein neuer Abschnitt beginnt.

Der Priester will sich zum Geben wenden.

Chorführer:

Wartet, Priester, sagt uns euren Namen,
Damit wir euren Worten vertrau'n können!
Der Priester wendet nur seinen Kopf leicht zur Seite.

Priester:

Mein Name ist nicht der Erwähnung wert,
Es reicht, dass ihr Apollon Glauben schenkt.
Der Priester geht ohne ein weiteres Wort ab.

Chorführer:

Selbst die Götter sind mit dem Pakt einverstanden,
Pelops' Sieg wird von allen Seiten zugestanden.

Chor:

Selbst die Götter sind mit dem Pakt einverstanden,
Pelops' Sieg wird von allen Seiten zugestanden.

Der Chor mitsamt dem Chorführer vom Vorplatze des Königspalastes ab.

Kurz bevor die Sonne am höchsten steht, kehrt der Chor mitsamt seinem Chorführer zurück auf den Vorplatz. Während sich die Chormänner an der Außenmauer verteilen, verschwindet der Chorführer in einem Nebeneingang und taucht wenig später auf einem seitlichen Balkon, direkt über den anderen, wieder auf.

Chor:

Sag uns, Anführer unsrer Augen,
Was siehst du, hat es begonnen,
Das Fest, die Opferung, das Rennen?
Oder müssen auch wir noch warten?

Chorführer:

Der Innenhof liegt menschenverwaist
Und in völl'ger Stille vor mir,
Doch scheint alles vorbereitet
Für das große Fest des Tages.
Schweigend warten sie einige Momente.
Wartet, jetzt regt sich was im Hof!
Dort erscheint ein Priester des Zeus

Und mit ihm Hippodameia
Und Oinomaos und Pelops.

Chor:

Siehst du irgendwo die Wagen?
Und was ist mit unsrem Myrtilos?

Chorführer:

Ja, die Wagen sehe ich auch,
Doch Myrtilos sehe ich nicht,
Ob dies wohl seine List sein mag,
Nicht zum Rennen zu erscheinen?

Chor:

Dann wär' es jedoch keine List,
Sondern eine große Narretei,
Die der König sicher nicht duldet
Und nach der Jagd bestrafen wird.

Chorführer:

Ja, ihr habt höchstwahrscheinlich recht,
Was wohl sein Geheimnis sein mag?
Wiederum eine kurze Stille.
Wartet! Dort kommt Myrtilos hinzu
Und stellt sich neben den König.

Chor:

Nun kann der Ritus beginnen,
Verschweige uns nichts, was du siehst!

Chorführer:

Die Zeremonie beginnt mit
Dem Enthüllen des Zeusaltars,
Der Priester reißt hinweg das Tuch
Und legt das kurze Schwert bereit.
Alle warten gespannt darauf,
Dass Oinomaos beginne,
Die Vertragsformel auszusprechen,
Damit sie Pelops wiederhole.
Doch beide blicken sich finster
Aus gnadenlosen Augen an
Und sagen kein einziges Wort.

Chor:

Kein Vertrag kann ohne Kernspruch
Zwischen zweien geschlossen werden!

Chorführer:

Selbst hier oben auf dem Dache
Spürt man die Anspannung im Hof,
Nun löst sich Hippodameia
Und stellt sich zum Zeichen der Jagd
Auf den Streitwagen des Pelops.
Wartet, jetzt –

Chor:

Sprich! Was geschieht jetzt!

Chorführer:

Nein, das kann nicht –

Chor:

Sag, was du siehst!

Chorführer:

Sie werden doch nicht –

Chor:

Lass uns nicht

An deinem Schweigen verzweifeln!

Chorführer:

Pelops steigt auf seinen Wagen,
Ohne ein Wort gesagt zu haben,
Doch Oinomaos regt sich nicht
Und lässt es einfach geschehen.

Chor:

Sag, was macht Myrtilos? Steigt er
Ebenfalls auf den Streitwagen?

Chorführer:

Ja, auch er hat seine Zügel
Mittlerweile fest in der Hand.
Oinomaos blickt zu Pelops
Und nickt ihm mit steifer Miene
Und unverrückbarem Blick zu,
Der junge Herausforderer
Zögert keinen einz'gen Moment
Und gibt den Pferden freien Lauf,
Sie sprinten wie Harpyien los,
Welche man im Hades aufschreckt.
Mit Hippodameia verlässt
Pelops den Palast und entflieht.

Chor:

Ab nun ist dieses Reich die Bahn,
Für die Jagd und des Königs Wahn,
Das Ziel liegt in weiter Ferne,
Leiten werden ihn die Sterne.

Für einen kurzen Moment schweigt der gesamte Chor und schwächer werdende Pferdetritte sind zu hören.

Junger Pelops, fliehe hinfort,
Weit entfernt zum seligen Ort.

Chorführer:

Ich sehe allein seine Spur,
Die er im Sande hinterlässt,
Seine Pferde fliegen hinweg,
Aber ob sie schnell genug sind?

Chor:

Die Pferde des Aressohnes
Sind die schnellsten in dieser Welt,
Kaum ein Tritt berührt den Boden,
Kein einz'ger Stein stört ihren Lauf.
Der Chorführer hebt einen Arm und der Chor schweigt augenblicklich.

Chorführer:

Die Zeremonie geht weiter!

Chor:

Jetzt opfert der König den Widder!

Chorführer:

Ein Diener führt das Tier hinein!

Chor:

Sag uns, wie dir der Bock erscheint!

Chorführer:

Er ist von schönem, hellem Fell
Und dazu äußerst jung im Alter,
Kräftig, wie ein Heranwachsender
Und störrisch wie das Weidevieh.

Chor:

Er wird ein rechtes Opfer sein
Für Zeus, den Vater der Götter.
Aber auch zugleich für Artemis,
Göttin der Jagd und der Jünglinge.

Chorführer:

Der Priester nimmt das kurze Schwert
Und führt's an die Kehle des Bocks,
Beschwört unsren Göttervater
Und erlöst den Widder vom Leben.
Zappelnd erwehrt er sich dem Tod,
Will ausbrechen und fort vom Priester,
Doch die Diener halten ihn fest.
Nun ist's vorbei, er sinkt nieder,
Das Leben verlässt seine Glieder,
Ein letzter Blick auf den König,
Als ob er der nächste wäre!

Chor:

Ein böses Omen für den König,
Denn ihm droht wahrhaftig Übles,
Aber er weiß noch nichts davon,
Dass Myrtilos die Schlange ist.

Chorführer:

Die Opferung ist abgeschlossen,
Oinomaos besteigt den Wagen,
Neben die nestraubende Schlange
Und der Lenker beginnt die Jagd.

Chor:

Siehst du am weiten Horizont
Die letzten Spuren des Pelops,
Oder sind sie bereits hinfort,
Durch das Gebirge, aus dem Blick?

Chorführer:

So schnell kann kein Getier laufen!
Sie sind inmitten der Ebene,
Ich kann deutlich die Wolke sehen,
Die ihre Spur im Sand aufwirbelt.

Chor:

Dieser Vorsprung wird kaum reichen,
Wenn die Pferde des Ares fliegen,
Pelops braucht die List des Myrtilos',
Sonst wird sein Wunsch verloren sein.

Chorführer:

Oinomaos und Myrtilos
Beginnen ihre Verfolgung,
Sie gewinnen Meter um Meter,
Nein, dieser Vorsprung reicht niemals!
Peitschend treibt der Lenker die Pferde,
Doch sie haben ihr Ziel im Auge,
Sie hetzen über Stock und Stein,
Ganz so, als würden sie fliegen.
Die Wagenlängen schmelzen dahin,
Oinomaos hat bald Kontakt,
Jetzt greift er an seine Seite
Und zieht das Schwert seines Vaters,
Das bis zu mir strahlt im Sonnenschein,
Erhebt es über seinen Kopf
Und stemmt seinen gesamten Körper
Gegen die Wand des Wagenkorbes,
Sodass er kraftvoll schlagen kann.

Chor:

O nein, Pelops scheint verloren,
Wenn jetzt nicht ein Wunder geschieht!

Chorführer:

Jeden Augenblick ist es soweit,
Des Pelops Tod rückt immer näher,
Jetzt fahren sie bald Seit' an Seit',
Der Schlag des Oinomaos, doch –

Der Chorführer unterbricht seinen Bericht und blickt wie gefesselt in Richtung der Jagenden.

Chor:

Spanne uns nicht auf die Folter!
Was ist geschehn? Ist Pelops tot?

Chorführer:

Myrtilos sprang vom Wagen ab,

Scheinbar noch rechtzeitig, bevor –

Chor:

Bevor was? Hüll' dich nicht in Schweigen!

Chorführer:

Dies war also Myrtilos List!

Die Wagennarbe muss es sein!

Chor:

Von welcher Narbe sprichst du? Sprich!

Chorführer:

Mitten in höchster Fahrt entsprang

Das linke Wagenrad der Führung,

Sodass der Korb beim Schlag des Königs

Zur Seite wegbrach und Pelops

Dem Tode von der Seite sprang.

Chor:

Was ist mit Hippodameia?

Mit Oinomaos? Mit Pelops?

Und was geschieht mit Myrtilos?

Dein Wort ist so karg wie die Wüste!

Chorführer:

Myrtilos krümmt sich am Boden,

Denn er stieg bei voller Fahrt aus,

Pelops und Hippodameia

Sind in das Gebirge entwischt

Und werden das Rennen gewinnen.

Chor:

Doch was ist mit Oinomaos?

Chorführer:

Tyche wollte es nicht verhindern!

Oinomaos wurde erfasst

Von den Zügeln, als der Wagen

In voller Fahrt zur Seite stürzte,

Seine Füße blieben hängen

Und seine wertvollen Pferde

Schleiften ihn mit sich in den Tod.

Chor:

Das Volk ist ohne seinen König,

Denn er ward von Pelops besiegt,

Der ihm zudem die Tochter raubte,

Nun soll Pelops König von Pisa

Und Hippodameias Mann sein!

Chorführer:

Hört her! Das Volk hat gesprochen

Und sich einen König erwählt!

Nun beginnt die Zeit der Trauer

Und das Warten auf den Einzug

Des Pelops mit seiner Gattin,
Der befreiten Hippodameia!

Chor:

Wir haben als Volk gesprochen
Und so soll es in Zukunft sein!

Der Chorführer kommt vom Balkon und gesellt sich in die Mitte des Chors.

Wir haben als Volk gesprochen
Und so soll es in Zukunft sein!

Alle gemeinsam vom Vorplatz des Palastes ab.

Um den Poseidonaltar, der am Isthmos von Korinth steht, dem Ziel des Wagenrennens, stehen Pelops, Hippodameia und Myrtilos und beenden die Opferungszeremonie.

Pelops:

Wie kam es, Myrtilos, dass ihr so schnell
Bei uns an diesem Altar sein konntet,
Immerhin zerbrach euer Wagenrad
Und ihr lagt euch krümmend auf dem Boden.

Myrtilos:

Da ich alles vorher geplant hatte,
Mir aber keineswegs sicher sein konnte,
Dass Oinomaos sein Leben verliert,
Schauspielerte ich meine Verletzungen,
Falls der König unbeschadet sein würde.
Als ich aber sah, dass die wilden Pferde
Meinen Herrn zu Tode geschleift hatten,
Stand ich auf, lief eiligst zum Wagen hinaus
Und tauschte die geschmolzene Wachsnarbe
Gegen die richtige, damit keiner
Der Bergungsmänner Fragen stellen würde.
Das Volk schickte mir sogleich einen Wagen,
Den ich für die Fahrt hierher gebrauchte,
Um mit euch den Sieg über den Tyrannen
Und ihre Befreiung zu feiern und –

Pelops:

Und was?

Myrtilos:

Und meinen Lohn einzustreichen.

Hippodameia:

Was verlangt der Mörder meines Vaters?

Myrtilos will erobost antworten, doch Pelops hebt den Arm und bringt Myrtilos zum Schweigen.

Pelops:

Darf ich dich allein sprechen, Königin?
Lass uns an die Klippen gehen, dort können
Wir ungestört miteinander reden.

Während Pelops Hippodameia an den Rand der Klippen führt, bleibt Myrtilos mit einem schelmischen Grinsen am Altar zurück und wartet auf seinen Lohn.

Hippodameia:

Welchen Lohn musstest du ihm versprechen?

Pelops:

Einen Teil meines neuen Reiches bekommt
Er unter seine Verwaltung gestellt.

Hippodameia:

Das allein wäre ein kleines Übel,
Weswegen du mich aber keineswegs
An die Klippen führen musstest, Liebster.
Welches wahrhaftig dunkle Geheimnis
Hütetest du noch in deiner Seele, Pelops?
Sie sieht, wie Pelops mit sich ringt.
Pelops! Liebster! Gleich, was es auch sein mag,
Ich werde dich nicht verurteilen, nicht,
Nachdem du mich aus den starren Fängen
Meines Vaters heldenhaft befreit hast.

Pelops:

Ich musste ihm die Hochzeitsnacht versprechen.
Hippodameia blickt ihn sprachlos an.

Hippodameia:

Dies ist allerdings ein dunkles Geheimnis,
Doch der ausführenden Mittäterschaft
In einem Königsmord durchaus würdig.
Sie atmet tief ein und aus.

Ich willige in die Bedingung ein,
Aber sage mir, warum du mich hier
An die tosenden Klippen führen wolltest.
Wohl deshalb, damit jener Myrtilos
Nichts von unserem Gespräch mitbekommt?

Pelops:

Als wir uns das allererste Mal trafen,
Vor dem Tore deines Vaters Palast,
Durchfuhr meinen Geist ein mächtiger Schauer,
Als ich deine große Schönheit erblickte.

Hippodameia:

Auch mich durchfuhr ein mächtiger Schauer.

Pelops:

Als dann dein Vater den Vorplatz verließ,
Beugtest du dich zu meinem Ohr herüber
Und hauchtest wenige Worte hinein,
Welche ich niemals vergessen wollte.

Hippodameia:

Dass ich dir bei allem helfen werde,
Wenn du mich danach fragen solltest? Ja.

Pelops:

Wir können gemeinsam und uneingeschränkt

Über das Reich deines Vaters herrschen,
Wenn wir uns Myrtilos entledigen,
Doch ich werd' deine Hilfe benötigen.

Im ersten Moment blickt Hippodameia an Pelops vorbei auf die offene See, doch dann fixiert sie erneut seinen Blick.

Hippodameia:

Ich verstehe, was du damit meinst, Pelops.

Pelops beugt sich zu Hippodameia und flüstert ihr einige Wort ins Ohr und Hippodameia umarmt ihren Retter. Als sich Pelops wieder löst, geht er allein zurück zu Myrtilos, während Hippodameia an den Klippen stehen bleibt.

Pelops:

Sie gehört für heute euch, Myrtilos.

Sie hat in die Bedingung eingewilligt.

Myrtilos:

Auch wenn ich ihre Billigung nicht brauche,
So ist es angenehm zu erfahren,
Dass sie sich diese Nacht nicht wehren wird.

Pelops:

Nun kommt mit, mein guter Freund und Helfer.

Ich führe euch zu Hippodameia
Und übergebe sie in eure Hände.

Myrtilos:

Welch erhabenes Gefühl, die Königin
Aus den Händen des Königs zu erhalten.

Beide gehen gemeinsam zur Klippe, an der Hippodameia wartet. Erst im letzten Moment dreht sie sich um und zeigt ihr tränennasses Gesicht, das Myrtilos in den Bann zieht. Unbemerkt hat sich Pelops zwei Schritte in den Rücken des Myrtilos fallen lassen.

Pelops:

Sie gehört euch, Myrtilos, sie ist euer!

Bei diesen Worten stößt Pelops mit seiner gesamten Wucht seines Körpers gegen den Rücken des Myrtilos, während Hippodameia einen Schritt zur Seite springt. Als Myrtilos erkennt, dass er reingelegt worden ist, hat er keine Zeit mehr zu einer Reaktion und stürzt von der Klippe hinab. Im Fallen ertönen seine letzten Worte.

Myrtilos:

Mag dein gesamtes Geschlecht verflucht sein!

Verflucht –

Ohne einen Blick über die Klippe zu werfen, gehen Pelops und Hippodameia Arm in Arm zum Wagen des Poseidons und steigen auf. Mit dem letzten Blick hinaus aufs Meer spricht Pelops.

Pelops:

Nun hast du deinen Wagenlenker,

Als Lohn für deine Hilfe, Poseidon!

Mit diesen Worten verlassen sie diese Stelle, die ihr gemeinsames Glück vollendete. Verlassen liegt der Altar in vollkommener Stille, als urplötzlich ein Mann in einer dunklen Priesterrobe auftaucht, der sich vor den Altar stellt und in Richtung der Klippen schaut.

Priester:

Myrtilos war ein Sohn des Boten Hermes,
Auf Pelops wartet Unangenehmes,
Denn kein Gott sieht es ohne Gram mit an,
Wie sein Sprössling mit viel Tücke und Harm

Im gemeinsamen Schwur auf das Leben,
Die Klippe hinab seines muss geben.
Nein, der Fluch des Tantalos lebt hinfort,
Nicht hier, sondern an einem andren Ort.

Der Priester wendet sich von den Klippen und dem Altar ab und verlässt den Isthmos, alle ab.

Zwischenspiel

Vor dem Palast des Pelops in Pisa. Es ist mitten im Sommer, als Aiphodes, in ein weißes Gewand gewickelt, aus einer Nebenförte tritt und sogleich den Schatten einiger verstreut stehender Bäume aufsucht, um der sengenden Sonne zu entgehen. Indem Aiphodes in den Vordergrund kommt, bleibt der Rest der Szenerie in seinem geräuschlosen Zustand, den er auch vorher als allumgreifende Eigenschaft trug.

Aiphodes *kaum gelingt es ihm, gegen die Hitze Luft zum Sprechen zu holen:*

Die Jahre zogen in das Land hinein,
Nachdem Pelops den Myrtilos mit List
Über den Grat der Klippen hinausstieß,
Um seinen Gewinn im Wagenrennen,
Hippodameia, nach Hause zu führen.
Aber zuerst begaben sich beide
Mit dem hehren Wagen des Poseidons
Auf eine Reise, welche die Grenzen
Des Pelopschen Reiches markieren sollte
Und glitten zuweilen über das Meer,
Welches unter ihren Füßen rauschte,
Über sengende, wüste Ebenen
Oder fruchtbare Erntegebiete,
Deren Liebreiz in die Höhe strahlte.
Beide für das Leben Versprochenen
Erkannten den ungeheuren Reichtum
Des ihnen zu Füßen liegenden Landes,
Welches Pelops mit Hippodameia,
Nach Oinomaos Tod, gewonnen hatte
Und dankten dem König der Götter, Zeus,
Für den Beistand bei diesem schweren Kampf,
Vergaßen aber auch die Götter nicht,
Die ihnen beim Werk geholfen hatten.
Zeus und die anderen Götter hießen
Den Herrscherwechsel wohl, mit Ausnahme
Des Boten Hermes, dessen Sohn Myrtilos
Von Pelops die Klippen gestürzt wurde,
Aber noch wollte Hermes seinen Trumpf
Gegen König Pelops nicht ausspielen.
Zeus hingegen schickte sogleich zum Zeichen
Der Annahme der Herrschaft des Pelops
Über die Gebietsschaften um Pisa
Einen zerstörerischen Götterblitz,

Welcher den Palast des Oinomaos
Bis auf die Grundfesten niederbrannte,
Sodass letzten Endes nur eine Säule
Diese furchtbare Zerstörung überstand,
Welche als Sinnbild für die alte Macht
Im Hain des Zeus in Olympia gilt
Und um welche herum die Athleten
Auf der trocknen Wüstenbahn des Pelops
Um den Sieg zur Olympiade streiten,
Aber auch Hippodameia richtete
Zum Danke ein wiederkehrendes Fest
In jedem vierten Jahr für Hera aus,
Auf dem Jungfrauen in einem Wettlauf
Um die größte Anerkennung stritten.
Nach der Rückkehr von der allseitigen
Und umjubelten Inbesitznahme
Seines eigenen Landes durch Pelops
Zog er nach seiner gemeinsamen Reise
Mit Hippodameia in einen eigens
Für das Herrscherpaar errichtenden Palast,
Wo in der Folgezeit ihre Kinder
Nacheinander das Licht der Welt erblickten,
Darunter auch Atreus und Thyestes,
Aber auch der kräftige Sohn des Pelops,
Welchen er mit Astyoche zeugte,
Chrysispos, der nur um wen'ge Monate
Jünger war als Thyestes, der jüngere
Der beiden Hippodameia Söhne.
Alles schien in bester Ordnung gehalten,
Als das große Leid der Königin begann,
Denn sie erkannte die verblüffende
Und übernatürliche Ähnlichkeit
Zwischen ihrem Mann Pelops, dem König,
Und ihrem verhassten Stiefsohn Chrysispos,
Welcher einem Spiegelbild gleich eine
Verjüngte Ausgabe des Vaters war.
Zur gleichen Zeit wurde dieser Chrysispos
Immer mehr zum Lieblingssohn des Pelops,
Sodass dieser zur Verfolgung auszog,
Als Laios, ein Begünstigter des Königs,
Sich entschloss, Chrysispos dem Vater Pelops
Zu rauben und gemeinsam mit dem Sohn
Auf einem schnellen Streitwagen in Richtung
Einer wüsten Landschaft auszuziehen,
In der Hoffnung, dass die beiden niemals
Von Männern des Königs gefunden würden,

War es mit der Harmonie Pisas gescheh'n.
Heute nun ist Laios mit Chrysispos,
Aber auch der vor Wut kochende Pelops
Mitsamt Atreus und Thyestes seit
Neun Tagen fort und das Volk von Pisa
Hofft und betet inständig zum Himmel,
Dass die Götter wohlgesonnen waren,
Als der König in dieses Wagnis auszog.
Welchen Plan sie bei diesem Spiel verfolgen,
Werden wir alsbald zu Gesicht bekommen,
Denn wie heißt's in der Volkssprache noch gleich:
Welcher Gott lässt sich nicht zum Himmel loben?

Mit einem süffisanten Lächeln dreht sich Aiphodes bei und geht erst langsam, in der prallen Sonne dann schneller, in Richtung der Nebenpfote, in die er vom Vorplatz verschwindet. Erneut regt sich kein Lüftchen auf dem sandigen Platze, kein Getier schreit nach Aufmerksamkeit und keiner Menschenseele würde es einfallen, sich freiwillig dieser hartnäckigen Sonne auszusetzen.

Hippodameia

Der dürre Vorplatz ähnelt einer Wüstenlandschaft, als eine Gruppe Ehrfürchtiger von jener Seite auftritt, aus der man die dahinterliegende Stadt Pisa erkennen kann. Sie sind allesamt in Weiß gekleidet, allein der Chorführer trägt eine farbige Schärpe zur Unterscheidung. Sie treten näher und bilden vor der Hauptpfote ein Spalier, durch den der Chorführer auf und abgeht.

Chorführer:

Was ist ein Staat ohne seinen König?
Worin liegt der Wert einer Gemeinschaft,
Wenn sich das anführende Oberhaupt
Tief in ein Unternehmen verrannt hat,
Aus dem womöglich kein Ausweg herausführt?
Wir steh'n zwar vor diesen ehern Mauern
Unseres Königspalastes, aber
Haben wir genügend streitbare Männer
Und dazu einen gescheiten Anführer,
Der wagemutig vorangehen wird,
Sollten uns benachbarte Volkschaften
In dieser Notlage angreifen wollen?
Schlag' einem Kerberos einen Kopf ab
Und er hat zwei weitere, mit denen
Er den Atem dieser Welt aufsaugen
Und auch vernichten kann, aber schlägt man
Einem starken Ziegenbock den Kopf ab,
Wird er elendig zu Grunde gehen.
Sind wir eine Gemeinschaft von Kerberoi
Oder von schicksalsergebenen Böcken?

Chor:

Menschen brauchen einen Anführer,

Einen Weisen, einen Anstifter,
Der ihnen den rechten Weg weist,
Der es wert ist, wie man ihn heißt.
O ihr Götter auf dem Olymp,
Das Unheil uns soeben verschlingt,
Weist uns einen Weg aus dem Nichts,
Denn mitten in unser Herz sticht's.

Chorführer:

Mit dem König sind auch seine Söhne
Atreus und Thyestes fortgegangen,
Auf die Jagd nach den beiden Ausreißern,
Wer wäre der nächste in der Linie
Der starken und beschützenden Männer?

Hippodameia hat im Rücken des Chorführers die Pforte des Palastes geöffnet und die letzten klagenden Worte vernommen.

Hippodameia:

Wer braucht schon einen beschützenden Mann,
Wenn er eine Frau an der Spitze hat?

Chorführer:

Hippodameia!

Der Chor mitsamt dem Chorführer verbeugt sich.

Ihr wollt uns anführen?

Hippodameia:

Was spricht denn eurer Meinung dagegen?
Dass ich eine Frau bin? Pah, sag' ich dazu!

Chorführer:

Seid ihr denn geübt in jenen Dingen,
Die wir Männer die Kriegsführung nennen?

Hippodameia:

Die List ist die bessere Kriegstaktik!

Chorführer:

Könnt ihr starke, wilde Männer anführen,
In einen schweren, blutigen Kampf hinein,
Der sie vielleicht das Leben kosten wird?

Hippodameia:

Wer braucht einen Kampf, wenn der Widerstreit
Bereits im Vorfelde entschieden wird?

Chorführer:

Aber worin liegt das Ehrenhafte,
Wenn unsre Männer nicht mehr für das Leben
Ihrer wahren Lieben kämpfen müssen,
Da die List bereits vorher gesiegt hat?

Hippodameia:

Worin liegt denn die trüchtige Ehre,
Wenn man im Kampfe sein Leben verliert?

Chorführer:

Die Familie erhält einen Ehrenplatz
Im großen Gedächtnis des ganzen Volkes.

Hippodameia:

Während der Mann tot auf dem Schlachtfeld liegt
Oder unter Qualen gerade stirbt?
Ich frag' alle, die ihr anwesend seid:
Wollt ihr lieber euer Feld bestellen
Und jeden Abend nach getaner Arbeit
Die Frau in die eignen Arme schließen
Oder wollt ihr in einen Kampf ziehen,
Aus dem ihr mitunter niemals wiederkehrt?

Im Chor entsteht ein unschlüssiges Gemurmel.

Chorführer:

Der Ehre zuliebe, an die Seite
Der Götter aufzusteigen, wär' ich bereit,
Mein Leben im Kampfgescheh'n zu lassen
Und gewiss alle andren Bürger auch,
Die hier auf diesem Platze, der bereits
So viele ehrenhafte Männer sah,
Im gemeinsamen Rund zusammenstehen!

Hippodameia:

Seid ihr euch sicher? Schaut in die Gesichter!
Ich hab' eher das Gefühl, dass die meisten
Das ruhige Leben vorziehen würden.

Sie schaut durch die Runde, aber alle schauen auf den Boden oder zum Himmel, um ihren durchbobrenden Blick nicht zu begegnen.

Schämt euch nicht für euer Gefühl, dass euch
Eure Familie das Wichtigste ist.
Seit Tagen hoffe ich auf die Rückkehr
Meines Pelops und meiner beiden Söhne,
Atreus und Thyestes, welche mir
Mit ihrem übereilten Auszuge
Ein Loch in mein Herz gerissen haben,
Das nur mit ihrer unversehrten Rückkehr
Vor dem Ausbluten bewahrt werden kann.
Zur Seite.

Doch hoffentlich bleibt jener Chrysispos
Bei dieser Hetzjagd auf der Strecke. Bitte!
Er ist mir ein schmerzender Dorn im Auge
Und muss ein für alle Mal verschwinden.

Chorführer *der sich verwundert zu Hippodameia umdreht:*

Was sagtet ihr grad, große Königin?
Vernahm ich eben den Namen Chrysispos,
Jener, weswegen der König auszog?

Hippodameia *versucht Ruhe zu bewahren:*

Ja, ich sprach von Chrysispos und über

Meine Unzufriedenheit, dass Pelops
Nicht nur selbst auf diese Verfolgung geht,
Sondern mitsamt seinen beiden Nachfolgern.
Konnte er nicht einen Heerführer schicken?

Chorführer:

Nein! Dann wären leider die Hoffnungen
Auf eine baldige und vor allem
Lebendige Rückkehr des Pelopssohnes
Nicht sehr gewichtig gewesen.

Hippodameia *unwirsch:*

Ja und?

Was wär' denn ernsthaft für uns verloren,
Wenn Chrysispos von Laios geraubt bliebe
Und an einem andren Ende der Welt
Sein Leben und seine Herrschaft genießt?

Chorführer:

Daher weht also der Wind, Königin!
Ihr wollt gar nicht, dass Chrysispos zurückkehrt,
Habe ich Recht? Natürlich! Doch warum?
Atreus und Thyestes, beide sind
Prächtige Söhne, denen Pelops niemals
Das Recht der Herrschaft verweigern würde.

Hippodameia:

Seid euch nicht zu sicher! Wenn ihr, wie ich,
Pelops dabei beobachtet hättet,
Wie er den Bastard der Astyoche
Immer mehr in sein Herz geschlossen hat,
Wie er nur noch von diesem Sohne sprach,
Während er seine heranwachsenden,
Beiden Thronfolger völlig missachtete,
Wie er meine Söhne bald von sich schiebt
Und den Bastard an sein Herz herannimmt,
Darin liegt die Wurzel allen Übels.

Chorführer:

Aber ihr glaubt doch nicht vollen Ernstes,
Dass unser Pelops nicht genau wüsste,
Wer die wahren Thronfolger des Reichs sind?

Hippodameia:

Würde ich mir ansonsten das Ausbleiben
Des Chrysispos sehnlichst wünschen, wenn ich
Mir Pelops' Überzeugung gewiss wäre?
Nein, ich bete allzeit und inständig,
Dass einer der Götter aus Eifersucht
Den Wagen des Laios zum Fallen bringt
Und beide Körper unter sich begräbt.
Dann wäre meinem krankenden Herzen

Gerechtigkeit widerfahren! Erst dann!

Chorführer *ein wenig abwertend:*

Wenn dies eure List ist, Hippodameia,
Dann wünsche ich mir von ganzem Herzen,
Dass Pelops zurückkehrt und ihr niemals
Die Regentschaft über uns und über
Die ehrenhafte Stadt Pisa erhaltet!

Hippodameia will erbozt antworten, doch im gleichen Moment erscheint ein Junge aus der Stadt und läuft schreiend über den Vorplatz, dass Pelops auf dem Weg zurück sei, zur anderen Seite hinaus.

Hippodameia *verwirrt schreit sie dem enteilten Jungen hinterher:*

Wen bringt er mit, wen führt Pelops mit sich?
Meine Söhne Atreus und Thyestes
Oder auch diesen Bastard Chrysippos?
Hilfe! Mir wird schwindelig und übel,
Ich werde mich wohl zurück in mein Gemach,
In die schützende Höhle begeben,
Um dort für das Ausbleiben des Bastards
Und die Wiederkehr der andren zu beten.

Hippodameia wirft sich herum und verschwindet durch den Spalt in der Palastpforte, die niemals richtig geschlossen war. Erneut tritt der Chorführer in die Mitte des Spaliers, den der Chor weiterhin bildet.

Chorführer:

Sehr verwunderlich! Man möchte meinen,
Dass es Hippodameia ist, die droht,
Den Verstand zu verlier'n, seitdem sie glaubt,
Dass Pelops den späten Sohn Chrysippos
Den beiden älteren vorziehen möchte.
Hoffentlich endet bald diese Verwirrung,
Die in ihrem Kopf wütet und daher
Wollen wird nichts zu Pelops bekunden,
Da wir damit nur unnötigerweise
Die neue Harmonie stören würden,
Nachdem Pelops zurückgekehrt sein wird.

Chor:

Verwirrungen sind wie Knoten,
Sie lösen sich oftmals schmerzhaft,
Erleichterung vorher verboten,
Erst wenn die Heilung ist geschafft.
Wir werden gemeinsam schweigen,
Werden dem Rückkehrer zujubeln,
Ihm den vollen Eifer zeigen,
Vertreiben unser heft'ges Grübeln.
Auf, dass die Rückkehr heilsam sei,
Dass Pelops hat seinen Jagderfolg,
Am Ende hilft nicht allerlei,
Nur die Rückkehr zu seinem Volk.
Menschen brauchen einen Anführer,

Einen Weisen, einen Anstifter,
Der ihnen den rechten Weg weist,
Der es wert ist, wie man ihn heißt.

Chorführer:

Ich seh' den Staub in der Ferne,
Er naht heran mit großer Eile,
Woll'n ihn begrüßen, er hat's gerne,
Die Welt rückt zurück ins Heile.

Von der Seite kommen drei Streitwagen auf den Platz gefahren, die nacheinander die Zügel zum Halt anspannen. Die Pferde spüren den Ruck und bremsen abrupt ihren Lauf ab, sodass die Gespanne erstaunlich schnell zum Stehen kommen. Erst jetzt erkennt man in dem sich lichtenden Staube die Besetzungen der Wagen, im ersten Pelops und Chrysispos, im zweiten Thyestes allein und im dritten Atreus mit dem gefesselten Laios.

Chor:

Die Ehre gebührt dem König allein,
Er wird der Held der Unternehmung sein,
Der ausritt, seinen Spross zu erretten,
Dessen Wohl auf sein eignes Glück zu betten.
Seht ihn euch alle an, den hehren Kämpfer,
Jeder Gegner erhält einen Dämpfer,
Wenn ihm Pelops in voller Pracht begegnet,
Es gibt keinen Weg, den er nicht ebnet.
Wir, das Volk von Pisa, schreien es hinaus:
Mit gutem Beispiel geht Pelops voraus,
Wir folgen ihm, wir können's bedenkenlos,
Sein Weg ist so sicher wie der Apollons.

Chorführer:

Gepriesen sei eure sich're Rückkehr
Von der erfolgreichen Jagd, mein König!

Pelops ist, nachdem er von seinem Streitwagen gestiegen ist, zu dem des Atreus gegangen und führt vor sich den gefesselten Laios in die Mitte der Stadtbewohner. Die drei Söhne des Pelops halten sich im Hintergrund, während sich jedoch Atreus neben Thyestes stellt, bleibt Chrysispos ein einsamer Beobachter des Geschehens.

Pelops:

Ares führte meinen starken Arm
Hermes zudem wies mir den Weg,
Tief in mir wütete großer Harm,
Dass mein jüngster Sohn sei hinweg.
Doch schnell fand ich die Spur des Laios,
Wusste um die Gelegenheit,
Die ich bekommen würd', zweifellos,
Den Wagenkampf mit Schnelligkeit.
Als dann der aufgewirbelte Sand
Direkt vor meinen Augen schien,
Ließ ich umfahren die Gebirgswand
Und erwartete sie auf Knien.
Sie hatten, wie erahnt, gerastet,
Mit dem Glauben an ihren Schutz,

Ich durchfuhr die Nacht, ich war unstet,
Erst heut' Morgen wusst' ich den Nutz'.
Verwundert aus schläfrigen Augen
Blickten sie mich aus der Furt an,
Die Flucht wollten sie sich nicht trauen,
Gaben auf, so dass ich gewann.
Stürmend befreite ich Chrysispos,
Der weinend mir um den Hals fiel,
Ein schöner Moment, den ich genoss,
Die Rettung bedeutet mir viel.

Gemeinsam fuhr'n wir den Weg zurück,
Auf dem nur wen'ge Worte fiel'n,
Er begreift gerade erst sein Glück,
Muss lernen, die Lieb' zu zügeln.

Bisher hatte Pelops einen Schritt vor dem gefesselten Laios gestanden, doch jetzt tritt er den einen Schritt zurück und schiebt Laios voran, sodass dieser plötzlich im Mittelpunkt steht.

Seht her, seht ihn euch genau an!
Laios sollte sein ein Lehrmann,
Doch dann raubte er meinen Sohn,
Hinterrücks stahl er sich den Lohn!
'Nem Vater gleich nahm ich ihn auf,
Steig' mit mir diesen Berg hinauf,
Der mit steilen Klippen, schroffen,
Ließ mich inständig erhoffen,
Dass aus Chrysispos wird ein Mann,
Nicht so sehr heut', nein, irgendwann,
Er sollt' ihm die Ehre zeigen,
Ihm helfen, den Kopf zu neigen,
Um hinters Gescheh'n zu blicken,
Ich wollt' ihn auf Reisen schicken.
Doch wie hart riss er mich hinfort,
Laios floh ohne Abschiedswort,
Überwältigte meinen Sohn,
Erwachte, doch weg war'n sie schon.

Er zeigt mit dem ausgestreckten Arm strafend auf den Gefesselten.

Wie er mir mein Liebstes raubte,
Vertrauen, welches mich trübte,
Macht mich hier und heut' zum Rächer,
Ford're den blutenden Becher!

Er greift unter seine Rüstung und holt seinen Dolch und seinen Trinkebecher hervor.

Erst wenn diese ird'ne Schale,
Gefüllt ist mit Laios' Qualen,
Mit dem Blut aus seinem Herzen,
Werden betäubt meine Schmerzen.

Während alle einen Schritt zurücktreten, geht Pelops auf Laios zu, der felsenfest seinen Tod erwartet. Im ersten Moment scheint dessen Opfertod beschlossene Sache, doch dann löst sich Chrysispos und fährt dem Vater in den

Arm.

Chrysispos:

Vater!

Pelops:

Lass mich! Es muss gescheh'n!

Chrysispos:

Nein, dass muss es nicht! Verzichte!

Pelops:

Doch er raubte dich! Ich forder'

Seinen Tod nach alter Order!

Chrysispos:

Dann musst du mich zugleich töten!

Pelops *aus dessen Arm die Kraft zurückweicht, sodass er sich zu seinem Sohn umdrehen kann:*

Sohn, du wirst mir die Welt erklär'n,

Lass mich euer Spiel erlernen!

Indem Chrysispos den Arm des Pelops' loslässt, wenden die beiden sich zu und Chrysispos fällt flehend vor ihm auf die Knie.

Chrysispos:

Pelops, Vater, ich weiß darum, dass ich

Mit diesem Kniefall nicht nur meine Ehre,

Sondern auch meine Zugehörigkeit

Zu deinem Hause verlieren werde!

Doch obwohl ich um diesen Umstand weiß,

Vermag ich nicht gegen mein Herz zu handeln,

Welches aufschrie und auch weiterhin schreit,

Solange du gegen meinen Liebsten,

Laios, dein Messer zum Stoße erhebst.

Lauter intonierend.

Ja, du hast recht verstanden, ihr alle

Habt mich recht verstanden: Ich liebe Laios!

Erneut kleinlaut werdend.

Dieses edle Mannsbild, Laios, war es,

Der mir das Wagenlenken beibrachte,

Er war es zudem, der mich das Leben

So zu nehmen lehrte, dass ich jenes

Zu genießen weiß. Stets stand er mir bei,

Wenn ich in dem Beisein meines Vaters,

Direkt vor seinen Augen, versagt hatte

Und nicht mehr mit dem Geist imstande war,

Auch nur ein Wort zu meiner Verteidigung

Oder zu meinem Schutz hervorzubringen,

Doch in jenem Moment, als du, Vater,

Deinen Dolch gegen sein Herz erhobest,

In diesem einen Moment konnte ich

Nicht mehr schweigen, es brach aus mir heraus

Und jetzt weiß ich, dass ich richtig handle.

Töte auch mich, hehrer Vater, denn mit
Dem Leben des Laios nimmst du auch meines!

Symbolisch hält er seine Kehle vor die Klinge des Dolches, der weiterhin in der Hand des Pelops' ist.

Vater, ich gebe mein Leben dahin,
Doch verschone das des guten Laios!
Die Götter werden es dir einst danken,
Wenn sie darüber beraten, ob du
Nach dem Tod an ihrem Tisch speisen darfst
Oder ob du im tiefsten Tartarus
Für deine heut'gen Taten büßen musst!

Alle warten gespannt auf die Reaktion des Pelops, doch dieser regt sich nicht, sodass Laios vortritt und seinen Körper zwischen Vater und Sohn bringt.

Laios:

Nimm mein Leben dahin, großer König
Und erspar dir die Sorgen, die soeben
Begonnen haben, dich zu beschäftigen.

Chrysispos *versucht Laios aus der Gefahrenzone fort zu schieben, doch dieser bleibt standhaft vor Pelops stehen:*

Nein, Liebster, geh und rette dein Leben!

Wie könnte ich nur ohne dich fortleben?

Laios indem er sich zu Chrysispos umdreht:

Aber sage mir, großer Königssohn,
Wie soll ich alleine weiterleben,
Wenn ich darum weiß, dass mir dieses Leben
Nur geschenkt wurde, weil sich mein Liebster
Für mich und mein Weiterleben hingab?

Kniet sich ebenfalls hinab, sodass beide Köpfe direkt voreinander sind.

Entweder wir sterben beide zusammen
Oder keiner, denn niemals würd' der andre
Den wohl schmerzlichen Verlust hinnehmen
Oder gar verkraften können!

Chrysispos legt seinen Kopf auf die Schulter des Laios' und beginnt heftig zu schluchzen.

Sei stark,

Chrysispos, und trage die Entscheidung
Deines Vaters Pelops wie ein Königssohn,
Denn das bist du: Ein Sohn unsres Königs!

Chrysispos erhebt seinen Kopf und blickt Laios mit tränenverhangenen Augen an, nickt und rückt ein wenig zur Seite, sodass Laios neben ihm zum Knien kommt. Nun knien beide vor Pelops, der weiterhin unschlüssig und mit leerem Blick durch das weite Rund blickt, ohne festes Ziel und ohne feste Absicht. Alle warten auf seine Reaktion und als er mit einem Male innehält und zu den beiden hinabblickt, ist sein Blick klar und alle Anwesenden spüren, dass die Entscheidung über Tod oder Leben der beiden gefallen ist.

Pelops:

Für heute wird keiner von euch beiden sterben,
Doch ich brauch' Zeit, muss mich suchen in den Scherben.

Ohne ein weiteres Wort steckt Pelops seinen Dolch in den Bund seiner Hosentracht, dreht sich um und geht mitsamt Atreus und Thyestes, welche er hinter sich herwinkt, in den Palast ab.

Chrysispos:

Wer besitzt einen scharfen Dolch von euch Männern,
Befreit Laios und ich werd' zu eurem Schuldner!

Der Chorführer tritt hervor und befreit Laios mit seinem Dolch von seinen Fesseln.

Hab Dank, guter Mann und du Laios, geh hinein,
Nimm ein Bad und lass dir bringen warmen Würzwein!

Laios umarmt Chrysisippos wortlos und geht in den Palast ab. Mithin steht Chrysisippos mit dem Chorführer alleine zwischen den aufgestellten Chormännern, die erneut näher zusammenrücken und einen Halbkreis um die beiden bilden.

Chorführer:

Dein Vater, Chrysisippos –

Chrysisippos *schweremütig:*

Ja, mein Vater,

Wird's wohl eher nicht verstehen können,
Dass ich mich in Laios verliebt habe,
In einen Mann, der zudem Lehrer war,
Der das Nächste zu meinem Herzen ward,
Der mich alles lehrte, mich zu sich nahm,
Mich tröstete, mich mit Wissen nährte,
Der mich zu dem machte, der ich heut' bin,
Der mein Idol ist, mehr als jeder Gott!
Wie nur -

Ihm versagt die Stimme.

Chorführer:

Liebe zu Männern ist nicht neu,
Auch die Götter frönen ihr gelegentlich,
Es ist die geist'ge Näh' zu einem Wesen,
Das mehr versteh'n kann als das Eheweib,
Ein Wesen, welches die Sehnsüchte teilt,
Das wahrhaft fähig ist, andre zu lieben,
Wie Apollon den Hyakinthos liebte.

Just im gleichen Moment, als der Chorführer die beiden Namen ausspricht, erscheint am Rande des Palastes ein Streitwagen, der mit ungebeurer Geschwindigkeit auf die Menge zurast, im letzten Moment abbremst und vor den erschrockenen Zuschauern hält. Mit einem gewaltigen Satz steigt Apollon aus dem Korb und geht, während sich die Menge erneut zu einem Halbkreis bildet, in dessen Mitte.

Apollon:

Wenn über mich redend geurteilt wird,
Möcht' ich anwesend sein und selbst sprechen!

Chorführer:

Verzeiht, Apollon, ich wollte keineswegs
Euch das eigene Wort dem Mund entreißen!

Apollon:

Deswegen musst' ich bei euch vorbeischaun,
Damit ihr nichts Unwahres verbreitet!

Chrysisippos:

Großer Gott, habt Dank für euer Erscheinen!
Nehmt euch die Zeit, erzählt selbst die Geschichte!

Apollon *indem der Chorführer und Chrysispos ein wenig zur Seite treten:*

In einst verschollenen Tagen
Musst' mein Herz Schweres ertragen,
Denn mit meinem Hyakinthos
Verlor ich Mut und ward sorglos.
Lange schmachtete ich ihm nach,
Lag eine um andre Nacht wach,
Suchte nach seinem Gemüt,
Dem sonnigen, das stets erblüht,
In meinem Geist, wenn ich dran denk',
Hyakinthos war ein Geschenk.
Kleio, Muse, seine Mutter,
Gebar ihn dem eignen Vater,
Pieros, Vater aller Musen,
Kleio nährte ihn am Busen.
Rasch wuchs jener Jüngling heran,
Wurde zur Schönheit, dann und wann
Sah'n Menschen in ihm Adonis,
Allseits war er ein Ereignis.
Als das Alter kam im Leben,
Von der Mutter fortzugehen,
Zog er die Schwester zu Rate,
Dass sein Fortgang herannahe,
Polyboia ging mit ihm fort,
Zum Berg Olymp, dem Götterhort.
Eingehakt stiegen sie empor,
Beide traten schrittweise vor,
Vier Ohren und Arme kamen,
Ich war gespannt auf den Namen.
Doch erst als sich beiden trennten,
Und beide sich einzeln sonnten,
Erschlug mich machtvoll die Schönheit,
Sein Anmut, seine Lieblichkeit.
Mein Herz kannte den Knaben kaum,
Doch die Liebe füllt jeden Raum,
Schnell macht' ich mich mit ihm bekannt,
Hätt' fast einen Tisch umgerannt,
Wisperte seicht ihm was ins Ohr,
Wir warfen, bis ich ihn verlor.
Diskus war unsre Leidenschaft,
Man braucht Geschick und große Kraft,
Im schattigen Hain warfen wir,
Vor uns floh jegliches Getier.
Eines Tages war's dann vorbei,
Wir war'n grad in 'ner Werferei,
Mein Diskus flog von Geisterhand,

Traf den Knaben am Kopfesrand.
Noch im Fallen floss er dahin,
Schlug schmetternd auf mit seinem Kinn,
Warmes Blut rann aus der Wunde,
Ward mit dem Boden zum Bunde,
Sickerte in den fruchtbaren,
Man sah, wie sich beide paarten.
Tränen schossen mir ins Auge,
Sodass ich selb'gen nicht traute,
Eine Blume, dunkelblau, trieb,
Hyakinthos war mir so lieb.

Mit leerem Blick lässt Apollon nach getanem Werke den Kopf sinken und bleibt zunächst stumm. Einige Momente vergehen, ehe der Chorführer sich fasst und einen Schritt auf den Gott zumacht.

Chorführer:

Wir alle bedauern deinen Verlust,
Doch kann ich nicht anders als hier zu sagen,
Dass mir vor kurzem dieselbe Geschichte
Auf eine andre Weise erzählt wurde.

Apollon *dessen Unterton in der Stimme bedrohlich klingt:*

Trage deine Lügen vor, Menschenkind,
Dann sehen alle, wer die Wahrheit spricht!

Chorführer *von seiner eigenen Courage ein wenig verwirrt:*

Wenn ein Gott eine Geschichte verlangt,
Darf der Mensch sie ihm niemals verweigern.
Bis zu dem Tag, als Apollon im Hain
Mit Hyakinthos den Diskus schleuderte,
Deckt sich die Geschichte mit der des Gottes,
Doch im weiteren Handlungsverlaufe
Ergeben sich wichtige Unterschiede.
Mir wurde berichtet, dass der Schönling
Nicht aufgrund eines Eingreifens der Tyche
Aus der Welt schied, sondern weil der den Diskus
Schleudernde Apollon nicht hinblickte,
Wohin er warf, ehe er den Diskus
Unweigerlich in den Flug durch die Luft
Aus seinen kräftigen Händen entließ.
Apollons gesamte göttliche Kraft
Habe in dem einen Wurf gelegen,
Welcher dem Jüngling beweisen sollte,
Dass er, Apollon, der beste Werfer
Und auch der begehrenswerteste Mann
Der diesseit'gen und jenseit'gen Welt sei.
Im Übermute seiner Willenskraft
Hat der Gott den Jüngling mit dem Diskus
Am Kopf erschlagen, gewiss ohne Absicht,
Aber dennoch mit der blinden Unvorsicht

Eines ungestümen Geistes. Dass Gaia,
Welche um die Schönheit des toten Knaben
Verlegen war, sich mit dessen Blute
Zu einer wahrhaft bezaubernden Blume
Mit dunkelblauen Blüten vermischte,
Hat wen'ger mit der Trauer des Totschlägers
Als vielmehr mit der Achtung einer Göttin
Vor der Schönheit jenes Knaben zu tun.
Entscheidet nun, ihr Männer von Pisa,
Wer von uns beiden die wahre Geschichte
Euch vorgetragen hat, doch wählt mit Bedacht,
Denn diese Version wird die bestimmende
Aller auf heut' folgenden Tage werden.

Da Apollon, Chrysisippos und der Chorführer schweigen, stellt sich der Chor zusammen und beginnt mit seiner Erklärung.

Chor:

In jeder Mär steckt ein Funken Wahrheit
Und in jeder Wahrheit steckt eine Lüge.
Einer Geschicht' helfen stets beide Seiten,
Damit's Wahre daran erhalten bleibt.

Chrysisippos:

Diplomatisches Geschick beweisen
Diese pisanischen Männer vor Ort,
Um die Folgen eines Streits mit Apollon
In überschaubaren Grenzen zu halten.

Apollon ein wenig säuerlich:

Gewiss, es gibt von jeder Geschichte
Mehr als eine Variante, doch zugleich
Gibt es auch immer eine wahrere
Und eine, die ein wenig mehr abweicht.
Ich ziehe hinfort und überlass' euch
Eurem Gutdünken, aber seid gewarnt:
Erhebt niemals das Wort mit einer Lüge
Gegen einen Gott vom hohen Olymp,
Denn eine Strafe und die Folgen davon
Sind schneller gescheh'n als Reue empfunden.

Ohne die Pisaner eines weiteren Blickes zu würdigen, geht Apollon aus der Mitte der Menschen zu seinem Streitwagen, besteigt den Korb, lässt den Wagen durch einen Zug an den Zügeln herumschwenken und trabt davon, langsamer als er gekommen ist. Nachdem der Gott verschwunden ist, ergreift Chrysisippos als erster erneut das Wort.

Chrysisippos:

Seinen Liebsten zu töten ist gewaltig,
Ob ihm Zufall oder im wachen Beisein,
Daher konnte ich nicht mit ansehen,
Wie mein Vater seinen Dolch zum Stoß erhob,
Um meinen Liebsten Laios zu töten.
Unsre zarte Liebe war bisher geheim,

Allein gesponnen in unsren Herzen,
Doch mit aller Macht drängte sie nach außen,
Als es um das Leben des andern ging.

Was wär' nur mit meinem Herzen gescheh'n,
Wenn's nicht geschrieen sondern zugeseh'n? Ich –

Im Versagen seiner Stimme wirft Chrysispos seinen Körper herum und stürmt zur Seitentür des Palastes, aus der Aipbodes zu Beginn auftrat. Im wilden Wahn reißt er an der Pforte, doch sie ist verschlossen, sodass er mit wildem Geschrei zum Haupttor rennt, in dem er auch verschwindet.

Chorführer:

Mit seiner Ergriffenheit hat Chrysispos
Auch mich berührt, denn wer ist schon bereit,
Sein jugendhaftes Leben herzugeben,
Damit ein anderer überleben kann,
Selbst wenn's die Liebe seines Lebens ist?
Chrysispos besitzt den Mut eines Löwen
Und wenn ich's nicht wahrhaft besser wüsste,
Würde ich höchstwahrscheinlich glauben wollen,
Dass er mitsamt seiner Ehrhaftigkeit
Der Anführer unseres Volkes ist.

Chor:

Chrysispos, der Ehrenhafte,
Chrysispos, der Liebende,
Dem wir uns alle anvertrau'n,
Der uns niemals verleugnet.
Chrysispos, der Ehrenhafte,
Chrysispos, der Liebende.

Aus dem Palast kommen nacheinander Hippodameia, Atreus und Thyestes gestürmt.

Hippodameia:

Wer skandiert Chrysispos Namen?
Wer ruft solchen Unflat aus?
Diejen'gen sollen sich zeigen!
Immerhin ist dies mein Haus!

Chorführer:

Wir sind es! Wir riefen ihn an!
Das Volk steht auf seiner Seite.

Hippodameia:

Was hat mein Volk schon zu sagen?
Dies ist mein Heim, hier gilt mein Wort!
Zieht von dannen und preist ihn doch
Dort, wo ich eure Stimm' nicht hör'!
Verlasst diesen Platz vorm Palast,
Ihr Frevler an der Königsmacht!

Der Chor ist sich uneins, doch der Chorführer winkt die Unentschlossenen beisammen.

Chorführer:

Wir werden gehen, Königin,
Weil ihr die wahre Macht besitzt,

Doch das Herz gehört Chrysispos,
Euch hingegen verfluchen wir.
Kommt, ihr Männer von Pisa, folgt,
Wir werden diesen Platz räumen,
Uns in die Stadt zurückziehen,
Dort, wo das freie Leben tobt!

Mit einer gewaltigen Armbewegung weist er den Chor zum Abmarsch an. Alle schließen sich ihm an und verschwinden in Richtung Stadt. Während dieser Prozession spricht niemand ein Wort und es dauert einige Augenblicke nach dem Verschwinden, ebe Hippodameia zum Leben zurückkehrt, doch ohne zu bemerken, dass sich der Chorführer hinter einem nahen Baum geschlichen hat, um die Unterhaltung aus dem sicheren Versteck mitzuverfolgen.

Hippodameia:

Jetzt feiert auch noch das gemeine Volk
Den betrügerischen Axiochensohn,
Welchen Pelops besser nie gezeugt hätte.
Wie ungerecht ist das Los einer Mutter,
Wenn sie nicht nur die eignen beiden Söhne
Um ihre Möglichkeit betrogen sieht,
Nachfolger des königlichen Vaters
Und damit selber Herrscher zu werden,
Sondern auch zugleich mit ansehen muss,
Wie der Sohn eines niederen Weibes
Ihre vorbestimmte Stellung einnimmt?

Für einen Moment schweigt sie, doch dann durchfährt sie ein Ruck.

Atreus, Thyestes, meine Söhne,
Noch haben wir's Heft in der eignen Hand!
Doch wir müssen uns äußerst schnell entscheiden,
Wenn wir rechtzeitig verhindern wollen,
Dass Chrysispos allzu viel Macht erlangt
Und dann an eure Stelle gerückt wird.

Atreus:

Mutter, ich hoff', dass ich mich in dir täusche,
Aber sag' mir, was du zu tun gedenkst?

Hippodameia:

Noch glauben die meisten Menschen im Volk,
Dass ihr die legitimen Nachfolger
Des Königs Pelops seid und dass Chrysispos
Nichts anderes als ein schöngeistiger
Und gut bemittelter Nachzügler ist,
Doch das wird nicht mehr lange so bleiben.
Daher müssen wir die alte Ordnung
Mit all unseren Kräften beschützen,
Indem wir –

Mit einem mysteriösen Schweigen unterbricht sie sich selbst in ihrer Rede.

Thyestes:

Indem wir was?

Vor seinen eigenen Gedanken erschreckend.

Nein, Mutter,
Du verlangst nicht etwa ernsthaft den Tod
Unseres Halbbruders?

Hippodameia:

Nein, nicht seinen,
Sondern –

Atreus:

Wessen?

Hippodameia:

Pelops' Tod fordre ich.

Sie blickt in die verstört dreinblickenden Gesichter ihrer beiden Söhne.

Natürlich! Denkt nach! Wenn wir Chrysispos
In der jetzigen Lage anrühren,
Dann wird der Himmel über unsren Köpfen
Zusammenbrechen und uns gemeinsam
Wie eine gewaltige Lawine
Vom Berg Olymp unter sich begraben.
Nein, wir müssen uns mit List und Tücke
Die gute Gelegenheit verschaffen,
Am bestimmenden Ruder zu sitzen
Und daher muss der jetzige Steuermann
Dieses Reiches schnell verschwinden – Pelops.

Atreus entsetzt:

Mutter, du willst allen Ernstes uns beide
Dazu überreden, unseren Vater
Eigenhändig und in einer Verschwörung
Mit dir, seinem Eheweib, zu töten?
Niemals würd' ich diesem Plan zustimmen.
Niemals! Niemals!

Thyestes:

Nein, Ich auch nicht, Mutter.
Ich kann mir nicht vorstell'n, Hand an den Mann
Anzulegen, der noch nie seine Hand
Gegen mich erhoben hat, der vielmehr
Uns beide immer vor allem Unbill
Des gefährvollen Lebens bewahrt hat.

Hippodameia:

Und der nun im Begriff ist, der beginnt,
Euch den einzigen angestammten Posten
In eurem reichen Leben fortzunehmen
Und diesen einem dahergelaufenen
Und unrechtmäßigen Bastard zu geben,
Der obendrein mit seiner Liebe abhau'n
Und alle andren zurücklassen wollte.
Eine Liebe, die jugendhaft schwärmerisch

Und daher kaum wirklich zu sein vermag.
Wacht auf, Söhne und erkennt die Gefahr,
In der ihr und eure Bestimmung schwebt.
Handelt ihr nach dem Willen eurer Mutter,
Werdet ihr morgen bereits König sein,
Handelt ihr nicht, wie ich es euch geheißen,
Werdet ihr die Konsequenzen beinahe
Ebenso schnell, jedoch härter verspüren –
In eurer Zurückstufung nach hinten.

Atreus:

Lieber würd' ich's Leben als Sklave fristen
Als Hand an meinen Vater anzulegen!

Thyestes:

Ich schließe mich meinem Bruder an, Mutter,
Und sage dir zudem, dass du nicht länger
Meine Mutter sein wirst, solltest du jetzt
Auf den Gedanken kommen, alleine
Einen Mordplan gegen Vater zu schmieden.

Beide wenden sich zum Geben.

Hippodameia verzweifelt:

Atreus! Thyestes! So wartet doch!

Atreus und Thyestes überhören das Wehklagen ihrer Mutter und verschwinden in den Palast.

Welches große Unglück trifft mich als Mutter,
Wenn die beiden Söhne den einz'gen Menschen
Auf dieser ganzen weiten Welt lieben,
Der ihnen im Wege steht, das Größte
Ihres großen Lebens zu erreichen?
Ohne die tatkräft'ge Hilfe der beiden
Kann ich unmöglich Pelops ermorden.

Sie versinkt für einen kurzen Moment in Gedanken.

Vielleicht sollte ich ein weiteres Mal
Über jene Möglichkeit nachdenken,
Chrysis von ihnen töten zu lassen.
Doch dessen Tod muss aussehen, als hätten
Sie nichts damit zu schaffen. Wie nur soll –?

Erneut versinkt sie in ihre wilden Gedanken.

Das könnt' eine mögliche Lösung sein,
Doch an ihr muss ein wenig gefeilt werden.
Vielleicht gelingt es mir bis heute Abend
Einen gangbaren Plan auszuarbeiten,
Dem es eigen ist, allen Gefahren
Und allen Unwegsamkeiten zu trotzen
Und dennoch ans Ziel zu gelangen. Vielleicht!

Mit einem süßsant-dämonischen Lächeln geht Hippodameia in den Palast ab. Der Chorführer, welcher der gesamten Unterhaltung folgen konnte, kommt hinter dem Baum hervor und geht langsam auf den Platz vor den Palast, bis er an die Stelle kommt, wo zuvor die drei gestanden haben.

Chorführer:

Welch ein Glück, dass Pelops' beide Söhne
Bei dem dämonischen Mordplan an ihm
Nicht ohne Skrupel beteiligt sein wollen!
Auch wenn Hippodameia neuerliche
Tötungsgedanken an Chrysispos hegt,
Ist jene unmittelbare Gefahr
Für das Reich fürs Erste abgewendet,
Sodass wir erneut mit ein'ger Hoffnung
In die Zukunft hinausblicken können.
Mitunter kommt es gar nicht zur Lage,
Dass Chrysispos getötet werden muss,
Wenn sich der Vater seiner beiden Söhne,
Atreus und auch Thyestes, annimmt
Und sie in aller Öffentlichkeit als
Seine legitimen Nachfolger ausruft.
Sollte der König für einen Moment
Allein sein, werd' ich den Augenblick nutzen,
Um ihm die überaus großen Vorteile
Einer vorzeitigen, festen Setzung
Seiner Königsnachfolge zu vermitteln.

Er dreht sich um, da er in seinem Rücken ein Geräusch vernommen hat und tatsächlich, ein Mann in einer dunklen Robe zieht in der Gluthitze am Palast vorbei, direkt auf ihn zu.

Gib dich zu erkennen! Ein dunkler Seher,
Welcher die beschützende Nacht verlässt?
Welches ist dein Begehrt, falscher Spieler?

Er geht in Abwehrhaltung.

Antworte oder spür' die Konsequenzen
Deiner bedrohlichen Handlungsweise!

Seher mit einer Stimme, die von weit entfernt erklingt:

Die ganze Nacht hatte ich Visionen,
Vom Auf- und Untergang großer Nationen,
Die Weltengeschichte zog an mir vorbei,
Sturz und Elend, überall, allerlei.
Am Ende meiner wesenlosen Reise
Kam ich in der Gegenwart an, leise
Beschlich mich das unbehagliche Gefühl
Es wird einiges geschehen, bald, viel.

Chorführer:

Sag deine Botschaft und dann verschwinde!
Düstere Worte, nur das bringt deine Kunde!

Seher:

Vor Pisa stehen wahrlich wirre Zeiten,
Ich werde weiterziehen, von hier fortreiten,
Doch meine Vision wird sich erfüllen:
Niemand wird sich im Königsmantel hüllen!

Nachdem der dunkle Seher seine Prophezeiung kundgetan hat, dreht er sich ab und will fortgehen.

Chorführer:

Warte, Seher in der düsteren Nacht!

Was wird denn im Anschluss mit der Königsmacht?

Seher *im Abgehen:*

Die Zukunft erklärt sich von selbst,

Achte drauf, dass du sie erlebst!

Der Seher geht ab und lässt den verwirrten Chorführer alleine auf dem Königsplatz zurück. Dieser geht in den Schatten des Baumes zurück und setzt sich wortlos mit dem Rücken an den Stamm. Aus der Stadt naht der zurückkehrende Chor, welcher ihren Chorführer unter dem Baum auffinden.

Chor:

Schreckliche Kunde steht in deinem Gesicht,

Tu's kund, wir tragen gemeinsam das Gewicht.

Chorführer *indem er sich vom Boden erhebt:*

Ein dunkler Seher kam vorbei

Und sprach von morgen, nebenbei

Erwähnte er den Niedergang,

Des Königstitels hoher Rang.

Chor:

Sprich nicht derart in Rätseln vor uns allen,

Noch ist die Münze nicht niedergefallen!

Chorführer:

Ich verstehe es selber nicht!

Die Zeit steht scheinbar vor Gericht!

Aus dem Palast dringen Geräusche, sodass der gesamte Chor in der Befragung einhält und sich zur Pforte wendet.

Dort erscheinen nacheinander Pelops, Chrysippos und Laios, der immer noch gefesselt ist.

Pelops *Chrysippos umarmend:*

Ein weiteres Mal muss ich mich freuen,

Dass du wohlbehalten in die Arme

Deines Vaters zurückgekehrt bist, Sohn.

Wendet sich zu Laios.

Ich habe mir lange über dein Schicksal

Gedanken gemacht, Vor- und Nachteile

Einer Bestrafung gegeneinander

Abgewogen und bin zum Schluss gekommen,

Dass ich meinen Jüngsten derart liebe,

Dass ich ihm seinen Wunsch nach seiner Liebe

Auf keinen Fall hinfortnehmen möchte.

Während Pelops seinen Dolch hervorholt und die Fesseln, die Laios' Hände auf dem Rücken zusammengehalten haben, durchtrennt, erscheinen im Seitenausgang des Palastes unbemerkt Atreus und Thyestes, welche die folgenden Geschehnisse beobachten.

So! Hiermit bist du wieder frei, Laios

Und in deinen alten Stand eingesetzt!

Wenn du gegen mich wütest, da ich dich

Wie Wild gejagt und eingefangen habe,

Dann steht es dir frei, diesen Himmelstrich,

Indes ohne meinen Sohn, zu verlassen.
Solltest du jedoch bleiben, wird es mir
Als Chrysispos' Vater 'ne Ehre sein,
Dich innerhalb meiner großen Familie
Als einen weiteren Sohn zu begrüßen.

Mit offenen Armen erwartet er die Reaktion des Laios, der einwilligt und sich umarmen lässt.

Niemand wird euch nach dem Leben trachten,
Das versprech' ich dir, Chrysispos, als Vater
Und dir, guter Laios, als dein König.

Laios mit belegter Stimme:

Heute Morgen noch dachte ich verzweifelt
An meinen frühen Tod und jetzt bin ich
Teil dieser starken Herrscherfamilie.
Welch größeres Geschenk hätte man mir
An diesem Tag wahrhaftig machen können?

Pelops löst sich von Laios, nimmt dessen rechte Hand und führt sie zu der linken des Chrysispos.

Pelops indem er beide in die Höhe reckt:

Möge diese Liebe niemals enden,
Alles Unheil von beiden abwenden.

Mit einem Hochgefühl umarmen sich erst Laios und Chrysispos, ehe sie Pelops in ihre Mitte nehmen.

Lasst uns den Moment begießen!

Wir woll'n das Leben genießen!

Ohne die beiden anderen Söhne des Pelops' zu bemerken, geben die drei Arm in Arm und unter dem aufbrandenden Jubel des Chores in den Palast ab. Erst als sie verschwunden sind und kein Geräusch das Zurückkehren der Gruppe anzeigt, wagen sich Atreus und Thyestes in die Mitte des Vorplatzes.

Thyestes:

Vielleicht hat unsre geliebte Mutter
Mit ihrer Ansicht nicht unrecht, Atreus.

Atreus:

Ja, es scheint wahrhaftig, dass wir beide
Unseren Vater und dessen Neigungen
Zu seinem jüngsten Sohn unterschätzt haben!
Dies mag vielleicht auch der wahre Grund sein,
Warum ich noch nicht zu seinem Nachfolger
Und ersten Mann im Reich ernannt wurde,
So wie es seit Anbeginn der Fall ist,
Wenn ein Sohn die Grenz' zum Erwachsenwerden
Und damit zur Männlichkeit überschreitet.
Ich hatt' gedacht, dass es geschieht, wenn wir
Von dieser erfolgreichen Jagd heimkehren,
Auf der ich den entscheidenden Wink gab,
Doch bisher habe ich keinerlei Regung
Im Gesicht des Vaters erblicken können.

Thyestes:

Vielleicht wartet er nur auf den Augenblick,
Da Chrysispos das Erwachsenenalter

Und damit auch die Männlichkeit erreicht,
Um uns beide vor den Augen aller
In das zweite Glied zurückzudrängen.

Atreus:

Und dennoch kann ich mir niemals vorstellen,
Hand ans Leben meines Vaters zu legen!
Selbst, wenn ich an diese Tat nur denke,
Erzittere ich und glaube mich
Einem heft'gen Schweißausbruch nahe
Und spüre, wie die kalte Hand des Todes
Nach meiner Seele zu greifen versucht.

Thyestes:

Mir ergeht es sehr ähnlich, wenn ich an
Die dunklen Worte unsrer Mutter denke.

Im gleichen Moment, als Thyestes von seiner Mutter spricht, erscheint Hippodameia wie von Geisterhand und steht plötzlich hinter ihnen.

Hippodameia:

Pelops zu töten ist der falsche Weg,
Chrysis muss es sein!

Thyestes *überrascht:*

Mutter!

Atreus:

Mutter!

Hast du uns einen Schrecken eingejagt!

Hippodameia:

Ihr seid beides starke junge Männer,
Doch was euch noch zu einem Herrscher fehlt
Ist die List und Tücke, sich im Wasser
Mit diesen gefährlichen Raubtieren
Ohne eine Verletzung aufzuhalten.
Wie leicht konnte euer Gespräch von eben
Aus einem Verstecke belauscht werden
Und alle eure Hoffnungen und Träume
Wären mit einem Male fort?

Sie winkt die beiden zu sich heran.

Kommt näher,

Meine Söhne, ich werde euch sagen,
Wie wir unser Problem mit Chrysis
Beseitigen oder besser, wie wir
Ihn ohne eine Spur beseitigen.

Mit einem düsteren Lachen beginnt sie Atreus und Thyestes ihren Plan aufzuzeigen. Des Öfteren nicken die beiden und letzten Endes blicken sie entschlossen zur Mutter.

Wenn wir es auf diese Art erledigen,
Wird nie jemand auf die Idee kommen,
Dass wir etwas damit zu schaffen haben.
Kommt jetzt, an die Arbeit, wir haben noch

Einige Vorbereitungen zu treffen,
Ehe der Tanz mit dem kalten Tode
In der düsteren Nacht beginnen kann.

Mit einem einverständigen Nicken wenden sich alle drei zum Geben und treten in den Palast ab, der Chor kommt mitsamt Chorführer unter den Bäumen hervor und tritt in die Mitte des Vorplatzes.

Chorführer:

Hat irgendeiner von euch verstanden,
Was die drei unter sich besprochen haben?

Chor:

Niemand hat auch nur ein Wort verstanden,
Man braucht die Ohren eines Elefanten,
Doch es erscheint ausgemachte Sache,
Das war zu spür'n an der dunklen Lache,
Der Tod des Chrysispos wurde geplant,
Abgesprochen, die Aufgaben benannt,
Ausgemacht gewiss auch ein Sündenbock,
Laios wär' gut und für Pelops ein Schock.

Chorführer:

Dort, die Sonne neigt sich zum Horizont,
Dunkle Schatten, vor sich eine Mörderfront.
Lasst uns Nachtwache auf diesem Platz halten,
Dann sehn wir, welche Herzen erkalten.

Der Chor mitsamt Chorführer zieht sich unter die Bäume zurück und entfacht ein geschütztes Feuer, zugleich stellen sie abwechselnd Wachen auf, die ankündigen sollen, wenn etwas Entscheidendes passiert. Die Sonne geht unter und über der umgebende Welt zieht die Nacht herein, die bis zur höchsten Stunde fortschreitet, ehe weitere Ereignisse vonstatten gehen. Auf dem Vorplatz brennen die Fackeln im ruhigen Schlaf, als ein schriller Schrei die Ruhe der Nacht zerreißt. Die Männer im Chor sind sofort auf den Beinen und warten gespannt auf eine Nachricht, was geschehen sei, doch zunächst kehrt erneut eine gespenstische Ruhe ein, als urplötzlich und ohne Vorwarnung kommt Laios aus dem Palast getreten kommt, Chrysispos auf seinen Armen tragend, dem ein Dolch mit verziertem Griff in der Brust steckt. Mühsam atmet der Verwundete und ringt mit dem Tode.

Laios verzweifelt:

Nein. Nein! Nein! Wer hat dir das nur angetan?

Rasend.

Zeig uns mit Worten deinen Mörder an,
Benenn' denjenigen, der es wagte,
Unsre Herzen gewaltsam zu trennen.

Legt den röchelnden Chrysispos auf den Boden ab.

Bleib bei Bewusstsein, denn ich brauche dich,
Um dich stellvertretend an den Mördern
Mit der gleichen Gewaltsamkeit zu rächen!

Verzweifelt hält er seine Hand unter den Kopf des Sterbenden und legt diesen auf seine angewinkelten Beine ab. Sanft streicht er Chrysispos durch die Haare.

Ich glaube zu wissen, wer deinen Tod
Kaltblütig geplant und ausgeführt hat,
Doch ich brauche einen sichren Beweis,
Ein Wort aus deinem Munde als Schuldspruch!

Währenddessen ist der Chor mitsamt Chorführer näher herangetreten. Zum Chorführer.

Du, ja, du, komm herbei und sei mein Zeuge,
Wenn Chrysispos seinen Mörder preisgibt!

Der Chorführer rückt näher und beugt sich zu den beiden hinab.

Chrysispos, du, der meine Nacht erleuchtet,
Der Stern, der meine Hoffnung weiterträgt,
Der meiner Liebe neue Schwingen gibt,
Sammle deine Kraft, gib' den Mörder preis!

Mit letzter Anstrengung windet sich Chrysispos gegen die Niederlage im Todesagon und versucht Worte zu bilden, die nur langsam aus seinem Mund entweichen.

Chrysispos:

Atreus! Thyestes! Hippodameia!

Im allgemeinen Schock über die drei ausgesprochenen Namen haucht Chrysispos seinen letzten Atem aus und stirbt. Laios legt den Leichnam auf dem Boden, kramt in seinem Chiton und findet einen Obolos, den er behutsam auf die Brust des Leichnams legt.

Laios:

Von mir sollst du das Fahrgeld bekommen,
Denn du hast als Einz'ger mein Herz gewonnen.

Im Palast ist mittlerweile Alarm geschlagen worden und nacheinander erscheinen im Flackern des Fackelscheins Pelops und Hippodameia aus dem Haupttor, während Atreus und Thyestes aus dem Seiteneingang auf den Vorplatz stürmen.

Pelops schreiend, als er den toten Chrysispos auf dem Boden liegen sieht:

Chrysispos! Mein Sohn! Was ist geschehen?

Pelops beugt sich hinab, doch niemand wagt zu antworten, sodass er erneut aufsteht.

Laios! Sag mir, was mit meinem Sohne
In dieser dunklen Nacht geschehen ist!

Laios:

Ich weiß es nicht besser, o, mein König,
Aber als ich in sein Zimmer stürzte,
Lag er dort und es war bereits geschehn,
Dieser Dolch dort stak tief in seiner Brust
Und Chrysispos wünschte sich klare Luft,
Sodass ich ihn tragend nach draußen brachte,
Wo er vor wen'gen Augenblicken verstarb.

Pelops:

Erkenn' ich das richtig, dass wir nicht wissen,
Wer die Mörder meines jüngsten Sohns sind?

Laios:

Doch!

Laios beobachtet, wie bei Atreus und Thyestes ein Schrecken durch den Körper jagt, allein Hippodameia bleibt nach außen hin ruhig. Er zeigt auf den Chorführer.

Dieser Mann aus Pisa hat's gehört!

Mit dem letzten Willen seines Körpers
Zwang Chrysispos die Namen aus dem Mund
Und benannte Menschen, die wir kennen.

Pelops:

Wer sind die Mörder meines Sohnes? Sprich!

Laios:

Atreus! Thyestes! Hippodameia!

Alle drei Genannten sind zur Salzsäule erstarrt.

Pelops zum Chorführer:

Diese drei Namen nannte der Sterbende?

Chorführer:

Ja, mein König, dies sind die drei Namen.

Pelops dreht sich zu den dreien um, die wortlos den Kopf schütteln:

Solltet ihr die Mörder Chrysippos' sein,

Gebt euch zu erkennen und tragt die Schuld!

Hippodameia:

Pelops, ich habe neben dir geschlafen.

Atreus:

Ich lag friedlich in meinem Bett und schlief.

Thyestes:

Ich schlief ebenfalls und träumte schlecht dabei.

Hippodameia:

Wem glaubst du, Pelops? Deiner Familie

Oder den angeblichen Sohnesworten,

Hervorgebracht von einer fremden Person?

Pelops unschlüssig:

Aussagen stehen gegen Aussagen!

Wie sollen wir nun die Wahrheit finden,

Wenn derjenige, der sie kennt, tot ist?

Für einen kurzen Moment schweigen alle, doch dann ergreift Laios die Initiative, greift nach seinem Dolch und geht auf Hippodameia zu.

Laios:

Gebt mir freie Hand und ich werd's aufklären.

Pelops erkennt die Gefahr der Situation pfeilschnell und zieht ebenfalls seinen Dolch, mit dem er sich schützend vor Hippodameia stellt.

Pelops:

Bis hierhin und keinen Schritt weiter, Laios!

Vor Gewalt hat sich die Wahrheit stets versteckt.

Chorführer:

Aus welchem Grund sollte Chrysippos sonst

Die Namen im Tod ausgesprochen haben?

Pelops:

Als ich gestern Laios begnadigte,

Gingen wir gemeinsam in den Thronsaal,

Und dort verriet ich Chrysippos, dass er

Nie König meines Reiches werden wird.

Atreus und Thyestes müssen bei den Worten ihres Vaters schlucken, selbst bei Hippodameia sieht man erste Risse in der zuvor steinernen Fassade.

Des Weiteren habe ich ihm mitgeteilt,

Dass ich für den morgigen Tag plante,

Meinen Sohn Atreus vor dem Volke
Zu meinem Nachfolger zu bestimmen,
Doch aus diesem Feiertag eines Vaters
Wird nun der seelenwundeste Totentag.

Im Hintergrund scheinen Atreus und Thyestes die Kontrolle über sich zu verlieren, zudem bilden sich in Atreus' Augen Tränen.

Chorführer:

Ihr glaubt demnach, Chrysispos wollte sich
Im Todesmoment ein letztes Mal rächen?

Pelops:

Vielleicht –

Laios energisch:

Das kann ich mir kaum vorstellen,
Da er mir am gestrigen Abend sagte,
Dass er morgen zu seinem Vater gehe
Wo er um seine Freiheit bitten wolle,
Damit er mit mir zu anderen Höfen
Und durch die weite Welt reisen könne.
Er hatte nie die gemeine Absicht,
Atreus um seinen Thron zu betrügen!

Jetzt ist es endgültig hinüber mit Atreus und Thyestes Selbstbeherrschung, denn beide beginnen mit heftigen Zorn und leisen Flüchen gegen die Mutter. Hippodameia erkennt die Gefahr der Situation und entfernt sich Schritt für Schritt aus der Menge, um in den Palast zu fliehen, doch ein Teil des Chores steht in ihrem Rücken, gegen den sie prallt.

Pelops mir sanfter Stimmlage:

Atreus, Thyestes, meine Söhne!
Eure Schuld am Tode des Chrysispos
Habt ihr mit eurem Zorn schon gestanden,
Nun gebe ich euch die Gelegenheit,
Euer wertloses Leben zu erhalten,
Wenn ihr mir den einen Grund nennen könnt,
Warum ihr Chrysispos getötet habt!

Beide blicken zu ihrer Mutter und schweigen zunächst. Sie anschreiend.

Blickt nicht zur Mutter, sondern schaut zu mir!

Was hat sie euch versprochen, damit ihr
Bei diesem mörderischen Schauspiel mitmacht?

Thyestes:

Sie hat –

Hippodameia *dazwischen fauchend:*

Sei still, du niederes Geschöpf!

Atreus *aufseufzend:*

Sie hat uns glaubhaft versichern können,
Dass du Chrysispos uns vorziehen wirst,
Bei der baldigen Wahl deines Nachfolgers.
Deswegen haben wir uns verschworen
Und haben auf heimtückische Weise

Unseren Sohn und Bruder getötet.

Thyestes:

Wir dachten, dass uns niemand beschuldigt,
Wenn wir unsren Mord lautlos begehen,
Aber der Dolch rutschte beim Stoße ab
Und Chrysippos vermochte laut aufzuschrei'n,
Sodass wir aus seinem Raume flohen.

Niedergeschlagen haben die beiden Söhne Pelops' ihre Schuld eingestanden, nun wartet Pelops auf das Geständnis von Hippodameia.

Hippodameia:

Wärst du dem Chrysippos nicht nachgejagt,
Dann wär'n wir nicht im Unklar'n gewesen
Und in der Notlage, handeln zu müssen.

Pelops gereizt:

Willst du mir jetzt etwa die Schuld geben,
Dafür, dass ich ein guter Vater war
Und dass ich dich mit der Gefahr des Todes
Aus den Fängen deines Vaters befreite?
Geh mir aus den Augen!

Pelops macht eine abweisende Handbewegung und dreht sich angewidert ab.

Hippodameia spielt die Überraschte:

In die Verbannung?

Du schickst mich ernsthaft in die Verbannung?

Pelops dreht ihr den Rücken abweisend zu:

Geh, wohin dich deine Füße tragen,
Aber setze nie wieder einen Fuß
Auf den Boden meines Reiches! Hinfort!

Dreht sich zu Atreus und Thyestes, die beide den Blick gesenkt halten.

Euch will ich ebenso wenig sehen!

Wandert mit eurer Mutter fort von hier
Oder zieht alleine eure Bahnen.

Ist mir gleich! Mein Leben wurde zerstört,

Der eine Sohn tot, die andren Mörder!

Was habe ich noch als Vater zu lieben?

Atreus und Thyestes wenden wortlos ihr Antlitz und gehen in den Palast ab, um ihre Wandersachen zusammensuchen. Allein Hippodameia steht weiterhin unbeweglich vor dem Halbkreis des Chores; als Pelops bemerkt, dass sie noch nicht abgegangen ist.

Warum nur, Hippodameia, warum?

Hippodameia:

Ich musste auf meine Söhne achten,
Wie es jede achtsame Mutter macht.

Pelops:

Geh mir endlich aus den Augen, ansonsten
Muss ich die Wachen rufen, dich zu zwingen.

Hippodameia schaut ein letztes Mal in das steinerne Gesicht des Pelops' und geht dann ohne große Hast in den Palast ab.

Laios:

Wohin werden die drei nun fortziehen?

Pelops:

Höchstwahrscheinlich in das Land des Perseus,
Dort, wo Sthelenos der Herrschende ist.

Den toten Chrysispos auf dem Boden sehend.

Nimm die Hände, Laios, ich will vorangeh'n,
Tragen wir ihn zum Altar; damit ich
Für die gute Überfahrt beten kann.

Laios:

Den Obolos hab' ich ihm schon gegeben,
Glücklich wird sein Einzug ins Elision.

Laios nimmt Chrysispos' Hände, während Pelops dessen Beine trägt. Gemeinsam tragen sie den Leichnam in den Palast, sodass nur noch der Chor mit dem Chorführer zurückbleibt.

Chorführer:

Lasst uns alle in die Stadt zurückkehren,
Hier müssen wir niemanden mehr belehren.

Chor:

Die Worte des dunklen Sehers zur Wahrheit,
Das Glück der Liebenden in die Ewigkeit.

Indem der Chorführer dem Chor vorangeht, ziehen alle vom Vorplatz des Palastes in die nahe gelegene Stadt ab. Für einen kurzen Moment kehrt erneut die allumfassende Ruhe ein, ehe sich aus dem Dunkel des Hintergrundes zwei Figuren lösen und nähern kommen, der dunkle Seher und Hermes, der Götterbote.

Seher:

Auf den Schwingen des Lebens treibt der Fluch,
Er ist wie ein unzerreißbares Tuch,
An dem alle zieh'n und dabei verlieren,
Bis sie sterben, gebückt, auf allen Vieren.

Hermes:

Pelops hat seine Strafe erhalten,
Für sein Vergehen an mir, dem alten,
Als Myrtilos von der Klippenkant' fiel,
Sein Leben ist Trauer, kein Farbenspiel.
Beide blicken sich auf dem Vorplatz um.
An diesem Ort ist alles gesagt worden,
Doch der Fluch wird anderswo weiter morden!

Die Mimik beider Gestalten nimmt einen befriedigten Ausdruck an, als hätten sie ihre Arbeit mit Bravour erledigt, dann wickeln sich beide ihre Kleidung enger um den Körper und treten ins Dunkel ab. Der Vorplatz liegt erneut menschenverwaist in der Ruhe der Nacht, ehe die Fackeln nacheinander langsam ausgehen.

ÜBER DEN AUTOR

Christian Knieps, geb. 1980, lebt und arbeitet in Bonn, schreibt Romane, Theaterstücke, Novellen und Kurzgeschichte. Zuletzt: Tynn. Magischer Roman. Mehr Infos zu den Veröffentlichungen auf christianknieps.net.